

**Die Sentekk AG**  
**Realisation und Implementation einer virtuellen Firmenfallstudie**  
**als Element im Studiums- & Forschungsprozess**

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades  
eines Magisters der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

eingereicht bei Herrn  
Dr. Tobias Scheytt  
Institut für Organisation und Lernen  
Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät  
der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

von  
Johannes Lugger

Innsbruck, Mai 2001

Mama, Papa, für euch!

## Vorwort

Die englische Bezeichnung für Vorwort lautet ‚preface‘, also streng wörtlich übersetzt ein ‚vor-gesicht‘ von dem, das den Leser beim Weiterlesen erwartet. Ein Gesicht ist persönlicher und gleicht mehr einem Fingerabdruck, ist aber immer auch Oberfläche.

Vorwörter sind Pflicht. Meist bestehen sie aus einer kurzen Beschreibung von etwas, das nach dem Vorwort passiert oder bestehen aus Huldigungen der am Werk Beteiligten. Manchmal ist es aber nur die reine Vorfreude des Autors im Sinne eines „He, Leser, jetzt hab ich dich!“

Und damit es auch so bleibt, damit Sie weiterlesen und dieses Werk nicht lediglich der Farbästhetik des Regals Genüge tut, möchte ich Sie warnen. Die folgenden Seiten entsprechen nicht dem klassischen Aufbau einer Diplomarbeit, sondern sind, wie das gesamte Projekt der Sentekk AG, in Romanform verfasst. Ich hoffe damit besser erklären zu können, um was es auf den (von mir so ungeliebten) Punkt gebracht geht:

Die Unterscheidung Subjekt – Objekt in der Sozialwissenschaft muss kritisiert werden und die fundamentalen Auswirkungen einer Verneinung dieser idealistischen Unterscheidung müssen beschrieben werden. Natürlich wäre es vermessen zu behaupten, dieses Werk räume endlich auf mit einer über Jahrhunderte gewachsenen Ideengeschichte, das will es auch gar nicht, im Gegenteil. Es will lediglich beschreiben, was war und was ist.

Daher liegt es nun an Ihnen, verehrte Leserin und verehrter Leser, dieses im Sinne einer streng hierarchisch verfassten Diplomarbeit unvollendete Werk zu lesen und Schlussfolgerungen zu ziehen, die weit abseits meines Vorstellungsvermögens liegen.

An dieser Stelle möchte ich auch an alle jene Personen meinen Dank aussprechen, die es mir ermöglicht haben, dieses Werk zu verfassen. Fräulein Eva Perger danke ich für ihre charmante Art der Korrektur!

Bitte anschnallen,

Ihr,

Johannes Lignano Lugger

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	III
„Alles fiktiv!“ .....	1
Unterlage I: Folie Beteiligungsverhältnis & Konzernstruktur .....	3
Unterlage II: Grundgedanken .....	6
Unterlage III: Definitionen .....	9
Unterlage IV: Reflexion <sup>2</sup> .....	25
Unterlage V: Die Höhle .....	26
Skizze: 2 Ebenen.....	32
Unterlage VI: Die Postmoderne .....	35
Unterlage VII: Geffroy.....	39
Unterlage VIII: Geschichte der Sentekk AG:.....	43
Unterlage IX: Hubertus Maximilian von Consell.....	50
Die Sentekk AG (docversion 1.6) .....	55
1. Firmengeschichte der Sentekk AG .....	57
2. Personen.....	63
3. Chaffeure.....	90
4. SekretärinNen.....	93
5. Proseminar A SS 99 .....	97
6. Proseminar B SS 1999 .....	127
7. Proseminar B WS 99/00 .....	140
8. Proseminar A SS 2000 .....	147
Literatur .....	155

Es ist ein ständiges zwischen allen  
Möglichkeiten eines menschlichen  
Kopfes Denken und zwischen allen  
Möglichkeiten eines menschlichen  
Hirns Empfinden und zwischen  
allen Möglichkeiten eines menschlichen  
Charakters Hinundhergezogenwerden.  
*Thomas Bernhard, gehen*

## **„Alles fiktiv!“**

Eine laue Brise der Vernunft wehte durch die eiligst einberufene Pressekonferenz im Foyer irgendeines Innsbrucker Hotels, als der Initiator der Sentekk AG Dr. Tobias Scheytt und sein Handlanger Johannes Lugger darangingen, die versammelte Menge aufzuklären, was es mit jener Firma auf sich hatte, die in den letzten Monaten den Wirtschaftsstandort Deutschland, wenn schon nicht erschüttert, so schon leicht verunsichert hatte. „Alles fiktiv!“ – diese zwei Worte stand in großen Lettern hinter den zwei Rednerpulten und die den Journalisten ausgeteilten, eiligst zusammenkopierten Unterlagen sagten, in zwei Wörter zusammengefasst, genau dasselbe aus.

Zur Vorgeschichte:

Innerhalb eines Jahres hatten die Zwei, der eine Assistent an der hiesigen Sozial- und Wirtschaftlichen Fakultät, der andere hehrer Student an ebenjener, einen kompletten Konzern, die besagte Sentekk AG, erfunden und waren mit ihm an die Öffentlichkeit getreten; die beiden hatten heimlich, still und leise eine Firma gegründet, ohne sich gesetzlichen Zwängen zu beugen. Firmenbucheinträge, Umsatzsteueridentifikationsnummern, Mitgliedschaften in diversen Interessensverbänden, und und und wurden nie erteilt, geschweige denn darob überhaupt angesucht; lediglich Briefpapier, Hochglanzbilanzen und deren Analysen wurden gedruckt und verschickt; eine schmucke Homepage wurde erstellt und eine simple ISDN-Anlage und zwei Handys dienten den beiden telefonisch einen Konzern zu mimen. Was anfangs noch als reiner Spaß begann und im Rahmen eines Universitätsseminars verwendet und (im Sinne eines Spinnennetzes) weitergesponnen wurde, entwickelte sich zu einem Wirtschaftskrimi.

Alles wäre in geregelten, akademischen Bahnen verlaufen, hätte nicht ein Analyst einer sehr großen deutschen Bank die Geschichte für bare Münze genommen und die (fiktiven!) Aktien in sein Portfolio genommen. Die Geschichte erinnert frappant an „Des Kaisers neue Kleider“, zumal die nicht existenten Aktien tatsächlich drei Monate

lang innerhalb der Bank als regelrechte ‚Wertpapiere‘ betrachtet wurden. Ein Blick in eine größere Tageszeitung bzw. direkt auf die Homepage des Frankfurter ‚Neuen Marktes‘ hätte von Anfang an des Kaisers Kleider entblättert und so der Bank jenes peinliche Spiel erspart.

Erst im Zuge einer Routineprüfung innerhalb der Bank fielen die getätigten Zahlungen ohne Gegenbuchung auf, wobei, soweit die Ermittlungen bisher nach außen gedrungen sind, das Geld scheinbar vier Monate lang quer durch die Bank umherüberwiesen wurde, ohne Ziel und ohne Grund. Eine missliche Verkettung von Umständen? Ein gezielter Komplott? Die neue Buchhaltungssoftware? Aufklärung scheint angebracht.

Der Verein der Kleinaktionäre, der bereits seit mehreren Monaten gegen den Aufsichtsrat prozessiert, dürfte ebenso an der Aufklärung interessiert sein wie das Finanzamt; die deutsche Bankenaufsicht hat bereits Untersuchungen angekündigt.

Bis zu jener Pressekonferenz, welche im folgenden Papier wiedergegeben wird, rätselte die Öffentlichkeit, wer und vor allem: warum jene Firma existiere beziehungsweise warum eben gerade nicht ‚wirklich‘; ein wenig aber doch.

Die Erfinder haben sich nun zum Schritt an die Öffentlichkeit entschlossen, um vor weiteren Anschuldigungen einer böswilligen Irreführung gefeit zu sein und um der Öffentlichkeit ein vollständiges Bild ihrer Tätigkeit abliefern zu können.

Lesen Sie nun am besten selbst das stenographische Protokoll der Pressekonferenz im Innsbrucker Hotel Europa vom 15.3. 2001:

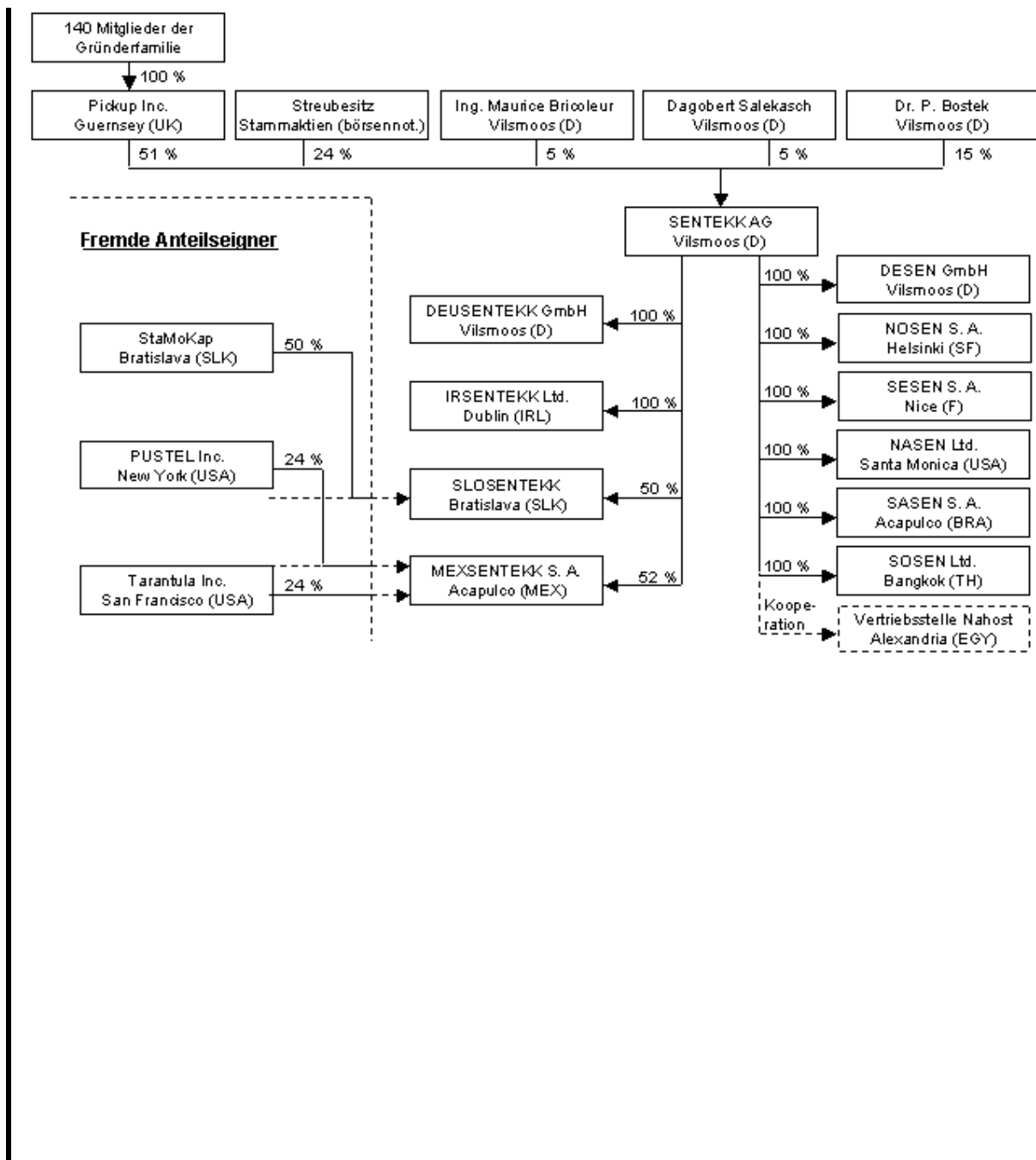
„Okay, können wir?“<sup>1</sup>

Grüß Gott, meine Damen und Herren, es freut mich sehr, dass Sie so zahlreich erschienen sind, ich würde vorschlagen, dass wir nach der Pause, die in etwa eineinhalb Stunden anberaumt ist, in einen größeren Raum wechseln. Ich würde Sie ersuchen, bei allfälligen Fragen die dafür vorgesehenen, im Raum verteilten Mikrofone zu benützen. Herr Weichselbaumer hier vorne wird Ihnen alsdann die Redeerlaubnis erteilen.

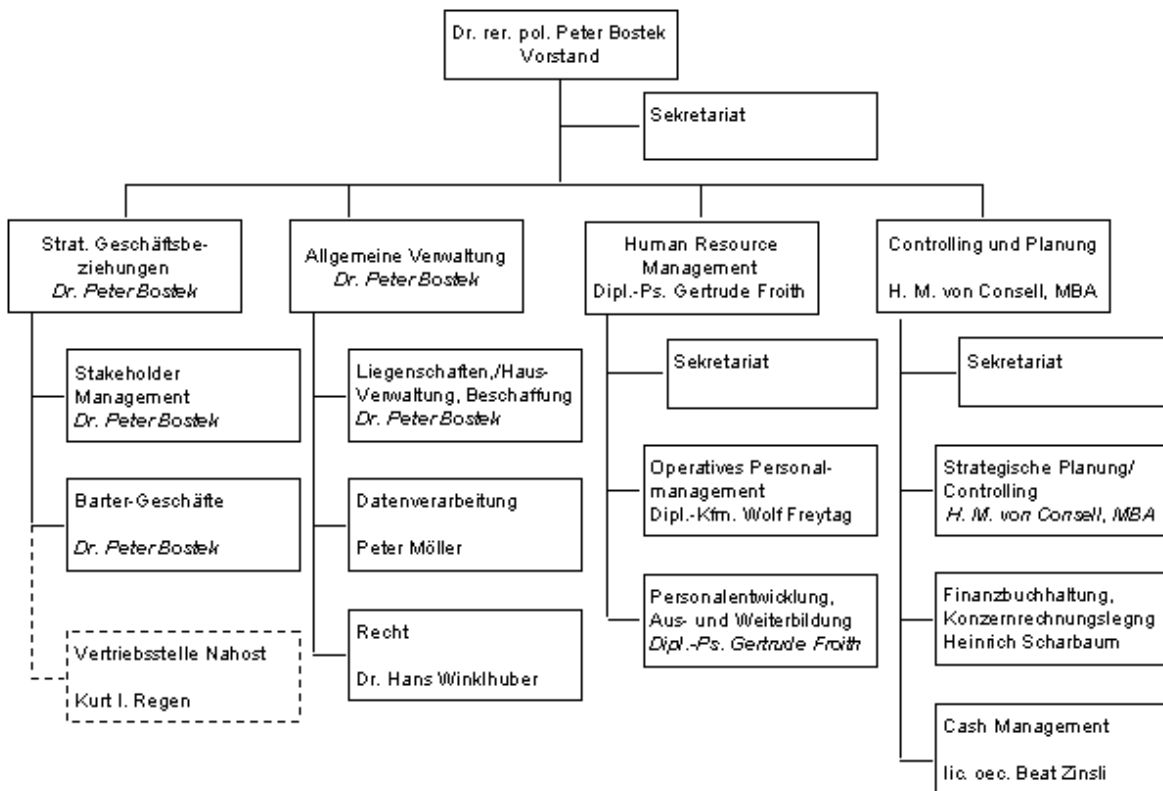
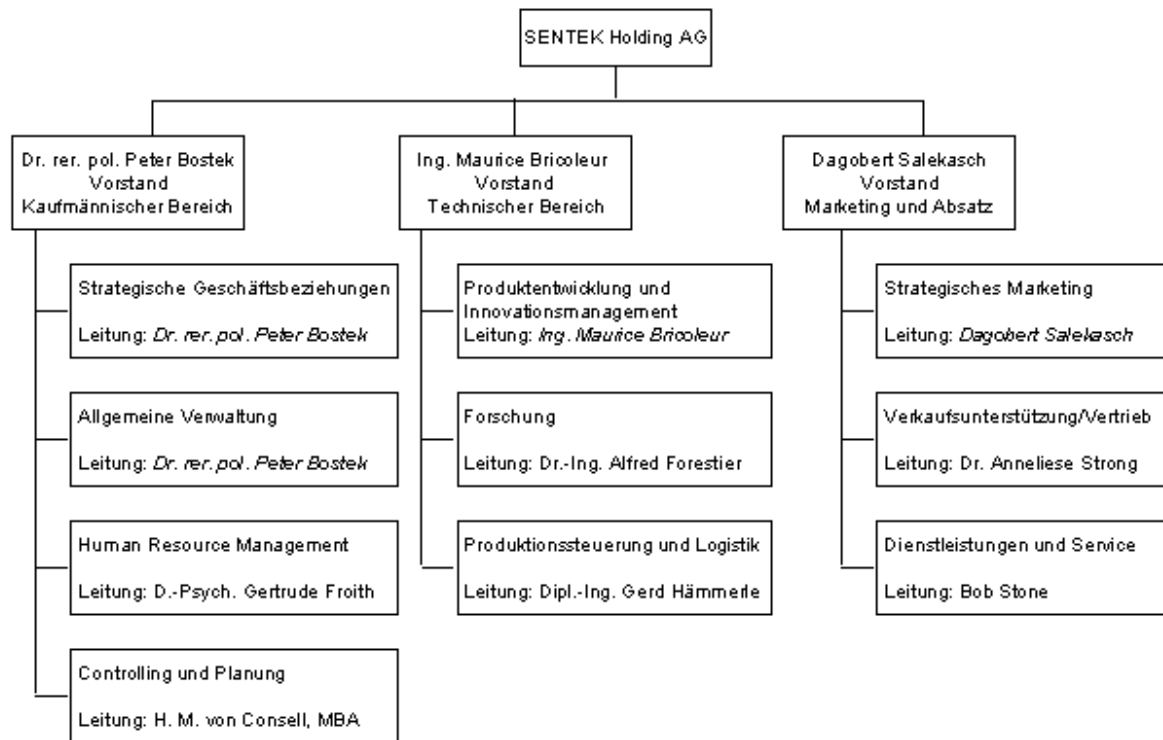
Wir haben für Sie eine ganzes Packet an Unterlagen bereitgestellt, das nun hoffentlich vor Ihnen liegt beziehungsweise welches noch in der Pause

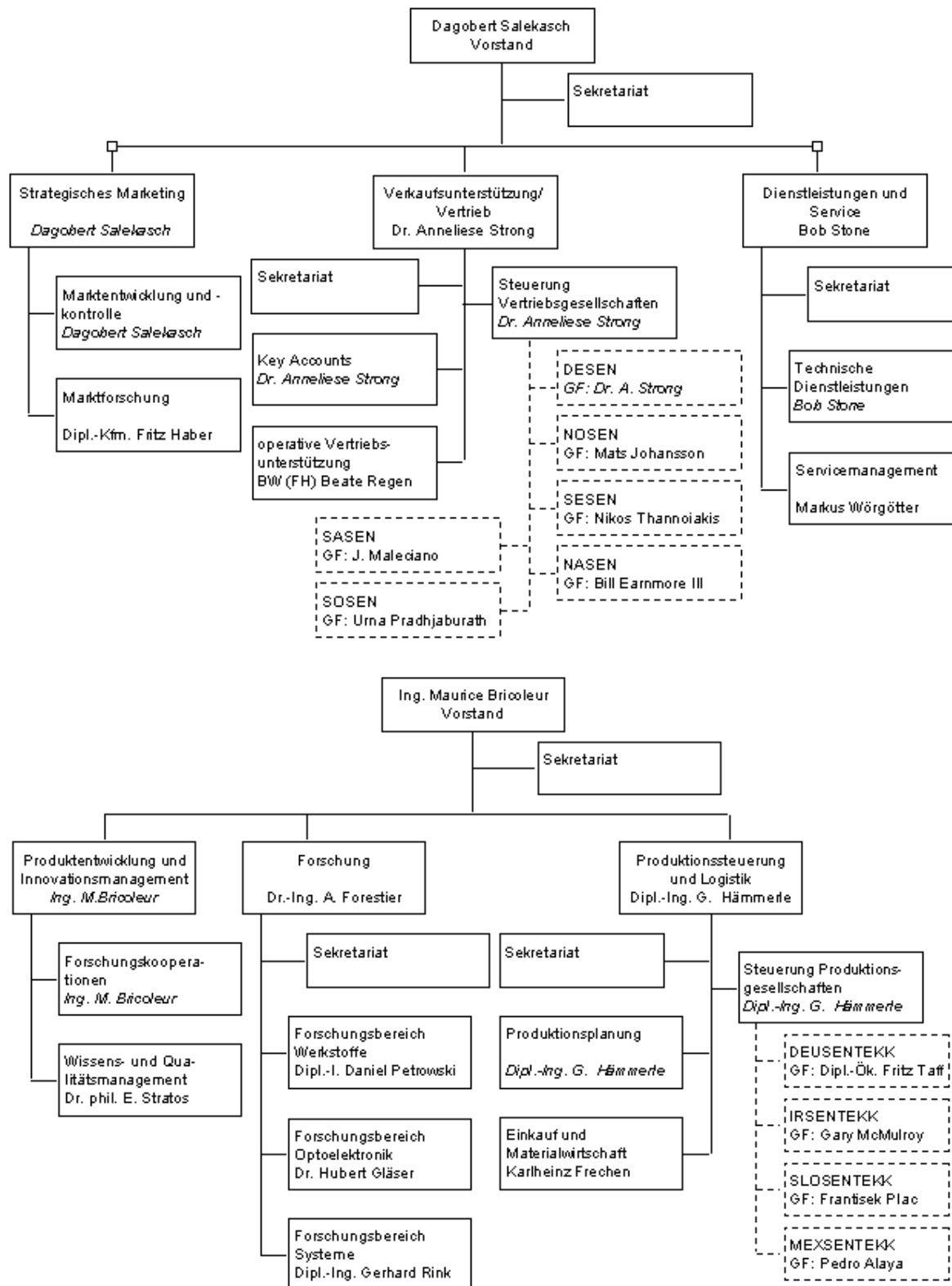
nachkopierweise für Sie aufliegen wird; des Weiteren können die Unterlagen auch elektronisch bei jonnylignano@hotmail.com angefordert werden. Gleich zu Beginn möchte ich auf Unterlage I hinweisen, dem Grobkonzept der Sentekk AG, also dem von uns konstruierten Firmenkonstrukt, welches den Grund Ihres zahlreichen Erscheinens darstellt.

## Unterlage I: Folie Beteiligungsverhältnis & Konzernstruktur



<sup>1</sup> Im folgenden, so nicht anders angemerkt, handelt es sich um die mündliche Wiedergabe des Gesagten von Johannes Lugger





Sie sehen einen mächtigen Konzern und seine Beteiligungsverhältnisse; des Weiteren sehen Sie den groben Aufbau der Firma und die Organigramme der einzelnen Bereiche.

Anhand dieser Skizzen gingen wir, Tobias zu Ihrer Rechten und ich, der, wie ich einer deutschen Illustrierten entnehmen konnte, berüchtigte Jonny Lignano, daran, der Firma fiktive Persönlichkeiten einzuhauchen, Geschäftsfelder zu definieren und fiktive Bilanzzahlen zu erstellen; Unterlage IX ist ein Beispiel für eine der knapp 30 handelnden Personen.

Auf Anraten unserer Anwälte will ich von Anfang an eine Sache klarstellen und folgende Stellungnahme abgeben:

Die Sentekk AG ist ein reines Fantasieprodukt, welches unseren Köpfen entsprungen ist, jegliche Bilanzposten haben nie existiert und jegliche dort arbeitenden Personen existieren nicht; Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind reiner Zufall und als solcher zu betrachten.

Unterlage I war die Grundlage der Idee einer fiktiven Firma, die aus reinem Zwecke der universitären Lehre ‚gegründet‘ wurde; vor Ihnen finden Sie Unterlage II: ‚Grundgedanken der Sentekk AG‘; ich würde Sie bitten, erst nach dem Studium dieser Unterlagen Fragen zu stellen.

## **Unterlage II: Grundgedanken**

Das Projekt ‚Sentekk AG‘ entstand aus einer Idee von Dr. Tobias Scheytt, der bereits einen groben Aufbau der rein fiktiven Firma erstellt hatte (siehe Unterlage I); die Aufgaben von Johannes Lugger (alias Jonny Lignano) bestanden nun darin, die Firma mit diversen wichtigen wie unwichtigen Beschreibungen zu füllen, die Homepage zu gestalten und zu aktualisieren und Öffentlichkeitsarbeit (öffentliche Relationen = public relations) zu betreiben; nicht ohne Erfolg. Die Sentekk AG ist eine reine Spielwiese für angehende Akademiker, um das Fiktive, Erfundene, Erlogene oder Betrachtete zu erleben, zu malen, zu beschreiben, zu erkennen, zu persiflieren.

Das Projekt lief über drei Semester in vier Proseminaren, wobei vier Romane im Umfang von etwa 100 Seiten entstanden (auf der Homepage können diese nachgelesen werden); eine der wesentlichen Ideen war es, das hauptsächlich im englischsprachigen Raum vorzufindende „Lernen via Fallstudie“, d.h. die Bearbeitung einer Fallstudie durch Studenten, umzudrehen und die Studenten nicht mit der Lösung einer Fallstudie zu betrauen, sondern mit der *Erstellung* einer Fallstudie in Form eines Romankapitels.

Ein weiterer grundlegender Gedanke des Projektes der Sentekk AG ist die spielerische Auseinandersetzung des Lernenden mit dem zu erlernenden Stoff. Im Zuge des kreativen Erstellungsprozesses eines Romankapitels hegen wir die Hoffnung einer tiefergehenden Auseinandersetzung durch den Studenten.

Um die Diplomprüfung ‚Spezielle Betriebswirtschaftslehre - Controlling‘ am Institut für Organisation und Lernen, Abteilung Controlling, abzulegen, ist der Besuch von zwei unterschiedlichen Proseminaren (z.B. eines der Sentekk AG) und einem Seminar erforderlich; anschließend ist der Student zur ‚großen‘ Prüfung ‚SBWL –Controlling‘ zugelassen.

Bei einem Proseminar der ‚Speziellen Betriebswirtschaftslehre - Controlling‘ im Rahmen dessen die Sentekk AG zum Einsatz kam, kann man zwischen zwei schriftlichen Anforderungen an die Studenten unterscheiden:

Zum einen die Verfassung einer Seminararbeit, nach den strengen wissenschaftlichen Kriterien (Zitierweise, logische Strukturierung,...) und zum anderen die Verfassung eines Romankapitels, bei dem der Student jegliche Freiräume hat, die ihm Papier und Feder geben können.

Ausgehend von dieser Idee werden die Studenten dazu aufgefordert in einem schöpferischen Prozess mögliche Geschichten, die sich um die Sentekk AG abspielen, zu erstellen und auf den vor ihnen bereits erstellten Romankapiteln aufzubauen und diese weiterzuführen.

Die Sentekk AG ist ein Versuch, dem Einzelnen zu helfen, über die erlernten Fakten hinaus weitere Implikationen eines Instruments oder eines Prozesses erkennen zu können, um über den Microsoft-excel-Tabellen-Suppenrand hinauszublicken. Besonders die späteren Romankapitel wirken inhaltlich fantasievoller und freier. Interessant in diesem Zusammenhang sind die ähnlichen Eigenschaften in den vier unterschiedlichen Romanverläufen, die die Studenten den einzelnen Mitarbeitern der Sentekk AG zuteilen.

Wir haben es hier mit einer zugegebenermaßen unorthodoxen Methode der Lehre zu tun, die versucht, Alternativen zu den hergebrachten Mitteln der Wissensvermittlung bereitzustellen und zu untersuchen.

Das Fehlen von Hinweisen auf den fiktiven Charakter der Sentekk AG sollte nicht als böse Absicht, sondern eher als Versuch der unscharfen Grenzziehung ‚Was ist real? – Was ist fiktiv?’ gesehen werden.

*Zwischenmeldung 1:*

*„Entschuldigen Sie den Zwischenruf, aber wenn Sie an die Öffentlichkeit, und Sie sind ja zweifelsohne an die Öffentlichkeit mit Ihrer Firma gegangen, wenn Sie also an die Öffentlichkeit gehen, werde ich den Verdacht der bewussten Irreführung, der bewussten Manipulation, nicht los.“*

„Danke für den Zwischenruf, nochmals an alle:

Sollten Sie eine Frage haben, bitte treten Sie an die im Raum stehenden Mikrofone und warten Sie auf ein Zeichen des Herrn Weichselbaumers hier vorne! Zu Ihrer Frage - Tobias, magst Du? Nein,... okay;

*flüsternd:* Hat heute Geburtstag!

Als der Stein<sup>2</sup> des Interesses anfang loszurollen, waren wir uns solcher Auswirkungen, man schaue sich nur in diesem Raume um, nicht bewusst. Zumindest hätten wir nie mit einem dementsprechenden Echo gerechnet. Wir waren uns aber durchaus bewusst, die Öffentlichkeit zu täuschen, sei es aus Interesse an den Konsequenzen, sei es aus Spaß am plötzlichen Interesse an unserer Arbeit, oder sei es auch nur am zum Teil interessanten Einblick in die Arbeit von Journalisten, Banken, Analysten et cetera. Wir haben ein Spiel gestartet und haben jeden Mitspieler mit offenen Armen begrüßt.

*Zwischenmeldung 2:*

*„Was haben Sie bezüglich der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Frankfurt gegen Sie zu unternehmen?“*

Laut Rechtsabteilung der Sentekk AG haben wir mit keinerlei Konsequenzen zu rechnen, nein, Spaß beiseite, wir haben Kontakt zu einer exzellenten Anwaltskanzlei in Wien, die uns bestätigt hat, nichts Unrechtes getan zu haben; bis heute sind wir weder von der Staatsanwaltschaft Frankfurt noch von sonstigen Gesetzeshütern

---

<sup>2</sup> <http://www.bobdylan.com/songs/rolling.html>: You've gone to the finest school all right, Miss Lonely - But you know you only used to get juiced in it - And nobody has ever taught you how to live on the street - And now you find out you're gonna have to get used to it

kontaktiert worden, weder informell noch formell. Ich würde Sie bitten, mit den Fragen allgemeiner Natur bis nach der Pause und bis zu einem größeren Raum zu warten. Danke!

Ich möchte dieses Forum auch dazu benutzen, ein wenig Hintergrundinformation zur Sentekk AG und deren didaktische Aspekte vorzustellen; ich bin mir durchaus bewusst, dass Sie nicht hierher gekommen sind, um eine betriebswirtschaftliche Vorlesung zu hören, aber wie sagt man so schön im Englischen? Such is life.

Los gehts! Auf den Unterlagen III habe ich für Sie mehrere unterschiedliche Definitionen von Fallstudie und Planspiel zusammenkopiert:

### Unterlage III: Definitionen

#### Definition I Fallstudie:

„Die Fallstudie ist eine Unterrichtsmethode, die sich in erster Linie dazu eignet, *bereits vorhandenes Wissen* auf ein komplex gestaltetes Problem aus der Praxis *anzuwenden*. Sie ist eine *Ergänzung* zum klassischen Schulunterricht. Die ETH Fallstudien greifen aktuelle Themen mit einer kontroversen Problematik aus Naturwissenschaft, Technik und Mathematik auf und veranlassen Schüler, sich selbständig in Zeitfragen zu vertiefen, sich für Lösungsansätze zu entscheiden und diese fachlich zu begründen.“<sup>3</sup>

#### Definition II Fallstudie:

“A case study is an exploration of a "bounded system" or a case over time through detailed, indepth data collection involving multiple sources of information rich in context.”<sup>4</sup>

#### Definition III Fallstudie:

„Bei einer Fallstudie „... wird Kleingruppen von etwa 6 bis 8 Mitgliedern eine als problemvoll empfundene Situation in schriftlicher Form mit der Auflage vorgelegt, als Arbeitsgruppe das Problem nach unternehmungspolitischen Gesichtspunkten zu beurteilen und konkrete Maßnahmen zur Lösung vorzuschlagen“<sup>5</sup>

#### Definition I Planspiel:

„Lehrverfahren, bei dem am Modell einer (vereinfachten) Situation den Lernenden (in Gruppen) *Handlungsentscheidungen* abverlangt werden, deren *Auswirkungen* dann geprüft werden. Situation enthält

<sup>3</sup> <http://www.educeth.ethz.ch/chemie/fallstudien/>

<sup>4</sup> [http://labweb.education.wisc.edu/cni916/def\\_case.htm](http://labweb.education.wisc.edu/cni916/def_case.htm)

<sup>5</sup> Stopp, U.: Betriebliche Personalwirtschaft; 10. Auflage; Grafenau und Stuttgart 1983; Seite 201 ff; in: Schmidt, Sabine: Rollenspiel, Fallstudie, Planspiel: München: Rainer Hampp Verlag, 1988, Seite 27

meist einen eindeutigen Interessengegensatz. Unterschied zu Simulation: Personen bzw. der „Konflikt“ stehen im Vordergrund.“<sup>6</sup>

#### Definition II Planspiel:

„Unternehmens-Planspiele sind also Simulationen von Entscheidungsprozessen im Rahmen und in den Begrenzungen eines ökonomischen Modells, das auf der mathematischen Nachbildung eines Wirtschaftsbereiches samt seinen inneren und äußeren Zusammenhängen (Interdependenzen) gewonnen wurde.“<sup>7</sup>

Wir haben es hier also mit zwei Unterrichtsmethoden zu tun, die vom Lernenden Entscheidungen über den relevanten Informationsgehalt abzugewinnen versuchen und sein selbständiges Erarbeiten von Inhalten verlangen. Bei einem Planspiel liegt die Betonung tendenziell eher im anschließenden Durchspielen („...dann geprüft werden...“) der Inhalte beziehungsweise Entscheidungen. Die komplexe Umwelt, in der sich der Student bewegt, wird in Form von Unterlagen angeboten, oder im Falle eines Planspiels meist durch eine (Computer-)Simulation nachgestellt. Die Sentekk AG ist ein Versuch, den umgekehrten Weg zu gehen und die Studenten mit der Erstellung einer Fallstudie zu fordern; betrachtet man insbesondere deutschsprachige Fallstudien<sup>8</sup>, so hat man den Eindruck, dass die richtige Lösung meist eindimensional zwischen den Zeilen dem Leser vorgelegt wird.

Die englischsprachige Literatur<sup>9</sup> unterscheidet nicht zwischen Fallstudie, der „case study“, und Planspiel; am ehesten könnte man den Begriff Planspiel mit dem englischen Begriff „simulation“ übersetzen, der Hauptaugenmerk liegt hierbei auf den gegebenen Parametern und deren quantitativen Auswirkungen auf das gegebene Wirkungssystem, während die Fallstudie tendenziell eher im qualitativen Ursache-Wirkungsbereich zu finden ist.

Fallstudien, deren Geburtsstätten im amerikanischen Chicago der 30er-Jahre zu finden sind<sup>10</sup>, kommen in der deutschsprachigen Kostenrechnung selten vor; mit Ausnahme des Planspiels. Dieses war bereits im 17. Jahrhundert bei der militärischen Ausbildung.....

---

<sup>6</sup> <http://www.ku-eichstaett.de/PPF/PDMueller/cdneu/nl/plansp/defin.htm>

<sup>7</sup> Rohn, W.: Führungsentscheidungen im Unternehmensplanspiel; Essen 1964; Seite 14; in: Schmidt, Sabine: Rollenspiel, Fallstudie, Planspiel: München: Rainer Hampp Verlag, 1988, Seite 43

<sup>8</sup> vgl. z.B.: Horvath/Gleich/Voggenreiter: Controlling umsetzen: Stuttgart: Schäffer-Pöschl, 1996

<sup>9</sup> vgl. z.B.: Stake R. E.: The Art of Case Study Research: Thousand Oaks, Calif.: Sage Publications, 1995

### Zwischenmeldung 3:

*„Entschuldigen Sie bitte meine Unterbrechung, aber ich denke, dass die anwesenden Journalisten, einschließlich mir, nicht wirklich an dem von Ihnen Gesagten interessiert sind, ich würde gerne...“*

...Entschuldigen Sie, wenn ich Sie nun wiederum unterbreche, aber das angekündigte Programm wird so durchgezogen, wie wir es hier vorne bestimmen, Sie befinden sich hier nicht auf einer Pflichtveranstaltung, das heißt, die Tiroler Bergwelt steht Ihnen ebenso offen wie diese Pressekonferenz; nochmals an alle: Sollten Sie nicht an dieser Veranstaltung interessiert sein, und der Lärmpegel im Raum deutet leise darauf hin, würde ich Sie bitten, nach draußen zu gehen.

Bereits im 17. Jahrhundert war das Planspiel ein gängiges Lehrmittel<sup>11</sup> und erlebte im Zuge der Informationstechnologischen Revolution<sup>12</sup> eine neue Hochblüte. Betrachtet man die oft starke Verknüpfung<sup>13</sup> von betriebswirtschaftlichen Fragestellungen mit militärischen Fragestellungen, so mag es nicht verwundern, dass jenes, ursprünglich zur militärischen Ausbildung gehörende Instrument schließlich ebenfalls in der Betriebswirtschaft Eingang fand<sup>14</sup>; in den 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden Planspiele zum ersten Mal in der deutschsprachigen Betriebswirtschaft ‚gesichtet‘<sup>15</sup>.

Ich möchte nun kurz auf den Grund unserer Suche nach alternativen Lehrmethoden eingehen, und hebe hiermit auch einseitig das Rauchverbot in diesem Raum auf.  
*steckt sich schmunzelnd eine Zigarette an*

Betrachtet man die herrschende Controllingliteratur (und damit gleichzeitig die herrschende Lehre) im deutschsprachigen Raum, so kann man eine starke Tendenz der Instrumentalisierung, einer abstrakt-theoretischen Auseinandersetzung mit den

---

<sup>10</sup> vgl.: <http://www.nova.edu/ssss/QR/QR3-2/tellis1.html>

<sup>11</sup> vgl.: Orth, Christian: Unternehmensplanspiele in betriebswirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung; Köln: Josef Eul Verlag, 1999, Seite 5

<sup>12</sup> vgl.: Moores Law: <http://www.intel.com/intel/museum/25anniv/hof/moore.htm>

<sup>13</sup> vgl hier exemplarisch: „Während der Einsatz Virtueller Realität beispielsweise beim Militär und beim Prototyping in der Industrie schon weit verbreitet ist, steht der Einsatz in betriebswirtschaftlichen Anwendungen noch ganz am Anfang.“ auf: <http://www.diplomarbeiten-online.de/fisch/>;

oder ist es ein Zufall, dass die erste Definition von Führung auf <http://www.tu-chemnitz.de/wirtschaft/bw15/msp/msp2000.htm> mit der Heeres-Dienst-Vorschrift 100/200, Nr. 101 beginnt?

<sup>14</sup> vgl. Orth, Christian: Unternehmensplanspiele in betriebswirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung; Köln: Josef Eul Verlag, 1999

<sup>15</sup> vgl.: Meyer, Hilbert: Unterrichtsmethoden – Band 2; Frankfurt am Main: Scriptor Verlag, 1987, Seite 366

sogenannten Controllingwerkzeugen, feststellen. Die hiesige Literatur unterscheidet sich wesentlich vom weit pragmatischer angelegten angloamerikanischen Forschungsgebiet des „Management Accounting“. Ewert/Wagenhofer meinen bezüglich der Unterschiede:

„Amerikanische Lehrbücher beinhalten tendenziell eine andere Gewichtung des Inhalts als deutschsprachige Lehrbücher zur Kostenrechnung. Neben dem verrechnungstechnischen Aspekt (cost accounting systems) werden vor allem Anwendungsaspekte der Information, nämlich für die Entscheidungsfindung (decision making) des Managements und für dessen Beurteilung (performance evaluation), hervorgehoben. Auch der Unsicherheit wird mehr Raum gewidmet.“<sup>16</sup>

Die Autoren nennen lediglich Gebiete, in denen die angelsächsische Lehre ihre Schwerpunkte setzt, nicht jedoch Gebiete, in denen die deutschsprachige Lehre ihre Schwerpunkte setzt. Absicht? Vergesslichkeit? Oder nur das Pflichtbewusstsein, ein paar, as usual, englischsprachige Schlagwörter zu erwähnen?

Ich weiß es nicht, finde es aber höchst verdächtig.

Sieht man heutzutage von vereinzelt erschienenen Arbeitsbüchern zu Standardwerken ab, z.B. „Kunesch/Siller – Arbeitsbuch zum Controlling – Aufgaben und Lösungen zum Lehrbuch von Rolf Eschenbach“ oder „Horvath/Gleich/Voggenreiter – Controlling umsetzen“, findet man noch in den meisten Standardwerken Vorwörter im Sinne von:

„Da es im Bereich des/der >beliebiges theoretischen Gebiet hier einfügen< kein zufriedenstellendes Standardwerk gibt, dieser Versuch...“

oder

„...da die >beliebige Nummer hier einfügen< Auflage des Buches vom Markt sehr gut aufgenommen wurde...“

Ich kenne die Ausbildung der Anwesenden leider nicht, aber ich nehme an, nicht nur in sozialwissenschaftliche Lehrbüchern findet man solche Sätze, die man auch übersetzen könnte mit ‚Das Rad wird neu erfunden‘ oder ‚Wissensnachfrage, wir schaffen das Angebot‘; grundsätzlich keine schlechten Eigenschaften eines Buches, die Inflation der Phrasen macht einen jedoch stutzig.

Der Fallstudie wird in der hiesigen Betriebswirtschaftslehre nicht jener Tribut gezollt, den sie wissenschaftsgeschichtlich verdient hätte, sie konkurriert zwar immer noch

---

<sup>16</sup> Ewert/Wagenhofer: Interne Unternehmensrechnung: Berlin, Springer, 2. Auflage, Seite 3 Mitte

mit quantitativen Methoden<sup>17</sup>, sollte aber als Alternative stets im Auge behalten werden und nicht als lästiges, unwissenschaftliches Anhängsel, welches den Studenten helfen soll, die Theriegötter zu bezwingen, gesehen werden.

Ich verwende hier eine bewusst vereinfachende Unterscheidung 'qualitativ' - ,quantitativ', die vereinfacht als ,den konstruierten Wert betreffend' beziehungsweise, als ,den messbaren Wert betreffend' übersetzt werden könnte.

Horvath/Gleich/Voggenreiter rechtfertigen die von ihnen angebotenen Fallstudienlösungen in ihren, wörtlich so genannten ,Gebrauchshinweisen' auf Seite Eins folgendermaßen:

„Wir haben uns dabei stets mehr an der Machbarkeit und den Anregungen aus dem Unternehmensumfeld ausgerichtet, sprich der möglichen Umsetzbarkeit unserer Konzepte, und weniger absolut vollständige und theoretisch einwandfreie Musterlösungen angestrebt, welche in der Praxis keine Akzeptanz finden würden oder nicht anwendbar wären.“<sup>18</sup>

Leider führen die Autoren nicht aus, weshalb manche Theorien in der Praxis keine Akzeptanz finden, beziehungsweise nicht anwendbar wären beziehungsweise welches grundlegende Verständnis von Theorie gehegt wird; die Autoren weiter:

„Dazu gehört auch, sich von für das Verständnis der Konzepte unnötigen (theoretischen) Ballast zu trennen: Literatur haben wir daher sparsam eingesetzt, und zwar insbesondere dann, wenn es uns zur problemadäquaten Erweiterung des Grundverständnisses und Grundwissens sinnvoll erschien.“<sup>19</sup>

Mit anderen Worten

- wurden jegliche Ansätze eines kritischen Hinterfragens diverser Theorieansätze<sup>20</sup> verneint, ja als ,unnötig' klassifiziert
- wurde eine implizite Annahme der Existenz von ,Grundverständnis und Grundwissen' konstituiert
- wurden alternative Ansätze ausgelassen und lediglich Vertiefungsebenen des bereits Bekannten angegeben
- wurde ein Problem definiert, implizierend: Problem erkannt – Problem gebannt

Eine niedergeschriebene Anleitung zum Radfahren. Nach uns die Sintflut.

---

<sup>17</sup> vgl.: <http://writing.colostate.edu/references/research/casestudy/com2a2.htm>

<sup>18</sup> Horvath/Gleich/Voggenreiter – Controlling umsetzen; Stuttgart: Schäffer-Pöschl, 1996, Seite 1 unten

<sup>19</sup> Horvath/Gleich/Voggenreiter, ebenda

<sup>20</sup> eine umfassende Sammlung von Paradigmen diverser Accounting-ansätze findet man bei A. G. Puxty, Seite 10ff

Ja, bitte, der Herr mit dem grünen Sakko.

*Zwischenmeldung 4:*

*„Ich höre nun schon etwas länger Ihren Ausführungen zu und als Nichtsozialwissenschaftler stelle ich mir natürlich die Frage: „Warum beschäftigen Sie sich mit einem Gebiet, welches scheinbar die Beliebigkeit auf seine Fahnen geschrieben hat und, wie es scheint, Banalitäten in lange Sätze fasst?“*

Es geht mir nicht um das Aufzeigen von Allerweltsformeln in der Sozialwissenschaft; wenn Sie sich beispielsweise den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik<sup>21</sup> anschauen - also vereinfacht: Wärme geht immer nur von einem wärmeren Körper zu einem kälteren Körper - so könnte man diesen Satz auch als banal persiflieren. Mir geht es aber darum aufzuzeigen, mit welchem Wasser hiesige, und damit meine ich Lehrbücher des deutschen Sprachraumes, kochen. Ich werfe Horvath/Gleich/Voggenreiter nicht vor, Banalitäten zu predigen, im Gegenteil, ich empfehle deren Bücher sogar jedem weiter. Ich weise lediglich explizit auf deren implizite Annahmen hin und, das vorherige Zitat zeigt dies meiner Meinung nach wunderschön, deren Irrglauben an die Messbarkeit/Unterteilbarkeit/Verwesentlichung dieser einen Welt, in der wir leben. Controlling ist nicht gleichzusetzen mit dem Auftrag: Messen, weil wir müssen!

Lassen Sie mich ein wenig in meinen Unterlagen vorgreifen:

Im Vorwort seiner äußerst interessanten Dissertation über die 'Theorie des Beobachters' von 1999 beschreibt Wolfgang Winter die Elemente der betrieblichen Fachdiskussion und unterscheidet zwischen vier verschiedenen Ebenen:

1. die Betriebswirtschaftliche Praxis
2. Objekttheorien/Substanzwissenschaftliche Fragen
3. Wissenschaftsprogramm/methodologische Fragen
4. Erkenntnistheoretisches Fundament<sup>22</sup>

Was ich versuche zu sagen ist, dass die Negierung, beziehungsweise die wissentliche Auslassung, auch nur einer dieser Ebenen ein Armutszeugnis jeglicher

---

<sup>21</sup> vgl beispielsweise: <http://www.ginko.de/user/thomaskretschmer/krgrundlagen/sld003.htm>

<sup>22</sup> vgl.: Wolfgang Winter: Theorie des Beobachters: Frankfurt am Main: verlag neue wissenschaft, 1999; Seite 5 ff

wissenschaftlichen Tätigkeit darstellt. Die erwähnten vier Ebenen treffen sicherlich für die Sozialwissenschaft zu, aber ich bin mir sicher, auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen können ganz ähnliche Elemente identifiziert werden. Anstatt der oben zitierten Standardvorwörter sollte jedes Lehrbuch von Anfang an klarstellen, wo es in den vier Ebenen zu finden ist, und wo **und warum** nicht.

Was ist nun diese ‚Wissenschaft‘, welche die Grundgrundlage bildet, welche mit Hilfe der Sentek AG näher gebracht werden will?

Unter [www.wissen.de](http://www.wissen.de) findet man:

„ursprünglich das systematische Ganze der Erkenntnis (Philosophie des Altertums und des Mittelalters); mit der Ausbildung der neuzeitlichen Naturwissenschaften beginnt die Auflösung des universalen Wissenschaftsbegriffs zugunsten stärkerer Betonung der Einzelwissenschaften. Zugleich wurde die mathematisch-naturwissenschaftliche Methode Vorbild aller Wissenschaftlichkeit, der gegenüber im ausgehenden 19. Jahrhundert die Geisteswissenschaften die in ihrem Wesen liegende, andersartige Methodik geltend machten. *Wissenschaftlichkeit* heißt Methodik, Vorurteilsfreiheit, Wertfreiheit, Verifizierbarkeit und Verifikation jeder Aussage, Möglichkeit der Kritik sowie Intersubjektivität. - Wissenschaft wird ferner im weiteren Sinne die Gesamtheit des wissenschaftlichen Betriebs (Institutionen u. a.), im engeren Sinne die Gesamtheit der gewonnenen Resultate genannt.“

Eine Entwicklung also, die irgendwann einmal begonnen hat, Erkenntnisse zu sammeln, zu ordnen und sich irgendwann später aufgrund ihrer Größe (der Sammlung, nicht der Erkenntnis) in unterschiedliche Gebiete, Subebenen oder Metaebenen zu spalten begonnen hat; beim Auseinanderbrechen wurden zum Teil Besonderheiten der ‚neuen‘ Gebiete berücksichtigt, zum Teil aber auch bedingungslos übernommen. Gerade die Sozial- und Wirtschaftswissenschaft, mit einem knapp über 100 Jahre alten ersten Lehrstuhl ist sie ohne Zweifel neu, muss sich dessen bewusst sein und eine Fähigkeit entwickeln, ihre Entwicklungsgeschichte innerhalb und außerhalb des eigenen Gebiets zu betrachten.

Die oben genannten vier Ebenen der betriebswirtschaftlichen Forschung des Wolfgang Winters verweisen schön auf die Dringlichkeit der reflektierten Übernahme verschiedenster Ansätze, aus anderen Wissensentwicklungen oder eigener. Hier ruht die wahre Interdisziplinarität!

*Zwischenmeldung 5:*

*„Eine kurze, bilderreiche Zwischenfrage: Alles schön und gut, aber man kann doch nicht bei der Beschäftigung mit den Wurzeln aufhören und das darüber liegende Konstrukt, den Baum, vernachlässigen, wie es mir bei Ihren Ausführungen erscheint. Danke.“*

Vielen Dank für diese Zwischenfrage, ich stimme Ihnen zu 100 % zu. Gegen die Vernachlässigung des Wesentlichen, so man sich bewusst ist, dieses ‚definiert‘ zu haben, gilt es immer wachsam zu folgen; was ich allerdings verneine ist die Existenz einer einzig gültigen Ver-wesentlichung - wenn Sie es so wollen - eines objektiven Baumes und mit seinem objektiven Wurzelwerk in der Sozial- und Wirtschaftswissenschaft; ich glaube an die Existenz von jenem Baum, der je nach Betrachtung anders gesehen wird; dies zu betonen ist nicht gleichzusetzen mit der alleinigen Betrachtung des Wurzelwerks. Ganz im Sinne des Spruches:

There are always **four** sides to every story: your side, their side, the truth, and what really happened.

Man kann erst vom Hundertsten ins Tausendste kommen, wenn man sich den Axiomen der Mathematik beugt und sich dessen bewusst ist.

Sie können mir gerne vorwerfen, zu sehr über das Wurzelwerk zu sprechen, beziehungsweise mich zu sehr in Winters vierter Ebene aufzuhalten, aber nicht, dass ich Evas Pflückepisode auf der Oberfläche darüber nicht sehen würde; ganz im Gegenteil. *schmunzelt*

Richard Avenarius und andere Empirokritizisten<sup>23</sup> zweifelten überhaupt am gedanklich konstruierten Begriff der ‚Wahrheit‘, sie sprachen maximal von einem ‚praktischen Nützlichkeitswert‘. Ich würde gar nicht soweit gehen, aber dass sich die einzige Wahrheit, und Wissenschaft hat sich ja die Suche nach Wahrheit auf die Fahnen geschrieben, in der Vergangenheit oft als Mona Medusa denn als Mona Lisa herausgestellt hat, dürfte bekannt sein.

Der Student, also jener, der sich mit dem als aktuell angesehenen wissenschaftlichen Wissen beschäftigt und versucht ein Bild davon zu bekommen, wird oft vor die vermeintliche Wahrheit gestellt, meist in Buchform, meist sogar nur mit einer vom Kollegen eines Kollegen kopierten Zusammenfassung, beziehungsweise mit bereits ausgearbeiteten, alten Prüfungsfragen; der Lerneffekt am zu vermittelnden Stoff bei

---

<sup>23</sup> vgl.: <http://www.phillex.de/empiriok.htm>

solch einer Vorgehensweise muss noch stärker bezweifelt werden als das sture Durchpauken von vorgegebenen Literaturlisten. Der Lerneffekt, wie man mit minimalem Zeitaufwand einen maximalen Notenertrag erwirtschaften kann, zieht sich leitmotivisch durch das ganze Studium. Auch im Rahmen des Sentekk-Proseminars werden die Studenten von vermeintlichen ‚Wahrheiten‘ hören oder lesen, allerdings erhalten die Studenten mit der Erstellung des Romankapitels eine Möglichkeit dies fundamental zu reflektieren.

In seiner 1935 (!) erschienenen Studie über die Produktion von wissenschaftlichem Wissen, welche lediglich im Vorwort<sup>24</sup> des 27 Jahre später erschienenen Standardwerkes von Thomas Kuhn<sup>25</sup> Erwähnung findet, meint Ludwig Fleck bezüglich der ‚sozialen Bedingtheit des Erkennens‘, das heißt, wie dieses ‚Ganze‘, ‚systematisch‘<sup>26</sup> entsteht:

„Historische und stilgemäße Zusammenhänge innerhalb des Wissens beweisen eine Wechselwirkung zwischen Erkanntem und dem Erkennen: bereits Erkanntes beeinflusst die Art und Weise neuen Erkennens, das Erkennen erweitert, erneuert, gibt frischen Sinn dem Erkannten.“<sup>27</sup>

Das wissenschaftliche Wissen und dessen komplex-dynamische Entstehung sind untrennbar mit anderen wissenschaftlichen Erkenntnissen kurzgeschlossen, mehr noch: Erkenntnisse können nicht unabhängig voneinander sein.

Auch wenn man Flecks Zitat in den Worten der bereits genannten Horvath/Gleich/Voggenreiter als ‚unnötigen (theoretischen) Ballast‘ ansehen könnte, so stellt es doch das Individuum *und* das Umfeld *und* bereits Erkanntes/Erfahrenes in den Mittelpunkt der Erkenntnis und nicht einen theoriegefüllten Zauberkessel des Wissens. Nochmals: Ich bestreite nicht die Existenz dieses Kessels oder des vorher erwähnten Baumes, ich bestreite lediglich die Allgemeingültigkeit des darin gekochten Zaubertranks, der statischen Betrachtung des Laubwerks. Fleck geht sogar noch einen Schritt weiter, wenn er meint:

„Das Erkennen stellt die am stärksten sozialbedingte Tätigkeit des Menschen vor und die Erkenntnis ist das soziale Gebilde katexochen [schlechthin/im Sinne des Wortes, Anm. d. V.].“<sup>28</sup>

---

<sup>24</sup> Kuhn, Thomas S.: The Structure of Scientific Revolutions: Chicago & London: The University of Chicago Press, 1996, 3<sup>rd</sup> edition, Seite viii unten

<sup>25</sup> mehr hierzu: <http://www.emory.edu/EDUCATION/mfp/Kuhn.html>

<sup>26</sup> vgl. Definition ‚Wissenschaft‘ auf [www.wissen.de](http://www.wissen.de) weiter oben

<sup>27</sup> Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1994, 3. Auflage: Seite 54 oben

Horvath/Gleich/Voggenreiter verneinen dies, sie definieren Problemfelder und bieten komode Standardlösungen an. Das Individuum und der zu erlernende Stoff werden klar voneinander getrennt. Genau hier versucht die Sentekk AG einzuhacken und gibt Studenten im Rahmen einer Gruppenarbeit den Auftrag, das Erkannte zu verarbeiten und mittels eines Romankapitels zu behandeln. Sie werden ein theoretisches Standardwerk von besagtem Herrn Horvath auf der Literaturliste des Sentekk-Proseminars finden, besagtes Übungsbuch allerdings nicht. Unsere Art der Wissensvermittlung ist neu, entspricht aber dem Leitbild der Universität Innsbruck, in dem es heißt:

„Ziele des Studiums sind Ausbildung und Bildung, das heißt einerseits die Aneignung von (berufs-)spezifischem Fachwissen und fachspezifischer Methodik, andererseits die Entwicklung der *Urteilsfähigkeit* und der *Fähigkeit zur kritischen Gesamtschau*.“<sup>29</sup>

Ein Student, so unsere Ansicht, ist dann bereit, eine kritische Gesamtschau zu sehen, wenn er seine Urteilsfähigkeit über jenes fachliche Angebot ausbaut, revidiert oder bestätigt sieht. Gnóthi seautón.

Vergleichen Sie es mit dem Erlernen des Fahrradfahrens. Nennen Sie mir ein erfolgreiches Buch, das dies lehrt: Sie werden keines finden. Sehr wohl aber unterschiedlichste Bücher über das Fahrradfahren als solches, die Physik des Fahrrads, die Geschichte des Fahrrads, den Fahrradsport, die Auswirkungen des Fahrrads auf die chinesische Gesellschaft und so fort. Wir versuchen dem Studenten mehr über das Fahrrad und das Fahrradfahren zu erzählen, dabei bauen wir auf den Willen *zum* Fahrradfahren und auf der Kenntnis *des* Fahrradfahrens als solches bereits auf.

Der Versuch, den Studenten im Rahmen eines kreativen<sup>30</sup> Vorgangs sich mit dem zu behandelnden Stoff ‚aus-ein-ander-zu-setz-e-n‘ ist ein Hauptaspekt des Projektes der Sentekk AG; daraus sollte ein ‚Ver-stehen‘ erwachsen. Im Deutschen wörtlich genommen nichts anderes als die Fähigkeit eines Einzelnen einen Standpunkte von

---

<sup>28</sup> Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1994, 3. Auflage: Seite 58 mitte

<sup>29</sup> <http://info.uibk.ac.at/c115/leitbild/#lehre>: Leitbild der Universität Innsbruck; 3. uni & lehre; Hervorhebung durch den Verfasser

<sup>30</sup> „Studium als Praxis der Freiheit“ Wandbesprühung, anonym

unterschiedlichen Positionen aus, stehend zu betrachten und die Fertigkeit, das Betrachtete nach eigenem Gutdünken drehen und wenden zu können.

*Zwischenmeldung 6:*

*„Kurze Frage: Worin sehen Sie den Unterschied zwischen ausgeklügelter didaktischer Lehrmethode und einer beliebigen Lehrmethode?“*

Ich verstehe nicht ganz. Meinen Sie inwiefern sich unsere Methode von anderen unterscheidet oder inwiefern sie sich einem Beliebigkeitsvorwurf stellt?

*„Letzteres. Worin besteht der Sinn am Erstellen von fünf Seiten irgendeiner Geschichte, die ich mir im Internet zusammenkopieren kann?“*

Aha, okay. Also den angesprochenen Effekt, nennen wir es einmal den „StringC-StringV-Effekt“<sup>31</sup>, findet man in der Regel oft bei regulären Seminararbeiten. Im Zuge der Erstellung eines Romankapitels wäre mir dieser Effekt nicht aufgefallen, lasse mich aber gerne eines besseren belehren. Die Natur der Aufgabe, ein Romankapitel zu verfassen, bedingt einen großen Freiraum der Entfaltung; diese Eigenschaft kann als Lizenz zur Beliebigkeit verstanden werden, da bin ich bei Ihnen, was allerdings die negativen Assoziationen des Wortes ‚Beliebigkeit‘ betrifft, würde ich mich davor hüten, den Begriff im Zusammenhang mit der Sentekk AG zu verwenden; viele Bereiche der Wissenschaft als solche, deren Aussagen nicht verifizierbar - oder wenn Sie wollen falsifizierbar - sind, stehen sich oft einem Beliebigkeitsvorwurf gegenüber; aus der eigentlichen Größe einer Aussage, ihre eigene Natur als Aussage zu verneinen und gleichzeitig eine Frage zu sein, wird gerne das Killer-Argument der Beliebigkeit.

Im Sinne eines Paul Feyerabends: ‚anything goes‘, im Sinne des Kritikers: „aber nur solange man es beweisen/messen kann“.

Ich möchte auch zu bedenken geben, dass selbst die Diskussion über Sinn und Zweck unseres Experiments, also eine Diskussion in der Lehrveranstaltung oder zwischen Teilnehmern, einen Schritt in die richtige Richtung darstellt. Die Tatsache, dass ich hier vor Ihnen sitze und über den kreativen Lernprozess während dem

---

<sup>31</sup> gängiges Tastenkürzel zum Kopieren und Einfügen von markiertem Text auf Computern

Erstellen eines Romankapitels palavere, ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung. Sollte irgendjemand diese Zeilen auch in gedruckter Form vor sich haben und lesen, so denke ich, hat die Sentekk AG die Grundlage einer Diskussion über Lehrmethoden und Wissen im Allgemeinen erfüllt.

Ja, bitte!

*Zwischenmeldung 7:*

*„Zwei Fragen: Wo liegt für Sie der Unterschied zwischen ‚lehren‘ und ‚lernen‘? Und, verstehen Sie mich nicht falsch, aber wenn Sie schon kritisch auf das von Ihnen selbst gewählte Gebiet der Wissenschaft polemisieren, wieso kommt es, dass dieses Gebiet dann so jemanden wie Sie hier vorne sitzend produziert?“*

Zuerst zu Ihrer zweiten Frage. Nehmen wir einmal an, es gibt so etwas wie ‚die Praxis‘, eine kleine, bleiben wir dabei, Fahrradfabrik in Schwarzach-St.Veit. Der Besitzer ist neugierig und möchte mehr über seine Fabrik erfahren. In der Regel kommt hierauf ein Sozial- oder Wirtschaftswissenschaftler und untersucht dieses Werk, er erkennt diverse Zusammenhänge in der Organisation oder er entwickelt Programme zur Optimierung des Outputs und schreibt ein Buch oder einen Aufsatz darüber. Ich finde diesen Vorgang äußerst interessant und glaube an den Fortschritt, den ein solcher Wissenschaftler der Gesellschaft oder auch nur der Fabrik bieten kann. Woran ich aber nicht glaube ist

- an eine Allgemeingültigkeit seiner Aussagen und
- an eine patentierbare Methode, das von ihm Erkannte zu lehren und zu lernen.

Es geht in unserem Projekt auch darüber zu erkennen, dass sich eine solche Praxis nicht nur zweidimensional betrachten lässt. Die Exporterfolge der Fahrradfabrik nach Frankreich lassen vielleicht auf eine strategische Fokussierung auf den französischen Markt schließen, lassen sich aber eventuell auch mit den Urlaubsgewohnheiten/Familienverhältnissen des Besitzers erklären; das Modell ‚Winnetou‘ auf eine Studie der Marketingabteilung oder die Lesegewohnheiten des Chefs; die heurige Aufnahme von drei statt zwei Lehrlingen auf Berichte der Produktionsplanung oder den Autounfall eines engen Bekannten des Personalchefs - und so weiter.

Wir wollen den Studenten klar machen, dass ‚die betriebliche Praxis‘ vielfältiger/lehrreicher sein kann als eine Reduktion auf Bilanz, G&V und Lagebericht. Aber nicht nur die ‚Praxis‘ ist mehr als meist angenommen, auch die ‚Theorie‘ ist mehr als das Standardlehrbuch.

Zu Ihrer ersten Frage, dem Unterschied zwischen Lehren und Lernen, würde ich Sie bitten, Unterlage IV durchzulesen; eventuelle Unklarheiten können alsdann gerne behandelt werden.

Vielleicht noch etwas zu meinem Halbsatz „nehmen wir einmal an, es gibt so etwas wie ‚die Praxis‘“:

Der Unterschied zwischen der allmächtigen Theorie (dem Kochbuch) und der komplexen, bestenfalls intersubjektiv ähnlichen, aber stark subjektiven Praxis (dem dampfenden Gericht) wird nicht Genüge getan, indem man deren Unterschiede betont und auf die fehlende Akzeptanz der Praxis (unter Köchen) hinweist, wie es Horvath/Gleich/Voggenreiter von zuerst tun.

Es scheint, als wäre für Horvath et alii der Weg zum Controlling-Wissen ein unverschlungener Erkenntnisweg, gleich einer reinen Lern- & Lesearbeit. Mit anderen Worten: ‚Die prozessorientierte Aneignung eines Controllingsystems‘. Oder in den Worten von Professor Kappler: „Alles, wovon man nicht weiß, wie es geht, ist ein Prozess und alles, worüber man nicht weiß, was es ist, ist ein System.“

Die Sentekk AG ist der Versuch, einen neuen Weg der Lehre (insbesondere der Controllinglehre) zu gehen, indem sich Studenten die Problematik auf einem literarischen Weg selbst suchen müssen und indem sie sich in die Lage einzelner Charaktere der Sentekk AG hineinversetzen, mitten im fiktiven Geschehen auftauchen und als Erzähler in die Handlung eingreifen – Praxis im Kopf – wenn Sie es so wollen.

Die Grenzen zwischen dem, das gemeinhin ‚Theorie‘ und dem, das gemeinhin ‚Praxis‘ genannt wird, sollen schwimmen. Woher wissen Sie eigentlich so genau, dass das, das Sie hier gerade hören/lesen nicht alles eine reine Erfindung des Schreibers darstellt? Gibt es die Sentekk AG vielleicht doch wirklich und wurde sie nur umgetauft und verklärt, um als Diplomarbeit keinen Sperrvermerk auf zehn Jahre zu bekommen? Reden wir vielleicht gerade von der Firma, in der Sie arbeiten?

Ein englischer Spruch besagt: ‚If you can´t convince them, confuse them‘.

Also 'Wenn du sie nicht überzeugen kannst, verwirr sie'; wir wollen niemanden überzeugen, als solches darf ein Studium nicht missbraucht werden, doch verwirren hingegen durchaus.

Als solches wurde die Sentekk AG geplant. Wir hatten nie vor, wie es geschehen ist, die marode Buchhaltung einer Bank aufzuzeigen, wissentlich das Geld von Investoren zu ergattern oder Visitenkarten von Analysten zu sammeln; dass die ganze Geschichte, welches passende Wort, mit dieser Pressekonferenz ein Ende nehmen würde, wäre uns nie in den Sinn gekommen! Alles; was wir wollten war die Förderung des einzelnen Studenten, sich in einem kreativ-plastischen Prozess und nicht wie üblich in einem strengen, wissenschaftlichen Korsett zu bewegen und dabei de-facto nicht vorhandene Freiräume auszumessen, sondern die gegebenen Freiräume grob auszuloten (i. S. einer Richtungsbestimmung).

*Zwischenmeldung 8:*

*„Von welchen Freiräumen sprechen Sie und was halten Sie vom immer öfter auftauchenden Vorwurf der Elfenbeinturmisierung der Wissenschaft?“*

Ich möchte offen mit Ihnen sein:

Die oft gehörten Phrasen wie „Mehr Praxisbezug beim betriebswirtschaftlichen Studium“ oder „Raus aus dem sozialwissenschaftlichen Elfenbeinturm“ setzen ein wenig-dimensionales Weltbild voraus, dem entgegenzuhalten ist, dass das Fehlen von Pragmatik im Lehr- & Forschungsbereich nicht mit dem Fehlen einer allgemein gültigen Definition des Begriffs ‚Sozialwissenschaft/Wirtschaftswissenschaft‘ gleichzusetzen ist.

Diesen Satz finden Sie eins zu eins in meinen Vorbereitungsunterlagen, weil ich wusste, dass der Begriff/Vorwurf ‚Elfenbeinturm‘ fallen würde.

Ich meine damit, dass die Kritik, die den Elfenbeinturm anprangert, die Gründe im undefinierten Gebilde, das die Sozial- oder Wirtschaftswissenschaft darstellt, sucht und nicht in einer, zum Teil sicherlich zu starren Organisationsform von hiesigen Universitäten.

Vielleicht noch etwas zu jenem ominösen Elfenbeinturm:

Abgesehen von der Erwähnung des Begriffes ‚Elfenbeinturm‘ in der Bibel<sup>32</sup> wurde der Begriff in der Neuzeit vom französischen Kulturkritiker Charles Augustin Sainte-Beuve<sup>33</sup> als ‚tour d’ivoire‘, also eingedeutscht: Elfenbeinturm<sup>34</sup>, 1837 das erste Mal verwendet. Dabei ging es Sainte-Beuve um die Beschreibung eines ihm bekannten Schriftstellers und dessen Gewohnheit, abseits der Masse seine Arbeit zu tun, gleichsam als Bild für ein abgeschiedenes Leben *ohne* jener heute denunzierend mitschwingenden Abgehobenheit und Verschrobenheit eines Einsiedlers. Rodins Denker ist der eigentliche Elfenbeinturbewohner; seit Jahrzehnten sitzt er und beachtet seine Betrachter nicht. Wie auch? Er kann es nicht, seine Aufgabe ist das Denken, obwohl nur aus Stein gehauen, gibt er dem Betrachter zu verstehen, dass er denke, nicht mehr aber auch nicht weniger.

Die Kostbarkeit des Begriffes sollte nicht unterschätzt werden, zumal man sich heutzutage doch dem Eindruck nicht verwehren kann, dass man auf dem Jahrmarkt der Wissenschaft Preise (Lehrstühle, Forschungsprojekte,...) nach Dezibel und Verkaufsmenge ausschreibt.

Auch wenn die Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Innsbruck erst 307 Jahre nach Gründung neu hinzukam, so sollte sie sich ihrer fundamentalen Grundsätze berufen, eine Einrichtung von und für *natürliche* Personen zu sein.

Dies soll nicht die Gründung einer fiktiver juristischen Firmen ausschließen.

#### *Zwischenmeldung 9:*

*„Auch wenn ich Ihnen nur bedingt zustimme, und meine Frage doch etwas abschweift, so drängt sich mir doch die Frage auf, ob sich eine Gesellschaft 50 % Dropout-Raten und eine Durchschnittstudiendauer von 14 Semestern, das sind 7 Jahre, leisten kann - beziehungsweise will.“*

Eigentlich wollte ich nun... nun gut, mein Konzept ist jetzt sowieso schon über den Haufen geworfen...

---

<sup>32</sup> <http://bible.gospelcom.net/cgi-bin/bible?passage=SONG+7:4-6&language=german&version=ELB&showfn=off>

<sup>33</sup> Charles Augustin Saint-Beuve [1804-1869] siehe:

<http://www.britannica.com/bcom/eb/article/1/0,5716,66641+1+64961,00.html>

<sup>34</sup> mehr zur äußerst interessanten Begrifflichkeit des ‚Elfenbeinturmes‘ findet man hier: <http://cache.nytud.hu/~kalman/bbds/linguist/5684>

Der bildungspolitische Schwerpunkt der letzten Jahre in Österreich geht eindeutig in Richtung Fachhochschule statt Universität, in Richtung einer verkürzten Ausbildung zu - so die letzten Bundesregierungen der Republik Österreich unisono - zu einer Optimierung der eingesetzten Mittel. Im Bericht des Fachhochschulrates<sup>35</sup> steht bezüglich des Bildungsangebotes und des Mitteleinsatzes wörtlich, ich zitiere:

„... [Über das derzeitige Angebot an Fachhochschullehrgänge, Anm. d. Verf.] Dieses Angebot ist durch den Bedarf der Wirtschaft voll abgedeckt, da ja keine Studiengänge anerkannt oder verlängert werden, ohne dass die Bedarfsdeckung nachgewiesen wird. Damit kommt dem finanziellen Mitteleinsatz, vor allem des Bundes, eine besonders starke Wirkung zu.“

Die vom Gesetzgeber ‚gewünschte Diversifizierung der Bildungslandschaft‘, so steht es auf Seite 7 des Berichtes, scheint auf eine Auflösung des bisherigen Bildungsmonopols der Universität hinauszulaufen; prinzipiell kein schlechter Gedanke, bedenkt man die sicherlich positiven Effekte, die dieses Land im Zuge diverser Marktfreigaben und Monopolauflösungen in den letzten Jahren erfahren hat. Zu bedenken gebe ich hier allerdings, und ich bitte Sie dies nicht als ein Argument pro Dropout-Raten oder langer Studiendauer zu sehen, dass es sich bei einer Hochschulausbildung nicht um einen Markt im herkömmlichen Sinne handelt. Was wird dort gehandelt? Bücherkilo Wissen? Anwesenheitsstunden in Seminaren?

Es handelt sich vielmehr um den unmessbaren und gleichzeitig unbezahlbaren geistigen Grundstock einer zukünftigen Generation eines Landes oder eines Kontinents, der früher oder später in den selben Positionen sitzen wird wie die derzeitigen Entscheidungsträger.

Wenn es eine Politik geben sollte, die vom Grundsatz der Nachhaltigkeit geprägt sein sollte, dann wäre es die Ausbildungspolitik. Ich prophezeie Ihnen heute schon eine in drei bis fünf Jahren auftretende Schwemme an Fachhochschülern im IT-Bereich. Ein Bericht über die Tätigkeit einer alternativen Art der Ausbildung, der mit einer solchen Kurzsichtigkeit von Angebot und Nachfrage am Arbeitsmarkt spricht, ist ausgelegt in Legislaturperioden und nicht in Generationen, wie er es sein sollte.

Bitte nochmals, um mich nicht misszuverstehen, auch auf Universitäten gibt es Fraktionen, die von unterschiedliche Zukunftsszenarien oder Idealen ausgehen; dieses Spiel geht schon seit hunderten Jahren, in Innsbruck seit über 300 Jahren so; die Tatsache, dass dieses Spiel gespielt wird, erhält die Universität am Leben und

---

<sup>35</sup> seine Tätigkeit 1999 betreffend: <http://www.bmwf.gv.at/2studinf/02fachh/fhsbericht99.pdf>

sorgt dafür, dass das System verschiedenen Perspektiven und Strömungen ausgesetzt ist.

Wenn die derzeitige Einführung von Fachhochschulen das Hauptinstrument gegen zu hohe Drop-out-Raten und zu lange Durchschnittsstudiendauer darstellt, dann spreche ich so einer Politik ab, eine verantwortungsvolle ‚Bildungspolitik‘ zu sein.

Genug der Ausflüge, dies ist nicht das eigentliche Thema! Bezüglich Lernen habe ich noch Unterlage IV vergessen zu erwähnen:

### **Unterlage IV: Reflexion<sup>2</sup>**

„all your knowledge are belong to us!“ oder

Reflexion der Reflexion – Re{konstrukt/flex}ion

Der Lehrende erzählt den Studenten: „ $A \Rightarrow B$ , wenn C gilt“; sollten die anwesenden Studenten dies verstehen und nicht mehr nachfragen so geht der Lehrende davon aus, dass die Anwesenden den Satz verstanden haben und gegebenenfalls einer Abfrage in Form einer Klausur bestehen könnten. Was aber, wenn sich solche Sätze in der Sozialwissenschaft als unmöglich respektive komplex<sup>36</sup> erweisen würden (man stelle sich nur vor:  $A \Rightarrow B$  wenn C,D,E,F gilt,... nicht aber wenn G,H;K,.. gilt<sup>37</sup>)? Gäbe es hier nicht einen anderen Weg, als sämtliche Möglichkeiten durchzuspielen und als Theorie zu verkaufen?

Eine beliebte Möglichkeit in der Sozialwissenschaft ist der Wechsel in eine höhere oder banalere Abstraktionsebene, auf der man sich nicht mehr mit den Niederungen des Konkreten befassen muss; die Möglichkeit einer Fallstudie setzt dort an, wo der Student eigeninitiativ Unvollständigkeiten/Inkongruenzen/Nebenbedingungen als solche und nicht nur im Einzelnen in Form eines ‚Sonderfalls‘ erkennen und behandeln muss. Dies setzt eine generelle Erkenntnis über spezielle Erkenntnis als Grundvoraussetzung einer prinzipiellen Erkenntnis voraus.

Ohne den Grundlagen, in unserem Fall ohne die verschiedenen Instrumente, die einem die deutschsprachige Controlling-Literatur als vollständiges kompaktes Set verkaufen will, ihren Wert beziehungsweise ihre Relevanz für das wirtschaftliche Leben absprechen zu wollen, muss doch der Schwerpunkt einer *weiterführenden*

<sup>36</sup> Komplex sei hier als die „Unmöglichkeit des Erkennens von kausalen Zusammenhängen“ verstanden; das schließt gleichzeitig eine Steigerung des Adjektivs „komplex“ aus; im Gegensatz zu kompliziert.

<sup>37</sup> Wer definiert A, B, C,...?

Ausbildung - und die „Spezielle Betriebswirtschaftslehre im zweiten Abschnitt der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Innsbruck ist eine solche - nicht *im* Inhalt [A ⇒ B...], sondern *am* Inhalt liegen; die Reflexion über Inhalt ist wichtiger als die Penetration durch den Inhalt.

Um Missverständnissen vorzubeugen sei klargestellt, dass es sich nicht um die stofflichen Grundlagen, welche im ersten Studienabschnitt behandelt werden, handelt, sondern um eine fortführende Controllingausbildung. Was Grundlagen sind und was nicht soll hier keine Behandlung erfahren.

Zum Wechsel in ein höheres Abstraktionslevel werden wir nach der Pause noch etwas hören beziehungsweise lesen.

Des Weiteren habe ich für Sie noch eine Unterlage vorbereitet, Unterlage V, Platons Höhlengleichnis:

### Unterlage V: Die Höhle

“Active people don’t change the world profoundly, ideas do. Napoleon is less important to world history than Rousseau.” Michel Houellebecq

„Die Wahrheit ist eine Erfindung der Lügner.“ Heinz von Foerster

#### Höhlengleichnis

Jene Gefangenen in Platons Höhlengleichnis, die in der Höhle festgebunden nur die produzierten Schatten auf ihrer Wand kennen, betrachten und analysieren, sind unfähig, im wahrsten Sinne der Worte, die Hintergründe ihres Wissens und ihrer Erkenntnisse der Schatten zu *sehen*; erst der (beschwerliche/schmerzhaft) ‚Hinaufstieg‘ aus der Höhle in die Welt der Sonne gibt dem willigen Individuum die Möglichkeit, seine eigene Beschränktheit oder die Banalitäten der Höhlengesellschaft zu erkennen [„Und wie, wenn er nun seiner ersten Wohnung gedenkt und der dortigen Weisheit und der damaligen Mitgefangenen, meinst du nicht, er werde sich selbst glücklich preisen über die Veränderung, jene aber beklagen? - Ganz gewiß. –,]. Die akademischen Dressurakte der Festgebunden über die Schatten und ihr blinder Glaube [„Auf keine Weise also können diese irgend etwas anderes für das Wahre halten als die Schatten jener Kunstwerke? - Ganz unmöglich. –,] in das für sie *Offensichtliche* scheint unüberwindbar.

Platons Dialog ‚106. b) Das Hinaufsteigen zum Licht und das Wiederherabkommen in die Höhle‘ endet mit nachfolgendem Absatz, der die Nachhaltigkeit des Erkennens schön beschreibt:

Auch das bedenke noch, sprach ich. Wenn ein solcher nun wieder hinunterstiege und sich auf denselben Schemel setzte: würden ihm die Augen nicht ganz voll Dunkelheit sein, da er so plötzlich von der Sonne herkommt? - Ganz gewiß. - Und wenn er wieder in der Begutachtung jener Schatten wetteifern sollte mit denen, die immer dort gefangen gewesen, während es ihm noch vor den Augen flimmert, ehe er sie wieder dazu einrichtet, und das möchte keine kleine Zeit seines Aufenthalts dauern, würde man ihn nicht auslachen und von ihm sagen, er sei mit verdorbenen Augen von oben zurückgekommen und es lohne nicht, daß man auch nur versuche hinaufzukommen; sondern man müsse jeden, der sie lösen und hinaufbringen wollte, wenn man seiner nur habhaft werden und ihn umbringen könnte, auch wirklich umbringen? - So sprächen sie ganz gewiß, sagte er. –<sup>38</sup>

Der Erkenntnisprozess und seine direkten Auswirkungen auf das Individuum und sein Umfeld waren bereits vor unserer Zeitrechnung Gegenstand wissenschaftlicher Überlegungen; die Implikationen des aus Erkenntnissen stammenden Wissens und dessen Weitervermittlung sind es bis heute; vielleicht bemühen wir hier erneut das Bild von Rodins Denker<sup>39</sup>.

Erst mit der Bearbeitung durch den *Ausbildner*, den *Bildhauer*, wird aus dem groben Stück Stein der Denker zu dem, was er heute, im Museum ausgestellt, versinnbildlicht – eine Momentaufnahme eines nackten Mannes tief in seinen Gedanken gefangen. Es wird dem Betrachter überlassen, in einem eigenen Denkprozess sich zu überlegen, was den Mann so beschäftigt, der Betrachter wird dazu aufgerufen, über den Denker zu denken; eine Metapher auf die Selbstreferentialität des eigenen Gedankenspiels und die Abhängigkeit dieser eigenen (selbstreferentiellen) Innenwelt mit dem, das man Außenwelt nennen könnte.

Ab diesem Punkt scheint eine gerne getroffene Unterscheidung von hardfacts/skills beziehungsweise softfacts/skills, also quantitativer Forschung/Lehre beziehungsweise qualitativer Forschung/Lehre, hinfällig, beide bedienen sich der

<sup>38</sup> Platon – Politeia - (Übersetzer: Friedrich Schleiermacher) - Siebentes Buch; 106. b) Das Hinaufsteigen zum Licht und das Wiederherabkommen in die Höhle auf <http://gutenberg.aol.de/platon/politeia/politeia.htm>

<sup>39</sup> „siehe“: [http://www.bi-info.de/bielefeld/freizeit/skulptur/derdenker\\_g-fr.htm](http://www.bi-info.de/bielefeld/freizeit/skulptur/derdenker_g-fr.htm)

Wissenschaft und beide sind ein Produkt des Menschen mit allen seinen Vor- wie auch Nachteilen.

*Zwischenfrage 10:*

*„Sie haben also eine Lehrmethode ‚entwickelt‘ oder ‚erstellt‘, nach der der Einzelne erfordert ist, über sich selbst und seine Umwelt nachzudenken, schön und gut, aber wie haben es Studenten vor ihrem Projekt fertiggebracht, eine Controllingausbildung zu erhalten und weshalb haben sie anschließend auch einen Job bekommen?“*

Es ginge nun zu weit, über die bisherige Lehre des Controlling am Institut für Organisation und Lernen mehr zu verlieren als das bereits in Unterlage I beschriebene; nur soviel:

Die Sentekk AG läuft parallel mit ‚althergebrachten‘ Formen der Proseminaren, das heißt, sie war kein radikaler Einschnitt ins bisherige; dass es andersartige Methoden der Lehre gibt, und dass diese gegenüber der Idee der Sentekk AG schlechter wären wurde nie behauptet, sehr wohl aber behauptete ich, dass unser Zugang der Wissensvermittlung eher der Unmittelbarkeit entspricht, die einem Studenten mit der Magisterrolle in der Hand, dort draußen entgegenweht.

Ich möchte an dieser Stelle Paul Feyerabend<sup>40</sup> zitieren:

„Fortschrittliche<sup>41</sup> Erzieher haben stets versucht, die Individualität ihrer Schüler zu entwickeln und die besonderen, manchmal ganz einzigartigen Fähigkeiten und Ansichten des Kindes zum Zug kommen zu lassen.“<sup>42</sup>

Auf den Kritikpunkt, ob diese Methode nicht zu einer Verkennung der realen, der rauen Wirklichkeit führe und dem Lernenden eine heikle Welt vorgaukle oder ihm helfe, eine vorgegaukelte Welt zu konstruieren, antwortet Feyerabend

„Man kann das, was man die Freiheit des künstlerischen Schaffens nennen könnte, *erhalten und voll ausnützen*, nicht als Fluchtweg, sondern als notwendiges Mittel zur Erkenntnis und vielleicht sogar Veränderung der Eigenschaften der Welt, in der wir leben.“<sup>43</sup>

---

<sup>40</sup> <http://www.philosophenlexikon.de/feyerab.htm>

<sup>41</sup> Auf eine Definition von ‚Fortschritt‘ soll hier verzichtet werden. Sobald eine sozialwissenschaftliche Diskussion an jenem Punkt angelangt ist, sollte man tunlichst den Raum verlassen; ich spreche aus eigener Erfahrung.

<sup>42</sup> Feyerabend, Paul: Wider dem Methodenzwang: Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1999, 7. Auflage, Seite 69 oben

<sup>43</sup> Feyerabend, Paul: Wider dem Methodenzwang: Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1999, 7. Auflage Seite 69 mitte

Die Grenze zwischen Außenwelt/Innenwelt wird damit gleichsam verwischt und damit die Unterscheidung hinfällig.

Wir haben es also bei unserem Projekt der Sentekk AG mit einem per se unkonstituierten Erkenntnisbegriff und dem daraus erwachsenden studentischen Umgang zu tun.

Ich würde vorschlagen... ja bitte:

*Zwischenmeldung 11:*

*„Außenwelt, Innenwelt, Erkenntnisbegriff,... verstehen Sie mich nicht falsch, aber was sagen Sie einem Firmenchef, wenn er auf der Suche nach einem Controller, von Ihrer Uni einen Philosophen und keinen Wirtschaftswissenschaftler bekommt?“*

Ich verweise hier auf den bereits zitierten Leitgedanken, welchen das Leitbild der Universität fordert, und betone die Notwendigkeit einer, wenn Sie es so wollen, spirituellen Heimat, die eine Universität seinen Absolventen bieten soll. ‚Spirituelle Heimat‘ ist missverständlich, nennen wir es besser eine intellektuelle Heimat.

Der Studienplan Betriebswirtschaftslehre an der Universität Innsbruck ist klar definiert und unterscheidet sich von dem der hiesigen Philosophen eklatant. Die Sentekk AG ist ein alternatives Lernkonzept für Controlling-Studenten des zweiten Abschnitts, das Grundverständnis von Buchhaltung und Kostenrechnung darf bei den Teilnehmern als bereits bekannt vorausgesetzt werden. Die Kostenrechnung und die Buchhaltung sind keine Geheimwissenschaft, im Gegenteil. Die Grundlagen sind streng logisch und selbsterklärend. Oft, wenn ein ‚Mann aus der Praxis‘ auf der Suche nach einem problemlösenden Controller ist oder an der Einführung eines Controllingsystems interessiert ist, in der Worten Kapplers:

„...klärt sich der Irrtum rasch: Das, was sie bereits haben, schätzen sie nicht, und das, was sie wollen, gibt es nicht, nicht real oder nicht virtuell, weil es die „Rationalen“ der Vergangenheit es im Kopf und in den gesellschaftlichen Strukturen (noch?) nicht – oder nicht mehr – zulassen.“<sup>44</sup>

Ich fordere ein gemeinsame Besinnung zwischen Unternehmen, wenn Sie es so wollen, der Nachfrage, und Universität, dem Anbieter, und nicht die strenge

---

<sup>44</sup> Kappler, Ekkehard: Die Produktion der regierbaren Person, Seite 238; in: Witt, Frank H. (Herausgeber): Unternehmung und Informationsgesellschaft; Gabler Verlag, Wiesbaden, 2000; Seite 237 - 260

Frontenideologie des jeweiligen Wahrheitsbegriffs; auch wenn die strenge Unterscheidung zwischen Praxis und Theorie nie eindeutig getroffen werden kann, so sind beide dennoch aufeinander angewiesen. Es kann nicht Aufgabe einer Universität sein, Studenten idealisierte ‚Patentlösungen‘ aufzuschwatzen, mit dem Begleitsatz: „Über Wirkung, mögliche unerwünschte Wirkung informiert Gebrauchsinformation, akademische Forschung oder Lehre.“

Ich würde vorschlagen, wir gehen nun in eine 30-minütige Pause, um anschließend im Hirschensaal des Hotels Europa den zweiten Teil zu absolvieren. Danke!

PAUSE

Der erste Teil der Pressekonferenz war geprägt von prinzipieller Klarstellung und Erklärung der Hintergedanken der Erfinder; der zweite Teil wird im Wesentlichen eine Beschäftigung mit weiteren Überlegungen zum Projekt, dem Umfeld des Experiment und den fertigen Romankapiteln der Studenten sein.

PAUSE

Erneut ein herzliches Willkommen, meine Damen und Herren, wie ich sehe, sind nun schon deutlich weniger Interessierte im Raum, dies muss nicht unbedingt als schlechtes Zeichen gedeutet werden, im Gegenteil.

Im Zuge diverser Gespräche und Fragen während der Pause möchte ich ebenfalls noch auf einige Punkte eingehen, die, wie ich glaube, nicht unerwähnt bleiben sollten beziehungsweise der Klarstellung bedürfen.

Ich wurde gefragt, was ich von der Postmodernen und ihrem Zusammenhang mit der Sentekk AG halte.

Tobias, willst Du dazu vielleicht?

Tobias: „Nee, nee, mach nur.“

Die Postmoderne, ich spreche jetzt von der Postmoderne im Sinne des Jean-Francois Lyotard, ist das Eingeständnis der Verfehlungen, welche die großen Erzählungen propagieren. Nehmen Sie als Beispiel die Aufklärung. Die große Erzählung der Aufklärung ist als solche gescheitert, Wissenschaft ist nicht eine große

Geschichte, sondern eine Ansammlung von vielen kleinen, teils zusammenhängenden, teils aber komplett wahllos zusammengewürfelten Geschichten. Ich schließe mich der Forderung nach einer Dekonstruktion der großen Erzählungen/Geschichten an; Sie können auch Standardlehrbücher des Controlling hernehmen, 800seitige Bücher, analytisch bis ins kleinste Detail gehend. Jene sagen, wie ich finde, mehr über den Autor persönlich aus als über das, in diesem Fall Controlling, behandelte Gebiet. Der amerikanische Autor Robert Pirsig meint in seinem Gespräch mit seiner naiv-komplexen Konstruktion Lila:

„Was eine Person zusammenhält, ist ein Ensemble von dem, was man mag und was man nicht mag. Und was die ganze Welt zusammenhält, ist ein Ensemble von dem, was sie mag und was sie nicht mag. Geschichte ist nur eine Abstraktion einzelner Biographien. Genau wie die Sozialwissenschaften. [...]“

Sie wusste nicht wovon er sprach. Sie dachte nur an eines – Florida.<sup>45</sup>

Während der Status quo der herrschenden Controllinglehre stets insgeheim bereits an Florida denkt, meinen wir mit unserem Projekt wieder näher an den Biografien der einzelnen Studenten zu sein. Ein Blick aus dem Fenster reicht aus, um uns klarzumachen, dass es weder im wirtschaftswissenschaftlichen noch im sozialwissenschaftlichen Forschungsgebiet klar erkennbare, nachvollziehbare Strukturen, ein wahres logisches System, geschweige denn ein Axiomatik des menschlichen Denkens/Handelns/Fühlens... gibt. Man kann die betriebswirtschaftlichen Buzzwords durchaus ausmachen, was dahinter steckt ist allerdings eine Mechanik der Übermalung anstatt einer frischen Abbildung auf einer frischen Leinwand.

Die Postmoderne in dieser Form ist die Antwort auf die Sackgasse der hiesigen streng-strukturierten Lösungsbücher in der Betriebswirtschaft. Die besten Bücher sind immer noch die, die im Kopf verbrannt und nicht im Rauch über dem Schädel aufgehen.

#### *Zwischenmeldung 12:*

„Was sind denn ‚Buzzwords‘?“

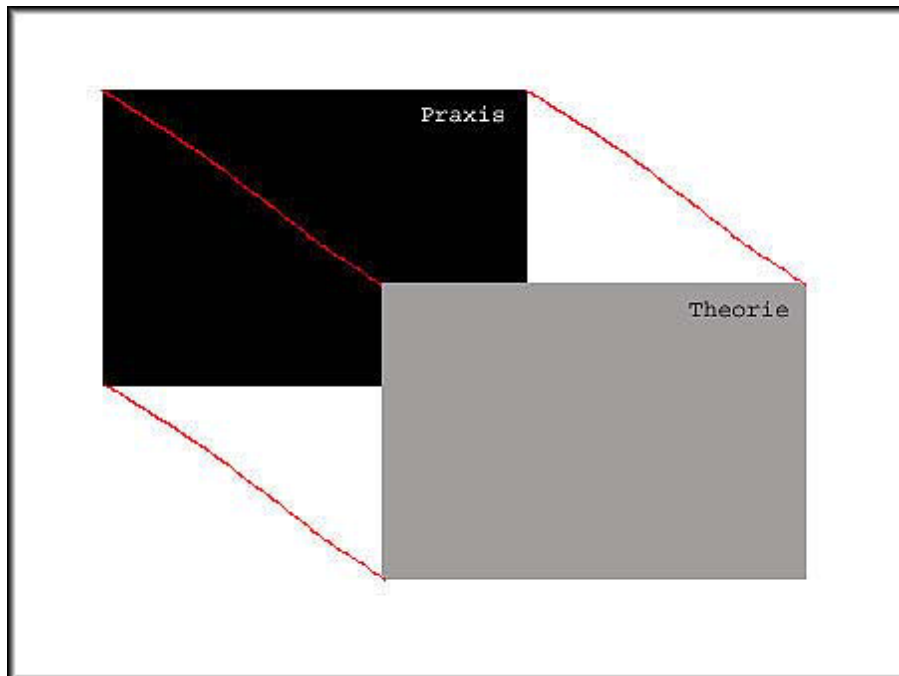
Zum einen natürlich das Wort ‚Buzzword‘ selbst, zum anderen handelt es sich um Schlagwörter, die derzeitige Modeströmungen bezeichnen: shareholder value,

---

<sup>45</sup> Pirsig, Robert M: Lila oder Ein Versuch über Moral: Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag, 1992, Seite 199 unten

Internetportal, benchmarking, management-by-whatever, e-commerce, balance-score-card,...

### Skizze: 2 Ebenen



Auf folgender Skizze habe ich versucht, den Zusammenhang zwischen der Theorie und der Praxis zu verdeutlichen.

Wir haben hier zwei übereinanderliegende Ebenen. Die vordere Ebene stellt die klassische Theorie, die darunter liegende, in der Skizze dunklere Ebene stellt das, was gemeinhin die ‚Praxis‘ genannt wird, dar. Die genauen Abmessungen der jeweiligen Ebene sind individuell verschieden und sollen hier keine explizite Behandlung finden; was nun das Besondere an unserer Sentekk AG ist, und hier finden sich auch die offensichtlichsten Berührungspunkte mit Lyotards Postmoderne: Die Betonung liegt nicht mehr auf der Theorie in Form von 800-Seitenkompendien, sondern im Raum zwischen den beiden Polen Theorie und Praxis. Jener Freiraum in dem sich Studenten bewegen, ist das Neue an der Sentekk AG. Wo sie sich ansiedeln, näher bei der Theorie oder näher bei der Praxis, bleibt ihnen überlassen und muss akzeptiert werden.

Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen. Selbst die Bestimmung, was die Ebene Praxis und was die Ebene Theorie ist, verschwimmt - ist absolut nicht mehr bestimmbar – subject constitutes meaning. Die Sentekk AG besteht

dementsprechend aus einer offiziellen Seite, die in Aufbau und Sprache einer Hochglanzbilanz gleicht und einer inoffiziellen Seite, die mehr oder weniger eine Anekdotensammlung der Hauptakteure anbietet und die schönfärberische offizielle Version der Betrachtung karikiert. Sinnentleerten Sprüchen wie „Wir wollen für unsere Kunden Mehrwert schaffen!“ im offiziellen Bereich werden inoffiziell den Hobbys, Liebschaften oder Kindheitserinnerungen des Marketingchefs gegenübergestellt und dadurch geradewegs sabotiert.

Ich bitte Sie dies nicht misszuverstehen! Die Qualität der Sentekk AG entsteht im Kopf des Lesers; besuchen Sie die Seite selbst, schreiben Sie selbst ein Kapitel und sie werden mehr über sich selbst erfahren als über eine Spezialfirma für Reinigungsmaschinen im Halbleiterbereich; wir sind mit unserem Projekt nicht angetreten, um Studenten vor der Schönfärberei oder Idealisierung bestimmter, teils genormter Betrachtungsweisen (zum Beispiel einer Bilanz) zu warnen, sondern um sie darauf aufmerksam zu machen, dass eine Ansammlung von Menschen immer nur ein Produkt einer anderen Ansammlung von Menschen sein kann; aber *eine* große Erzählung, *eine* Bestimmung lässt sich daraus nicht ableiten.

*Zwischenmeldung 13:*

*„Gut und schön, aber dass man in Veröffentlichungen von Aktiengesellschaften die eine oder andere Schönfärberei oder Kosmetik findet, ist doch nichts Neues. Selbst Regierungen bedienen sich, nicht erst seit Maastricht, einer sogenannten ‚kreativen Buchhaltung‘.“*

Ja natürlich, das wird von mir ja auch weder bestritten noch angeprangert, ich weise nur darauf hin, dass Sie die von Ihnen gerade getätigte Aussage nicht so schnell in einem Lehrbuch finden werden. Vorher finden Sie Beschreibungen, welchem Ideal eine Firma entgegenstreben sollte, welches Referenzmodell favorisiert werden soll, welche Aufopferung gegenüber dem Kunden man auf sich nehmen muss (!) und womit man in einer immer komplexer werdenden Welt, hier würde ein ‚sic!‘ in Klammer folgen, bestehen kann.

Ich sage nicht Nein zu „Wir sind für unsere Kunden da!“, sondern Nein zu „Schreiben Sie 400 mal: Wir sind für unsere Kunden da!“

Der im Zuge der Euro-Einführung oft gebrauchte Ausdruck der ‚kreativen Buchhaltung‘, welchen Zeitungen und Nachrichtenagenturen gerne verwendeten,

impliziert als ideales Gegenstück zur ‚kreativen Buchhaltung‘ so etwas wie eine ‚richtige/absolute/ideale Buchhaltung‘, welche es zum Leidwesen mancher Weltvermesser bis heute nicht gibt. ‚Kreative Buchhaltung‘ ist ein Pleonasmus. Buchhaltung ist immer kreativ. Wir fordern, und ich bin überzeugt davon, dass die Sentekk AG ein richtiger Schritt dorthin ist, die Beschäftigung des Einzelnen mit den Freiräumen, die einem eine Bilanz, eine Kostenrechnung, ja auch ein Studium geben kann.

Es gibt im englischsprachigen Raum bereits Forschungen im Bereich einer kritischen Theorie, die sich mit alternativen, wenn Sie es so wollen, den Status quo kritisch betrachtenden Lehr- und Lernmethoden beschäftigt<sup>46</sup>; dabei liegt das Hauptaugenmerk aber auf einer wesentlich breiteren Kritik am herrschenden System; nicht die großen Erzählungen, so etwas wie den bereits genannten Standard-Horvath für Management Accounting gibt es im Angelsächsischen gar nicht, werden dort kritisch betrachtet, sondern, bereits einen Schritt weiter als der deutschsprachige Raum, die Implikationen von sozial- oder wirtschaftswissenschaftlichen Aussagen innerhalb eines herrschenden Systems.

Bunte Pilze statt blauen Blumen.

Der Weg zur betriebswirtschaftlichen blauen Blume ist ein beschwerlicher und kein komplexer. Die blaue Blume selbst wird enttäuschen, aber immerhin hat man versucht, sie auf seine Weise zu erreichen. Das ist das, was ich mir von den Studenten als Reflexion zur Sentekk AG wünsche. Die blaue Blume als Symbol des romantischen Ideals der Erfüllung hat ausgedient, als Symbol der Todessehnsucht und Erlösung nicht, aber das soll hier nicht Thema sein.

Das große Buch der blauen Blume wurde noch nicht geschrieben, wenngleich es sehr umfangreiche Versuche gibt, der Welt die Spannung zu rauben.

Die Bewegung zwischen den beiden Ebenen Theorie und Praxis in meiner Skizze ist das Interessante, sie soll den Studenten hungrig nach mehr machen, nicht das Erlernen verschiedener Koordinatensysteme zur eigenen Lokalisation. Die Rolle des Studenten ist nicht die des Finders, sondern die des Suchers:

---

<sup>46</sup> vgl. zB.: Michael Reynolds: Reflection and Critical Reflection in Management Learning; in: Management Learning, Vol. 29(2), Seite 183-200), Sage Publications, London 1998 oder Claire Cohen: Using Narrative Fiction within Management Education; in: Management Learning, Vol. 29(2), Seite 165-181), Sage Publications, London 1998

“The great question certainly was, what? Alice looked all round her at the flowers and the blades of grass, but she did not see anything that looked like the right thing to eat or drink under the circumstances. There was a large mushroom growing near her, about the same height as herself; and when she had looked under it, and on both sides of it, and behind it, it occurred to her that she might as well look and see what was on the top of it.”<sup>47</sup>

In der ersten Welt geht niemand mehr aus reinem Hunger jagen oder Pilze suchen. Lyotard prophezeit, dass es dem Wissen gleich ergehen wird wie den heutzutage gepflückten Pilzen. Die Pilze selbst, das heutige Wissen, wird nicht mehr aufgrund von lebensnotwendigen Bedingungen gesammelt, dafür wurde bereits anderweitig gesorgt, sondern aus einer individuellen Erfüllung; der Mensch selbst bestimmt, ob er sammeln geht, die Gründe sind ebenso vielfältig wie schwer nachvollziehbar. Die Erklärung auf die Frage „Warum Pilze sammeln?“ ist in den Köpfen der Einzelnen, chaotisch und verschüttet, zu suchen, nicht die Moral kommt nach dem Fressen, sondern das Individuum in einer moralischen Welt.

Die große Erzählung des Jägers und Sammlers Mensch verliert an Wert, wenn die einzelnen Bausteine der Geschichte, der Betrachtung der Gesellschaft, in Supermärkten und Genlaboratorien atomisiert werden.

Heutzutage steht ein Unwissender wie Alice im obengenannten Zitat vor dem Pilz und nicht der Pilz an sich ist das Interessante, sondern was sich dahinter, daneben oder darauf befindet. Selbst der Pilz ist kein Symbol für ein bestimmtes Ideal, lediglich eine Metapher auf die individuelle Erfüllung. Die große Erzählung des Pilzes gibt es in der Postmodernen nicht mehr.

Ich würde Sie bitten, auf die dicke Unterlage VI zurückzugreifen, mein Paper über Lyotards Aufsatz über die Postmoderne:

## Unterlage VI: Die Postmoderne

### Die Postmoderne

„Wir sind doch schon längst die neue Arbeiterpartei.“ *Jörg Haider, Wahlabend 2. Oktober 1999*

„Was ist denn nun die Postmoderne?“ J.-F. Lyotard: „Ich bemühe mich zwar zu verstehen, was sie ist, aber ich weiß es nicht.“<sup>48</sup>

„Das einzige was man aus der menschlichen Geschichte lernen kann ist, dass Menschen nichts aus der Geschichte lernen.“ *unbekannt*

<sup>47</sup> [http://www.ebooks3.com/cgi-bin/ebooks/ebook.cgi?folder=alice\\_in\\_wonderland&next=4](http://www.ebooks3.com/cgi-bin/ebooks/ebook.cgi?folder=alice_in_wonderland&next=4)

<sup>48</sup> in: Jean-Francois Lyotard: Immaterialität und Postmoderne, Seite 74

Die Postmoderne verkauft Fahrräder, Fahrradzubehör, verliert weltweit und produziert in Taiwan; die Postmoderne ist ein Produkt von Ideen, das sich beginnend in den 40er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts aufschwung, den Status quo neu zu definieren, indem es ihm neue Begrifflichkeiten und Betrachtungsweisen zuordnete; nur: Fahrräder gibt es schon länger. Plötzlich war alles Geschichte, plötzlich war alles nicht mehr modern sondern eben ‚postmodern‘; welcher Zufall, dass gerade ein asiatischer Fahrradhersteller seine Produkte „Postmodern“ nennt: <http://postmoderne.com/index-e.htm>.

Auf <http://www.postmodern.com/> erzählen einzelne Menschen ihre Geschichten, ganz hehre Informationen werden feilgeboten, Lieblingsbands vorgestellt, die ersten Babyfotos veröffentlicht, Finanzdienstleistungen werden verkauft, die Tierwelt im eigenen Garten fotografisch festgehalten, Lieblingsseiten aufgelistet, Hobbys erklärt. Ganz im Sinne des charmanten deutschen Musikers Blumfeld meinen die Sitebesitzer:

Eine eigene Geschichte  
aus reiner Gegenwart  
sammelt und stapelt sich  
von selbst herum um mich  
während ich durch die Gegend fahr<sup>49</sup>

Auf <http://www.postmoderne.net> entsteht erst ‚eine Internetpräsenz‘, man kann gespannt sein.

Ein kanadisches Unternehmen verkauft auf <http://www.postmodern.net> die Verpackung von Geschichten und wird nicht müde, die Oberfläche als Unterfläche zu verkaufen. Fast so, als würden sie David Hockneys<sup>50</sup> Satz "If surface is illusion, then so is depth" zelebrieren. Zweifel sind angebracht.

Was ist nun diese Bewegung, dieser Begriff, diese Bezeichnung, nach der Gesellschaften klassifiziert, Häuser entworfen, Geschichten erzählt, Bilder gemalt, Filme gedreht, Leitartikel benannt, Bücher geschrieben, Diplomarbeiten verfasst, Fahrräder produziert und Vorlesungen gehalten werden? Oft lässt sich die Bezeichnung postmodern mit beliebig auswechseln, meist im beliebigen Sinne des Autors/Architekten/..., obzwar der Begriff selbst mittlerweile von den

---

<sup>49</sup> Blumfeld: L'etat et moi; 05: eine eigene geschichte; Zomba Reco; 1994

<sup>50</sup> [http://www.galleryonline.com/hockney/hockney\\_profile.html](http://www.galleryonline.com/hockney/hockney_profile.html)

meisten als nicht mehr praktikabel angesehen wird<sup>51</sup>. Daher wird auch hier keine Definition von dem, das gemeinhin unter ‚postmodern‘ verstanden wird, gegeben; die Definition wäre per se nicht praktikabel und im Umfang exorbitant; die Postmoderne ist die logische Antwort auf die Moderne, ohne Antwort sein zu wollen, ein geleeartiges Konstrukt, das nicht zuletzt dem französischen Philosophen Jean-François Lyotard seinen Durchbruch verdankt. Lyotards ‚Postmoderne‘ ist nicht mit dem Begriff in anderen Gebieten, wie etwa der Architektur, gleichzusetzen, so übersetzt Reese-Schäfer in seinem vorzüglichen Einführungsbuch zu Lyotard den Begriff ‚postmodern‘ mit ‚nach-neuzeitlich‘<sup>52</sup> von Anfang an außerhalb der Beliebigkeitskritik.

In seinem 1979 erscheinendem Aufsatz „Das Postmoderne Wissen“<sup>53</sup> beschäftigt sich Lyotard mit den Veränderungen der industrialisierten Gesellschaft und den damit Hand in Hand gehenden Auswirkungen auf den Begriff ‚Wissen‘; dabei entlehnte er den Begriff ‚postmodern‘ von amerikanischen Soziologen.

Lyotards Postmoderne ist von anderen Versionen der Postmoderne, zum Beispiel der des Architekturkritikers Charles Jencks, stark abzugrenzen; Lyotards Postmoderne ist weniger logische Antwort auf die Moderne, sondern eher eine Symbiose mit und damit eine Relativierung der Moderne. Man beachte, dass die Begrifflichkeit ‚Postmoderne‘ nicht in einer zeitlichen Reihenfolge betrachtet werden darf, postmodern ist vielmehr das Ende der großen Erzählungen, welche die Menschheit schon seit Jahrhunderten, zum Beispiel seit der Aufklärung, quält und zu ergreifen versucht.

Lyotard zieht lediglich seine Schlüsse aus den Veränderungen durch Technologien auf den Wissensbegriff und den damit Hand in Hand gehenden Zusammenhang zur Gesellschaft. Die Zeiten, in denen ein wissensgefülltes Buch in mühevoller Arbeit von Generationen<sup>54</sup> kopiert und dabei eventuell erweitert wurde, sind vorbei. Ein Buch drucken Sie heute für eine Hand voll Euro, eine Seite im Internet kostet Sie noch weniger. In einer postmodernen

---

<sup>51</sup> zum Begriff und zu den Spielarten der „Postmoderne“: vgl.: Max Preglau: „Postmoderne“ – ein brauchbares Konzept für gesellschaftstheoretische Zeitdiagnose oder Ist die Haider-FPÖ postmodern? <http://www.univie.ac.at/OEGS-Kongress-2000/On-line-Publikation/Preglau.pdf>

<sup>52</sup> Reese-Schäfer, Walter: Lyotard zu Einführung; Hamburg: Edition SOAK im Junius Verlag, 1988, 1. Auflage, Seite 41

<sup>53</sup> nach dem Auftrag des Regierungsrates der Regierung von Québec

Wissensgesellschaft haben solche Wissensrelikte<sup>55</sup> ohne Zweifel archeologischen Wert, ihren ursprünglicher Wert allerdings haben sie verloren.

Jegliches Totalitätsdenken wird abgelehnt, die idealistische Sinnsuche nach der Weltenformel als solche abgelehnt und karikiert. Seit dem österreichischen Mathematiker Gödel ist bewiesen, dass ein mathematisches System, zum Beispiel die Euklid'sche Mathematik mit ihren Axiomen, nicht als ein widerspruchsfreies System gesehen werden darf. In der Natur der Axiomatik liegt bei allen Vorteilen, die daraus erwachsen, auch die eigene Begrenzung der Vollständigkeit, die eigene Fehlbarkeit.

Analog der Schluss auf die Wirtschaftswissenschaft/Sozialwissenschaft:

Jedes von Menschenhand beziehungsweise Menschenkopf erstellte System birgt in sich Widersprüche, Inkonsistenzen.

Das komplizierteste, je vom Menschen geschaffene System, ist die Sprache, dem eigentlichen Instrument der Wissenschaft. Auch ohne sich mit den weit tiefergehenden Aussagen darüber von Wittgenstein zu beschäftigen, und Lyotard beruft sich zum Teil auf ihn, muss die Sprache per se als Instrument gesehen werden und nicht als neutrales Mittel zum Zweck. Die postmodern logische Ergänzung beziehungsweise Fortführung der bereits erwähnten Phrase ‚subject constitutes meaning‘ wäre somit: ‚subject constitutes language constitutes stories constitutes meaning‘.

Auch wenn manchmal das Spiel der Wissenschaft lediglich darin besteht, systemische Widersprüche, die gerne ‚Sonderfall‘ genannt werden, aufzuzeigen und Verbesserungsvorschläge zu liefern, so sei darauf verwiesen, dass seit Gödels Unvollständigkeitssatz eine solche Arbeitsweise der Wissenschaft einem Zubau zum Turm von Babel gleicht. Der Weg von der These zur Antithese und der anschließenden Synthese muss ständig reflektiert werden und darf nicht als Lizenz zur wahren Beliebigkeit missverstanden werden.

Lyotard entledigt sich den Träumereien der Ganzheitlichkeit und konstatiert:

„..., der auffallendste Zug des postmodernen wissenschaftlichen Wissens besteht in der – jedoch expliziten – Immanenz des Diskurses über die Regeln, die seine Gültigkeit ausmachen.“<sup>56</sup>

---

<sup>54</sup> der französische Mathematiker Pierre de Fermat verwendete als Nachschlagwerk und Quell der Inspiration, das damals bereits mehr als 2000 Jahre alte Buch ‚Arithmetica‘ des Diophantos; er verwendete eine Kopie die ihren Ursprung in der sagenumwobenen Bibliothek des antiken Alexandria hatte

<sup>55</sup> es muss sich hier nicht unbedingt um ein Buch handeln, es kann sich auch um *ein* bestimmtes Paradigma handeln

Es dauert meist keine zwei bis drei Ausgaben einer Fachzeitschrift, bis Paul Feyerabends berühmte Phrase ‚anything goes‘ von fleißigen ‚Babelturmbauarbeitern‘ hervorgezogen wird und jegliche Kritik am Wesen des Turmes (nicht unbedingt an dessen Struktur!) dadurch in den Abfluss der Beliebigkeit geworfen wird und in der babelschen Kanalisation endet.

Die Wissenschaft als solche darf nie die Metapher eines sich am eigenen Haarschopf aus dem Morast ziehenden Münchhausens vergessen.

Als schönes Beispiel einer abstrakten und gleichzeitig ins Banale gehenden Strategieberatungsfirma bietet sich [www.geffroy.de](http://www.geffroy.de) an; die clienting-Philosophie<sup>57</sup> wird auf dieser Homepage kurz umrissen.

Ich habe es mir nicht nehmen lassen, das Dokument zu Ihren Unterlagen beizufügen, Unterlage VII.

## Unterlage VII: Geffroy

### clienting-Philosophie

#### Vom Kundendenken zum Partnerhandeln

Nach wie vor herrscht in der Wirtschaft weithin ein überholtes Frontdenken vor: Wir hier, dort der anonyme Markt. Die Firma steht im Mittelpunkt des Denkens. Die Marketingabteilung hat alles Erforderliche zu tun, um möglichst viel zu verkaufen. Der Kunde wird dabei oft genug als notwendiges Übel betrachtet, die Beziehung zu ihm ist sehr einseitig ausgerichtet, von Partnerschaft und vertrauensvoller Zusammenarbeit ist nur selten etwas zu spüren.

Dies ist um so erstaunlicher, als die Unternehmen zunehmend mit neuen Realitäten und veränderten Spielregeln konfrontiert werden, welche einen enormen Anpassungsdruck erzeugen.

Zum einen leben wir in einer digitalen Welt, die durch schnellen Wandel, Dynamik und große Komplexität geprägt ist, zum anderen macht sich immer mehr der Einfluß der aufkommenden Informationsgesellschaft bemerkbar, in der die Welt zum sogenannten globalen Dorf wird (Stichwort Multimedia und Internet) und Daten in nicht mehr überschaubarer Zahl auf den Einzelnen einströmen.

Darüber hinaus wird der Kunde zunehmend kritischer und unberechenbarer (er kauft bei Armani und spart bei Albrecht), so daß man als Unternehmen mehr denn je darauf angewiesen ist, den Kunden nicht nur zufriedenzustellen, sondern möglichst eng und vertrauensvoll mit ihm zusammenzuarbeiten; Ziel muß es dabei u.a. sein, so früh wie möglich über die Wünsche und Sehnsüchte des Kunden informiert zu sein, um in sich schnell verändernden Märkten als erster darauf reagieren zu können.

Clienting als revolutionärer Ansatz des Aufbaus und der Pflege von Kundenbeziehungen hat zum Ziel, den oben genannten Herausforderungen zu begegnen, indem die Bedeutung des Kunden in eine neue Dimension gehoben wird,

<sup>56</sup> Lyotard: Das Postmoderne Wissen - ein Bericht: Wien: Edition Passagen, 1994, Seite 159 unten

<sup>57</sup> vgl.: <http://www.geffroy.de/clienting/content.html>

was darin zum Ausdruck kommt, daß es zunehmend zentrale Aufgabe der Unternehmen sein muß, dafür zu sorgen, daß seine Kunden selbst bessere Geschäfte machen.

Die Basis des Clienting-Konzeptes ruht dabei auf drei Säulen. Die erste Säule läßt sich als scheinbar einfache Forderung fassen:

**SORGEN SIE DAFÜR, DASS IHR UNTERNEHMEN NICHT ALLEIN ZUFRIEDENE KUNDEN SCHAFFT, SONDERN KUNDEN, DIE SICH IMMER WIEDER VON IHNEN VERBLÜFFT FÜHLEN.**

Hierzu sind vor allem folgende Fragen zu klären:

- Hat das Unternehmen überhaupt eine Kundenorientierung?
- Besteht eine am Kunden ausgerichtete Organisation?
- Wie hoch ist die Kundenzufriedenheit?

Es geht darum, analytisch zu erfassen, wie es in Unternehmen um die Kundenorientierung bestellt ist. Dabei ist bei der Klärung der Fragen nicht allein entscheidend, wie das Unternehmen über Kundenorientierung denkt (fast alle Unternehmen glauben, sie seien kundenorientiert), sondern wie diese in der Praxis gelebt wird. Wenn der Kunde beispielsweise am Freitag um kurz nach fünf in der Firma anruft, der Mitarbeiter aber um halb sechs einen Tennisplatz gebucht hat und darum nicht mehr ans Telefon geht - dann steht viel mehr auf dem Spiel als ein verärgerter Kunde.

Allerdings werden Kundenorientierung und daran anschließende Kundenzufriedenheit in Zukunft immer weniger ausreichen, um am Markt erfolgreich zu sein, weil die Kunden dies zusehens als Selbstverständlichkeit ansehen.

Aus diesem Grund ist es notwendig, sich noch weiter auf den Kunden zu bewegen, diesen zu verblüffen, zu begeistern, Sog statt Druck zu erzeugen, zum Beispiel mit neuen Ideen oder Konzepten, die ihm helfen, an die er aber noch nicht gedacht hat. Hiermit wären wir bei der zweiten Säule des Clienting-Konzeptes, ohne welche eine Verblüffung der Kunden kaum möglich ist, nämlich dem Aufbau von **KUNDENBEZIEHUNGEN UND KUNDENNETZWERKEN**, um die Kundenbeziehungsqualität auf ein völlig neues Niveau zu heben und sich darauf einzustellen, was wir mentale Welt nennen.

Diese Netzwerke schaffen Kontakte, und über die Anzahl an Kontakten gewinnt man wiederum neue Kunden und somit neue Kontakte. Dabei ist beabsichtigt, eine langfristige, vertrauensvolle Beziehung zum Kunden aufzubauen, wobei man somit die Chance enorm erhöht, vom Kunden weiterempfohlen zu werden.

Voraussetzung hierfür ist, den Kunden zu individualisieren, sich persönlich und emotional mit ihm auseinanderzusetzen, in gemeinsamen Interessen eng zusammenzuarbeiten.

Im Hinblick auf den Kunden zählt:

**Der Kunde - die Kundenbeziehung - die Vertrauensbasis - das Wir-Gefühl.**

Dies setzt eine intensive Auseinandersetzung mit dem Kunden voraus, wobei die Fähigkeit zu kommunizieren, zuhören zu können, sich in den Kunden hinein zu versetzen eine immer größere Rolle spielen wird (Stichwort Kundenbetreuung).

Ziel muß es sein, die Situation des Kunden aus einer übergeordneten, in Richtung Ganzheitlichkeit gehenden Perspektive aus zu betrachten, um dann in einem zweiten Schritt, angereichert durch eigene Ideen und Erfahrungen, in der Lage zu sein, eine schlüssige und konsistente Problemlösung anbieten zu können.

Daraus folgt, daß der Verkäufer der Zukunft mehr und mehr zum Produzenten von Lebenshilfekonzepten, ja zum Berater und Beziehungsmanager wird, der die Kunden in die Lage versetzt, selbst bessere Geschäfte zu machen sowie dem Kunden mit Informationen, Rat und Tat zur Seite steht, wobei das eigene Produkt nicht immer im

Mittelpunkt aller Bemühungen stehen muß.

Damit wären wir bei der dritten und letzten Säule des Clienting-Konzeptes, welche die logische Konsequenz aus bisher Gesagtem ist.

**VERGESSEN SIE IHRE PROGRAMME ZUR VERKAUFSSTEIGERUNG - KONZIPIEREN SIE PROGRAMME, MIT DENEN IHRE KUNDEN ERFOLGREICHER WERDEN!**

Dies ist gewissermaßen der letzte Schritt in Richtung einer wirklich umfassenden Kundenorientierung wie wir sie verstehen. Clienting konzentriert sich auf den Menschen im Kundenunternehmen und seine Erfolgssteigerung, wobei die Realisierung von Lebenshilfekonzepten im Vordergrund steht. Dazu sucht Clienting die persönliche Nähe zum einzelnen Menschen. Die Beziehung und der Aufbau von Netzwerken stehen an erster Stelle.

Eine weitere Konsequenz hieraus ist ebenfalls, daß im Unternehmen das Streben nach Profit nicht mehr an erster Stelle steht, sondern die Kundenbeziehung. An zweiter Stelle kommen die Mitarbeiterbeziehung und Mitarbeiterzufriedenheit und erst an dritter Stelle der Profit.

Materieller Erfolg ist dann ein Ergebnis immaterieller Umsetzung, wie Kundenbeziehung, Kunden- und Mitarbeiterzufriedenheit.

© alles: <http://www.geffroy.de/clienting/content.html>

Bereits der erste Satz verwendet einen Begriff des Militärs<sup>58</sup>. Es folgt eine banale<sup>59</sup> Beschreibung des Status quo auf hoher Abstraktionsebene. Die Gegenwart wird verklärt und die Existenz von Spielregeln indirekt manifestiert. Es folgt die Verwendung von zeitgeistigen Stichwörtern wie Informationsgesellschaft, digital, globales Dorf, Multimedia,... .

Ein ‚Panta rhei‘ für Betriebswirte. Wo ein Problem konstatiert wird, darf natürlich die Lösung nicht fehlen. Diese wird in Form der Clienting-Philosophie© (sic!) angeboten und in den restlichen Absätzen in mundgerechten Stücken feilgeboten. Drei Säulen ohne Fundament und ohne Dach, Selbstlosigkeit, Messbarkeit des Unmessbaren und vermeintlicher existenzieller Neuanfang.

Die ‚komplexe‘ Welt ist eigentlich nicht so schwer zu begreifen, wenn man sich der drei Säulen der Clienting-Philosophie© annimmt; die erste Forderung ist ein Allgemeinplatz eines jeden Schuhverkäufers, die darauffolgende Säule zielt darauf ab, qualitative Merkmale einer Unternehmung messbar erscheinen zu lassen, während die dritte Säule dem heimgekehrten Sohn die ‚wissenschaftliche Absolution‘ erteilt.

---

<sup>58</sup> vgl Fußnote 13

*Zwischenmeldung 14:*

*„Ich selbst kenne zufällig das Konzept der Firma Geffroy und kann Ihnen versichern, dass wesentlich mehr hinter dem kurzen, von Ihnen selektiv wiedergegebenem Konzept steckt.“*

„Unterlage VII ist eine 1 zu 1 Kopie der kompletten Erklärung zu deren Clienting-Philosophie©, nachzulesen unter der richtig zitierten Internetadresse. Ich habe Geffroy gewählt, weil sie mir als erste unter die Finger kam und weil sie das predigt, das man strategische Beratung nennen könnte. Von solchen Firmen gibt es unzählige, die genau nach dem gleichen Metakonzept vorgehen. Ich prangere auch bei solchen Firmen nicht an, dass sie Geld mit Wissen verdienen, im Gegenteil, ich bewundere sie; die Einwände, die ich versucht habe mitzuteilen, beruhen im Wesentlichen auf den Banalitäten, auf denen ihre Konzepte aufgebaut werden.

Dass die Firma Geffroy weitergehende Unterlagen zu ihren Konzepten hat stelle ich nicht in Abrede, ich glaube aber, dass diese zwei Seiten grob umreißen, womit Geffroy ihr wohlverdientes Geld macht. Lassen Sie es mich so ausdrücken:

Der Kaiser ist nicht nackt, aber der Stoff aus dem seine Kleider sind, ist nicht das Produkt einer von mir geforderten Universitätskleidermanufaktur.

*Zwischenmeldung 15:*

*„Ihr Projekt bezweckt also die Betriebswirtschaft neu zu erfinden und das seit Jahrhunderten funktionierende System der Universität in Mitteleuropa zu reformieren?“*

Hm, zur ersten Frage. Nein, wir bezwecken nicht die Betriebswirtschaft neu zu erfinden, wir bezwecken lediglich eine differenziertere und kritischere Betrachtungsweise der BWL.

Zur zweiten Frage. Ebenfalls ein klares Nein, wir bezwecken keine Reform, wenn Sie das universitäre System ein wenig von innen kennen, wäre oder ist Ihnen klar, dass Innovationsschübe, oder Veränderungsschübe nicht planbar sind, als Teil der universitären Ausbildung ist die Sentekk AG natürlich eine kleine Veränderung, aber daraus den Schluss zu ziehen, wir würden das ganze System als solches reformieren, wäre grob vermessen. Man darf nicht vergessen, dass diese Universität

---

<sup>59</sup> **ba'nal** Adj.1 *alltäglich, geistlos, abgedroschen, nichts sagend, fade*

in diesem System in diesem Mitteleuropa auch zugelassen hat, dass das Projekt Sentekk AG versucht wurde. Ich möchte auch an dieser Stelle der Österreichischen Industriellenvertretung danken, das Projekt finanziell unterstützt zu haben.

*Zwischenmeldung 16:*

*„Könnten Sie vielleicht nochmals in zwei Sätzen den Zusammenhang ‚Postmoderne‘ und ihrem Projekt erläutern?“*

Gerne. Lyotard, der 1998 verstorbene französische Philosoph, prägte den Begriff ‚Postmodern‘ in dem Maße, als er die gesellschaftlichen Auswirkungen von Wissen in Form von großen Geschichten per se ablehnte und im Zuge einer hochtechnologisierten Welt als nicht mehr handhabbar ansah. Unser Projekt zielt darauf ab, den einzelnen Studenten dies anhand eines konkreten Beispiels zu erläutern; indem die sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Zusammenhänge zwischen Standardlehrbuch, offizieller Firmenhomepage und inoffizieller, informeller Betrachtung der handelnden Personen aufgezeigt werden, bleibt es dem Einzelnen überlassen, Schlüsse zu ziehen und etwas daraus zu lernen. Wir bieten keine Krücken zur Weltverbesserung, sondern ein Fenster in eine unbekannte Welt.

Verzeihen Sie, ich glaube das waren jetzt drei Sätze, beziehungsweise mit dem hier sogar vier.

Ich habe nun noch zwei Unterlagen für Sie vorbereitet, um Ihnen ein grobes Bild einer der fiktiven Personen zu geben und die Geschichte der Sentekk AG.

### **Unterlage VIII: Geschichte der Sentekk AG:**

Jonny Lignano, vierter (ehemaliger) Vorstandsvorsitzender der SENTEKK AG (1961-1971), Mitglied der Eigentümerfamilien, Treuhänder und Geschäftsführer der ‚pickup ltd.‘, Guernsey, passionierter Geschichtenerzähler und Kenner aller schönen und unschönen Geschichten über die heutige SENTEKK AG und ihre Führungsmannschaft, erzählt:

Die SENTEKK AG lebt nun in der siebten Generation ihrer Geschäftsführung. Die bisherigen Geschäftsführer bzw. Vorstände waren:

Franz Westen 1887-1898 (\*1866, +?)

Karsten Bostek 1898-1925 (\*1858. +1925)

Jürgen Oppermann 1925-1944 (\*?, +1944)  
Emil Kreuzthaler 1944-1961 (\*1913, +1973)  
Jonny Lignano 1961-1971 (\*1925)  
Cheops Wörst 1971-1985 (\*?, +1985)  
Maurice Bricoleur 1985-dato, (\*1938)  
Peter Bostek 1985-dato (\*1933)  
Dagobert Salekasch 1985-dato (\*1940)

Aber die nackten Zahlen sagen ja nichts über die Personen aus. Daher will ich Ihnen die Geschichte noch einmal etwas genauer erzählen. Franz Westen (\*1866) träumte schon als kleines Kind, es muss um 1870 gewesen sein, einmal eine Maschine zu bauen, deren Regelwerk, Zahnräder und Triebwerke so kompliziert wären, dass nicht einmal sein Onkel, der als Erfinder in München sein karges Brot verdiente, sie verstehen würde. Franz's Vater war ein Physiker an der Münchner Universität, ein großer Kritiker Machs, und seine Mutter war eine Dame der Münchner Gesellschaft, die, außer durch etwas Wohltätigkeitsarbeit, diese Welt nicht wirklich in einen besseren Ort verwandelte. Onkel Bob (eigentlich: Robert) war für unseren Helden Franz sehr wichtig, stundenlang saßen sie beisammen in der Werkstatt des Onkels und bastelten an den zum Teil kuriosesten Dingen. Eines Tages ward der Onkel anders und Franz wusste anfangs noch nicht, was sein Oheim hatte. Der stand plötzlich vom Arbeitstisch auf (die beiden versuchten gerade eine Maschine zu konstruieren, die Maschinen konstruieren konnte), ging zu seinem Geheimschrank, holte eine Mappe hervor, gab sie dem Neffen, schmunzelte, und fiel tot um.

Nach dem ersten Schock und einem Begräbnis am Münchner Zentralfriedhof, das Wetter war schön, setzte sich der kurz vor dem Schulabschluss stehende Franz in den berühmten Münchner Park, wo ab Mitte der 60er-Jahren des nächsten Jahrhunderts ungezählte weiche Drogen von ungewaschenen Hippies konsumiert werden würden, und studierte das letzte, ihm bisher unbekanntes Werk seines Onkels. Um nicht bei technischen Details zu verweilen, möchte ich nicht auf Besonderheiten eingehen, aber die Skizzen und Bauanleitungen waren nichts anderes als der beginnende Siegeszug der später von Franz als Obob-Schreibmaschine benannten, ersten Schreibmaschine mit flexiblem

Schwungkopf. Unzählige spätere Sekretärinnen verdanken der Innovationsgabe des Onkels von Franz und der Risikobereitschaft und dem Fleiß des jungen Westen eine wesentliche Erleichterung in ihrer Arbeit; aber dazu später.

So entschloss sich Franz, sein Glück mit der Maschine zu versuchen, und als er 1887 endlich das langersehnte Telegramm aus Amerika erhielt, die Patentierung sei weltweit erfolgt, wurden seine schon konkreten abstrakten Pläne konkret. Sein Startkapital erhielt er von seinem Vater, einer Tante und zwei anderen Onkeln, einer war Förster im Schwarzwald, der andere Schiffskapitän in Belgien. Bei der technischen Maschinenschau in Genf, dem größten damaligen Treffpunkt von Erfindern, Hasardeuren und anderen "Menschen", stellte Franz der staunenden Welt seine neue tippende Welt vor und seine Auftragsbücher füllten sich wie Schubertabende des Meisters höchstpersönlich in dessen besten Tagen. Innerhalb von nur vier Jahren hatte er de facto einen neuen Schreibmaschinenstandard etabliert. Er kaufte seinem Vater ein eigenes Labor für seine Experimente, schenkte seinem Onkel ein gutes Stück des Schwarzwaldes und sein Verwandter in Belgien konnte endlich sein eigener Kapitän auf einem von Franz geschenkten Schiff werden; mit dem fuhr er dann nach Schottland, heiratete eine Irin und hatte viele Kinder, die auch auf ihren Schreibmaschinenkoryphäen-Cousin stolz waren. Als Franz 32 Jahre alt war (1898), hatte er aus heutiger Sicht mit seiner Obob 60 Prozent des Weltmarktes erobert und der Anteil stieg und stieg. Schweren Herzens, aber in den schon damals stressreichen Jahren zur Überzeugung gekommen, dass es ein Leben jenseits von Buchstaben und ihrer maschinellen Produktion gibt, verkaufte er seine Firma an eine Gruppe von Investoren, die daran Interesse hatten. Hauptaktionäre wurden John Trewinsky II, ein Milliardär (nach heutigen Berechnungen) aus Idaho, der seine ersten Dollar mit Rindern gemacht hatte und ein alter russischer Adeliger, Wassilij Michailowitsch Tschugaschow, der nicht ungern einen über den Durst trank und über den gemeinsamen Urgroßvater, der kurz nach der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung in die USA ausgewandert war, mit dem Milliardär aus Idaho verwandt war.

Die neuen Besitzer trafen sich dann alle im Hofbräuhaus in einem extra gemieteten Raum und besprachen ihre weiteren Pläne. In den ehrwürdigen

Hallen des HBHes saßen so knapp ein Dutzend reiche und schöne Menschen, die schnell Vertrauen zu dem von Franz empfohlenen Nachfolger Karsten Bostek schöpften. Zu vorgerückter Stunde und nach gehörigem Alkohol-Genuss stießen der Amerikaner und der Russe, beide die Wortführer in der teilweise hitzigen Diskussion unter den potentiellen Investoren, mit einem frisch gezapften Doppelmaß guten Hofbräu-Biers auf den gemeinsamen Deal an, als der Amerikaner gerade noch ein "When aaaff drankn beeehr, aaaim olllways sso ssenssiblll!" herausbrachte und der Russe mit einem Konvolut von Lauten antwortete, dessen einzige verständlicher Teil aus "Tekknologi" bestand. Karsten Bostek, stiller Beobachter der beiden, schoss es durch den Kopf: sensibel und technologieorientiert - so stellte er sich das neue Unternehmen vor (schon in damaligen Zeiten gab es das Konzept der mitarbeiterorientierte Führung, und er verstand sich als ein Vertreter dieser Richtung). Und da das neue Unternehmen schließlich einen Namen brauchte, da es nun als Kapitalgesellschaft geführt werden sollte, schlug er vor, es SENTEKK zu nennen. In der allgemeinen Bierseligkeit und weil die Übersetzungsfähigkeiten der anwesenden Dolmetscher bereits auch gelitten hatte, fand sein Vorschlag die spontane Zustimmung aller Anwesenden.

Das 19. Jahrhundert war de facto schon zu Ende und alle Investoren sahen für das Konzept Schreibmaschine noch eine lange und papierreiche Zukunft voraus. Was sie nicht ahnen konnten, war:

der erste Weltkrieg,  
die Dolchstoßlegende,  
die Wirtschaftskrise,  
der zweite Weltkrieg,  
das deutsche Wirtschaftswunder,  
Bert Brecht,  
der Kaugummi,  
der Ölschock,  
Twiggy,  
Black Sabbath,  
Siegfried und Roy,

die Pille,  
Howie B,  
der erste Mondflug,  
Reagonnomics,  
oder das unsägliche Eigentor von Berti Vogts damals in Cordoba.

Aber das wären andere, auch interessante Geschichten, doch derer zu viele.

Die neuen Eigentümer entschlossen sich, auf die alten Karten zu setzen und Karsten enttäuschte sie nie, was Renditen oder kleinere technische Neuerungen betraf. Unternehmensgründer Franz reiste fortan nur mehr durch die Welt, besuchte seine Neffen im Schwarzwald oder Schottland und heiratete schließlich eine Bankierstochter aus Maine (er traf sie, als er zum ersten Mal in Maine war und er wird nie seinen ersten Gedanken bei ihrem Anblick vergessen: "Das ist maine"). Herr Bostek war durch seine großzügige Tantiemenregelung schnell in der Lage, sich selbst an der SENTEKK zu beteiligen und er hatte alle Hände voll zu tun, die auf fast allen Kontinenten dieser, unserer Welt sitzenden Eigentümer immer glücklich zu machen. Gab es auf der einen Seite Banalitäten wie das Veto des russischen Adelligen gegen die neu einzuführende genormte Tastenbelegung (seine deutsche Frau war im Komitee gegen deren Einführung), waren die Jahre des ersten Weltkrieges mit staatlicher Zwangsenteignung von Feindkapital und Arbeitskräftemangel immer ein Garant für 60 Stundenwochen des langsam in die Jahre kommenden Karsten. So verwunderte es niemanden wirklich, als er eines Tages durch seinen Work-Overload starb.

Wieder trafen sich unsere Eigentümer bzw. deren Erben (inzwischen um die vierzig Personen) im Hofbräuhaus. Ein Nachfolger war schnell gefunden und so konnte Jürgen Oppermann ab 1925 die Zügel ebenso fleißig wie straff führen. Jürgen war stets pflichtbewusst. Oft stand er in seinem Büro, wenn die anderen alle schon gegangen waren und zog sich die Lieblingskleider seiner Mutter an, die er in einer Geheimschublade zu verstecken pflegte. Ende 1927 war diese Tatsache (durch eine Indiskretion eines Tischlers zu einem Münchner Stadtgespräch avanciert) den Amerikanern ein willkommener Anlass, ihr Geld

aus der SENTEKK abzuziehen. Da Jürgen von seiner Mutter einen großen Geldbetrag geerbt hatte und Inflation fürchtete, zahlte er die Amerikaner aus und wurde selber einer aus der HBH-Runde. Es war die Schreibmaschine die die SENTEKK groß gemacht hatte und es war die Schreibmaschine, die die SENTEKK auch bis in die frühen Sechzigerjahre unseres Jahrhunderts ein steter Garant für fette, ertragreiche Jahre war. Jürgen starb während eines Bombenangriffs auf München 1944 und sein Nachfolger wurde der 31 Jahre alte Österreicher Emil Kreuzthaler, der, bedingt durch eine beziehungsreiche Verwandtschaft, nicht in Hitlers Kriegsmaschinerie mitmachen musste. Emil war ein langweiliger Apparatschik und so starb er irgendwann einmal, ohne dass mir auch nur eine erwähnenswerte Anekdote über ihn zu Ohren gekommen wäre; vielleicht die Geschichte mit der Straßenbahn und dem Panzer, aber aus Platzgründen und Pietät vor den Angehörigen des sich in der Nähe des Schauplatzes befindlichen Hütegeschäfts sollte dies dem Wunsch des Neugierigen verwehrt bleiben.

1961 traf sich die Hofbräuhausrunde zum dritten Mal in diesem Jahrhundert und - wer hätte gedacht - dass sich der Enkel eines inzwischen auch zu den Eigentümern gehörenden südafrikanischen Geschäftsmannes schwang sich zum neuen Geschäftsführer auf. Dieser Enkel, das bin ich (Jonny Lignano), werter Leser, und sollte ich vielleicht auch das Wort der Selbstbescheidenheit walten lassen, so war doch ich es, der das nahe Ende der Schreibmaschine erkannte hatte und rechtzeitig den Siegeszug des Computers am Weltbahnhof der Technologie herannahen hörte. Mein Vorgänger, das sei erwähnt, hatte die elektronische Schreibmaschine forciert, ich war es jedoch, der diesem Unding der Mechanik den Dolchstoß versetzte. Ich plazierte die SENTEKK als eines der Top-10-Technologieunternehmen in Deutschland mit Schwerpunkt auf elektronischer Hardwarekonzeptualisierung. Dabei erkannte ich den Halbleiter als Schlüsseltechnologie dieses Jahrhunderts und innerhalb meiner zehn Jahre in der SENTEKK machte ebenjener über 40 Prozent unseres Umsatzes aus. Dieser Job verschaffte mir viel Geld und damit kaufte ich mir ein großes Anwesen auf Guernsey und eine Penthauswohnung in Venedig am Markusplatz. Mein ganzes Interesse ab den Siebzigerjahren lag in der aufkommenden Genetik und so entschloss ich mich 1971 zurückzutreten und jüngeren Köpfen den Vorrang zu

lassen. Ohne mich wäre die SENTEKK-Welt wahrscheinlich nicht die, die sie heute ist. Mein Nachfolger Cheops Wörst, ein Urenkel des schottischen Onkels von Franz, fokussierte durch einige schnelle Entscheidungen die SENTEKK noch mehr in Richtung Halbleitertechnologie und Zulieferer von Computerherstellern. Was Cheops nicht wissen konnte und auch nie erfahren sollte, ist mein Verhältnis mit seiner damaligen Frau Elvira und die wahre Geschichte von der ersten Begegnung seiner Eltern damals in Damaskus. Er selbst war dort anschließend aufgewachsen, hatte dann in England studiert und pflegte noch viele Kontakte in diese Gegend.

Mittlerweile war aus dem biedereren Münchner Obob-Schreibmaschinenhersteller SENTEKK ein weltweites Unternehmen geworden und der Schwerpunkt lag längst nicht mehr bei den Buchstaben auf kurzen Eisenstangen. Die SENTEKK war zu einem Technologieunternehmen geworden und spielte sogar ihre Rolle in der Weltpolitik. Die Ermordung von Cheops 1985 in Syrien, die anschließende Entführung von italienischen Industriellen auf den Philippinen und die mysteriösen Lebensmittelvergiftungen in Seattle waren Teil eines Plans des gestürzten Schahs von Persien, die Innenpolitik Irans langfristig zu sabotieren. Durch die geschickte Doppeldiplomatie und Dickköpfigkeit eines späteren amerikanischen Präsidentschaftskandidaten konnte ein der Weltöffentlichkeit in diesem Umfang bekannter (und mit russischer Unterstützung durchgeführter) Plan zur Weltherrschaft abgewendet werden und es waren auch die SENTEKK-Niederlassungen in Washington, Rom und Lima, die Weltpolitik machten.

Um nicht wieder in die Situation zu kommen, dass der Vorstand durch einen Handstreich ausgelöscht werden konnte, wurden dann die Arbeitsbereiche auf drei Köpfe verteilt: Bricoleur, ein ehemaliger französischer Innenminister, Bostek, ein Familienmitglied und Salekasch, das Verkaufsgenie, wurden neue SENTEKK-Chefs und, mit Verlaub, war ich es, der sie im Hofbräuhaus vorschlug. Die meiste Zeit verbringe ich auf Guernsey, wo ich einen Großteil der Eigentümer vertrete. An meinem Geburtstag, dem 4. Dezember, fliege ich immer nach Venedig, ich esse gerne Whopper und sammle Velvet Underground Platten. Zu Silvester fahre ich auch nach Venedig, genieße die Früchte des Meeres und vervollständige meine Ligurnoglassammlung.

Es wurde darauf geachtet, die Einflüsse der Umwelt in Form von Zeitströmungen oder Weltkriegen in diese Art der Geschichte einzubauen, um eine gewisse Nähe zur ‚Wirklichkeit‘ zu betonen; dies ist aber nur eine von drei Betrachtungen; es existiert eine weitere Version aus Sicht eines Baumes, der vor dem Firmengebäude stand und eine Betrachtung durch einen ausgestopften Hirschen, der lange Jahre an strategisch günstiger Stelle tiefen Einblick in die Sentekk AG hatte. Wir haben versucht, die formelle Betrachtung der Firma auf unterschiedliche Weisen darzustellen, auf der offiziellen Firmenhomepage werden Sie über die zum Teil haarsträubenden Geschichten natürlich kein Wort finden.

Die Person Jonny Lignano ist sozusagen der Meta-Erzähler des Sentekkmärchens, neben Hubert Maximilian von Consell (vgl. Unterlage IX) der Hauptdarsteller in der Sentekk AG. Lignano ist auch jenes schizophrene ‚Ich‘, das wir vor Ihnen sitzen. Hubertus Maximilian von Consell, der Chefcontroller der Firma, der in den meisten Romankapiteln der Studenten auch eine Hauptrolle spielt ist eine von knapp 30, ebenso detailliert beschriebenen, ‚Schachfiguren‘ der Sentekk AG; die weiteren Personen, Zahlen und Geschichten können auch über die Homepage [<http://iol.uibk.ac.at/mitarbeiter/scheytt/lv/roman/s3k/gogo.html>] abgerufen werden.

### **Unterlage IX: Hubertus Maximilian von Consell**

Hubertus Maximilian von Consell

"Ich liebe die Irritation" (Eigenkreation)

"Lernt fremde Sprachen, esst kleine Bissen und schont die Möbel" (Leitspruch der Familie)

"Seien wir realistisch, fordern wir das Unmögliche" (Ernesto Che Guevara)

"Ich denke sowieso mit dem Knie" (J. Beuys)

"Construction works - Mind your head" (Schild)

Es war einer jener sonnigen Tage im Mai, an denen die Schwäne und die Gänse friedfertig im Schlossteich schwammen und die Zofen kichernd während ihrer Mittagspause auf der Teichwand saßen, um die Erlebnisse des vergangenen Samstagabends im Dorf auf die launische Weise zu rekapitulieren, als der damals noch 17-jährige H.M. beschloss, doch nicht seinem Leben ein Ende zu

setzen, sondern einmal Künstler zu werden; ganz entgegen der Familientradition, die darin bestand, die seit Jahrhunderten in ihrem Besitz befindlichen Güter zu hegen, pflegen und nebenbei immer wieder zu mehren. Als Einzelkind war er das wichtigste Latifundium der Familie und so staunten die Eltern nicht schlecht über seinen Vorschlag (1984), doch das ganze Schloss einzupacken und die Fotos davon zu versteigern; der Vater, ein strenger aber doch bedachter Mann, ließ seinem Sohn ein ausgewogenes Maß an Freiheit und so durfte er schlussendlich doch nach der Matura eine dreijährige Fachhochschule für Töpferkunst in Wassern, Landkreis Däumling, in der Nähe von Hamburg besuchen. Sein Lieblingspruch war damals: ‚Kalk, es gehört zum guten Ton.‘ Im zweiten Jahr traf er bei einem Nina Hagen Konzert deren Schwester und verliebte sich Hals über Kopf in die, der Schrilke der Schwester in keinsten Weise unterlegenen Schriftstellertochter. Die Liebe blieb unerhört, jedoch seinerseitig aufrecht. Als er kurz vor Beendigung seiner Ausbildung, es war im Mai `88, zufällig erfuhr, dass ebenjene Roswitta Biermann in einer der renommiertesten Galerien des amerikanischen Westens eine Vernissage veranstaltete, wusste er, was er im Sommer machen wollte. Nach dem Abschluss und ungefähr 300 Glückwunschtelegrammen von Verwandten aus aller Welt (bei seiner Sponsionsfeier war sogar Peter Sahner von der `Bunten` anwesend!), setzte sich von Consell Junior in einen Flieger, um der Angebeteten seine Aufwartung zu machen. Dort kam er bei einem verwandten Großcousin seiner Großtante unter und begann seine Recherchen nach Roswitta. Leider stellte sich heraus, dass diese bereits einen amerikanischen Weinbauern geheiratet hatte und so war der Kummer des Hubertus groß. Doch er verblieb noch etwas länger in den Staaten und genoss den "american way of life", bis er sich im Herbst entschloss, ein weiteres Kunststudium zu beginnen. Er kaufte sich seinen ersten amerikanischen Wagen, einen roten Chevy convertabel, liebte die Luft und die Sonne, aber musste nach einem halben Jahr "american movements in the sixties" und ähnlichem Schwachsinn feststellen, dass ein Kunststudium nicht seine Berufung war. Also fuhr er auf Anraten seines Vaters nach Stanford, um dort ein MBA zu machen. Anfangs skeptisch und sich schon in feinem Tweed und Melone in London von neun bis fünf malochen sehend, entdeckte er den Reiz der Wirtschaft, wie ein Blinder die Dunkelheit um sich herum, und schloss dort 1991 ab. Genug gesehen habend und glücklich kehrte er als nicht-verlorener Sohn ins

heimatliche Schloss zurück. Hin und wieder, wenn er Abends mit einer seiner vielen Verehrerinnen vor dem Kamin und einer guten Flasche Wein (vorzugsweise aus Argentinien, notfalls auch Kalifornien) saß, dachte er noch kurz an Roswitta, was ihn dann zu einem kurzen, unauffälligen Seufzer veranlasste. Sein Vater hatte den Grundstücksbesitz der Familie in Ostdeutschland "heimgeholt" und so war das Vermögen weiter gewachsen. Hubertus zog ins nahe München, um dort als freischaffender Künstler beziehungsweise Event-Art-Marketer das zu tun, worauf er Lust hatte; die meiste Zeit war er in seinem Atelier am Ammersee oder auf diversen Golfplätzen, um dort mit Spitzen von Kunst und Politik Verträge unterschriftsreif zu machen. Da sein Vater im Aufsichtsrat von BMW saß, konnte Hubert mit Rabatten bei BMW rechnen, was ihn veranlasste, sich auf BMW-Cabrios zu spezialisieren. Bis zum heutigen Tag besitzt er deren sechs und er kann es kaum noch erwarten, bis die 9er-C-Serie vom Fließband direkt in seine Arme rollt.

1993 machte er die Bekanntschaft mit einer gewissen Frau Bostek, die als Glasbläserin einen fast über die Landesgrenzen hinausgehenden Ruf genoss, kennen; von Hubi als eine Art Mutterfigur angesehen und geliebt, trafen sie sich immer öfter, und als ihr Mann von diesem interessanten Mann erfuhr, stellte er nähere Erkundigungen über ihn an. Es dauerte nicht lange, bis Frau Bostek und ihr Mann Peter Bostek dem Hubertus den Vorschlag machten, doch in die SENTEKK-Holding einzusteigen, um dort einen frischen Wind hineinzutragen. So fing mit dem 1.1. 1994 ein neues Kapitel im Leben des jungen "art-décor" an... Anfangs noch hinter verschlossener Hand als Yuppie tituliert, gelang es dem Hubertus, immer mehr Leute von sich einzunehmen. Am meisten beeindruckte Hubertus die versammelte Belegschaft bei der Weihnachtsfeier, indem er als roter Ritter verkleidet auf einem weißen Schimmel im weihnachtlich dekorierten Lager erschien und jeden persönlich ebenfalls zum Ritter schlug. Auch in seiner Abteilung wehte ein anderer Wind, z. B., was vorher schwarz auf weiß aus dem Drucker kam, wurde von ihm durch den gezielten Einsatz von Farbdruckern und Kopierern bunt. In seinem Stockwerk hat Hubert einem Bekannten die Möglichkeit gegeben, seine Kunstwerke aufzuhängen; sie erfuhren große Resonanz und wenn man einen Blick auf eine Auswahl werfen möge, sei das niemandem entsagt. Einen seiner wenigen Freunde aus Internatszeiten, Heinrich Scharbaum, setzte er in die Finanzbuchhaltung und baute ihn gezielt auf, bis er

Anfang 98 zum Leiter aufstieg. Zum Leidwesen des Herrn Salekasch, der sehr gerne einen "seiner" Leute auf diesem Sessel gesehen hätte; doch so wurde der Verlobte von Beate Regen, lic. Oec. Beat Zinsli, Ende 98 ins Cash Management gehievt, wieder zum Leidwesen, aber diesmal unseres Huberts; als Hubert nach diesem Ränkespiel in einer Sitzungspause Herrn Salekasch halb im Spaß und halb im Ernst fragte, ob sie nicht versuchen sollten, durch gezielte Heiratspolitik ihre beiden Bereiche zu verbünden, ertete der Adlige nur ein kühles, aber bestimmtes Lächeln. Herr Bostek, der natürlich von diesen Geschichten erfuhr, bemüht sich nun schon seit längerem, die angeschlagene Beziehung zwischen den beiden zu kitten... zu diesem Zweck hat er die jährliche SENTEKK-Executive-Week ins Leben gerufen, bei der die 20 bis 30 Spitzenleute der SENTEKK sich im nahegelegenen Bad Stolz in einem exklusiven und für diese Zwecke gemietetem Golfhotel auf sportlicher Basis duellieren und nach langen Wanderungen vor dem Kamin bei einer Havanna und altem VSOP-Cognac über Gott und seine Welt diskutieren sollen. Im Mai 1999 soll die SEW zum ersten Mal stattfinden und Herr Bostek erwartet sich viel von der Idee, die eigentlich von seiner Frau stammt. Und da sind noch die Butler...

Was der 1. Familienbutler (HMvC: 0-11 Jahre) von dem Jungen hielt: "Sie müssen verstehen, dass die Beziehung zwischen der Familie von Consell und mir im einvernehmlichen Verständnis gelöst wurde. Mehr will ich dazu nicht sagen. Auf Wiederhören..."

Was der 2. Familienbutler (HMvC: 11-18 Jahre) vom Jungen hielt: "Der Hubert ist ein blitzgescheiter Junge gewesen, und alles, was ihn beschäftigte, das fraß ihn förmlich auf. Als ich ihm einmal am Abend nicht sagen konnte, warum die Erde, der Mond und die anderen Planeten im Weltraum nicht einfach nach unten fallen würde, wie sonst alles, entdeckte ich den Jungen am nächsten Morgen auf seinem Schreibtisch über Dutzenden von Skizzen... der muss die halbe Nacht sich den Kopf zerbrochen haben... Hubert und ich behielten diese Episode vertraulich unter uns."

Was der 3. und bis heutige Familienbutler von Hubert heimlich hält: "Herr von Consell Junior ist in gewisser Weise untypisch für einen Aristokraten mit so einer

Geschichte. Ich erinnere mich an den jungen von Wesel, eine ganz ähnliche Natur. Bei von Wesel habe ich 30 Jahre meines Lebens gearbeitet - bis zu dieser Motorbootgeschichte des von Wesel; welch Tragik doch die Welt aufbieten kann!"

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und möchte mich auch an dieser Stelle noch einmal bei allen Menschen bedanken, die mir dieses Projekt ermöglicht haben; sollten Sie an weiteren Details der Firma interessiert sein, empfehle ich Ihnen den Genuss die sentekdocversion 1.6 oder den Besuch der Homepage.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und gleichzeitig ist das am Ende des Raumes stehende Buffet eröffnet!"

## Die Sentekk AG (docversion 1.6)

Die folgenden Seiten sind jene schriftlichen Unterlagen, die sich der interessierte Surfer von der Sentekk AG Homepage herunterladen kann. Kapitel 1 bis 4 stellen alle von mir entworfenen Geschichten/Personen dar, Kapitel 5 ist die unformatierte Sammlung der von den Studenten entworfenen Romankapitel. Aufgrund des Umfangs wurde dieser Teil der Dipolmarbeit in sehr komprimierter Form dargestellt. Viel Vergnügen!

1. Firmengeschichte der Sentekk AG.....	57
1.1 Allgemeine Geschichte .....	57
1.2 Harald und Elch.....	59
1.3 Die Linde, ein Baum .....	61
2. Personen.....	63
2.1 Technischer Bereich.....	63
Julius Forestier (28. 12. 1952).....	63
Fritz Taff (13. 3. 1956).....	64
Maurice Bricoleur (27. 7. 1938).....	65
Emil Stratos (12. 9. 1952) .....	66
Georg Hämmerle (21. 3. 1956) .....	67
Daniel Petrowski (29. 5. 1948).....	68
Gerhard Rink (6. 10. 1948) .....	69
Frantisek Plac (7. 12. 1950) .....	70
2.2 Kaufmännischer Bereich .....	71
Hubertus Maximilian von Consell .....	71
Regen Kurt (14. 12. 1935).....	72
Peter Bostek (4. 12. 1933).....	74
Gertrude Froith (4. 4. 1959) .....	75
Wolf Freytag (31. 10 1956).....	76
Beat Zinsli (1. 1. 1965) .....	76
Heinrich Scharbaum (30. 4. 1967) .....	77
Hans Winklhuber (16. 1. 1948).....	78
Peter Möller (4. 7. 1953).....	79
2.3 Absatz & Marketing.....	80
Markus Worgötter (5. 1. 1962).....	80
Dagobert Salekasch (23. 12. 1940) .....	81
Bob Stone (29. 2. 1940) .....	82
Bill Earnmore III (4. 7. 1958) .....	83
Anneliese Strong (14. 3. 1964).....	84
Nikos Thannoikis (7. 12. 1962).....	85
Cortez de Ibarro (1. 2. 1951).....	86
Ein Tag in Mats Johansson`s Leben.....	87
Beate Regen (14. 3. 1971).....	88
Fritz Haber (16. 11. 1960).....	88
Urna Pradhjaburath (ein Tag in Ihrem Leben) .....	89
3. Chaffeure.....	90
4. SekretärinNen.....	93
5. Proseminar A SS 99. ....	97
5.1 KAPITEL I: Operatives Kostenmanagement.....	97
5.2 KAPITEL II: Liquiditätscontrolling .....	103
5.3 KAPITEL III: Strategisches Kostenmanagement .....	108

5.4 KAPITEL IV: Erfolgscontrolling und Berichtswesen .....	111
5.5 KAPITEL V: Strategische Planung .....	119
5.6 KAPITEL VI: Controlling von Potentialbereichen.....	123
6. Proseminar B SS 1999 .....	127
6.1 KAPITEL I: Unternehmenskultur und Controlling .....	127
6.2 KAPITEL II: Unternehmensführung und Controlling.....	129
6.3 KAPITEL III: Budgetierung: Planung und Kontrolle.....	131
6.4 KAPITEL IV: Controlling und Projektmanagement .....	133
6.5 KAPITEL V: Controlling und Konzernmanagement.....	135
6.6 KAPITEL VI: Controlling und Selbstorganisation.....	137
7. Proseminar B WS 99/00.....	140
7.1 KAPITEL I: Planung, Budgetierung und Kontrolle .....	140
7.2 KAPITEL II: Controlling und Unternehmenspolitik .....	142
7.3 KAPITEL III: Controlling und Projektmanagement.....	143
7.4 KAPITEL IV: Controlling und Selbstorganisation.....	144
7.5 KAPITEL V: Controlling und Konzernmanagement.....	146
8. Proseminar A SS 2000 .....	147
8.1 KAPITEL I: Operatives Kostenmanagement und -controlling.....	147
8.2 KAPITEL II: Liquiditätsmanagement & Controlling .....	150
8.3 KAPITEL III: Strategisches Kostenmanagement und Kostencontrolling.....	151
8.4 KAPITEL IV: Instrumente der strategischen Planung und des strategischen Controllings.....	153

# 1. Firmengeschichte der Sentekk AG

## 1.1 Allgemeine Geschichte

Jonny Lignano, vierter (ehemaliger) Vorstandsvorsitzender der SENTEKK AG (1961-1971), Mitglied der Eigentümerfamilien, Treuhänder und Geschäftsführer der ‚pickup ltd.‘, Guernsey, passionierter Geschichtenerzähler und Kenner aller schönen und unschönen Geschichten über die heutige SENTEKK AG und ihre Führungsmannschaft, erzählt:

Die SENTEKK AG lebt nun in der siebten Generation ihrer Geschäftsführung. Die bisherigen Geschäftsführer bzw. Vorstände waren:

Franz Westen 1887-1898 (\*1866, +?)  
Karsten Bostek 1898-1925 (\*1858, +1925)  
Jürgen Oppermann 1925-1944 (\*?, +1944)  
Emil Kreuzthaler 1944-1961 (\*1913, +1973)  
Jonny Lignano 1961-1971 (\*1925)  
Cheops Wörst 1971-1985 (\*?, +1985)  
Maurice Bricoleur 1985-dato, (\*1938)  
Peter Bostek 1985-dato (\*1933)  
Dagobert Salekasch 1985-dato (\*1940)

Aber die nackten Zahlen sagen ja nichts über die Personen aus. Daher will ich Ihnen die Geschichte noch einmal etwas genauer erzählen. Franz Westen (\*1866) träumte schon als kleines Kind, es muss um 1870 gewesen sein, einmal eine Maschine zu bauen, deren Regelwerk, Zahnräder und Triebwerke so kompliziert wären, dass nicht einmal sein Onkel, der als Erfinder in München sein karges Brot verdiente, sie verstehen würde. Franz's Vater war ein Physiker an der Münchner Universität, ein großer Kritiker Machs, und seine Mutter war eine Dame der Münchner Gesellschaft, die, außer durch etwas Wohltätigkeitsarbeit, diese Welt nicht wirklich in einen besseren Ort verwandelte. Onkel Bob (eigentlich: Robert) war für unseren Helden Franz sehr wichtig, stundenlang saßen sie beisammen in der Werkstatt des Onkels und bastelten an den zum Teil kuriosesten Dingen. Eines Tages ward der Onkel anders und Franz wusste anfangs noch nicht, was sein Oheim hatte. Der stand plötzlich vom Arbeitstisch auf (die beiden versuchten gerade eine Maschine zu konstruieren, die Maschinen konstruieren konnte), ging zu seinem Geheimschrank, holte eine Mappe hervor, gab sie dem Neffen, schmunzelte, und fiel tot um.

Nach dem ersten Schock und einem Begräbnis am Münchner Zentralfriedhof, das Wetter war schön, setzte sich der kurz vor dem Schulabschluss stehende Franz in den berühmten Münchner Park, wo ab Mitte der 60er-Jahren des nächsten Jahrhunderts ungezählte weiche Drogen von ungewaschenen Hippies konsumiert werden würden, und studierte das letzte, ihm bisher unbekannte Werk seines Onkels. Um nicht bei technischen Details zu verweilen, möchte ich nicht auf Besonderheiten eingehen, aber die Skizzen und Bauanleitungen waren nichts anderes als der beginnende Siegeszug der später von Franz als Obob-Schreibmaschine benannten, ersten Schreibmaschine mit flexiblem Schwungkopf. Unzählige spätere Sekretärinnen verdanken der Innovationsgabe des Onkels von Franz und der Risikobereitschaft und dem Fleiß des jungen Westen eine wesentliche Erleichterung in ihrer Arbeit; aber dazu später.

So entschloss sich Franz, sein Glück mit der Maschine zu versuchen, und als er 1887 endlich das langersehnte Telegramm aus Amerika erhielt, die Patentierung sei weltweit erfolgt, wurden seine schon konkreten abstrakten Pläne konkret. Sein Startkapital erhielt er von seinem Vater, einer Tante und zwei anderen Onkeln, einer war Förster im Schwarzwald, der andere Schiffskapitän in Belgien. Bei der technischen Maschinenschau in Genf, dem größten damaligen Treffpunkt von Erfindern, Hasardeuren und anderen "Menschen", stellte Franz der staunenden Welt seine neue tippende Welt vor und seine Auftragsbücher füllten sich wie Schubertabende des Meisters höchstpersönlich in dessen besten Tagen. Innerhalb von nur vier Jahren hatte er de facto einen neuen Schreibmaschinenstandard etabliert. Er kaufte seinem Vater ein eigenes Labor für seine Experimente, schenkte seinem Onkel ein gutes Stück des Schwarzwaldes und sein Verwandter in Belgien konnte endlich sein eigener Kapitän auf einem von Franz geschenkten Schiff werden; mit dem fuhr er dann nach Schottland, heiratete eine Irin und hatte viele Kinder, die auch auf ihren Schreibmaschinenkoryphäen-Cousin stolz waren. Als Franz 32 Jahre alt war (1898), hatte er aus heutiger Sicht mit seiner Obob 60 Prozent des Weltmarktes erobert und der Anteil stieg und stieg. Schweren Herzens, aber in den schon damals stressreichen Jahren zur Überzeugung gekommen, dass es ein Leben jenseits von Buchstaben und ihrer maschinellen Produktion gibt, verkaufte er seine Firma an eine Gruppe von Investoren, die daran Interesse hatten. Hauptaktionäre wurden John Trewinsky II, ein Milliardär (nach heutigen Berechnungen) aus Idaho, der seine ersten Dollar mit Rindern gemacht hatte und ein alter russischer Adelliger, Wassilij Michailowitsch Tschugaschow, der nicht ungerne einen über den Durst

trank und über den gemeinsamen Urgroßvater, der kurz nach der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung in die USA ausgewandert war, mit dem Milliardär aus Idaho verwandt war.

Die neuen Besitzer trafen sich dann alle im Hofbräuhaus in einem extra gemieteten Raum und besprachen ihre weiteren Pläne. In den ehrwürdigen Hallen des HBHes saßen so knapp ein Dutzend reiche und schöne Menschen, die schnell Vertrauen zu dem von Franz empfohlenen Nachfolger Karsten Bostek schöpften. Zu vorgerückter Stunde und nach gehörigem Alkohol-Genuss stießen der Amerikaner und der Russe, beide die Wortführer in der teilweise hitzigen Diskussion unter den potentiellen Investoren, mit einem frisch gezapften Doppelmaß guten Hofbräu-Biers auf den gemeinsamen Deal an, als der Amerikaner gerade noch ein "When aaaiiff drankn beeehr, aaaim olllways ssoo ssenssibllll!" herausbrachte und der Russe mit einem Konvolut von Lauten antwortete, dessen einzige verständlicher Teil aus "Teknologi" bestand. Karsten Bostek, stiller Beobachter der beiden, schoss es durch den Kopf: sensibel und technologieorientiert - so stellte er sich das neue Unternehmen vor (schon in damaligen Zeiten gab es das Konzept der mitarbeiterorientierte Führung, und er verstand sich als ein Vertreter dieser Richtung). Und da das neue Unternehmen schließlich einen Namen brauchte, da es nun als Kapitalgesellschaft geführt werden sollte, schlug er vor, es SENTEKK zu nennen. In der allgemeinen Bierseligkeit und weil die Übersetzungsfähigkeiten der anwesenden Dolmetscher bereits auch gelitten hatte, fand sein Vorschlag die spontane Zustimmung aller Anwesenden.

Das 19. Jahrhundert war de facto schon zu Ende und alle Investoren sahen für das Konzept Schreibmaschine noch eine lange und papierreiche Zukunft voraus. Was sie nicht ahnen konnten, war:

der erste Weltkrieg,  
die Dolchstoßlegende,  
die Wirtschaftskrise,  
der zweite Weltkrieg,  
das deutsche Wirtschaftswunder,  
Bert Brecht,  
der Kaugummi,  
der Ölchock,  
Twiggy,  
Black Sabbath,  
Siegfried und Roy,  
die Pille,  
Howie B,  
der erste Mondflug,  
Reagonomics,  
oder das unsägliche Eigentor von Berti Vogts damals in Cordoba.

Aber das wären andere, auch interessante Geschichten, doch derer zu viele.

Die neuen Eigentümer entschlossen sich, auf die alten Karten zu setzen und Karsten enttäuschte sie nie, was Renditen oder kleinere technische Neuerungen betraf. Unternehmensgründer Franz reiste fortan nur mehr durch die Welt, besuchte seine Neffen im Schwarzwald oder Schottland und heiratete schließlich eine Bankierstochter aus Maine (er traf sie, als er zum ersten Mal in Maine war und er wird nie seinen ersten Gedanken bei ihrem Anblick vergessen: "Das ist maine"). Herr Bostek war durch seine großzügige Tantiemenregelung schnell in der Lage, sich selbst an der SENTEKK zu beteiligen und er hatte alle Hände voll zu tun, die auf fast allen Kontinenten dieser, unserer Welt sitzenden Eigentümer immer glücklich zu machen. Gab es auf der einen Seite Banalitäten wie das Veto des russischen Adligen gegen die neu einzuführende genormte Tastenbelegung (seine deutsche Frau war im Komitee gegen deren Einführung), waren die Jahre des ersten Weltkrieges mit staatlicher Zwangseignung von Feindkapital und Arbeitskräftemangel immer ein Garant für 60 Stundenwochen des langsam in die Jahre kommenden Karsten. So verwunderte es niemanden wirklich, als er eines Tages durch seinen Work-Overload starb.

Wieder trafen sich unsere Eigentümer bzw. deren Erben (inzwischen um die vierzig Personen) im Hofbräuhaus. Ein Nachfolger war schnell gefunden und so konnte Jürgen Oppermann ab 1925 die Zügel ebenso fleißig wie straff führen. Jürgen war stets pflichtbewusst. Oft stand er in seinem Büro, wenn die anderen alle schon gegangen waren und zog sich die Lieblingskleider seiner Mutter an, die er in einer Geheimschublade zu verstecken pflegte. Ende 1927 war diese Tatsache (durch eine Indiskretion eines Tischlers zu einem Münchner Stadtgespräch avanciert) den Amerikanern ein willkommener Anlass, ihr Geld aus der SENTEKK abzuziehen. Da Jürgen von seiner Mutter einen großen Geldbetrag geerbt hatte und Inflation fürchtete, zahlte er die Amerikaner aus und wurde selber einer aus der HBH-Runde. Es war die Schreibmaschine die die SENTEKK groß gemacht hatte und es war die Schreibmaschine, die die SENTEKK auch bis in die frühen Sechzigerjahre

unseres Jahrhunderts ein steter Garant für fette, ertragreiche Jahre war. Jürgen starb während eines Bombenangriffs auf München 1944 und sein Nachfolger wurde der 31 Jahre alte Österreicher Emil Kreuzthaler, der, bedingt durch eine beziehungsreiche Verwandtschaft, nicht in Hitlers Kriegsmaschinerie mitmachen musste. Emil war ein langweiliger Apparatschik und so starb er irgendwann einmal, ohne dass mir auch nur eine erwähnenswerte Anekdote über ihn zu Ohren gekommen wäre; vielleicht die Geschichte mit der Straßenbahn und dem Panzer, aber aus Platzgründen und Pietät vor den Angehörigen des sich in der Nähe des Schauplatzes befindlichen Hütengeschäfts sollte dies dem Wunsch des Neugierigen verwehrt bleiben.

1961 traf sich die Hofbräuhausrunde zum dritten Mal in diesem Jahrhundert und - wer hätte gedacht - dass sich der Enkel eines inzwischen auch zu den Eigentümern gehörenden südafrikanischen Geschäftsmannes schwang sich zum neuen Geschäftsführer auf. Dieser Enkel, das bin ich (Jonny Lignano), werter Leser, und sollte ich vielleicht auch das Wort der Selbstbescheidenheit walten lassen, so war doch ich es, der das nahe Ende der Schreibmaschine erkannte hatte und rechtzeitig den Siegeszug des Computers am Weltbahnhof der Technologie herannahen hörte. Mein Vorgänger, das sei erwähnt, hatte die elektronische Schreibmaschine forciert, ich war es jedoch, der diesem Umding der Mechanik den Dolchstoß versetzte. Ich plazierte die SENTEKK als eines der Top-10-Technologieunternehmen in Deutschland mit Schwerpunkt auf elektronischer Hardwarekonzeptualisierung. Dabei erkannte ich den Halbleiter als Schlüsseltechnologie dieses Jahrhunderts und innerhalb meiner zehn Jahre in der SENTEKK machte ebenjener über 40 Prozent unseres Umsatzes aus. Dieser Job verschaffte mir viel Geld und damit kaufte ich mir ein großes Anwesen auf Guernsey und eine Penthauswohnung in Venedig am Markusplatz. Mein ganzes Interesse ab den Siebzigerjahren lag in der aufkommenden Genetik und so entschloss ich mich 1971 zurückzutreten und jüngeren Köpfen den Vorrang zu lassen. Ohne mich wäre die SENTEKK-Welt wahrscheinlich nicht die, die sie heute ist. Mein Nachfolger Cheops Wörst, ein Urenkel des schottischen Onkels von Franz, fokussierte durch einige schnelle Entscheidungen die SENTEKK noch mehr in Richtung Halbleitertechnologie und Zulieferer von Computerherstellern. Was Cheops nicht wissen konnte und auch nie erfahren sollte, ist mein Verhältnis mit seiner damaligen Frau Elvira und die wahre Geschichte von der ersten Begegnung seiner Eltern damals in Damaskus. Er selbst war dort anschließend aufgewachsen, hatte dann in England studiert und pflegte noch viele Kontakte in diese Gegend. Mittlerweile war aus dem biedereren Münchner Obob-Schreibmaschinenhersteller SENTEKK ein weltweites Unternehmen geworden und der Schwerpunkt lag längst nicht mehr bei den Buchstaben auf kurzen Eisenstangen. Die SENTEKK war zu einem Technologieunternehmen geworden und spielte sogar ihre Rolle in der Weltpolitik. Die Ermordung von Cheops 1985 in Syrien, die anschließende Entführung von italienischen Industriellen auf den Philippinen und die mysteriösen Lebensmittelvergiftungen in Seattle waren Teil eines Plans des gestürzten Schahs von Persien, die Innenpolitik Irans langfristig zu sabotieren. Durch die geschickte Doppeldiplomatie und Dickköpfigkeit eines späteren amerikanischen Präsidentschaftskandidaten konnte ein der Weltöffentlichkeit in diesem Umfang bekannter (und mit russischer Unterstützung durchgeführter) Plan zur Weltherrschaft abgewendet werden und es waren auch die SENTEKK-Niederlassungen in Washington, Rom und Lima, die Weltpolitik machten.

Um nicht wieder in die Situation zu kommen, dass der Vorstand durch einen Handstreich ausgelöscht werden konnte, wurden dann die Arbeitsbereiche auf drei Köpfe verteilt: Bricoleur, ein ehemaliger französischer Innenminister, Bostek, ein Familienmitglied und Salekasch, das Verkaufsgenie, wurden neue SENTEKK-Chefs und, mit Verlaub, war ich es, der sie im Hofbräuhaus vorschlug.

Die meiste Zeit verbringe ich auf Guernsey, wo ich einen Großteil der Eigentümer vertrete. An meinem Geburtstag, dem 4. Dezember, fliege ich immer nach Venedig, ich esse gerne Whopper und sammle Velvet Underground Platten. Zu Silvester fahre ich auch nach Venedig, genieße die Früchte des Meeres und vervollständige meine Ligurnoglassammlung.

## 1.2 Harald und Elch

Szene: Spiegeltrinkersaal im Hofbräuhaus, an einem langweiligen Freitagmorgen, 7:30. Der Bierdunst vom Vorabend liegt über den noch leeren und tristen Räumen und Sälen des ehrwürdigen Gemäuers. An der Wand, neben etlichen anderen typisch bayrischen Devotionalien, zwei Geweihe: Erich der Elch und Harald der Hirsch, Überbleibsel zweier stolzer Könige des Waldes, halten ihren allmorgendlichen Plausch.

ELCH: Glaubst mich Freunde, das mit den Fällen ist nicht mein Fall, komme ich doch aus dem hohen Norden Europas, also betrübt euch nicht meinem Deutsch; immerhin sei ich nur ein Elch und einer tote nochdazu; Deutsch richtig lernen konnte ich nie weil mir ein Jäger, der nicht gezahlt konnte, dem Wirt des Hofbräuhauses gegeben hatte und sodalazi mir hier dann aufgehängt hatte, wo ich seit fast 100 Jahre hängen tue; was alles ich im Spiegeltrinkersaal des HBH alles erleben konnte, war eine tolle Sachen, aber ohne abschweifen sollten ich nur über alles was mit der SENTEKK hängen zusammen tut schildertetn. So soll es seien! Eigentlich bin ich mehr so

eine sensible Elchtier, also nicht schlimme denken über meinerseits! Beginnen hat alles 1905 getun, wo der Franz fast alles verkauft hatte und alle, was sie kaufen getan habt in meinem Saal besprochen. Einmal Wo war ich stehengeblieben? Ach ja, an dem einen schwedischen Fjord als der Jäger... ich schweifen ab... Franz getan viel gutes als er seinen Freunden alles gezahlt tat und selber nix trankte und früh heim, da waren, leut die sprechen, wie maschinen, wie kaugummifabrikanten oder dunkle Haut hatten wie die Nacht, wenn es dunkel ist. Oft sehe ich sie nicht die SENTEKKs, aber wenn, dann viele immer mehr, die wieder dann rauchen und mein fell fell fell, jetzt bin ich hängen gebliebt, an der ostwand des spiegeltrinkersaals, seit über 100 Jahres, ich häng dort ab, schweifen ab tun. 1898 war langes her... he Hirsch erzähl mal 1898, erstes SENTEKK!

HIRSCH: Also zum ersten Mal waren da so elf Leute, das heißt der Franz, der Gründerfranz ist gleichinmal wieder abgehauen nach draußen; und die Verbliebenen haben sich dann geeinigt, einen gewissen Karsten Bostek zum Geschäftsführer zu machen; außer einem Salzburger, der mit den Habsburgern auch schon einmal da gewesen ist, haben die anderen neune gleichinmal angenommen den Vorschlag von dem holländischem Kolonialwarenhändler; vor allem der Russ' und der Ami' waren recht schnell überzeugt von Karstens Fähigkeiten, schon. Und der Herzog von Salzburg hat dann aus reiner Dickköpfigkeit den Saal verlassen und so hat sich der Bostek gleiamal eine nette Prämie für Erfolge sichern können, weil der engländische Sir nicht sehr Sir war und um ein Haar die Mehrheit zwischen Ami und Russen gebrochen hätte. Ich hätte...

ELCH: Schon gut sein Hirsch, da kommen du vom Alpha in den Schwarzwald. Also dann war wieder langes Zeiten Ruhe außer einmal wo ich fiel, tieffiel und Geweihbrach. Bis heute kann ich auf des rechten Glasauge nichts sehen, aber das ging auch vorher nicht so gute. 1925 konnte ich dann einäufig, wie ich war nur die hälfte sehehen... war alles wieder voll das Saal und ich glaube da waren so 15 Leute, oder Harald, du Hirsch?

HIRSCH: Also da waren um genau zu sein 30 Leute, Erich hast ja nur die Hälfte gesehen! Und was für ein Durcheinander! Da waren alle froh, dass der Sohn vom Gründerfranz drauf schaute, ein bisschen eine Ordnung einzubekommen. Der hat im Krieg einen Fuß verloren; aber nichts im Vergleich zu mir! Mir haben sie nur den Hals und Kopf gelassen, die Menschen. Also nach einigem Herumgerede und der Drohung der vier Spanier, ihre Anteile an einen unbeliebten italienischen Politiker zu verkaufen, haben sie sich doch zusammengerauft und der Sohn vom Gründerfranz konnte seinen Schulfreund Karsten Bostek mit der rühmlichen Aufgabe betrauen, die SENTEKK zu leiten; in diesem Abend wurde wieder ordentlich gesoffen als gäbs kein Morgen; wenn ich etwas....

ELCH: Schon gut sein Harald, sag mal mit das falsche fuß aufgestand oder kleiner durchHÄNGER? Hahaha

HIRSCH: Welch Elch mit dem ich seit über 100 Jahren die Wand teile... immer die gleichen Witze, immer der gleiche modrige Geruch nach billigem Präperat...

ELCH: Dann war in das 44er Jahr wieder eine Versammlung hier und da waren es nicht vieles Leute hier, nur so 3 oder so

HIRSCH: Da waren 7 Leute, Blindelch!

ELCH: Also gut dann war es 8 Leute und die einigten sich schnell, waren alle aus Deutschland, keine Fremden da und so; ein gewisses Emil Kreuzthaler konnte es allem rechte macht und sein Vater hat da geredet für ihm. Aber von die alle Menschen waren später nie welche dabei wieder außer Emil und der Vater seiner. Oder Harald - Haar alt...hähä

HIRSCH: Naja gsoffen haben sie auch die Herrschaften, nur halt manchmal haben sie des Licht ausschalten müssen, weil draußen die Flieger Bomben auf unser Haus geworfen. Haben aber nie getroffen, sonst würde das Haus jetzt auch auf einer Wand wie ich wahrscheinlich hängen. Wenn ich damals was...

ELCH: Harald, altes Hirsch, da hast du nichts zu sagen gehabt hat; dann war SENTEKK nichts mehr viel los, bis dann 1961 dieser glänzende Südafrikaner sich Aufschwung die Firma mit neues Ideen zu erfüllt. Das war ein Abend; etwa an die 30 Menschen füllten das Saal und fast hätten japanische Geschäftsleute das SENTEKK ganz gekauft, mit doppeltem Angebot an alle die Lust hatten zu verkauft, aber der Jonny Lignano hat ein kraftvolle Rede über neues Dinge die wichtig und gut seien, gehalten,....

HIRSCH:...die sechzig größten Aktionäre haben sich halt versammelt und wenn der Herr Lignano nicht so die Leute auf seine Seite gebracht hätte, dann wär die nächste Versammlung sicherlich im HBH in Tokio gewesen, aber der Herr Lignano, ein Spitzenmann, hat dem noch Einhalt geboten und die versprochenen Gewinne auch einhalten können, weil das habe ich dann bei der nächsten Versammlung sehen können, wie alle traurig waren, dass Jonny, wie sie ihn da 1971 alle gerufen haben, abgedankt hat, vor den Kulissen....

ELCH:...da war ich kurz in Büro vom HBH-Chef, der....

HIRSCH:...nicht damit gerechnet hat dass du stinkst wie ein Elch. Der Jonny, das hat man gleich gemerkt hat alles unter Kontrolle und hat seinen Nachfolger selbst durchgeboxt, obwohl vor allem der Russe im englischen Exil über einen Anwalt seinen Schwager gerne als neuen Chef gesehen hätte; aber am Ende konnte doch der Cheops Wörst den Nachfolgposten zum Lignano antreten. Wenn die mich gefragt...

ELCH:...schon gut alter Hirsch, was alles da war, habe ich dann erlebt, wie sie 85 dann alles ganz anders gemacht haben und nicht wie früher in einen alles getan haben und der Jonny Lignano auch wieder gekommen ist und den 35 Leuten...

HIRSCH:...70, du einäugiger Elch...

ELCH:...na gut, 70 Leuten erklärt hatten konnte was zu tun sei. Mir hat man da nie gefragt und hätten sie mir gefragt ich hätte da so einiges noch...

HIRSCH:...tu da nicht so angeben, Herr Lignano hat da 1985 3 Leute für fähig erklärt, die SENTEKK weltweit zu leiten, das waren der Bricoleur, der Salekasch und ein Bostek,...

STIMMEN AUS DER ENTFERNUNG: ja, kommens nur mit...

HIRSCH:...der Verwandte von dem der schon einmal hier gekürt worden ist; es täte mich nicht wundern wenn...

2 LEUTE TRETEN IN DEN SPIEGELTRINKERSAAL; STIMME 1:Ja, den da und den auch, endlich habe ich die Frau Wirtin überreden können die Mottenfänger wegzutun!

HIRSCH:...?

ELCH:...?

STIMME 2: ....na so ein schweres Luder...

ELCH:...???

STIMME 1: ...so und den Stinker auch!

HIRSCH: ???

*Stimme 1, Stimme 2, Elch, Hirsch: alle ab.*

### **1.3 Die Linde, ein Baum**

Guten Abend meine Freunde, ich heiße Euch willkommen am Vortag meines Todes, den letzten Stunden meiner ungezählten Jahre. Ein weißer Stofffetzen hat mir das nahe Ende verkündigt, aber klagen will ich nicht, wenn sie morgen anrücken; habe viel erlebt und auch gelernt, wenn man es so nennen will.

Als ich damals aus der Baumschule kam und der junge Gärtner Willi mich in den moorigen Boden von Garching steckte, ich war der Beginn einer drei Kilometer (!) langen Allee, begann ein aufregendes Leben und heute, die Zahl meiner Ringe ist schon fern der Hundert, habe ich mich doch entschlossen, meine Biographie zu verfassen, da ich von einem Bekannten gefragt worden bin, was ich über das alte Haus mir gegenüber so zu erzählen hätte; der SENTEKK AG.

Als das Haus 1870 erbaut wurde, in das die SENTEKK 1888 einzog, war ebenso mein erstes Jahr in der Straße und ich kann mich noch gut an die vielen Arbeiter erinnern, die täglich an mir vorbeimarschierten und vormals Schuhe in den Hallen produzierten. Gut erinnere ich mich noch an den Tag, als die Arbeiter zu mittag frei bekamen, um den Sieg gegen Frankreich im September 1871 zelebrierten. Es wurden immer mehr Arbeiter, bis sie den Haupteingang 1874 verlegten und bei mir nur mehr die Führungsetagen vorbeimarschierten. Ich war inzwischen schon stolze zwei Meter, nicht viel für eine Linde, aber meinem Nachbarbaum erging es nicht so gut,

der musste bereits nach eineinhalb Jahren wieder ausgegraben werden und ich begegnete meiner, um eineinhalb Jahre jüngeren Lebensgefährtin Linda; mit zehn Jahren war ich schon fast fünf Meter groß und ich konnte schon beinahe in den zweiten Stock des Hauses schauen. Im Borkenkäferjahr 1895 wäre ich fast wieder Single geworden, jedoch konnte das städtische Gartenbauamt rechtzeitig noch Gegenmaßnahmen in Form von Teerscheiben setzen. Die Jahre gingen, kamen und gingen, meine anfängliche Aversion gegen das Hundevolk wechselte in Gleichgültigkeit und nie werde ich den Julitag 1911 vergessen, als ich zum ersten Mal meinen Wipfel in Richtung Chefetage strecken konnte und den ganzen Tag insgesamt in 32 Fenster schauen konnte. 1913 war mein unwahres Unglücksjahr und wie sich herausstellen sollte, war das anfänglich als Unglück wahrlich unwahr; ein Automobil des Verkaufschefs raste mit über 45 km/h direkt in mich hinein und der Fahrer, der Verkaufschef und seine Frau starben noch unter meinen Blättern; nur der dreijährige Sohn am Rücksitz überlebte wie ein Wunder selbst die anschließende Explosion, die mir in Richtung Straße einen viel zu frühen Herbstbeginn bescherte. Und der damalige Chef Karsten brachte an meine verkohlte Rinde eine Gedenktafel mit einer Erwähnung des "Wunders von der Kaiser-Wilhelm-Alleestraße" (wie es die lokale Münchner Presse, die mir mein Cousin, der Wind, an die Äste brachte) an, die mir einen ehrwürdigen Anblick verlieh. So konnte mir der erste Weltkrieg nichts anhaben, die frierenden Münchner schlugen gottessehrfürchtig nur drei Kilometer minus sechs Meter Allee zu Brennholz; Linda endete am Straßenrand und innerhalb von drei Stunden war sie Luft, Staub und Wärme. Diese Jahre der Stille werde ich nie vergessen; aus den Arbeitern wurden Arbeiterinnen und Krüppel. Meine einzigen Besucher waren die Vögel und die Bienen, von denen ich immer am laufenden gehalten wurde und als mir die Abdankung des Zaren zu den Blättern kam, wusste ich, dass bald was geschehen würde. Weit gefehlt, die Amerikaner traten wenig später in den Krieg ein und es sollte noch lange dauern bis Friede in Europa einkehren sollte. Aber was sich im Winter 1918 abspielte waren wohl meine schlimmsten Tage; die Revolution zog schießend durch die Straßen und Parolen wurden mir aufgedrückt. Gezählte vier Kugeln gingen mir unter die Rinder und ich bin mir sicher, sollte sich jemand morgen für meine Ringe interessieren, wird er diesen Winter leicht erkennen können. Karsten gelang es wie durch ein Wunder die SENTEKK heil aus diesem chaotischen Wald zu führen und langsam aber sicher kehrte doch so etwas wie ein lange nicht mehr gekannter Alltag ein. Der schöne Sommer 1921 verschaffte mir endlich wieder mehr Menschen, denen ich beim Arbeiten zusehen konnte und Karsten veranlasste noch 1923 einen guten Teil der Allee neu anzupflanzen, um sie Friedensallee zu nennen. Mein neuer Nachbar waren kleine, unbeschwerte Linden aus Freiburg und mir war es überlassen ihre Erziehung zu übernehmen; was hätte ich für meine Linda gegeben... Dem neuen Chef Jürgen konnte ich bereits über die Schultern schauen und meine Gesellschaftsabende mit den Bienen und Vögeln musste ich aus Rücksicht vor den kleinen Linden neben mir, in meinen Gipfeln führen, wenn sie schon schliefen. Nicht selten war ich überfüllt, wenn Jürgen... nein, möcht` nicht schlecht über ihn reden, weil immerhin hat er mir 1931 die Gedenktafel renoviert, war doch er doch der Taufpate des "Wunderkinds". Als hätte er die Wichtigkeit der Tafel für meine Existenz erkannt, sollte sie mich ein weiteres Mal in diesem Jahrhundert vor den Menschen schützen. Die Faschisten eroberten die Straßen, ich wurde immer wieder beklebt, von Gegnern überpickt, von Schulkindern befreit, von denen oder den anderen neu bepickt und innerhalb von nur drei Jahren konnte ich meine Füße nicht mehr spüren, hatte sich der Kleber doch fast bis zu meinen Adern durchgefressen. Mit meinen stolzen 23 Metern konnte mir dieses Krampfadernleiden allerdings nicht mehr viel anhaben, Leid empfand ich nur für meine vielen kleinen Freunde, die zunehmend von Protestanten und später Soldaten zertrampelt und zerfahren wurden. Anfang 1945 waren von den anfangs 300 Freiburger Linden nur mehr knapp ein Dutzend übrig, wie mir eine ans Herz gewachsene Amsel einmal in einer von den Bomben erleuchteten Nacht schilderte. Auch von den Lastwägen die an mir vorbeifahren will ich nicht sprechen. Meinen rechten Arm verlor ich, als ein alliierter Panzer auf eine vermeintliches Nest im SENTEKKgebäude schoss. Wieder war alles, was die Menschen um mich herum aufgebaut hatten, verkommen und beschädigt und von meinen Freiburger Freunden überlebte kein einziger. Ein gewisser Emil war nun Chef und ihm war es überlassen, die Allee wieder aufzupflanzen, die wurde wieder einmal neu benannt; diesmal kamen die Linden aus Ingolstadt und meine neue Adresse war SENTEKK-Allee; jedoch nicht lange: 1959 entschloss man sich bei der SENTEKK ins nahe Vilsmoos zu übersiedeln und die Gebäude standen über 10 Jahre lang leer. Meine Gedenktafel verfiel und als sich 1970 junge Revolutionäre einnisteten, um dort wilde Feste und Konzerte zu feiern, war meine Ruhe dahin. Fast jeden Abend wurde ich als Klo missbraucht und an Schlaf war vor drei Uhr früh nicht zu denken. Abfall lag überall herum und die Parolen der Jungen glichen den Parolen, die ich schon so oft gehört hatte. Unzählige Male duschte ich in Tränengas und als 1978 Franz-Josef Strauß an die Macht kam, wurde geräumt und die alten Hallen niedergerissen. So kehrte wieder Ruhe in meine Umgebung, die Linken zogen irgendwo anders hin und die Pläne für einen Forschungsreaktor der Universität München besiegelten mein Schicksal als Linde; die Bagger und Zäune stehen schon und morgen, wenn der Aushub beginnt, werde ich in den Lindenhimmel kommen und endlich zu meiner Linda heimkehren.

Vergänglichkeit ist eine Zier und irgendwann dann ohne mir. Lebt wohl.

## 2. Personen

### 2.1 Technischer Bereich

#### Julius Forestier (28. 12. 1952)

Was der alte Nachbar meinte: " Den Julius kannte ich schon seit er noch in die Windeln sch\*!\*, der Vater war ein witziger Kerl, nur mit der Mutter hat meine Hedwig nicht soviel anfangen können, sagte immer nur 'Julius hier, Julius da...'... kein Wunder dass der Junge so verschlossen war, was macht er eigentlich jetzt?"

Was Karl Dall meint: "Ach wissense den Herrn Forrestier habe ich nicht oft zu Gesicht bekommen, war meistens ruhig da oben, abgesehen von den Parties mit seinen "Freunden"; mir wäre so ein Leben ja zu anstrengend, bin froh nur im Showgeschäft zu sein. Apropos, kennen Sie den wo der eine Showmaster zum anderen sagt..."

Was Claus unlängst einer Bekannten schilderte: "Julius war schüchtern aber ruhig, als wir uns damals zum erstenmal spät abends im Lift trafen. Es war ein verregneter Abend und alles was war, war einfach. Aus. Vorbei. Hast du Feuer?"

Julius beliebteste Stelle in Goethes Faust I:

Margarethe an Faustens Arm (Garten)

MARGARETHE: Ich fühl es wohl, dass mich der Herr nur schont, Herab sich läßt, mich zu beschämen. Ein Reisender ist so gewohnt, Aus Gütigkeit fürliebzunehmen; Ich weiß zu gut, dass solch erfahrener Mann Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.

FAUST: Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält Als alle Weisheit dieser Welt.

(Er küßt ihre Hand.)

Es war ein glücklicher Tag für die Forestiers, als der kleine Julius das Licht der Welt erblickte. Das war 1952 und lange schon wünschten sich die Eltern Nachwuchs. Der Vater war drei Jahre vorher aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, er war einer der wenigen Deutschen, die die Abenteuer von Paulus und Co in Stalingrad überlebt hatten. Die Mutter Margarete harnte nach ihrem Josef 7 Jahre aus, ohne auch nur ein Wort von ihm zu hören. Ihre innere Emigration machte ihrer Familie schon ernsthafte Sorgen, aber als Josef eines Tages vor dem heimatlichen Haus in der Nähe von Mainz auftauchte, sandte sie ein Stoßgebet in Richtung Himmel und genoss das Leben wieder in vollen Zügen. Josef erholte sich schnell von den Strapazen und die Zwei beschlossen, der Welt wieder gemeinsam in die Augen zu schauen. Ein Höhepunkt der Beiden war die eingangs erwähnte Geburt des jungen Julius Forestier. Julius wuchs heran und blieb Einzelkind. Der Mutter war dies gar nicht recht, wünschte sie sich doch nichts sehnlicher als eine Tochter. Heimlich hatte sie während der Schwangerschaft bereits rosa Strampelhosen und eine Puppe gekauft. Beides warf sie wenige Wochen später heimlich in den in der Nähe vorbeifließenden Rhein. Nie erzählte sie jemandem ein Sterbenswörtchen davon. Der Vater, der inzwischen seinen noch vor dem Krieg erlernten Beruf als Kraftfahrer ausübte, war oft wochenlang zwischen Lissabon und Helsinki auf den Straßen Europas zu finden. So kam Margarete die Erziehung des Julius zu und das nicht zu kurz. Sie sorgte sich um ihren Juwel, wie sie ihn gern nannte. Julius wurde von ihr verwöhnt, gehätschelt und selten getadelt; wenn sich Julius allerdings etwas zu Schaden kommen ließ, dann waren ihre Tadel streng und unerbittlich. Als der Junge einmal mit einer zerrissenen Hose heimkam und seine Mutter anlog, er sei am Heimweg gestürzt, versetzte diese vorsätzliche Lüge, die in ihren fast professionell geführten Kreuzverhören schnell ans Tageslicht kam, sie so in Wut, dass der Junge für eine Woche Hausarrest bekam und den von ihm so gefürchteten Dachboden reinigen musste. Doch generell hatte Julius eine herrliche Jugend, Höhepunkte waren immer die gemeinsamen Abende beim Mainzer Fasching, wo sein Vater so manchenmal als Recke auftrat und die Menge mit seiner Schlagfertigkeit zum Schmunzeln brachte. Nach bestandener Abi studierte der Julius noch auf der Mainzer Universität Maschinenbau; der tragische Höhepunkt seiner Studienzeit war ein Autounfall nahe Paris, bei dem sein Vater auf bestialische Weise ums Leben kam. Bei der Autobahnabfahrt Orly wollte Josef einem am Pannestreifen stehendem Kollegen zur Hilfe eilen, als er von einem unachtsamen jugoslawischen LKW-Fahrer erfasst und 500 Meter zu Tode geschleift wurde. Die Mutter wurde mit Schock ins Krankenhaus geliefert und der immer noch zu Hause lebende Julius übernahm Hausarbeit und Obsorge, für die bei einer Routineuntersuchung auf Brustkrebs diagnostizierte Mutter. Die zwei waren sich von diesem Moment an gegenseitig Anker in einer unheimlichen Welt. Julius beendete sein Studium 1977 und beschloß, wenn er schon nicht die siechende Mutter selbst pflegen konnte, einen gutbezahlten Job in Mainz anzunehmen, und im mütterlichen Haus weiterzuleben. Tagsüber organisierte er eine Pflegefrau, die anfangs

noch von der Mutter abgelehnt wurde, später jedoch, wenn sie auch bis zu ihrem Tode per Sie verblieben, eine Art Vertrauensperson wurde. 1984 verstarb die Mutter von Julius und hinterließ ihm das Haus und einen kleinen Geldbetrag. Julius begann das leere Haus zu hassen und verbrachte die meiste Freizeit im Büro, wo er sich auf die Konstruktion für Maschinen im Bereich Hochhausfassadenreinigung fokussierte. Er war zweifellos einer der Besten in Europa auf seinem Gebiet und Abwerbungen fand er so oft in seiner Post, wie andere das unsägliche Werbematerial. Oft wollte er das Haus verkaufen, scheiterte aber immer innerlich daran und so lebte er spartanisch von einem Jahr ins andere, um jährlich Urlaubsverzichtserklärungen zu unterschreiben; das Haus in gewisser Weise sein Nest und gleichzeitig sein Gefängnis. Echte Freunde hatte er nie, von Frauen ganz zu schweigen. Seine einzige Abwechslung bzw. Hobby war Goethe, den er genauso verehrte wie bändeweise rezitieren konnte; auch sammelte er seltene Auflagen des großen Weimarers. Kurz vor seinem 40. Geburtstag verliebte sich Julius in einen jungen Ingenieur im Büro, und als seine Liebe erwidert wurde, änderte sich sein Leben von Grund auf. Innerhalb von nur einem Jahr verkaufte er das Haus, las weniger Goethe, wurde einmal sogar kurz beim Firmenfaschingsfest gesehen und unternahm so viele Reisen wie noch nie vorher in seinem Leben. Als Claus unseren Julius nach zwei, für beide glücklichen Jahre von heute auf morgen verließ, stürzte für Julius eine Welt zusammen und er beschloß die berufliche Herausforderung aufs neue zu ergreifen. Ein Abwerbungs Schreiben der SENTEKK kam zur richtigen Zeit in seine frisch erstandene Penthousewohnung (einer seiner Nachbarn war der leibhaftige Karl Dall) und so entschloss er sich 1994 zum Umzug nach Vilsmoos, Bayern. Sein alter Chef war ebenso erstaunt wie menschlich enttäuscht von Julius' Abschied, und doch trennten sie sich in Freundschaft.

### Fritz Taff (13. 3. 1956)

5 Dinge, die Taff nicht gerne tut:  
 Schwimmen  
 Verkleiden  
 fremde Sprachen reden  
 Kindern beim Spielen zuschauen  
 Horoskope lesen

Was der Nachbar meint: "Nettes Ehepaar, die Taffs, außer damals, kurz nachdem sie eingezogen sind, da hat der so einen Wutanfall bekommen, wegen dem Saxophonspielen meiner Frau, dass er uns, so glaube ich bis heute, das Hunderl vergiftet hat. Später aber sind wir uns ans Herz gewachsen, heute lachen wir drüber und Hunde sind sowieso doof."

Was der Freiwillige Feuerwehrberst von Leoben von Taff hält: "Schaddass dertaff niezuinkumma ist. Der vaterwar dabeiah und derbua wäreachte erweiterung vonins gwesa. Desmitdi elternwar ah tragisch."

Was Taff oft denkt, wenn er in seinen BMW steigt: "Ist doch besser, ein BMW wie ein Mercedes!"

Was Taff denkt, wenn er einen Mercedes sieht: "BMW ist besser!"

Was der Mercedeshändler davon halten würde, wenn er dies hier liest: "Schade..."

Was der Chryslergroßhändler davon hält: "it`s a pity..."

Was Michelle Pfeiffer mir einmal intim anvertraute: "I`ve got this thing about cars, you know..."

"Lieber drei Kilo Gold, als Gold Kilo drei." stand auf seinem Deutschhausübungsheft, als unser Taff in der sechsten Klasse des Leobener Gymnasiums "Zur guten Stunde" beschloß, die Schule zu beenden; er hatte immer Stress mit dem Lehrkörper und besann sich nicht ungern auf seinen großen Bruder, der ebenso mit seiner Schulkarriere im Stress war (Bruder Taff war als Holzfäller in den von Erzherzog Johann so geliebten Steirer Wäldern tätig). So packte er seinen Ranzen ein letztes Mal im elterlichen Haus, und hätte der Nachbar ihn nicht beobachtet wie er Richtung Amerika davonschlich, so wäre er wahrscheinlich nach einem langen Fußmarsch und etlichen Tausend Kilometer schwimmend im Hafen New Yorks angelangt; aber der Nachbar machte einen Strich durch die pupertäre Rechnung von Taff und so blieb es seinem willensstarken Vater überlassen, den Buben wieder in die Schule zu stecken; damit der Bube es einmal besser haben sollte als er (was Taff natürlich nie zur Kenntnis nehmen wollte, immerhin hatte sein Bruder es auch so zu einem japanischen Sportwagen gebracht). Taff beendete die Schule in Leoben und nach fast einem Jahr Bundesheer, er hatte dort viele neue Freunde

gewonnen, fing er in Graz ein Maschinenbaustudium an; in den Sommerferien konnte er immer bei seinem Vater, der bei Steyr-Daimler-Puch ein großes Tier unter den Vorarbeitern war, Erfahrungen sammeln, was es hieß, ein Fließband zu bedienen und die dort arbeitenden Maschinen zu warten; natürlich genoss er auch die Abende im Sommer in seiner Heimatstadt Leoben und nicht selten konnte er sich beim mütterlichen Schwammerlragout ein Lob nicht unterdrücken; zu gern hatte er Eierschwammerln, gekoppelt mit den, vom Bruder gewilderten, Früchten des Waldes ein großes Fressen. Ehrlich gesagt war unser Taff ein ziemlicher Prolet, der seine oft unqualifizierten Aussagen nicht unterdrücken konnte; er war nicht einer von den Intellektuellen, die sich nach einem Boxkampf auf die Schulter klopfen und wieder zu ihrem Camus wechselten, nein unser Taff war eher von der Sorte, dass er nach seinen vielen Boxkämpfen, bei denen er auch gerne wettete und Wein aus Benzinkanistern soff, oftmals selbst noch im Après-Box beim Finsterwirt in Graz mit starkem Alkoholgehalt und Sprüchen es seinen Vorbildern nachtuen wollte. Unvergessen jener Abend 1977, als Taff einem seiner Mitstudenten, dessen Chancen, den Friedensnobelpreis zu bekommen, geringer war als die von Saddam Hussein, dermaßen übel herrichtete, dass das anschließende Strafverfahren nur deshalb so glimpflich ausging, weil der Vater seiner damaligen Verlobten im Strafvollzug tätig war und Angst hatte, seinem "Schwiegersohn" würden später ernste Nachteile im Berufsleben blühen. Nachdem Taff seine ganze Familie am Friedhof in Leoben zu Grabe tragen musste, ein Faschingsfest bei dem Nachbarn, der ihn damals verraten hatte, geriet durch fehlende Notausgänge zu einer österreichweiten Schlagzeile, besann er sich etwas, beendete schnell sein Studium und auf seinem Nachttisch wurde einmal sogar ein Buch von Camus gesehen. Durch eine Stellenanzeige in der Kleinen Zeitung wurde er auf eine bayrische Halbleiterfirma aufmerksam und so endete seine Stellensuche. Er begann 1980 bei der damals nur in Vilsmoos produzierenden SENTEKK und fiel, abgesehen von seiner schnellen Gabe, komplizierte technische Algorithmen schnell zu verstehen, auch damit auf, dass er der Grund der Scheidung seines damaligen Chefs, der heute mit einem Freund aus Washington in Irland Kartoffeln anpflanzt, war und ein Jahr später dessen Gattin heiratete. Mir war dieser persönliche Krimskrams ja egal und so legte ich Cheops in einem unserer vielen Telefonate nahe, ein Auge auf den Taff zu werfen; er tat sich in den 80er Jahren positiv dadurch hervor, dass er es war, der die Vorarbeit zur weltweiten Verteilung der Produktionsstätten vollbrachte und sich mit Gary McMulroy gut verstand und mit ihm zusammen die eine oder andere Schulung besuchte und immer noch besucht; warum er bis heute mit seiner Evelyn keine Kinder hat, weiß ich nicht, ehrlich. Mein Eindruck von Taff hat sich in den letzten Jahren etwas verschlechtert, zusehr, glaube ich, hat er sich in seine einst gesammelten Lorbeeren verliebt und eine gewisse Schwerfälligkeit ist nicht zu übersehen; Taff hat oft Streit mit Anneliese Strong aus dem Vertrieb und mit Fritz Haber aus der Marktforschung.

### **Maurice Bricoleur (27. 7. 1938)**

Was Maurice gerne rückgängig machen würde:  
den Tod seiner Schwester.  
das Jahr bei der Fremdenlegion.  
die Handlungen seines Vaters während des 2. Weltkriegs und sein Verhältnis mit meiner damaligen (1983) Verlobten Kerstin.

Was sein Nachbar von Maurice denkt: "Den Herrn Bricolör, den kenne ich fast nicht, die schmucke Villa mit elektrischem Tor vor der Zufahrt... das ist drei Schuhgrößen zu hoch für unsereins; bei der SENTEKK ist er ein ganz großes Tier."

Was seine Mutter dachte, als sie ihren Sohn das letzte mal sah: "Maurice, voller Stille - der Lärm, leichte Schritte, ich höre sie; alle Schritte nur nicht meine, unsere; Maurice, immer wieder, der Verlust ist der letzte Henker der Hablosen; der Lärm - voller Stille."

Was der Vater im letzte Geschäft 1944 mit dem Vichy-Regime verkaufte: 40.000 amerikanische Gewehre aus der Schweiz über türkische Mittelsmänner. Was der Vater 1946 dem französischen Geheimdienst lieferte: 6000 Kisten mit Unterlagen des Vichy-Regimes.

Seine 5 größten Dinge, die er je mit Lego bzw. Kleksel gebaut hatte:  
den automatischen Lichtschalter für die Garage in der Villa seiner Tante in Kassel  
die mit einer Lichtschranke gekoppelte Falle für Igel im Garten in Vilsmoos  
die neue Raumaufteilung für den Geschirrspüler in der Wohnung seiner Geliebten (Paris 1961)  
ein Bücherregal für seine Sammlung französischer Philosophen  
der Nachbau der Golden Gate Brücke, die sogar in der Galerie Lafayette ausgestellt wurde

Aufgewachsen im französischen Lille und nach Umzug der Eltern in Paris zur Schule gegangen, interessierte sich Maurice seit früher Jugend immer für Kleksel, einer Art Lego vom französischen Spielwarenhersteller Jouek; er konnte nie genug davon bekommen, und sollte er noch ein paar Franc Taschengeld übrig haben, so kaufte er regelmäßig Kleksel. Er liebte die kleine Plastikteile, mit denen er nach Belieben Häuser, Flieger, Brücken, Landschaften, Raumsonden oder auch nur Menschen zusammenbauen konnte. Sein Vater war ein mittelgroßer französischer Industrieller, der in den Überseegebieten großen Grundbesitz sein eigen nennen konnte. Maurices ältere Schwester starb 1943 bei einem Bombenangriff in der Nähe von Kassel und die Mutter konnte sich nie wieder von diesem schmerzhaften Verlust erholen. Ein Jahr später wurde sie nach einem gescheiterten Selbstmordversuch auf Anraten der Ärzte in ein Heim nahe Brest gesteckt, um dort einmal im Monat die Rumpffamilie zu empfangen. Maurice haßte diese Besuche, war seine Mutter nicht mehr die gleiche und die ständige Einnahme von diversen Psychopharmaka machten aus ihr eine Kakophonie aus Hysterie, Monotonie und Absurdität, sodass nach einer bestimmten Zeit die Besuche des Vaters mit dem Sohn immer seltener wurden. Der 2. Weltkrieg neigte sich dem Ende zu und nur der geschickten Taktik des Vaters ist es zu verdanken, dass seine Kooperation mit dem Vichy-Regime später nicht zu Nachteilen oder gar Verfolgung führten. Den Vater als einzigen Bezugspunkt, entschloss sich Maurice nach der Schule 1956 den großen Fußstapfen zu folgen, um ebenfalls, wie sein Vater an der Sorbonne Wirtschaft zu studieren; nach einem Jahr widerstrebte ihm dies allerdings und nach einem Streit mit seinem Vater ging er nach Algerien zur Fremdenlegion. Nur eine Versöhnung mit seinem Vater und dessen anschließenden Telefonaten ist es zu verdanken, dass Maurice dort in Ehren entlassen wurde und in Paris ein Physikstudium beginnen konnte. Die experimentelle Physik hatte es ihm angetan und hätten die Professoren erahnt, dass er zuhause die Versuchsanordnungen immer mit Kleksel entwarf, hätten die ehrwürdigen Herren ihn sicherlich zu einem klärenden Gespräch geladen; aber das blieb unseres Maurice Geheimnis und so konnte er dort 1964 mit Auszeichnung abschließen. Die Beteiligung des Vaters am späteren Alcatelkonzern verschaffte ihm einen gutdotierten Job in der Forschung. Mit seinem ersten selbstverdienten Geld kaufte er sich einen nicht kleinen Grundstock an Lego, war doch die Klekselproduktion zu seinem Bedauern eingestellt worden und der Jouekkonzern in amerikanische Hände gefallen. Seine Mutter starb kurz darauf und wurde in aller Stille am gleichen Friedhof beigesetzt, auf dem Jim Morisson in 6 Jahren ruhen wird; den mochte Maurice allerdings nicht, wie der gesamten Musik seiner Zeit. Mozart, Bach und Haydn waren seinen Favoriten seit früher Jugend. Er heiratete 1967 eine Großcousine des Vaters, Anette, die in Kassel wohnte und die beiden beschlossen, ihre ersten gemeinsamen Jahre in Paris zu verbringen. Als sein Vater im Alter von 67 Jahren starb, erbte Maurice ein Firmenimperium, als dessen Berater ich zu jener Zeit neben meiner Tätigkeit bei der SENTEKK tätig war. Maurice und ich schlossen schnell Freundschaft, und ich werde nie die Thomas Bernhard Lesungsabende in seinem Haus vergessen, die seine Frau organisierte. Es war dann auch mein Vorschlag, den hochbegabten Bricoleur zur SENTEKK zu bringen, als ich 1971 dort die Zügel abgab, um mich meiner Sammlung wertvoller Rennpferde in Guernsey zuzuwenden; nach einigem Zögern (und einem Betrugsskandal, der nie geklärt werden konnte, als Bricoleur ein halbes Jahr als Innenminister tätig war) willigte er ein, dort in der Forschung tätig zu werden und bis 1985 hatte er mit dem Vermögen seines Vaters sukzessive 5 Prozent der SENTEKK AG erworben; mein Verhältnis mit Anette war schon lange passé (Maurice hatte nie davon erfahren, dass sein zweiter Sohn...) und wir stehen bis heute in regelmäßigem Briefkontakt. Seit 1973 ist Bricoleur in Vilsmoos tätig und 1985 fiel nach einigem hin und her die Wahl auf ihn, Gesamtverantwortlicher für den technischen Bereich zu werden; seine Passion für Lego hat er nie ganz abgelegt und es würde mich nicht wundern, wenn er in diesem Moment gerade in seinem großen Kellerraum mit seinen Enkeln sitzen würde und ihnen die Welt anhand der vielen bunten Steine erklären würde. Unvergesslich jener Abend '85, als ich ihm in eben jenem Keller erzählte, er würde der gesamte Technikabteilung vorstehen. Er öffnete die alte Flasche, die er damals bei einer Titanicversteigerung in London ersteigerte (Chateau La Nerthe, 1911) und insgeheim dachte er, glaube ich, an Brahms erste Symphonie in C-moll (opus 68); die Aufnahmen unter Igor Markevitch mit dem New Yorker "Symphony of the Air Orchestra" seien dem werten Leser ans Herz gelegt;

### **Emil Stratos (12. 9. 1952)**

Was der Nachbar meint: "Die Stratos, die sind schon nicht ganz normal, bei der SENTEKK ziemlich weit oben, und unter uns gesagt, ganz normal sind die Sachen, die in ihrem Garten herumstehen nicht, ist ja eine einzige Sandkiste, wenn sie mich fragen..."

Was Emils Mutter zu ihrem 70. Geburtstag 1995 dachte: "Ich glaube, mir hat immer der Zugang zu meinem Sohn gefehlt, seit seiner Pubertät habe ich nicht mehr zu ihm dringen können; und was soll ich denn mit einem Reiskocher anfangen?"

Was Emils alter, inzwischen verstorbener Japanologieprofessor meinte: " Herr Stratos hätte nicht dem Ruf der großen weiten Welt folgen sollen, der hätte es hier [auf der Universität] doch noch zu was bringen können."

Was damals die Indianerspielenden Kinder dem Emil einmal nachriefen, als er mit seinem Hund vorbeikam: "Emil, Emil, der schaut aus wie ein gelbes Kemil [Kamel] !!"

5 Lieblingsschansons:

Jaques Brel: la vie est un godasse

Edith Piaf: cocombre est normale

Kle Frere (in Japan berühmter Interpret und Liedermacher französischer Chansons): je suis la mer

Gebrüder Goldhahn: toujours l'amour Bernard Villeneuve (Onkel des Formel 1 Piloten): remise

Ein wenig anders als seine Mitschüler war Emil immer, als seine Freunde noch in den umliegenden Wäldern Kassels Indianer spielten, ging Emil lieber seine eigenen Wege und spazierte oft stundenlang mit seinem Hund in tiefe Gedanken versunken. In der Schule machte er seinen Eltern nie Sorgen, im Gegenteil meist hatte er besondere Erfolge in Mathematik, Geschichte und Physik. Einzig seine Fähigkeiten in Deutsch machten ihm hin und wieder Kummer, jedoch konnte Schlimmeres durch seinen Fleiß vermieden werden. Nie wird Emil den Tag vergessen, als ihn ein Mitschüler zum Judokurs mitnahm; anfänglich kritisch, änderte unser Held die Meinung über den Kampfsport schnell und eine bis heute andauernde Faszination allem Asiatischen setzte ein. So mag es nicht verwundern, dass er nach der Abitur sich auf der Münchner Universität einen Speziallehrgang über Japanologie mit Nebenschwerpunkt auf Sinologie einschrieb. Nach einer Diplomarbeit über die Rolle Japans im 1. Weltkrieg setzte er seine akademische Laufbahn fort. Im Laufe seines Studiums entdeckte er die europäischen Wurzeln bei den griechischen Philosophen und ein innerlicher Paradigmenwechsel führte drei Jahre später zu seiner Dissertation mit dem Titel: "Parallelphilosophie oder Laozi vs. Platon". Oft saß er stundenlang mit seinen Lehrkörperkollegen aus allem möglichen Disziplinen beisammen, um tiefsinnige Gespräche über Gott und die Welt zu führen. Am meisten interessierte ihn aber ein Professor der Betriebswirtschaft, der Emil die wunderbare Welt der Sozialwissenschaft auf ganz natürliche Weise eröffnete. Nach Abwägung aller Vor- und Nachteile entschloss sich Emil, seine akademische Karriere nicht fortzusetzen, obwohl ihn der Institutsvorstand der Japanologie dazu drängte, und sich in der Privatwirtschaft umzusehen, was einer wie er dort machen könnte. Nach anfänglichen Niederschlägen des von der Ölkrise geschüttelten Arbeitsmarktes konnte er durch Vermittlung des Betriebswirtschaftsprofessors in der SENTTEK 1976 beim Aufbau einer asiatischen Zweigniederlassung mithelfen, um nach 5 Jahren intensivster Arbeit als wissenschaftlicher Beirat, heute würde man sagen konzerninterner Thinktank, relativ unabhängig vom täglichen Betriebsablauf tätig zu werden. 1981 übersiedelte Emil nach Vilsmoos, um dort mit seiner Frau Fang I Rog gleichzeitig eine Familie zu gründen. Seine Ehefrau begann Anfang der 90er Jahre einen Take-away Laden in Vilsmoos, um damit die 30.000 Einwohner Gemeinde mit diversen asiatischen Spezialitäten zu verwöhnen. Emil steht diesem Unterfangen von Anfang an kritisch gegenüber und befürchtet nachhaltige Nachteile für ihre drei Kinder (\*Claude 1982, Jacques \*1983, Francois \*1987); nichts desto trotz expandiert Feng munter weiter und hat inzwischen schon 5 Angestellte und steht seit 1994 nicht mehr selbst in der Küche. 1989 rückt Emil auf, um in der neugegründeten Produktentwicklung und Innovationsmanagementabteilung für Wissens- und Qualitätsmanagement tätig zu werden. Er liebt die Abstraktion, das Theoretische und französische Chansons.

### **Georg Hämmerle (21. 3. 1956)**

Was sein Pfarrer meint: „ Herr Georg ist ein tiefgläubiger Mensch. Die Saat seines Glaubens wächst heran und es ist ein herrlicher Anblick, die Früchte dieses Gewächses zu betrachten. Auch seine Mitarbeit, er ist doch so ein vielbeschäftigter Mann, gibt unserer Gemeinde und ihm Kraft.“

Seine Tagebucheintragung vom 30.2. 1974: „,...ich wollte, alles wäre nicht so geschehen und alles wäre wieder wie früher; wenn Jochen nicht alles auf einmal .....dann gäbe es zwei..... Buße als Ausweg, Vergebung als Mittel zum Zweck? Hilfe!...“

5 Dinge, die Georg gerne ganz klein machen würde:

seinen Zweifel

den Krieg

den Zweifel

Halbleiterreinigungsmaschinen

den Hunger, den er immer verspürt, wenn er Hunger hat

Tief religiös erzogen, hat der in Schwaben aufgewachsene und praktizierende Katholik Georg schnell gelernt, den Menschen als Ebenbild Gottes zu sehen; Georg geht jeden Sonntag in die Kirche, arbeitet als freier Mitarbeiter bei der Vilsmooser Kirchenzeitung mit und versucht mit seiner Frau Esther, die beiden Söhne Stefan und Christof ebenfalls in der Gemeinde als Ministranten zu etablieren; oft versteht Georg seine Kinder nicht, wenn sie murrend mit ihm in die Kirche gehen - und er fragt sich, was eine Sony Play-Station hat, was eine Kirche nicht hat; lange schon diskutiert er mit seiner Frau über das Verhalten seiner Söhne. Georg arbeitet bei der SENTTEK als Leiter der Produktionsteuerung und Logistik, was ihn viel in der Welt herumführt und so ist er nicht selten an Sonntagen in der Flughafenkirche von Tokio, Buenos Aires oder London zu finden. Was ihm Antrieb gibt ist die Schönheit der Halbleiter, in seinem Büro hängen (neben den obligaten Photos der Frau und Kinder) Elektronenmikroskopaufnahmen von Halbleiteroberflächen, an denen er sich nicht sattsehen kann. Nebenbei veröffentlicht er am Karl-Jena-Institut in München, einem führenden Zentrum der europäischen Nanotechnologie, in regelmäßigen Abständen weltweit beachtete Artikel über die Ästhetik, Größe und Qualität der Miniatur. Zum 40. Geburtstag schenkte ihm die amerikanische Nano-Koryphäe Tom Hüge ein Kreuz mit der Aufschrift "INRI", welches der Länge nach eine Augenwimper 36 mal umfassen kann; Georg freute sich wie ein kleines Kind über dieses Geschenk und die mitgeschenkten Aufnahmen hängen bei ihm daheim im zum Arbeitsraum umgestalteten Dachboden. Ein Erlebnis das ihn seit letztem Sommer sehr beschäftigt ist die Sonne, die durch ein Dachfenster auf die Aufnahmen des Kreuzes so stark geschienen hat, dass ebenjene stark verblassten. Ein an und für sich rein physikalischer Effekt, der ihn doch stark zu denken gibt und Kritik an seiner gelebten Vernunft aufkommen ließ. Er hat mit niemanden bis jetzt darüber geredet, ein Traum Ende Jänner, in dem er alleine auf einem Motorrad durch eine Wüste, die sich später entzündete, fuhr, gab seinem Leben aber einen weiteren Aspekt, den er bis dahin noch nicht kannte; Georg vermutet zu zweifeln, spielt das Spiel, dessen Regeln er immer glaubte verstanden zu haben, weiter, ohne nach außen betrachtet, versucht sich umzudrehen. Bei der Führungskreis II-Weihnachtsfeier konnte er einem Disput mit Herrn Salekasch nicht aus den Weg gehen, der, nachdem er etwas zuviel des guten Champagners getrunken hatte (ich war nicht anwesend, ich hasse Weihnachten), angeblich fürchterlich auf die Pein der Religion anfang zu schimpfen, als er einem Gespräch zwischen Hämmerle und Stone zuhörte. Bob Stone wirkte ein paar Tage als Schlichter, nachdem er seinem Onkel erklärt hatte, wie grob er wirkte und nachdem er unserem Georg die Geschichte von der Moonsekte erklärt hatte. Bei einem gemeinsamen Projekt, Nanohalbleiter, konnten Salekasch und Hämmerle wieder, wie gehabt gut, zusammenarbeiten.

### **Daniel Petrowski (29. 5. 1948)**

Oft wenn der Daniel so durch den verschneiten Wald in der Umgebung von Vilsmoos spaziert denkt er an was war, sein wird und geschehen müßte, um der Welt einen neuen Rahmen der Erkenntnis überzustülpen; und an den Sinn der Vergänglichkeit knüpft er gerne den Wunsch nach Erlösung. Was hatte er für Bürden, was hatte er für Erlösungen oft ersehnt um nicht im Eintopf der Gedanken zu landen, was war er gerannt, ausgewichen, gestrauchelt, gefallen und wieder aufgestanden?

Was sein Nachbar von diesen Gedanken halten würde, wenn er sie wüßte: "Hä...?"

Was Daniels Vater von diesen Gedanken halten würde, wenn er sie noch erfahren hätte: "Wie...?"

Was Daniels erster Chemieprofessor dazu sagen würde, wenn er Deutsch verstünde: "13,4"

Seine Teamkollegen und der Trainer staunten nicht schlecht, als Kurt Petrowski nach einem Spiel in der Dusche allen erklärte, er würde Vater werden. Dabei war Kurt erst 17 und auf dem besten Weg in die neugegründete 1. Liga des DFB zu wechseln. So geschah es dann auch, dass unser Daniel im sonnigsten Frühling in diesem Jahrhundert 1948 (lt. Deutschem Meteorologischen Institut e.V) das Licht der Welt erblickte. Er hatte eine glückliche Zeit, bis er anfang seinem Vater nachzueifern, die mit einer abgebrochenen Schulausbildung und einem Kniescheibenleiden mit 20 endete und er spät, aber doch mit dem Fußball brach. Er holte seine Abitur mit 23 nach und übersiedelte nach Ingolstadt, um sich dort, während er im Schichtbetrieb für Audi Scheinwerfer montierte, in die dortige Hochschule für Kunststoff einzuschreiben. Durch seinen strengen Tagesablauf, verplante er jede Minute und die Eltern staunten nicht schlecht als Daniel mit nur einem Jahr Verzögerung, ganz auf sich gestellt, 1977 die Einladungen zu seiner Sponson verschickte. Die Eltern waren nach einer mittelmäßigen Sportlerkarriere de facto mittellos und waren beide arbeitslos. Daniel kündigte bei Audi und begann bei einer großen britisch-holländischen Ölfirma in Kuwait seinen ersten "white-collar"-Job. Er entwickelte dort neue Verfahren zur Synthetisierung wichtiger Nebenprodukte der Raffinerierung. Er genoss seine beruflichen Erfolge, die Freiheiten, die man als Westler damals noch dort genießen konnte und überwies den Eltern nicht selten Beträge, um ihr Leben etwas schöner zu gestalten. 1981 lernte er eine gelernte Architektin

aus Lyon kennen, die für ELF im Bereich Pipelinebau und Bauüberwachung tätig war. Es war Liebe auf den ersten Blick und die beiden heirateten 1985 in Paris. Die Hochzeitreise führte sie nach St. Moritz, beruflich waren die Zwei sehr erfolgreich, und so wurde der Wunsch nach Kinder von einem Jahr ins nächste verschoben. Daniel liebte den Erfolg. Einmal vertraute er seiner damals noch Braut an, dass er nur durch den Willen, den er beim Fußball erlernt hätte, die Kraft gefunden habe, immer eine Minute vorher schon zu wissen, was sein wird. 1990 beschlossen die immer noch glücklich Verheirateten, nach Frankreich zu ziehen, um dort endlich für Nachwuchs zu sorgen. Daniel nutzte die Chance des Klimawechsels und schrieb sich an der Sorbonne ein, um einen 2-jährigen Lehrgang für fortgeschrittene Chemiker zu besuchen. Während Estelle freudig gebar, den finanziellen Polster hatten die Zwei während ihrer Tätigkeiten im Nahen Osten erspart, entdeckte Daniel seine Vorliebe für den wissenschaftlichen Lehrbetrieb, und um ein Haar wäre er an der Sorbonne geblieben, wenn nicht das Schicksal ihm so garstig zugesetzt hätte. Innerhalb von nur zwei Monaten starb sein Vater, seine Mutter, und... Estelle. Estelle wurde Opfer eines brutalen Raubmordes unweit der gemeinsamen Wohnung, der Täter wurde nie gefaßt. Da stand er nun, hochqualifiziert und enturzelt, und mit zwei Kindern im Alter von eins und zwei. Während andere sich nun dem Selbstmitleid hingeeben und eventuell König Alkohol angebetet hätten, entschloss er sich 1993, die Zelte in Paris abzubrechen und eine ihm angebotene Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ingolstädter Hochschule anzunehmen. Die Kinder waren zu jenem Zeitpunkt seine wichtigste Stütze und wenn er der zweijährigen ins Gesicht sah, entdeckte er jene Züge Estelles, die er immer so geliebt hatte. Nach nur einem halben Jahr an einer deutschen Hochschule beschloß er in der Privatwirtschaft Fuß zu fassen. Eine eng mit der Hochschule zusammenarbeitende Firma, die SENTEKK, war gerade auf der Suche nach einem Nachfolger für den Ende 94 in Ruhestand gehenden Emil Töpfer in der Werkstoffforschung und so war Petrowskis berufliche Laufbahn auf neuen Schienen.

### Gerhard Rink (6. 10. 1948)

Die 5 Lieblingsinder seiner Frau:

Paul Singh Pannu  
 Sukhwinder Singh  
 Sana's Sangeet  
 König von Janakpur  
 Ramchandra von Ayodhya

Die 5 Lieblingsdänen von Gerhard:

Jens K. Nørskov  
 Kim Højrup Hansen  
 Helle W. Wellejus  
 Mads Reinholdt Sørensen  
 Bjørk Hammer

Was der Guru der Frau denkt: " Make thou the raft of the Lord's meditation and arduous toil, wherewith thou shalt cross the flowing stream. Thy path shall be so comfortable, as if there is no ocean and no over-flowing. (Übersetzt von Dr. Manmohan Singh)"

Was der ehemalige Lieblingsprofessor von Gerhard neulich auf die Rückseite eines Einkaufszettels geschrieben hat: " Kan man drikke alkoholfri øl når man er i antabusbehandling?"

„Was ist ein System?“ fragte sich unser Gerhard seit jeher und er hat schon viele Bücher darüber gelesen; was er jedoch nie verstand, waren die zahllosen Antworten, derer es ja zu genüge gab. Jedesmal wenn er mit seiner Frau, die Kinder waren schon längst ausgeflogen, auf Urlaub fuhr, meist in die sonnige Toscana, kaufte er sich wieder und wieder Bücher über ebenjenes Thema, um am Ende des Urlaubs genau so schlau, vielleicht etwas erholter, heimzukommen und in der SENTEKK, Forschungsbereich System, sich dem Allteg stellte. Seine Frau war ihm hierbei manchenmal eine große Hilfe, galt sie doch in ihrem Freundeskreis als belese Endsechzigerin. Gerhard hatte die um 20 Jahre ältere Frau 1987 geheiratet, nachdem er sie bei einer Lesung von Ken Follet im Hugendubl als Diskussionsleiterin kennen und schätzen gelernt hatte. So heirateten die beiden, auf ihren Wunsch bei einem in Regensburg lebenden Inder, der eine Zeremonie nach altem Daheli-Ritual veranstaltete und Gerhard brauchte fast ein Monat, um die Hennaflcken von seiner Haut zu bekommen. Nichtsdesto trotz liebt er sie und ihre esoterischen Schrullen, auch wenn es manchenmal lästig ist jedes Glas Bier und jedes Glas Wein mit dem Ionenwandler umzurühren, um die negativen Erdenergien abzuwenden. Als Gerhard damals sein Studium in Göteborg beendete, hatte er ebensowenig mit Hexerei am Hut, wie er 1983 bei der SENTEKK einstieg. Mein

Freund Cheops hatte ihn bei einer Konferenz über Halbleiterautomation in Seattle kennen- und schätzengelern und den gebürtigen Dänen schnell zum Firmenwechsel überreden können. Seit 1994 leitet Gerhard seinen jetzigen Bereich und arbeitet mit Petrowski perfekt zusammen; allerdings glaubt er, dass Petrowski von ihm glaubt, dass er immer desinteressierter wirkte. Woher dieser Mißmut herrühre, weiß Gerhard nicht, aber so viel Zeit wie Dani, wie er ihn immer nennt, im Büro verbringt, schafft sonst niemand; die Putzfrau scherzt immer mit Petrowski, er sei schon ein Teil des Inventars. Gerhard denkt seit seiner Heirat über den Sinn des Lebens und über die Idee des Systems nach. Er stellt sich gerne vor, in einer Höhle zu sitzen und sich das Bild der Idee eines Systems an die Wand zu projizieren. Langsam geht aber die Sonne, die beim Höhleneingang hereinscheint unter und so verblassen alle seine Gedanken zu einem dunklen Nebel; vielleicht hätte er doch den Beruf des Urgroßvaters, er war ein bekannter dänischer Impressionist, annehmen sollen.

### **Frantisek Plac (7. 12. 1950)**

Frantisks Lieblings007filme:  
Der Spion der vom Himmel fiel  
Sag immer Ja  
Nägel mit goldenen Knöpfen  
Vergiß mein nicht

Was Frantisek oft nicht versteht: warum wenn alle Menschen so wären wie er, die Welt eine Ansammlung von lauter Frantiseks wäre.

Was Frantisek gestern gegessen hat: Fisch und ein Lebkuchenherz  
Was Frantisek nicht mag: Spinat  
Was Frantisek gerne im Fernsehen schaut: Derrick  
Was Frantisek oft am Abend tut: Lesen  
Was Frantisek sammelt: Füllfedern  
Was Frantisek nicht glaubt: Gott  
Was Frantisek manchmal im Sommer gerne tut: Schwimmen  
Was Frantisek nie hört: Herbert Grönemeier

Wer hätte es den Eltern von Frantisek übel nehmen können, als sie in jenen stürmischen Augusttagen 1968 das Land verließen, nachdem der Vater über die dicken Dossiers über ihn, fein säuberlich vom Geheimdienst angelegt, bescheid wusste und bei seinem Bruder, der seit 45 bereits in Wien wohnte, unterkam; die Familie, Vater, Mutter, Frantisek und seine Schwester Tatjana hatten keinerlei Probleme mit der neuen Sprache, hatte die Familie doch bereits in K&K-Zeiten deutsche und tschechische Wurzeln vereint. Der Vater kam bei einer tschechischen Exilzeitung unter, Tatjana wurde Schauspielerin (sie kam einmal sogar fast in die Endauscheidung als Bondgirl!) und Frantisek wollte es seinem Großvater nachtuen, der als Prager Baumeister zusammen mit dem Großvater des späteren Premiers Vaclav Havel bedeutende Prager und Wiener Bauten um die Jahrhundertwende errichtete; so schrieb er sich als Bauingenieur in die von Kommunenbevölkerte Wiener Uni ein und da er dem utopischen Kram seiner Blumenfreunde nichts abgewinnen konnte und Drogen für ihn keine Anziehungskraft besaßen, konnte er bereits nach vier Jahren einen Ingeurttitel nachweisen. Zusammen mit einem bekannten Wiener Baumeister und Schauspieler gründete er eine Firma und innerhalb von 15 Jahren konnte er sich als sehr vermögend und publicityschem einstufen; dann ließ er sich 1987 von seinem Freund ausbezahlen und arbeitete in Wien als freischaffender Konsulent für die Bauindustrie; seine Dossiers über den Bau des Wiener Allgemeine Krankenhaus verschafften ihm einflußreiche Freunde, nicht nur im politischen Bereich. Aber das ist eine andere lukrative Geschichte. Als in seiner Heimat dann nicht mehr alles nach Plan lief, entschloss er sich nach seiner Scheidung von seinem Mausei zurück zu seinen Stätten der Jugend zu gehen und dort 1992 ein Beratungsbüro zu eröffnen. Erfolgsverwöhnt und guten finanziellen Polster lief nicht alles so nach Plan und daher erfreute ihn das Angebot der SLOSENTEKK nicht schlecht, deren Vertrag er 1994 unterschrieb um exklusiv für sie zu arbeiten; gleichzeitig gründete er einen schon lange von ihm gehegten Wunsch: einen tschechischer Think-Tank für Verteidigungsfragen. So konnte Frantisek beziehungsreich, geschult vom glatten Wiener Parkett, die SENTTEKK als wichtigen Zulieferer der tschechischen, immer noch staatlichen, Rüstungsindustrie etablieren und auch die von ihm in penibler Kleinarbeit geknüpften Beziehungen zu großen russischen Firmen sollten nach seiner Meinung noch Früchte einbringen, von denen die Sessel in Vilsmoos noch nichts ahnten.

## 2.2 Kaufmännischer Bereich

### Hubertus Maximilian von Consell

"Ich liebe die Irritation" (Eigenkreation)
"Lernt fremde Sprachen, eßt kleine Bissen und schont die Möbel" (Leitspruch der Familie)
"Seien wir realistisch, fordern wir das Unmögliche" (Ernesto Che Guevara)
"Ich denke sowieso mit dem Knie" (J. Beuys)
"Construction works - Mind your head" (Schild)

Es war einer jener sonnigen Tage im Mai, an denen die Schwäne und die Gänse friedfertig im Schloßteich schwammen und die Zofen kichernd während ihrer Mittagspause auf der Teichwand saßen, um die Erlebnisse des vergangenen Samstagabends im Dorf auf die launische Weise zu rekapitulieren, als der damals noch 17-jährige H.M. beschloß, doch nicht seinem Leben ein Ende zu setzen, sondern einmal Künstler zu werden;

ganz entgegen der Familientradition, die darin bestand, die seit Jahrhunderten in ihrem Besitz befindlichen Güter zu hegen, pflegen und nebenbei immer wieder zu mehren. Als Einzelkind war er das wichtigste Latifundium der Familie und so staunten die Eltern nicht schlecht über seinen Vorschlag (1984), doch das ganze Schloß einzupacken und die Photos davon zu versteigern; der Vater, ein strenger aber doch bedachter Mann, ließ seinem Sohn ein ausgewogenes Maß an Freiheit und so durfte er schlußendlich doch nach der Matura eine dreijährige Fachhochschule für Töpferkunst in Wassern, Landkreis Däumling, in der Nähe von Hamburg besuchen. Sein Lieblingspruch war damals: "Kalk, es gehört zum guten Ton."

Im zweiten Jahr traf er bei einem Nina Hagen Konzert die Schwester von Nina Hagen und verliebte sich Hals über Kopf in die, der Schrille der Schwester in keinster Weise unterlegene, Schriftstellertochter. Die Liebe blieb unerhört, jedoch seinerseitig aufrecht. Als er kurz vor Beendigung seiner Ausbildung, es war im Mai '88, zufällig erfuhr, dass ebenjene Roswitta Biermann in einer der renommiertesten Galerien des amerikanischen Westens eine Vernissage veranstaltete, wusste er, was er im Sommer machen wollte. Nach dem Abschluß und ungefähr 300 Glückwunschtelegrammen von Verwandten aus aller Welt (bei seiner Sponsionsfeier war sogar Peter Sahner von der 'Bunten' anwesend!), setzte sich von Consell junior in einen Flieger, um der Angebeteten seine Aufwartung zu machen.

Dort kam er bei einem verwandten Großcousin seiner Großtante unter und begann seine Recherche nach Roswitta. Leider stellte sich heraus, dass diese bereits einen amerikanischen Weinbauern geheiratet hatte und so war der Kummer des Hubertus groß. Doch er verblieb noch etwas länger in den Staaten und genoss den "american way of life", bis er sich im Herbst entschloss, ein weiteres Kunststudium zu beginnen. Er kaufte sich seinen ersten amerikanischen Wagen, einen roten Chevy convertabel, liebte die Luft und die Sonne, aber musste nach einem halben Jahr "american movements in the sixties" und ähnlichem Schwachsinn feststellen, dass ein Kunststudium nicht seine Berufung war.

Also fuhr er auf Anraten seines Vaters nach Stanford, um dort ein MBA zu machen. Anfangs skeptisch und sich schon in feinem Tweed und Melone in London von neun bis fünf malochen sehend, entdeckte er den Reiz der Wirtschaft, wie ein Blinder die Dunkelheit um sich herum und schloß dort 1991 ab. Genug gesehen habend und glücklich kehrte er als nicht-verlorener Sohn ins heimatliche Schloß zurück. Hin und wieder, wenn er Abends mit einer seinen vielen Verehrerinnen vor dem Kamin und einer guten Flasche Wein (vorzugsweise aus Argentinien, notfalls auch Californien) sitzt, denkt er noch kurz an Roswitta, was ihn dann zu einem kurzen, unauffälligen Seufzer veranlasst.

Sein Vater hatte den Grundstücksbesitz der Familie in Ostdeutschland "heimgeholt" und so war das Vermögen weiter gewachsen. Hubertus zog ins nahe München, um dort als freischaffender Künstler beziehungsweise Event-art-marketer das zu tun, worauf er Lust hatte; die meiste Zeit war er in seinem Atelier am Ammersee oder auf diversen Golfplätzen, um dort mit Spitzen von Kunst und Politik, Verträge unterschriftsreif zu machen. Da sein Vater im Aufsichtsrat von BMW saß, konnte Hubert mit Rabatten bei BMW rechnen, was ihn veranlasste, sich auf BMW-Cabrios zu spezialisieren. Bis zum heutigen Tag besitzt er derer 6 und er kann es kaum noch erwarten, bis die 9er C-Serie vom Fließband direkt in seine Arme rollt.

1993 machte er die Bekanntschaft mit einer gewissen Frau Bostek, die als Glasbläserin einen fast über die Landesgrenzen hinausgehenden Ruf genoss, kennen; von Hubi als eine Art Mutterfigur angesehen und geliebt, trafen sie sich immer öfter, und als ihr Mann von diesem interessanten Mann erfuhr, stellte er nähere

Erkundigungen über ihn an. Es dauerte nicht lange, bis Frau Bostek und ihr Mann Peter Bostek dem Hubertus den Vorschlag machte, doch in die SENTEKK-Holding einzusteigen, um dort einen frischen Wind hineinzutragen.

So fing mit dem 1.1. 1994 ein neues Kapitel im Leben des jungen "art-décor" an... Anfangs noch hinter verschlossener Hand als Yuppie titulierte, gelang es dem Hubertus, immer mehr Leute von sich einzunehmen. Am meisten beeindruckte Hubertus die versammelte Belegschaft bei der Weihnachtsfeier, indem er als roter Ritter verkleidet auf einem weißen Schimmel im weihnachtlich dekorierten Lager erschien und jeden persönlich auch zum Ritter schlug. Auch in seiner Abteilung wehte ein anderer Wind, z.kleinen B. was vorher schwarz auf Weiß aus dem Drucker kam, wurde von ihm durch den gezielten Einsatz von Farbdruckern und Kopierern bunt. Einen seiner wenigen Freunde aus Internatzeiten, Heinrich Scharbaum, setzte er in die Finanzbuchhaltung und baute ihn gezielt auf, bis er Anfang 98 zum Leiter aufstieg. Zum Leidwesen des Herren Salekasch, der sehr gerne einen "seiner" Leute auf diesem Sessel gesehen hätte; doch so wurde der Verlobte von Beate Regen, lic. Oec. Beat Zinsli, Ende 98 ins Cash Management gehievt, wieder zum Leidwesen, aber diesmal unseres Huberts; als Hubert nach diesem Ränkespiel in einer Sitzungspause Herrn Salekasch halb im Spaß und halb im Ernst fragte, ob die beiden nicht versuchen sollten, durch gezielte Heiratspolitik ihre beiden Bereiche zu verbünden, erntete der Adlige nur ein kühles aber bestimmtes Lächeln.

Herr Bostek, der natürlich von diesen Geschichten erfuhr, bemüht sich nun schon seit längerem, die angeschlagene Beziehung zwischen den beiden zu kitten... zu diesem Zweck hat er die jährliche SENTEKK-Executive-Week ins Leben gerufen, bei der die 20 bis 30 Spitzenleute der SENTEKK sich im nahegelegenen Bad Stolz in einem exklusiven und für diese Zwecke gemietetem Golfhotel auf sportlicher Basis duellieren und nach langen Wanderungen vor dem Kamin bei einer Havanna und altem VSOP-Cognac über Gott und seine Welt diskutieren sollen. Im Mai 1999 soll die SEW zum erstenmal stattfinden und Herr Bostek erwartet sich viel von der Idee, die eigentlich von seiner Frau stammt.

Und da sind noch die Butler...

Was der 1. Familienbutler (HMvC: 0-11 Jahre) von dem Jungen hielt: "Sie müssen verstehen, dass die Beziehung zwischen der Familie von Consell und mir im einvernehmlichen Verständnis gelöst wurde. Mehr will ich dazu nicht sagen. Auf Wiederhören..."

Was der 2. Familienbutler (HMvC: 11-18 Jahre) vom Jungen hielt: "Der Hubert ist ein blitzgescheiter Junge gewesen, und alles, was ihn beschäftigte, das fraß ihn förmlich auf. Als ich ihm einmal am Abend nicht sagen konnte, warum die Erde, der Mond und die anderen Planeten im Weltraum nicht einfach nach unten fallen würde, wie sonst alles, entdeckte ich den Jungen am nächsten Morgen auf seinem Schreibtisch über Dutzenden von Skizzen... der muss die halbe Nacht sich den Kopf zerbrochen haben... Hubert und ich behielten diese Episode vertraulich unter uns."

Was der 3. und bis heutige Familienbutler von Hubert heimlich hält: "Herr von Consell junior ist in gewisser Weise untypisch für einen Aristokraten mit so einer Geschichte. Ich erinnere mich an den jungen von Wesel, eine ganz ähnliche Natur. Bei von Wesel habe ich 30 Jahre meines Lebens gearbeitet - bis zu dieser Motorbootgeschichte des von Wesel; Welch Tragik doch die Welt aufbieten kann!"

## Regen Kurt (14. 12. 1935)

5 Dinge, die Kurt noch nie getan hat:  
Wodka aus der Flasche getrunken  
Eine Bootstour durch den Amazonas  
Mit 3 Frauen auf einmal geschlafen  
Dem englischen König die Hand gegeben  
In einem Jahr mehr als drei Bücher gelesen

Einem befreundeten Kamelverkäufer konnte ich noch die folgende Anekdote abzwängen (frei übersetzt): " Als Herr Regen einmal, das war im dünnen Jahr 1986, uns beim Bau seines ersten Hotels beaufsichtigte, kamen wir mit unserem spärlichen Englisch ins Gespräch und als er uns erklärte was sein Namen auf Ägyptisch bedeutete, verdunkelte sich der Himmel und Wasser befleckte das durstige Land."

Einem anonymbleibenwollenden Freund in Washington war die Regenkartoffel zu heiß geworden und so entschloss er sich auszusteigen und pflanzte seitdem ebenjene in Irland an.

Als kleiner Junge schon immer einer der Jungen, die man als klassischen kleinen Jungen bezeichnen würde, aufgeweckt, frech und freundlich, als kleiner Junge schon war Kurt der Liebling aller Mitmenschen und wurde verwöhnt wie der Sohn Napoleons, als er damals am Hof in Wien hauste; allerdings bekam er nie böartige Krankheiten und die Natur stattete ihm mit einer robusten Konstitution aus. Die Eltern waren reiche Eltern und schöne Eltern; der Vater hatte die Ausstrahlung eines frühen Sean Connery und der Mutter wurden immer Ähnlichkeiten mit Grace Kelly nachgesagt; Jayne Mansfield konnte man auch hören, aber das ist eine andere Geschichte. Die Eltern waren auch schöngeistig und unser Kurt erbte von allem ein bißchen, was am meisten jedoch in seiner DNA zu finden war, war der Hang zum Alkohol, den er vom Vater geerbt hatte; ganz und gar nicht wie Sean Connery kümmerte sich der alte Regen, ob gerührt oder geschüttelt - einfach runter, das war ihm am liebsten. Aber hierzu später. Kurt verbrachte seine Jugend unbekümmert in einem reichen Vorort von München und als er zum 18. Geburtstag einen herrlichen Wagen (1953!) bekam, bekam er Fernweh; so schnappte er sich seine besten, ebenfalls aus reichem Elternhaus stammenden Freunde und die vier düsten über San Marino nach Monte Carlo; unterwegs kaufte er sich eine italienische Ausgabe des Grafen von Monte Christo und las sie innerhalb von einer Nacht. Religiös war Kurt nie gewesen. Schlechtes Wetter zwang die Vier, nach vier Wochen heim nach München zu fahren, weil das Cabriodach gerade dabei war, den Geist aufzugeben; so wurde aus ihm kein Weltenreisender sondern ein heerer Student, dem nichts eher lag, als seinem Vater in die Fußstapfen als Dosenproduzent zu folgen. Der Familienbetrieb der 1911 gegründet wurde und nicht einmal durch die beiden Weltkriege Verkaufseinbußen (im Gegenteil!) erlitt, sollte einmal Kurts Welt darstellen; es kam aber anders als Kurt es für möglich gehalten hätte, die Eltern ließen sich kurz nach seiner ausgedehnten Reise scheiden, der Vater verkaufte hastig und überstürzt all sein Hab und Gut, um mit dem vielen Geld eine 17-jährige Kubanerin zu heiraten und auf Kuba den Idealen der Revolution zu dienen (Sind Revolutinäre nicht Tote auf Urlaub?), die Mutter zog zu ihrer Mutter und Karl blieb nur eine halbleere Münchner Villa. Ich glaube, damals begann seine Volksdroge-nummerein-abhängigkeit. 1954 schrieb er sich in München in Volkswirtschaft ein, wo er ausgelassen studierte und feierte; oft lud ihn sein Vater nach Kuba ein, was Kurt, inzwischen als CSU-Bezirksleiter tätig, aber entschieden ablehnte; dann überschlugen sich die Ereignisse: 1959 beendete Kurt sein Studium, der Vater kam bei einem Brand in einer Zigarrenfabrik ums Leben und Karel Gott gewann für Deutschland den Grand-Prix-de-la-Television-Song-Contest; die Mutter starb bei einem Sportunfall und seine Großmutter beim Versuch dabei, ihre Tochter zu retten und die französische Presse verurteilte den Sieg eines nicht in Deutschland geborenen Sängers. Kurt schaute sich am Arbeitsmarkt um und kam bei SENTEKK in der Produktionsüberwachung unter; ich bemerkte früh den arbeitsamen Jungen und als ich 1961 ansetzte, die Samen für einen Technologiekonzern zu legen war er einer meiner persönlichen Mitarbeiter; 1965 steckte Kurt sein Vermögen in die Firma indem er einem alten Österreicher ein 5 Prozent Aktienpaket abkaufte (welches er 1990 wieder verkaufen sollte und sein ganzes Geld einem verrückten Nobelpreisträger anvertraute). Kurt bewährte sich und ich beauftragte ihn in den Vereinigten Staaten die SENTEKK aufzubauen. Ein Nierenleiden bescherte ihm 1969 einen fast ein Jahr dauernden Sanatoriumsaufenthalt, bei dem er Hildegard Knef kennen lernen sollte; aus dieser Beziehung entsprang eine Tochter Beate, die nach der Trennung fortan bei der Mutter aufwuchs. Ich will ehrlich sein, Kurtl war ein Wrack und hätte er seine physischen und psychischen Probleme nach dem Aufenthalt im Sanatorium nicht merklich unter Kontrolle gebracht, wäre er mit Sicherheit noch in hohem Bogen hinausgeworfen worden; aber er machte seine Sache so gut, dass die SENTEKK aus seinem Lobbying große, wenn ich sage große, meine ich GROSSE Profite zog. Als es 1985 darum ging, einen kaufmännischen Nachfolger zu benennen, war Kurt mein erster bzw. dritter Gedanke; seine dubiose Rolle in einem amerikanischen Schauprozess mit hohen Militärs und einem schlechten Schauspieler, dessen Namen mir perdu nicht einfallen will... moment...ähm...aja...naja so ein Schauspieler, verspielte Kurti seine Chancen auf den Chefsessel und ich glaube seit jenen Tagen im Juni 1985 begann sich wieder seine Alkoholspirale nach innen zu bewegen. Er wurde, als meine Wahl auf Peter Bostek fiel, durch ebenjenen sukzessive entmachtet und bekam 1989 das dubiose Ressort "Nah-Ost" zugeteilt, wo er, das sei zu seiner Ehre gesagt, nicht untätig blieb; frustriert steckte er seine gewachsenen Sentekanteilerbe in ein florierendes Touristenressort in Cheops und war auch sonst als freier Geschäftsmann tätig. Seine Tochter kam 1990 zu ihm auf Besuch und verliebte sich in das Land, das zwischen Afrika und Arabien immer noch seine Identität sucht. Oftmals, wenn die Sonne schon untergegangen, schaut er aus seinem Küchenfenster und denkt sich seinen Teil von der Welt und definiert Abstand als Nähe zum Selbst, nicht ohne einem Glas Rotwein in seiner Nähe. Als seine Tochter, ausgestattet mit den Glückwünschen und mehr von ihrem Vater nach Konstanz zog, wurde Kurt noch einsamer und war ein gern gesehener Gast in den Bordellen Cairos. Die SENTEKK rückte immer mehr in seinen beruflichen Hintergrund und er beschäftigte sich immer mehr mit seinen privaten Geschäften; er konnte machen was er wollte, zuviel wusste er von der Washington-Connection und zuwenig Mut hatte Bostek, um den unbeugsamen Gebeugten zu beugen. Er brachte seine Tochter noch in der SENTEKK unter.

## Peter Bostek (4. 12. 1933)

Peter Bostek dubiosester und längster Traum: Tätowierung eines §-Zeichens auf den Rücken und anschließendem Intimpiercing, durchgeführt von Chelsea Clinton, nachdem er auf einem gelben Pferd, "Freude schöner Götterfunken" summend, durch das mittelalterliche New York reitend dem König von Afrika einen Besuch abgestattet, obwohl er mit nur einem Lutscher bewaffnet dem großen Zwerg von Lilliput geschworen hatte, nie wieder ein Wort mit einem Russen namens Blitz zu wechseln und nach diesem ganzen Taumel sein gelbes Pferd verspeiste und schweißgebadet glaubt aufzuwachen, bis er endlich aufwacht, um von einer freundlichen Lufthansastewardess in der ersten Klasse aufmerksam gemacht wird, in 10 Minuten in Singapur zu landen.

Peters schönster Traum: Ein Sonnenuntergang in Dubai, mit der ersten Frau von Karel Gott, die er einmal wirklich traf und dabei einem Öltanker beim Versuch zu fliegen und dabei Richtung Mond in einem Feuerwerk zu verpuffen.

Peters wildester Traum: Zwangsexekution durch John Wayne.

Peters kürzester Traum: .

Kaum war Peter 10 Jahre alt und hatte in der Schule in Leipzig im Martin-Luther-Gymnasium seinen weiteren Lebensweg, die Mittelschule bestimmt, war ein furchtbarer Krieg im gange. Die Schule wurde 43 vor den Bomben ausgesiedelt und er kam in ein kleines Dorf in der Nähe von Weimar. Obwohl er der Zeit damals als Kind viel abgewinnen konnte, schaudert ihn heute noch von diesem "Massenphänomen des objektivierten Laufs über den fiktiven Abgrund", wie er mir einmal erzählte. Als das Deutsche Reich Geschichte war und seine Eltern zusammen mit ihm in einem der letzten offenen Züge nach Rüsselsheim bei einer Tante unterkamen, lebte er immer noch in einer von Kindheitsaugen geprägten Welt. Er kümmerte sich wenig um das, was heute Gegenwart und damals Zukunft genannt wurde und so konnte er in einer Zeit voller Spannung und politischer Verkennung glücklicherweise seinen Weg in einer freien Welt gehen. Er machte sein Abitur 1951 in Rüsselsheim und studierte anschließend Handelswissenschaften in Hamburg bei seiner Tante, die die Tochter aus erster Ehe von Karsten Bostek war; mitten in seiner Diplomarbeit starb seine Tante unverhofft, und da ihr Peter so ans Herz gewachsen war (er kümmerte sich immer um die vielen kleinen Dinge, die auf einem Hausboot immer so anfallen), vererbte sie ihm die von ihrem Vater vererbten drei Prozent an der SENTEKK (die restlichen vier Prozent hatte ihre Halbschwester in Kolumbien geerbt, die ihre Anteile wiederum an einen 1927 nach Peru ausgewanderten finnischen Geschäftsmann verkaufte). Peter beendete 1957 sein Studium mit Auszeichnung und verkaufte das ebenfalls geerbte Boot an eine sich gerade in der Stadt befindliche altkleidersammelnde Familienmusikantenfamilie aus Irland. Eigentlich wollte er eine akademische Laufbahn anstreben, die schwere Krankheit seiner Mutter und die Bettlägrigkeit seines Vaters zwangen ihn allerdings, ins zweitheimatliche Rüsselsheim zurückzukehren. Kaum hatte er seine Zelte bzw. seine Kombüse in Hamburg abgebrochen und in Rüsselsheim angekommen, erfreuten die Eltern sich plötzlich wieder bester Gesundheit und seine Anwesenheit war nicht mehr von Nöten. Er begann als einfacher Beamte beim Bürgermeister in Rüsselsheim, dessen Schwester die Nichte seines im Krieg verstorbenen ersten Schulfreundes Ludwig war, und stieg schnell zur rechten Hand des damaligen Bürgermeisters auf. Mir war der Aufstieg des jungen Bosteks nicht entgangen, und als mir 1971 die Zügel für die SENTEKK in die Hand gegeben wurden, war eine meiner ersten Handlungen, Peter Bostek nach Vilsmoos zu holen; der Skandal und der anschließende Rücktritt des Bürgermeisters von Rüsselsheim (ich hatte durch meine südafrikanischen Beziehungen einen fiktiven Elefantenkauf für den Rüsselsheimer Zoo der lokalen Presse zugespielt), machten Peter den Abschied leicht und so wechselte Peter, immerhin als drei Prozent Eigentümer, in die Privatwirtschaft. Ich setzte ihn Ende 1971 als lokalen Liegenschaftsverwalter ein, um ihm sukzessive bis zu meinem Ausstieg die gesamte Verwaltung anzuvertrauen; Petzi, wie er von Freunden immer genannt wird, erwies sich als Goldgriff, und seine gemütliche Art wird nur durch seinen immer noch leicht vorhandenen sächsischen Dialekt getrübt; den mag ich nicht so. Peter erwies sich als einer meiner vielen Goldgriffe und als es im Schicksalsjahr 1985 anging, einen Chef für die kaufmännische Abteilung zu finden, war mein erster Gedanke Kurt Regen, mein zweiter Gedanke Peter Bostek, mein dritter Gedanke Kurt Regen und mein vierter Gedanke Peter Bostek. Regen war der Viertelerbe des SENTEKK-erbes (siehe oben) in Südamerika und hatte sich im Aufbau der Beziehungen zu amerikanischen Rüstungsfirmen als Spitzenmann bewährt; meine Entscheidung wurde mir damals abgenommen, als Regen neben Oliver North von den amerikanischen Demokraten dazu gebracht wurde, gegen meinen langjährigen Freund und Schauspielkollegen Ronald Reagan auszusagen; Bostek wurde mein Vertrauensmann und er entledigte sich durch geschickte Schachzüge von Regen, der immer noch zuviel wusste und ich nehme an, wäre die Wahrheit jemals ans Tageslicht gerückt,... aber lassen wir nun die Weltpolitik zur Seite. Bostek übernahm so die kaufmännischen Agenden und ich konnte mir wieder einmal auf die Schulter klopfen, einen guten Mann an eine gute Stelle gesetzt zu haben; seiner Ehefrau Roswitta, einer von sich selbst eingenommenen Töpfermeisterin,

konnte ich nie viel abgewinnen, Petzi ist aber glücklich verheiratet und das ist das fast Wichtigste. Der Versuch Bosteks, die Tochter von Kurt Regen durch geschickte Intrigen zwischen diversen Kräften aufzureiben, schlug fehl, und nicht zuletzt diese Operette hat sein Verhältnis zu Dagobert Salekasch nachhaltig gestört. Er konnte 1996 Beate Regen's Aufstieg im Vertrieb nicht stoppen und ihr Verhältnis zu ihrem von ihm und mir "abgeschobenen" Vater ist ihm nicht ganz klar.

### Gertrude Froith (4. 4. 1959)

Was der Nachbar meint: "Eine Klah-se-frau, das Fräulein Froith, als ich mir von ihr einmal eine Milch ausleihen wollte, öffnete sie mir die Tür in einem Nichts, das, wie sie mir erklärte ein "Neglische" wäre, und sie jemand anders erwartet hätte... und wenn schon... Milch hatte sie aber auch keine."

Was die Hausmeisterin meint: "Die Froith, die ist doch immer dahin, die kennt doch niemanden hier. Eine ganz große Nummer bei der SENTTEKK, wie?"

Was einmal ein Professor zum anderen in Bielefeld geflüster hat: "Die Froith, ja! Genau die!"

Gertrudes kreative Höhepunkte bei der Benennung ihrer Seminare:

Im Westen nichts Neues - Zen oder die Kunst, Personal zu warten

Was er will, will er - der Kunde als Ludwig XIV

Globale Welt - Welt als Zeitverständnis der Sinne

"Planung, die Dritte", der Regisseur als Personalentwickler

Frau sein und schlau sein, ein neues Jahrtausend und andere Kleinigkeiten

Gertrude war wunderschön, hatte strohblondes Haar und wusste, ihr Einschlag bei Männern glich der Bombe von Nagasaki; diese Naturlocken, gekoppelt mit ihrer zierlichen Twiggyfigur, vermochten aus dem ältesten Greis noch einen mittelalterlichen Szeneplayboy zu machen; fast alle ihrer Diplome verdankte sie kurzen Röcken und Kerzenlichtessen, manchmal auch mehr. Schon als Kind sagte einmal ihre Mutter zu ihr, der Vater war Seemann und einmal nicht mehr heimgekehrt, sagte ihre Mutter zu Gertrude: "Wenn du etwas nicht bekommst, nimmst du's dir, aber überlege drei- nicht zweimal, wie!" Und so mag es nicht verwundern, dass die geborene Hamburgerin und in Darmstadt aufgewachsene Gertrude Froith schon von früh auf verstand, gute Meinungen in ihre und schlechte Gedanken von ihr abzuwenden. Hatte sie anfänglich in der Schule noch unter dem Konkurrenzdruck der Mitschülerinnen zu leiden und so manche pubertäre Träne ihre Pulloverärmel getränkt, so konnte sie ab der elften Klasse fast alle Lehrer dermaßen für sich einnehmen, dass ihr Abitur in einer, nach heutigem Ästhetikverständnis unsagbar häßlichen, Boutique entschieden wurde und nicht strebsam an ihrem Schreibtisch. Gertrude entschied sich für ein Psychologiestudium in Bielefeld und es mag nicht verwundern, dass sie alle Prüfungen bravourös meisterte, dass zuweilen sogar der Mutter schauderte. Mit einer interessanten Diplomarbeit (Note: 2) schloß sie 1982 mit gutem Erfolg ab und so mancher Bielefelder weinte der schönen Gertrude, wie sie oft genannt wurde, eine Träne nach. Gertrude entschloss sich anschließend, an der Cotè Azur die Früchte des Studiums zu pflücken und begann in Nizza bei einem Psychologen, den sie bei einem Vortrag in Bielefeld kennen und "schätzen" gelernt hatte, einen Job, welchen sie Praxisaushilfe nannte und böse Zungen als Gespielin titulierten. Nichtsdestotrotz genoss sie die viele Freizeit, die ihr ihr verheiratete Chef zuteil werden ließ. Ihre Welt schien perfekt zu sein. Nach drei Jahren entschloss sie sich, nach Deutschland heimzukehren, da sie sich in einen, sich auf der Durchreise befindlichen Hamburger verliebt hatte; nichts Ernstes, aber seine Angebote paßten gut mit ihrem leichten Heimweh zusammen und so zogen die beiden in eine gemeinsame Wohnung am Hamburger Hafen. So manchesmal, wenn ihr Freund schon schlief, blickte sie aus dem Fenster und dachte an ihren Vater, von dem sie nur ein unscharfes Photo, an der Reeling eines russischen Öltankers, hatte. Nach vier Monaten trennten sich die beiden auf Wunsch von Gertrude und sie bewarb sich bei einem Münchner Personalberatungsbüro, da sie gelesen hatte, dort sei gutes Geld zu machen; außerdem behandelte sie auch in ihrer Diplomarbeit die Auswirkungen von sozialen Systemen auf individuelle Lebenswelten. 1984 begann sie bei Schuhmann und Partner, einem der größten Personalbüros im süddeutschen Raum und mit ihrer kompetenten Austrahlung, gekoppelt mit galanter Koketterie, stieg sie die Karriereleiter nach oben. Als sie von einem der größten Kunden des Büros, namens Dagobert Salekasch, das Angebot bekam, die Abteilung -Human Ressource Management- in der SENTTEKK zu übernehmen, zauderte die 32-jährige (1991) nicht lange und wechselte ihren Arbeitgeber. Sie lebte sich schnell ein, und während ihr Kollege Wolf Freytag mehr auf der kaufmännischen Seite zu finden ist, bekam er durch Gertrude eine Fachfrau im Bereich "soft skills". Die beiden arbeiten perfekt zusammen und ihr gutes Verhältnis zu Herrn Salekasch wurde bis heute nie getrübt. Auf ihr Betreiben gehen wichtige konzernweite Schulungsmaßnahmen im Bereich interne Kommunikation und Kundenbetreuung zurück; was sie selbst nicht selten als Schulungsleiterin um die ganze

Welt führt. Ihre Mutter lebt zurückgezogen in Darmstadt mit einem um 20 Jahre jüngeren Beamten, den sie 1995 heiratete.

### **Wolf Freytag (31. 10 1956)**

Was der Nachbar meint: "Die Freytags sind schon eine witzige Familie, jeden Sonntag am Berg, jeden Samstag in der City einkaufen und Samstag abend "barbekju"; manchmal, in letzter Zeit nicht mehr so oft, haben sie auch uns alle Nachbarn eingeladen, das war dann so richtig amerikanisch, wegen der Jennifer halt; und unsere Kinder verstehen sich prächtig mit den Freytags, übernachteten im Sommer abwechselnd in unseren Gärten im Zelt, aber das tollste ist ihr Swimmingpool in Form einer Leber, oder so..."

Was Wolfs Mutter meint: "Ich vergönns dem Wolf halt so, den Erfolg im Betrieb, eine glückliche Familie und den Biß, den er schon immer gehabt hat, das hat er vom Vater (lebt heute mit zweiter Familie in der Toskana), wie überhaupt vieles."

Was sein Vorgänger dachte: "Wenn der das mit der Froith aushaltet, dann verstehe ich die Welt nicht mehr; mit der hält's doch niemand länger als 2 Stunden in einem geschlossenen Raum aus: Gucci, Davidoff, Chanel, am besten alles zusammen und dann drei Liter auf einmal!" (Werner Holz, Vorgänger, ließ sich in die operative Vertriebsunterstützung versetzen, aufgrund von Differenzen, fachlicher und persönlicher Natur mit Frau Froith.)

Wolfs Lieblingsfünfsportinstrumente:

Sein Europameistersurbrett, (Brett: Yotachi, MM3-glider)

Seine Pistole: Glock 17/ct (kurzbolziger Wiederlader), Sonderanfertigung Ebenholz

Sein Paar Wanderschuhe: Timberland Hikerspro (Größe 44)

Seine Blizzard-Carvingski (Model 98, Längleserie, Bindung: Rostock ski4fun)

Sein Sqashschläger, den er einmal im Keller fand und der seinem Vater gehört haben muss.

Wolf war immer einer der alles wollte und sich nie mit dem kleineren Stück Kuchen zufrieden geben wollte, es sei denn, um daraus einen anderen Vorteil erzielen zu können. Er studierte in München Betriebswirtschaft in Mindestzeit und betätigte sich je nach Jahreszeit mit Ski fahren oder Windsurfen. Er vollbrachte wahre Wunder beim Windsurfen, was ihm 1977 die Silbermedaille bei der Europameisterschaft brachte. Er war der erste bei SENTEKK, der wusste, was sich hinter dem Wort "bungee-jumping" verbirgt; in jüngster Zeit hat er seine Liebe fürs Sportschießen entdeckt und wird oft am lokalen Schießplatz beim Training angetroffen. Seit seinem Abschluß und nach seinem Militärdienst 1981 ist er für die SENTEKK tätig, anfangs noch als Koordinator der Betriebsstelle Santa Monica, wo er bis 1983 blieb, um anschließend in der Zentrale den amerikanischen Vertrieb zu betreuen. 1985 heiratete er Jennifer Gould, eine Kajakfahrerin aus Santa Barbara, die seitdem neben ihm die Aufzucht der Kinder überwacht und oft Probleme mit den kulturellen Unterschieden Deutschland - USA hat; nicht zuletzt deswegen verbringen die Freytags jeden Sommer und Winterurlaub bei den alten Goulds in Amerika. Freytag kann sie nicht ausstehen, aber das nahe SENTEKK-Werk stellt eine willkommene Abwechslung zum tristen family-business dar. 1991 steigt er in die finanziell lukrativere Personalabteilung auf. Bei einer Schulung 1996 im dafür prädestinierten Venedig verfallen die Wolf und Anneliese Strong aus dem Vertrieb einander und die Geheimhaltung der Affäre fällt in zunehmenden Maße schwierig. Vor allem Anneliese plädiert für eine Scheidung, was Wolf kategorisch ablehnt; er will beide Kuchenstücke. Beruflich denkt er schon länger über einen Wechsel Richtung Marketing nach; seinem Traumjob irgendwo zwischen Sportstars und Sternchen im Eventmarketing ist er derzeit so weit entfernt wie noch nie. Unlängst ertappte er sich beim Gedankenspiel, die SENTEKK und die beiden Frauen seines Herzens zu verlassen und mit dem Erbe seines Onkels ein kleines unabhängiges Büro in München oder Kitzbühl aufzumachen; seine Beziehungen in diesen Bereich könnten ihm noch von größerem Nutzen sein. Als Veränderung light zog er es schon in Betracht, ein Gespräch mit Herrn Salekasch zu suchen, um im Marketingbereich Sauerstoff zu tanken.

### **Beat Zinsli (1. 1. 1965)**

Beat's Lieblingszeilen aus Depeche Mode Liedern:

is simplicity best, or just the easiest?

romises me the safest houses, as long as I remember who's wearing the trousers.

words are very unnecessary, they can only do harm.

god send the only true friend - I call mine - pretend that I'll make ammends - the next time - befriend the glorious end of the line

Dinge/Vorstellungen/"Gedanken" des jungen Mannes namens Beat Zinsli:

Oft wenn Beat abends nach Hause kommt, hört er in der Wohnung unter ihm komische Lärme: es beschäftigt ihn schon seit längerem wie diese "Winseln" zu interpretieren sei; er hat noch mit niemandem darüber geredet. Manchmal sitzt Beat vor seinen Exceltabellen und seine Gedanken schweifen in Welten ab über die er sich manchmal selbst gerne auspeitschen oder schlimmeres möchte. Gleichzeitig zu seiner Sponson hatte Beat seine ersten Erfahrungen mit Heroin; einmal und nie wieder sagte er sich anschließend. Wenn sein Leben einen Sinn hat, warum hat Gott es dann so eingerichtet, wie es ist? Kann er als Individuum so etwas wie sich als ein Individuum definieren und dabei ebenjenes sein oder maximal gewesen sein? Wenn in Ägypten eine Pyramide umfällt und niemand ist dabei, macht es dann einen Höllenlärm?

Geboren in New York als Sohn eines Schweizer Diplomaten, der später in den Aufsichtsrat der Swissair wechselte und einer ägyptischen Wahrsagerin, wusste der junge Beat schon früh, was es heißt etwas anders zu sein als alle anderen; vor allem der Umzug in die Schweiz mit 12 fiel dem Jungen anfangs extrem schwierig. Doch er meisterte auch diese Hürde und so konnte unser Beat 1983 ein Studium der Volkswirtschaft in Genf beginnen; er war dreisprachig aufgewachsen, Englisch, Deutsch und Schwitzerdeutsch, sodass ihm Sprachen prinzipiell keine Probleme bereiteten; noch zu Schulzeiten lernte er Französisch und Jiddisch. Mit einer Wehrdienstunterbrechung 1984 beendete er sein Studium 1987 und begann beim Schweizer Bankverein in der Wertpapieranalyseabteilung; beim Begräbnis seiner Mutter 1991 in der Nähe von Kairo lernte er die in Ägypten geborene Deutsche, Beate Regen kennen; ihr Vater hatte dort ein Touristenressort und war als Vertriebschef der SENTEKK AG reich geworden; die beiden verliebten sich auf den dritten Blick und als sich Beate '93 entschloss, in Konstanz eine Ausbildung zur Marketingfachfrau zu beginnen, waren die beiden schon verlobt. In einem erste Klasse Flug der Swissair lernt unser Beat den deutsch-amerikanischen Geschäftsmann Dagobert Salekasch kennen, bei dem Herr Salekasch viele Ähnlichkeiten mit sich erkennt. Beat ist leicht verwundert, als er drei Wochen später, sie hatten ihre Visitenkarten ausgetauscht, einen Telefonanruf von Salekaschs Sekretärin erhält, die ihn zu einer Golfpartie im bayrischen Vilsmoos einlädt; nach seiner Zustimmung erhält er per DHL, einem deutschen Expressdienst, ein Ticket Genf - München und Informationen über eine gewisse SENTEKK AG; neugierig läßt sich Beat auf dieses Abenteuer ein und als ihm Dagobert kurz vor dem 6. Loch den Vorschlag macht, in die SENTEKK AG zu wechseln, erbittet er sich ein Monat Bedenkzeit; nach Rücksprache mit seinem Vater, seiner Verlobten und einem Bekannten der in der Halbleiterbranche als freier Berater tätig ist, entschließt sich Herr Zinsli 1993 zum Wechsel; was er nicht wusste und seine Verlobte ihm bis einen Tag vor der Vertragsunterzeichnung vorenthielt, war die Tatsache, dass sein zukünftiger Schwiegervater ebenfalls für die SENTEKK AG tätig ist, und Beat staunt nicht schlecht wie leicht sich seine Verlobte durch diese Beziehungen ebenfalls einen Job bei der SENTEKK verschafft; stark irritiert zieht er mit ihr zusammen in eine gemietete Villa in Vilsmoos und erst auf sein Drängen erzählt ihm seine Verlobte Beate ihre Version von der Geschichte ihres Vaters und Herrn Bostek; die Welt versteht unser junger Finanzexperte nun noch weniger und der daraus entstehende erste ernste Streit mit seiner Verlobten führt ihn direkt in eine der vielen Bars in Vilsmoos und sie in die Arme einer jungen Sekretärin, die in der SENTEKK direkt Herrn Worgötter untersteht; bis heute weiß Beat nichts von dieser Beziehung.

### **Heinrich Scharbaum (30. 4. 1967)**

Was der alte Internatsdirektor dem Heinrich ins Empfehlungsschreiben schrieb: "Heinrich Scharbaum ist ein aufgeweckter Junge, dessen vielseitigen Interessen ihn einmal zu einer Stütze der Gesellschaft machen werden; seine Fähigkeiten in Mathematik und Geographie sind über dem Durchschnitt..."

Was die große Schwester der Ehefrau von ihm hält: "Wenn ich die Ursula damals nicht zum Schützenfest mitgenommen hätte, wäre sie jetzt noch meine Schwester...und nicht die Lolita von einem Bergarbeitersohn, dem das Glück einmal in die Windel gesch\*?!en hat."

Was sich die vom Himmel aus zusehende Julia zu ihrem Romeo meinte: "Ach Gott...die werden auch nie schlauer, was?"

Heinrichs Lieblingsautor ist Ken Follett und seine Lieblingschauspielerin Patricia Arquette; sein Lieblingsessen ist Gordon bleu und er hat eine gutsortierte Sammlung von Queenshallplatten und neuerdings kauft er nur mehr Mini-discs. Wenn sich in ihm im Winter der Mantel einer leichten Depression entfaltet, sitzt er oft stundenlang

in seinem verdunkelten Arbeitszimmer und hört Queen, malt bunte Bilder und sehnt sich nach Kindern, die Ursula nicht will; ihrer Meinung ist die Welt zu schlecht um blahblahblah.

Als jüngster Sohn eines einfachen Bergarbeiters im Ruhrpot und der einfachen Hausfrau Roswitta Scharbaum hatte Heinrich wie seine drei Brüder eine ärmliche Jugend, genauer gesagt anfangs eine ärmliche Jugend. Denn das änderte sich von einem Moment zum anderen, als nämlich die Mutter Roswitta, die wöchentlich 7 Mark vom Haushaltsgeld in ein goldenes Los der ARD steckte, den Haupttreffer und somit 1974 vier Millionen Mark gewann. Der Vater hörte von einem Tag auf den anderen auf zu arbeiten und jegliche finanzielle Sorgen waren Vergangenheit. Das Haus, das die Mutter ererbt hatte, wurde renoviert und endlich konnte die Familie ohne Sorge leben. Die Eltern reisten viel herum und die Kinder waren plötzlich die mit den neuesten Fahrrädern und meisten Spielzeug in der Straße. Der Vater bedachte seine Kinder mit einem Gutteil des Vermögens, in dem er alle in teure Internate steckte, damit aus ihnen auch ja einmal etwas werden würde. Der älteste Sohn war ein mittelmäßig-erfolgreicher Musiker in der deutschen Wave-Szene und endete an der Nadel; der mittlere Sohn musste mit seiner nach der Abi eröffneten Videothek schnell Konkurs anmelden und die Eltern staunten nicht schlecht, als sie 1986 bemerkten, dass ihr ganzes Geld dahin war; seitdem leben sie wieder zurückgezogen im Ruhrpot. Nur Heinrich verstand es, seine Chancen zu ergreifen und studierte in Berlin Betriebswirtschaft, Schwerpunkt Rechnungswesen, wobei er nach dem Studium seine ersten Sporen bei KPMG, einer großen deutschen Beratungs- und Prüfungsgesellschaft sammeln konnte; oft, wenn er damals ins Büro ging träumte er davon, alles wegzuschmeißen und irgendwo in der Karibik ein unbeschwertes Leben zu führen; er hatte einfach genug von großen Städten und deren Auswirkungen auf seine immer labiler werdende Psyche. Nach vier Jahren in Berlin bei der KPMG fragte ihn ein Freund aus Internatszeiten, H. M. von Consell, ob er nicht Interesse hätte, bei der SENTEKK AG im Rechnungswesen einzusteigen; anfangs skeptisch, nach einem Besuch der Firma und seines Freundes in München euphorisch, wechselte er Mitte 1995 ins idyllische Vilsmoos, wo er sich gleich Hals über Kopf in die Tochter des Bürgermeisters verliebte; alles schien sich ins Gute zu wenden, seine Depressionen wurden merkbar schwächer, der einzige Wehmutstropfen war das Alter der Bürgermeistertochter: 15. Trotzdem heiratete Heinrich seine Ursula an ihrem 18. Geburtstag in München und nicht in Vilsmoos, um dem Tratsch nicht zusätzliche Munition zu geben; immerhin betrug der Altersunterschied 13 Jahre. H. M. von Consell war Trauzeuge und organisierte eine herrliche Feier in einer alten Ruine in der Nähe des Planötzensees in der Nähe von München; die Familie der Braut verweigerte ihre Anwesenheit und ist bis heute nicht in Kontakt mit dem Paar. Trotzdem lieben sich Heinrich und Ursula bis zum heutigen Tage. Der Hochzeit folgte Anfang 1998 der berufliche Aufstieg zum Chef der Abteilung Finanzbuchhaltung/Konzernrechnungslegung. Heinrich und Beat Zinsli verstehen sich nicht sehr gut, zusehr sind beide Spielbälle von Consell und Salekasch, als dass ihr Verhältnis von diesen Reibereien nicht getrübt sein könnte; außerdem hat er von seiner Frau, die als Friseurin in Vilsmoos arbeitet erfahren, dass eine Bekannte von ihr ein sexuelles Verhältnis mit der Verlobten von Zinsli, Beate Regen, unterhält.

### **Hans Winklhuber (16. 1. 1948)**

Was der Nachbar meint: "Freundliches Ehepaar, die Winklhubers; ich räume immer den Schnee für sie weg, wemns schneit und ah, ...mein Sohn erledigt den Gartenkram für sie; ein Mofa hat er sich dabei schon verdient! Und im Frühling laden die uns dann immer dafür ordentlich zum Essen ein, kocht vorzüglich die Frau Winklhuber, und dann sitzen wir die halbe Nacht unter den Sternen von Vilsmoos und trinken guten Cognac."

Was die Mutter von Hans meinte (+, 1985) "Der Walter (Vater von Hans) meinte immer, in der Juristerei liegt genau das Geheimnis der Winklhubers und so ging ein kleiner Traum für ihn in Erfüllung als er die Hans seine Dissertation in Händen hielt. Und mit der Agathe (Ehefrau von Hans) hat er einen Goldgriff getan. So patent, diese junge Frau."

Was sein Vorgänger 1996 dachte: "Ich weiß nicht was der Bostek dabei dachte, diesen Frischling auf den Stuhl zu hieven; reines Mitleid schaut dem Bostek ganz und gar unähnlich; Glöcknitzer wäre meine Entscheidung gewesen ." (Ernst Glöcknitzer wechselte enttäuscht, allerdings im Einvernehmen aller Akteure 1997 den Job und ist heute bei einer großen Münchner Versicherungsgesellschaft im Aufsichtsrat.)

Seine 5 Lieblingsbücher:

Ludwig Keffter: "von der fähigkeit des unfähigen"

Klaus Langenschmidt: "klaub auf was du verloren, ein essay"

Dietmar Wassermann: "gummibären für erwachsene"

Wolfgang Stigler: "alter wein in neuen bäuchen"

Kerstin Wimmer: "geh wohin das wind dich fliegt"

Ein verschlossener, aber in Diskussionen weltoffener Jurist von ganzem Herzen. Jusabschluss 1971 (Dissertation 1974: Die RAF und die Verfassung). Der geborene Berliner (West) konnte mit den Idealen seiner Mitstudenten nie viel anfangen, Woodstock interessierte ihn ebensowenig wie diverse Kommunen mit hübschen Bewohnerinnen und den John-Lennon-Typen. Er verbrachte seine Zeit lieber im Café Kranzler mit Gesinnungsgenossen und einer Frankfurter Allgemeinen und blauen Gitannes; sein Vater und sein Großvater waren ebenfalls Juristen gewesen und er wurde nie müde, seinen Kollegen zu erklären, dass es seine alleinige Entscheidung war, Jurist zu werden. Kurz vor Fertigstellung seiner mit 1-2 benoteten Dissertation lernte er eine junge Germanistin kennen, die er 1979 ehelichte. Zuvor fing er in der Rechtsabteilung von Siemens in Berlin an, einer geregelten Arbeit nachzugehen. Einen tiefen Einschnitt erlitt sein Leben 1988, als er bei einem schweren Autounfall in der Schweiz seine beiden Kinder verlor und seine Frau und er schwer verletzt wurden. Er selbst war inzwischen zum Chef der Rechtsabteilung in Berlin aufgestiegen, doch die anschließende Genesungsphase und seine Querschnittslähmung verhinderten einen erneuten Berufseinstieg für fast 1 1/2 Jahre. Seine immer noch angeschlagene Psyche und das Leben in einer Großstadt zwangen ihn den Job zu wechseln und sich nach etwas ruhigerem umzusehen. So landete er Ende 1991 bei SENTEKK, zuerst als Fachmann für Verfassungsfragen, um im Juni 1996 Chef der ganzen Rechtsabteilung zu werden. Dort fühlt er sich im Grunde seines Herzens verstanden, gibt gelegentlich Tarock-Abende, bei denen Dr. Peter Bostek gerne gesehen wird, und wirkt in fast allen Fachfragen kompetent. Mit Frau Gertrude Froith ist seine Beziehung rein beruflich bis kühl, ihre Personalentscheidungen für sein Ressort wirken für ihn manchmal unverständlich (außerdem kann er den Duft von Chanel nicht ausstehen). Ein schwarzer Abschnitt (1997) seiner bisherigen Tätigkeit für die Holding war sein, auf Drängen von Dr. Bostek zustande gekommenes Aviso, bezüglich der slowakischen Tochter; nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, dass ein bis ins diplomatische gehendes Fiasko abgewendet werden konnte (Wahlspenden an den vormaligen Premier Meciar, gekoppelt mit Aufträgen, Presse riecht Blut...). Seine Frau brachte er im Betriebskindergarten der DEUSENTEKK GmbH als Tante unter.

### **Peter Möller (4. 7. 1953)**

Was der Nachbar meint: " Der Herr Möller ist ein Eigenbrötler, beim jährlichen Straßenfest ist der nie dabei, einmal war er bei der feierlichen Eröffnung des neuen Feuerwehrhauses dabei, aber auch nur weil die SENTEKK da ordentlich gesponsort hat. Unsere Frauen treffen sich manchmal im Supermarkt, mehr nicht."

Was die Mutter von Peter meint: "Der Peter hats nie leicht gehabt. Bei vier Schwestern und einem jüngeren Bruder war halt nicht oft er im Mittelpunkt nicht. Aber in der Schule hat er nie Sorgen uns gemacht. Der Gottfried (Vater von Peter) wollte immer das er in seine Fußstapfen bei der Bundesbahn tritt. Wenn der Gottfried jetzat obaschaut, wird er sich scho wundern."

Was sein Vorgänger 1993 meinte: "Der Herr Möller ist der richtige Mann zur richtigen Stelle, er kanns einfach mit den Leuten, wenn er merkt, dass sie auch wollen, aber wehe einer tut nicht so, wies ihm als richtig erscheint. Fachlich ein Spitzenmann, trotz zweitem Bildungsweg."

Seine 5 Lieblingslangspielplatten:

Lynard Skynard: "live as a beast", 1976

Jonny Winter: "white as the sand", 1972

Hot Chocolate: "superfudge", 1973

Joe Cocker: "drown a bottle", 1970

Scorpions: "tainted like a vulcan", 1977

Ein großer Anhänger amerikanischen 70er Jahre Rock, spielt selbst Saxophon und E-Gitarre, machte sich Mitte der 80er Jahren sein Hobby zum Beruf, vorher im Bankwesen als Sachbearbeiter tätig, zweiter Bildungsweg, gelang durch den Bruder seines Schwagers zur SENTEKK-Holding, vorher freiberuflich als Programmierer und Systemadministrator der ersten Stunde tätig. Seit 1993 Chef der Datenverarbeitung. Peter ist verheiratet, seine Frau und er lehnen es aus moralischen Gründen und, wie Bekannte hinter verborgener Hand manchmal meinen, reiner Faulheit ab, Kinder in die Welt zu setzen; verbringt seinen Urlaub lieber mit ihr und Motorrädern im aufregenden mittleren Westen der USA. Kam sich bei seinem Sachbearbeiterjob früher immer unterfordert vor und seine selbsterstellte, einwandfreie Anwendersoftware für den operativen Bankbetrieb wurde nie von seinen Vorgesetzten gewürdigt. Fühlt sich in seiner Position gestärkt und als er zufällig in München einen seiner damaligen Vorgesetzten am Viktualienmarkt sah, sprach er ihn nicht an und stieg genüßlich in seinen selbstimportierten frisch lackierten Chevy, Baujahr 69. Was Herrn Möller auszeichnet, sind seine hervorragenden fundierten Kenntnisse, was sowohl Hardware wie auch Software betrifft; den schnellen

technischen Wandel bekämpft er mit der Lektüre einschlägiger Zeitschriften und Fachdiskussionen mit jüngeren Mitarbeitern. Sein größtes Vorhaben ist die Implementierung eines einheitlichen Softwarestandards in der SENTEKK-Holding, derzeit gleicht das ganze EDV-System der Holding doch noch einer pazifischen Inselnlandschaft. Nicht zuletzt die Widerstände im amerikanischen Raum und die natürliche Schwerfälligkeit eines Systemwechsels sabotieren sein Vorhaben in zunehmendem Maße. Langsam reißt ihm aber die Geduld... Oft träumt er vom totalen Ausstieg, um anschließend wieder der Realität zu huldigen, die ihm so viele Untergebene, ein so ein großes Budget, und doch eine gewisse Unabhängigkeit verschafft hat, was Wünsche und Träume angeht. Diese Schizophrenie (es sind bereits mehrere Fälle davon in seiner Familie bekannt), hofft er nie entdecken zu müssen.

## 2.3 Absatz & Marketing

### Markus Worgötter (5. 1. 1962)

Was die Nachbarin meint: "Die Worgötter kenne ich nicht so gut, die sind mehr so stille, höfliche Menschen, die nicht viel im Ort gesehen werden, dass er gar kein Auto besitzt und täglich mit dem Fahrrad zur SENTEKK runter fährt, wundert mich schon; zumindest hat er der Frau Worgötter inzwischen ein Auto gekauft, weil mit den Kindern... ohne Auto..."

Was der Onkel meint: "Der Markus hat sich zu einem Traumburschen entwickelt, tät mich nicht wundern, dass der heute nicht auch an der Flasche oder gar der Nadel hängt, bei dem Vater. Die Anneliese, wenn sie jetzt runter schaut, hät ihre Freude gehabt mit ihm, des bin ich mir sicher; was soll man sagen?"

Was die Schwiegermutter meint: "Dass meine impulsive Tochter einmal so einen ruhigen Burschen angelt hätte ich nie für möglich gehalten. Wenn sie und die Kinder bei uns zu Besuch sind, ist der Markus so ein hilfsbereiter, ruhiger Gast, dass es mir fast peinlich ist."

Was Jessica heute denkt: "Wenn ich heuer nicht auf Urlaub fahre, kann ich das Geld für eine Anzahlung fürs neue Auto sparen und damit kann ich dann nächstes Jahr mit dem Auto in den Urlaub fahren und mit dem Geld, dass ich mir dann spare, fahre ich heuer auf Urlaub!"

5 Träume von denen Markus noch nie jemandem erzählt hat:

Ein eigenes Büro in London

Weltfrieden

Ein Monat fischen in Schottland

Noch ein Dutzend Kinder

Bibliothekar bei Umberto Eco zu werden

Einfach hatte es der junge Markus nie, zu sehr war seine Jugend geprägt von der frühen Scheidung seiner Eltern, dem gerichtlichen Kampf der Mutter um das Sorgerecht und ihr anschließender Selbstmord, als Markus gerade einmal 16 Jahre alt war. Da sein Vater ein schwerer Alkoholiker war, kam der 17-jährige Markus zu seinem nächsten Verwandten, einem Bruder der Mutter nach Kufstein. Er war schon zwei Mal in der Schule sitzengeblieben und der Wechsel in die Schule nach Kufstein kostete ihn um ein Haar noch ein drittes. Trotzdem schaffte er kurz vor seinem 20. Geburtstag die Matura gleich beim ersten Mal und erfüllte seinen Onkel, mit dem er sich prächtig verstand, mit Stolz. 1981 im Jahr seiner bestandenen Matura schenkte er ihm einen Interrailpaß und ein wenig Taschengeld, damit der Junge endlich einmal das von Europa sehen konnte, was er wollte. Markus und seine damalige Freundin Jessica fuhren zwei Monate von Kufstein über Lissabon nach Edinburgh, um von dort über Paris und Amsterdam in West-Berlin Bekannte der Jessica zu besuchen. Dort amüsierten sich die zwei Wochen lang, um im Streit auseinanderzugehen. Markus brach seine Zelte alleine ab, fuhr nach London, wo er sich in einer Jugendherberge schnell mit einer jungen Deutschen anfreundete, die gerade dabei war, eine passende Universität für sich zu finden. Gemeinsam besahen die beiden sich das hiesige Angebot und ehe Markus es sich versah, war sein größter Traum ein Studium in der englischen Hauptstadt. Mit der Liebe seines Lebens im Herzen und ungefähr 300 Kilo Unterlagen, kehrte er im August nach Kufstein zurück, um seinem Onkel seine Pläne zu unterbreiten; dieser war vom Leuchten in Markus' Augen dermaßen berührt, dass er ihm seine, bedingte, finanzielle Unterstützung zusagte; für einen Beginn des Studiums noch dieses Semester war die Zeit zu kurz und so verdiente sich Markus bis Mitte Januar in Kufstein einen Grundstock für seine zukünftige Ausbildung. Zweimal besuchte ihn auch die Londoner Freundin Wiebke, die seinen Drang nach England nur verstärkte; erwähnenswert hier erscheint noch der handgreifliche Streit zwischen Wiebke und Jessica vor einem Kufsteiner Szenelokal, der nur durch einen jungen, verständnisvollen Polizisten

ohne Konsequenzen blieb. So packte Ende Jänner Markus seine Koffer und reißte im Schlafwagenabteil über Frankfurt nach London. Voll Elan fing er sein Studium, ein Mittelding zwischen Werbegrafik und Produktdesign, an und gehörte während der drei Jahre immer zu den besten fünf Prozent. Wiebke und Markus waren immer noch so verliebt wie am ersten Tag und auch Wiebkes Bruder, der inzwischen ebenfalls in London studierte, war ein sehr guter Freund von Markus geworden. Dem jungen amerikanischen Assistenten Bob Stone fielen die Begabungen des Markus schon im zweiten Jahr auf und einer intensiveren Zusammenarbeit der beiden bei der Entwicklung einer neuen Zahnpastaverpackung folgte eine beständige Freundschaft. Als Markus 1985 mit Auszeichnung sein Studium beendete, der Onkel war extra nach London gekommen, wollte er sich eigentlich ebendort selbstständig machen. Ein halbes Jahr kämpfte er mit den Behörden um Arbeitsgenehmigung, et cetera, und als er schließlich doch alles unter Dach und Fach hatte, er spielte schon mit dem Gedanken, seine Wiebke zu ehelichen, unterbreitete ihm sein Freund Bob Stone den Plan, in der deutschen Firma seines Onkels Dagobert Salekasch einzusteigen. Das anfängliche Zögern von Markus wurde durch sukzessive Gehirnwäsche von Wiebke zerstreut und so gab er die Londoner Pläne auf, um Anfang 1986 im bayrischen Vilsmoos sein Glück zu suchen. Nicht zuletzt die geographischere Nähe zu seinem Onkel, rechtfertigte sich Markus, seien ein Grund, den nicht schlecht dotierten Job anzunehmen; nach anfänglichen Schwierigkeiten, in einen regelmäßigen Büroalltag einzusteigen und zum Teil fehlendem Fachwissen im Servicebereich konnte sich Markus durch konstante Fort- und Weiterbildung als Fachmann im Servicemanagement etablieren. Sein um 12 Jahre älterer Freund Bob Stone half ihm mehr als einmal aus scheinbar auswegslosen Situationen. Im Jahr 1990 heiratete Markus seine Wiebke, die bis zu ihrer Schwangerschaft 1993 im Marketing der SENTEKK tätig war. Im Februar 1997 folgt eine Tochter und Juni 1998 ein weiterer Sohn. Derzeit ist Wiebke wieder schwanger.

### **Dagobert Salekasch (23. 12. 1940)**

Was sein Gärtner sagt, wenn er einmal nicht den Garten pflegt: "Herr Salekasch ist ein aufrechter Mann, der nie ein Wort zuviel zu mir sagt, ist sicher zufrieden mit mir; Frau Salekasch hat in den letzten 10 Jahren vielleicht 5 Wörter mit mir gewechselt."

Was sein Chauffeur sagt, wenn er einmal nicht chauffiert: "Herr Salekasch ist ein aufrechter Mann, der nie ein Wort zuviel zu mir sagt, ist sicher zufrieden mit mir. Aber hier in Vilsmoos ist eh alles Routine"

Was der inzwischen pensionierte US-Regierungsbeamte von Dagobert hält: "War eine aufregende Zeit damals, und wenn uns IBM nicht dermaßen aus der Patsche geholfen hätten, würden wir jetzt alle russisch sprechen und kubanische Zigarren rauchen."

Die 5 interessantesten Dinge aus dem Nachlaß der Eltern:

2 gelbe Phaserschutzhelme mit eingebautem Anti-Schmerz-Reflektor (=leere schwarze Box auf der Hinterseite des Helms)

eine Rechnung von 2000 kg Waschmittel mit Sauberkeitsgarantie über 70 Jahre

1 Landkarte der Umgebung der Photonenkriegerhauptstadt Melmal

Eine Woodoo-Puppe mit dem Konterfei von Alf

2 Eintrittskarten zur VIP-Tribüne beim Start von Apollo 11

Von Natur aus launisch und doch immer voller Ideen und Visionen, ist unser Dagobert ein Gewinnertyp, ähnlich dem Detektiv aus der US-amerikanischen (zugegebenermaßen schlechten) Fernsehserie "Hart aber Herzlich"; mit dem Unterschied, dass Dagobert keine Verbrecher jagt und sein Butler nicht so dick ist, konnte er schon immer seine Umwelt auf sich aufmerksam machen; das fing an, als er in der Volksschule so lange mit der Grünmalte, bis sich die anderen Kinder bei der Lehrerin beschwerten mussten, dass Dagobert durch geschicktes Taktieren mit den Grünstiften zu fast allen Jausenbroten gekommen war und diese nun gegen Gelbstifte zurückverkaufte, und endete mit dem für die Eltern schrecklichen Tag, als er seine Ausbildung in Harvard abbrach, um für eine damals unbekannte Firma "Internal Business Machines" im Vertrieb begann. Als die amerikanische Weltraumbehörde NASA damit begann, sogenannte Raketen in den Weltraum zu schießen, waren im Vorfeld durch geschickte Verhandlungen des Dagobert 8 von 10 Lochkarten, die die Unmengen an Daten verarbeiten mussten, von IBM. Sein Vater, ein geborener Iraner und erfolgreicher Geschäftsmann in den Vereinigten Staaten, der mit Teppichen und Kaschmir ein Vermögen verdiente, und seine nach Amerika ausgewanderte deutsche Frau (erste Geigerin beim Philadelphia Symphony Orchestra) wollten nie Kinder, und doch stellte Dagobert so etwas wie ein verfrühtes Weihnachtsgeschenk dar. 1950 zogen die beiden nach Düsseldorf, um ihrem Sohn den nahenden Weltuntergang leichter zu machen. Beide waren damals Anhänger der berühmten Moonsekte, die an das nahe Ende der imperialistischen Welt glaubten; zu seinem Glück konnte sich Dagobert vom Einfluß seiner Eltern lösen und sie überzeugen, dass ein Studium in Harvard das beste Mittel sei,

in einer von außerirdischen Phaserkriegern zerstörten Welt einen Neuanfang zu schaffen; die Eltern unterstützen ihren Sohn finanziell, sehr zum Mißfallen des in Deutschland stationären Moongurus, der sie dafür mit drei Monaten Strafe wegen Mondhetzung belegte, was den Vater teuer zu stehen kam. Im Laufe seiner "Kariere" bei der Moonsekte, steckten die Eltern mehr als zwei Millionen Mark in Phaserschutzbunker und dazugehöriger Notproviandpakete und Fachliteratur; aus dem Kopfschütteln kam unser Dagobert beim Besichtigen des Nachlasses lange nicht heraus, soviel unnütze Trödel und Tand fand er in ihrer Düsseldorfer Villa vor; 1970 brachte eine brasilianische Militärmaschine bei einem Routineflug unscharfe Photos einer mitten im Dschungel befindlichen, bis dato unbekanntem Militärbasis heim; die Moonsekte rüstete sich dort zum Kampf gegen ET, Alf und wie sie alle hießen. Beim Versuch, die Basis zu stürmen, fand die brasilianische Armee über 500 vergiftete Moonkrieger vor und heute ist die Basis längst wieder ein Teil des Regenwaldes. Die Bilder eines Schweizer Reporters gingen damals um die Welt und waren ein schwerer Schlag für Dagobert; Dagobert zerstritt sich mit seinen Kollegen von IBM und entschloss sich, in eine neue, für ihn weitaus interessantere Technologie zu investieren, und so kaufte er sich 1983 in die deutsche SENTEKK AG ein, um im Halbleiterbereich noch mehr Geld zu machen. Seinen einflußreichen Beziehungen zu nicht von mir vertretenen Aktionären und jeglicher Mangel an Alternativen entschieden auch meine Unterstützung des oft aufbrausenden Amerikaners 1985 zum Vorstand der Marketing und Absatzabteilung. Eine seiner Visionen war es, das leicht verschlafene europäische Management mit jungem Blut zukunftsreicher zu gestalten, so sind Bob Stone, Beat Zinsli und noch ein paar junge Hoffnungsträger auf seine Initiative ein Teil der SENTEKKfamilie geworden; er bereut es nie, sein Studium abgebrochen zu haben, war der Verkauf doch etwas, was er von seinem Vater geerbt hatte; nur vor dem Thema Religion distanzierte er sich nicht zuletzt seit Brasilien 70; inzwischen wohnt er mit seiner Frau (keine Kinder) in Vilsmoos. Was ich damals nicht wissen konnte und meinen SENTEKK-Teilhabern, deren Vermögen ich verwalte, noch nicht eröffnet habe, ist sein indirekter Versuch, über Mittelsmänner in Washington DC mindestens weitere 10 Prozent an der SENTEKK zu erwerben, was ich Dagobert menschlich nie zugetraut hätte.

### **Bob Stone (29. 2. 1940)**

Was sein New Yorker Onkel von Bob hält: "I just love his style; he definitely should not stick to his cash as cash can job; it's a waste of talent, I could not imagine me working for Snoop Doggy Dog or some Van Halen-crap. If you meet him tell him "the colored girls go dudu dududu, dudu dududu..."

Was seine Mutter von ihrem Sohn denkt: "I wish he was a little bit taller, I wish he was a baller, I wish he had a girl with a name and he'd call her."

Was die Frau von Markus Wörgötter von unserem Bob denkt: "Manchmal is` er doch `n bisschen abgehoben, da denk ich mir, das kann doch nich`alles auf seinem Mist gewachsen sein; so seine Photoserie mit den gelben Kühen, also nee..."

Die 5 größten Persönlichkeiten, die Bob je getroffen hat:

David Bowie und Lou Reed beim Einspielen von "Transformer", New York 1972

Anton Corbijn bei der Eröffnung der "Nuien Statlichen Galeri Amsterdam"

John Lennon beim Spaziergang durch den Central Park 1980

Ursula Andress bei einem Shooting in Long Beach 1975

Don Vito Corleone in einer schäbigen italo-amerikanischen Bar in den Bronx 1963

Aufgewachsen im walisischen Cardiff, als Sohn eines amerikanischen Soldaten und einer englischen Mutter, lernte Bob schon früh die Vorzüge von zwei Pässen kennen. Während sich seine Schulfreunde im Sommer am stark verschmutzten Bristolkanal tummelten, besuchte er seine zahlreichen Verwandten, die in Tennessee, Texas und New Jersey wohnten. Doch am meisten faszinierte ihn der Bruder des Vaters, der im renomierten New Yorker Tonstudio "Record Plant" als Produzent und früher auch als Sänger zusammen mit David Bowie, Luther Vandross oder Lou Reed, um nur ein paar der Stars zu nennen, zusammenarbeitete. Nie wird er den Moment vergessen, als er zum ersten Mal Lou Reed zufällig im Studio traf (Bob war damals 22) und dieser auf sein verdutztes Gesicht einfach meinte: "there's no stars on the New York sky, they are all on the ground". Sein Onkel machte die beiden bekannt und noch heute schicken sie sich gegenseitig Weihnachtskarten. Bob selbst entschloss sich für eine künstlerische Laufbahn und strebte - wo konnte es anders sein als in New York, einen bachelor of arts an. Später machte er noch einen Master in business und 1964 fing er in einer kleinen New Yorker Werbeagentur als kreativer Kopf an. Er wohnte zu dieser Zeit bei seinem Onkel, mit dem er sich bestens verstand und war durch seine Hilfe an einige Aufträge für Plattencovers gekommen. 1970 musste Bob aus politischen Gründen, deren Erläuterungen hier zuviel Platz einnehmen würden (Vietnamkrieg...), nach Cardiff zurückkehren. Er überwarf sich mit seinem Vater, der wollte, dass sein Sohn, wie sein Großvater gegen die

Achsenmächte und wie sein Vater gegen Hitler, auch seinen Mann gegen die Kommunisten stellen sollte, was Bob aus ethischen, wie politischen Gründen ablehnte. Bob zog nach London, wo er auf der University of North London Vorlesungen über Produktentwicklung mit Fokussierung auf Ideenumsetzung hielt, während er bei Satschi und Satschi als freier Projektmitarbeiter weiter seinen Namen bekannter machte. Ein weiterer Onkel väterlicherseits, der mit Lochkartenlesemaschinenvermarktung in den Vereinigten Staaten Dutzende staatliche Großaufträge an Land zog und nun als Minderheitsaktionär und Chef der Marketing und Absatzabteilung bei unserer SENTEKK AG tätig war, erkannte schnell die Fähigkeiten seines Neffens und so mag es den Leser nicht wundern, dass der Onkel wiederholt versuchte, den jungen kreativen Kopf an Land zu ziehen; schließlich mit Erfolg: 1986 fing Bob in Vilsmoos im Überwachungsbereich technischer Zeichnungen an, um diverse Schaltpläne und Patente auf ihre Verständlichkeit innerhalb des global arbeitenden Konzerns hin zu überprüfen; als Unterstützung nahm er sich den in London als Studenten kennengelernten Markus Worgötter in die SENTEKK mit. 1990 wurde er direkt seinem Onkel unterstellt und wurde für das konzernweite Dienstleistungs- und Servicemanagement verantwortlich. Bob Stone ist überzeugter Single und reist gerne in Europa herum. Seit drei Jahren hat er sich in seiner Freizeit zunehmend mit Photographie beschäftigt; mit Markus Worgötter und seiner Frau versteht er sich bestens und auch sein Onkel ist sehr mit Bob sehr zufrieden.

### Bill Earnmore III (4. 7. 1958)

Was sein Nachbar meint: "Bill and me, we are in the same business, and whenever I come home, there`s no car in his driveway, for he usually comes home at 8 or 9. Personally I prefer having a house... and a car... with a wife... and two kids... and a dog, but Bill`s a workaholic."

Was die Wäscherei von Bill meint: "Mr. Earnmore is a regular customer who usually pays his bills cash."

Was das Pizzazustellservice in der Gegend meint: "Mr. Earnmore?... 76, Sloanstreet... oh yeah, usually Pepperoni with cheese and some sodas..."

Was die örtliche Buchhandlung von Bill hält: "Mr. Bill Earnmore, never heard or seen that guy ..."

Was sein Blockbustervideotheksangestellter hinter verschlossener Hand sagt: "You know, Mr. Earnmore is a regular with the Blockbuster Gold Card; hold on, just checking his recently rented file...ohoh,... ups,... twice?...trust me, you wouldn`t want to know. He`s single?"

Aufgewachsen in Florida, zur Schule gegangen in Chicago und Los Angeles, hat Bill schon ziemlich viel von den Vereinigten Staaten gesehen; seine Eltern sind beide im Versicherungswesen tätig und ihre national tätige Firma verlangte nicht selten die für amerikanische Verhältnisse übliche Mobilität. Bill gewöhnte sich schnell an neue Schulfreunde, Lehrer und Nachbarn und den Rest, der dazugehörte; und eigentlich fand er es sogar aufregend in den unterschiedlichsten Footballmannschaften sein Bestes zu geben. Football war seine große Leidenschaft und der Sport war es auch, der ihm damals das Stipendium an der staatlichen Universität in Connecticut einbrachte. Ein Scout der Universität sah ihn in Los Angeles spielen und mit diversen Geschenken und Versprechungen konnte Bill schnell gewonnen werden. Natürlich war das am Rande der Legalität, aber Bill rechtfertigte dies vor sich selbst und seinen Eltern mit seiner Überzeugung, im Football das gefunden zu haben, wonach er sich sein Leben lang [mit 18 !] geseht hatte. Oft saß er abends stundenlang im leeren Stadion und spielte im Kopf alle großen Partien durch, die er auswendig im Kopf hatte. Wie könnte es anders sein, war neben Football sein zweites Hobby die Charleaderei, allerdings nicht aktiv tanzend, sondern anschließend ausführend. Mit seinem sportlichen Körper und seiner vom Vater vererbten Rhetorik war das weibliche Geschlecht ihm stets untertan. Er belegte neben Football noch ein paar Kurse in "General Business" und das, laut Kollegen einfache, "American History", und als er mit dem schwarzen Quadrat am Kopf 1981 am Campus von Lowplace die amerikanische Hymne sang, konnte er sich die Tränen nicht verkneifen; hatte er doch da schon den Vertrag mit den Football Eagles aus Idaho unterschrieben und niemand weniger als er, so dachte er damals sei der Wirklichkeit gewordene amerikanische Traum. Frank Zappa konnte er nie leiden, doch hätte er sich mehr mit ihm beschäftigt, wären die eine oder andere Parallele mit dem angeblichen enfant terrible der amerikanischen Popgeschichte augenfällig geworden. Selbst sein damaliger Sportlehrer, mit dem er sich nach eindeutigen Annäherungsversuchen nach einem Spiel in der Duschkabine zerstritt, sagte dem 24 jährigen Bill eine große Zukunft voraus. Er heiratete eine der vielen Charleader, die ihm treu ergeben war, kaufte sich ein Haus irgendwo in Idaho und spielte von früh bis spät Football. Er trank keinen Alkohol, rauchte nicht und dachte, die Hauptstadt von Paris sei Frankreich. Er war der Beste in seiner Mannschaft und verhalf ihr 1982 zu ihrem bis dato besten Ergebnis in der Geschichte der Football Eagles. Kleine Kinder trugen seine T-Shirts und selbst Ronald Reagan wollte ihn für sein Team gewinnen; Was Bill aber auf Anraten seines Managers ablehnte. 1983

brach sich Bill versehentlich die rechte Schulter bei einem Touch-Down Sprung an einer der beiden Stangen, die da so am Feldende stehen und musste seine Karriere beenden. Nachdem er dann drei Jahre für Nike Repräsentant war, bei einer Senatswahl nur knapp erfolglos blieb und seine Sporterinnerungen in den Köpfen der Leute langsam verblaßte, wurde er von einer Technologiefirma aus Deutschland, der SENTEKK AG angeheuert, um dort erste Sporen als Manager zu erlangen. Er konnte immer gut mit Leuten umgehen, war flexibel und geschieden (seine Frau wechselte ihn 1986 mit einem Kabelfernsehinstallateur aus und alles was sie ihm hinterließ, war eine Kabelfernsehrechnung in der Höhe von 58 Dollar 12 Cent und die schmutzige Wäsche der Kinder; der darauffolgende Skandal sollte seine weitere politische Zukunft zunichte machen, obwohl er gar keine Nichte hatte). So beschloß er mit Rücksprache in der Konzernzentrale, den Sitz der SENTEKK von Los Angeles ins aufstrebende Silicon Valley zu verlegen, was sich im nachhinein als goldene Entscheidung herausstellte. Bill entwickelte eine unheimliche Fähigkeit fürs Geschäft und genießt in Vilsmoos höchstes Ansehen. Sein Ideosynkriekredit ist einer der höchsten im kaufmännischen Bereich, nicht zuletzt durch den Boingdeal, der die SENTEKK endgültig auf dem amerikanischen Markt etablierte; seit seiner Scheidung verkehrt er oft, wenn es deren übervolle Terminkalender zulassen, mit Cortèz de Ibarra, und die zwei sind inzwischen beste Freunde. Seine politischen Erfahrungen und Bekanntschaften (die SENTEKK unterstützte den republikanischen Senator Joseph Welsh in Californien) waren Gold wert und Bill weiß inzwischen auch, dass Paris gar kein Land ist, sondern eine Hauptstadt.

### **Anneliese Strong (14. 3. 1964)**

Was der Nachbar meint: "Eine Karrierefrau, power, power, power, immer nur power; aber was solls, bin froh dass meine Frau nicht so dem Leben nachsteigt; auf einem Schiff kanns nun mal nur einen Kapitän geben, aber Familie hat die sowieso keine, außer diese nächtlichen "Besuche".

Sowas haben wir hier noch gebraucht." Was Annelieses Mutter meint: "Meine Tochter ist 35 Jahre alt, beruflich immer noch nicht am Ende der Leiter und mein Mann sieht das genauso, gell Karl-Heinz, was waren wir stolz damals in Oslo, wie der Rektor zu uns meinte. "Din dotter ar super!" und uns die Hände schüttelte! Aber auch ihre sensiblen Seiten sind anschiessam und fein. Und dass der Martin sie verlassen hat wegen einer Bolivianerin, wie sie meinte, also das werde ich dem Jungen nie verzeihen, gell Karl-Heinz!"

Was ihr Vorgänger dachte: "Machte einen soliden Eindruck, wusste sofort bei der Bewerbung schon: wenns die nicht wird, dann keine; Kennen Sie Leni Riefenstahl? Ich hatte einmal die Ehre, ihr bei einem Dreh als Journalist beizuwohnen. Die Ähnlichkeit zwischen den beiden Frauen ist faszinierend!"

Ihre 5 Lieblingslieder:

Celine Dion: "love can break the rules"

Blümchen: "blau wie der himmel voller geigen"

Wenke Myrre: "sags ja nicht, olof"

Lenny Kravitz: "love is a word"

Gaul: "I wanna fly"

Oftmals im Winter, wenn draußen der Schnee fällt und im Fernsehen wieder einmal der Satellit wegen der weißen Pracht versagt, sitzt Anneliese an ihrem Fenster und kommt sich ganz alleine vor. Dann holt sie sich aus dem Keller eine gute Flasche Wein, schaut sich ihre Lieblingsfolgen von irgendwelchen humorvollen amerikanischen Sitcoms auf Video an und schmeißt sich eine Teller Rohkost in den Mund. Dann weiß sie wieder, dass eine Scheidung heutzutage einem jedem passieren kann, und bezüglich ihrer biologischen Uhr enden ihre Gedankengänge immer bei Jodie Foster und ihrer künstlichen Befruchtung. Dabei hatte alles so gut angefangen: fast immer die beste in der Schule, mit Auszeichnung Betriebswirtschaft mit Logistikschwerpunkt in Köln studiert. zwei Jahre ein MBA in Oslo und dann noch direkt zur SENTEKK-Holding (1991). Bis dann: Martin! Martin, diesen Mann von einem Mann; dass seine Ehe mit ihr nur ein Schachzug war, um seine Homosexualität vor seiner dominanten Mutter zu verbergen, war ihr erst nach drei Jahren aufgefallen und so war eine Scheidung von Nöten (1994). Das war vor fünf Jahren und seitdem gab es hie und da Männer, aber nie was ernstes; bis Wolf (Freitag) und sie... Markusplatz, Gondoliere, Café Florian, Pizza, Menta, Lambrusco,... es war eine selten komische Tragik, hatte Wolf doch an jenem Abend genau das gleiche Gedicht ihr rezitiert wie damals Martin, als er um ihre Hand anhielt; nichtsdestotrotz musste bald was geschehen. Egal was. Sie wollte einfach nicht wie Judie Foster enden, obwohl ihr schon des öfteren Ähnlichkeit mit dem amerikanischen Filmstar nachgesagt wurde. Was würden wohl ihre Eltern zu einem Enkelkind sagen, dessen Vater vielleicht gerade Dartspielend in irgendeinem Londoner Vorort sich mit Kumpels in einer unbekanntenen Sprache unterhält. Anneliese leidet immer noch an den traumatischen Erlebnissen in ihrer Kindheit, als ihr um fast 20 Jahre älterer

Bruder im Streit die Familie verließ, weil er faul war, wie es hieß, und sich bis heute in Hamburg als freier Journalist betätigt. Oft, wenn sie vor Personalentscheidungen steht, versucht sie sich die Konsequenzen ihres eigenen Tuns vorzustellen und wird sich der Tragweite ihrer Kompetenzen bewußt. Täglich landen Dutzende Schreiben auf ihrem Tisch, bereits nach Rechtschreibfehlern untersucht; niemand in der Familie wie in der Firma weiß von ihren heimlichen Telefonaten nach Hamburg, wo sie im Zweifelsfall ihren Bruder konsultiert.

### **Nikos Thannoikiakis (7. 12. 1962)**

Was der Nachbar/Bruder meint: "Mein Bruder? Der hats geschafft! BMW-fahren, eine hübsche Wohnung und dann noch diese Chulietta! Mensch, der hats geschafft und ist doch noch der, der weiß wo er herkommt und wo er hinwill! Den Kram, den er arbeitet, versteh ich nicht, hat`s mir schon 1000mal erklärt, aber diese Welt ist nicht die meine Welt."

Was die Mutter meint: "Sie kennen die Geschichte vom Bus...jaja, mit Nikos ist immer was los, der wird noch einmal zum eigenen Begräbnis mit dem Öffentlichen kommen... wissen Sie, als Mutter ist man stolz und in Sorge gleichzeitig, heutzutage, wo doch überall alles anders ist."

Was sein Vorgänger dachte: "Es geht den Bach herunter mit diesem Betrieb, jetzt wird nicht mehr wie früher nachbestellt, sondern ein Fax aus Vilsmoos und das wars, darf doch nicht wahr sein! Wir haben hier einen Umsatz von ??? und dann ein Fax. Bin ich froh endlich draußen zu sein, wenn ich da an die frühen 70er und Sie, Herr Lignano denke..."

Nikos 5 unvergeßlichsten Jugendsünden  
Äther gekoppelt mit zwei Flaschen Gin  
Äther gekoppelt mit 1 Flasche Gin  
schlechtes Acid Silvester 1979  
gerauchtes Heroin nach der Verhaftung seines Bruders  
LSD auf einer Schifffahrt mit starkem Wellengang

Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, dass an jenem Dezembertag im 56er Bus in Athen ein Arzt als Passagier anwesend war und so der hochschwangeren Peleponnes Thannoikiakis bei der Entbindung beistehen konnte. So konnten diverse Komplikationen verhindert werden und der junge Nikos, benannt nach den Turnschuhen des Arztes, bekam zur Taufe vom Bürgermeister einen Fahrschein der Athener Verkehrsbetriebe auf Lebenszeit. Nach den regulären Jugendsünden des Athens der 70er Jahre (leichte Drogen, Frauen, harte Drogen, Ladendiebstahl,...) konnte der junge Nikos aus dem kriminellen Teufelskreis einen Ausschluß finden und seine Mutter staunte nicht schlecht als er sich an der technischen Universität in Athen als Bauingenieur einschrieb. Nikos war nie der beste Student gewesen, aber doch im guten Durchschnitt zu finden; vor allem interessierte es ihn wirklich und als er bei einem damals noch exotischen Auslandsjahr vor dem Eiffelturm stand wurde ihm plötzlich bewußt, warum er die Technik so liebte: Präzision, Berechnung und Instinkt; er schloß 1986 ab und stieg in eine griechische Spezialfirma für Atomkraftwerk Kühlaggregate ein und fiel dem Chef sofort durch seine Phantasie und seinen Ehrgeiz auf. Es dauerte allerdings nicht lange, bis die Firma von Siemens aufgekauft wurde und er von einem Headhunter von General Electric abgeworben wurde. Ein dreijähriger Arbeitsaufenthalt in Washington folgte, worauf er aufgrund von persönlichen Motiven heim nach Griechenland zurückkehrte; GE brauchte aber niemanden in Griechenland und so bewarb er sich bei einigen interessanten Stellenanzeigen in der New York Times. Nach einigem Hin und Her wurde er von unserer SENTEKK-Holding übernommen, 1992, und ist seit 1994 Geschäftsführer der SESEN, mit Sitz in Athen. Nikos sieht in seinem Gebiet ein unheimliches Potential für die SENTEKK-Holding, da das industriell immer noch unter dem Schnitt der reichen nördlichen EU-Staaten liegende Südeuropa in den nächsten 10 Jahren in einem stetigen Angleichungsprozeß behaftet sein soll (Vision NT's). 1993 heiratete er eine um 12 Jahre jüngere spanische Diplomantochter in Athen und Chulietta ist derzeit mit dem 2ten Kind schwanger. Nikos ist froh wieder in seiner Heimat, bei seinen Freunden und vor allem Verwandten zu sein, obwohl er dienstlich viel in Flugzeugen anzutreffen ist; außerdem ist er froh, dass seine Kinder nicht Amerikaner, sondern Griechen bzw. Spanier sind/werden.

## Cortez de Ibarro (1. 2. 1951)

Cortèz 5 besten Karnevals bis dato:

1999

1998

1997

1996

1967 (sein erster)

Jenoeros mächtigster Freund: Javier Solana, den er bei einem Rüstungschau in Chile 1987 besser kennenlernte und noch in regelmäßigem Kontakt steht;

Was sein Steuerberater meint (frei übersetzt): "Hallo Herr Lignano,... Herr Ibàrra, ja... moment... aha, mhm,... soso,... Dollar....Escudos,...Rinder,.....?.....??.....???" ich bin nicht befugt dir weitere Auskünfte zu erteilen;" tut tut tut tut...

Was er nicht so mag, obwohl er es eigentlich mögen sollte:

Formel 1

deutsche Frauen

Regenwald

Krieg

Zorro

Was hatten die Eltern bloß richtig gemacht, fragten sich ihre Nachbarn in jenem nördlichen Slum von Rio de Janeiro, als der Sohn mit 25 Jahren mit dem dunklen Chrysler sie zum Essen abholte und wissentlich den Wagen und seine goldene Rolex nicht im Drogenhandel verdient hatte; wahrscheinlich war es der Biss, den er von seinem japanischen Großvater mütterlicherseits geerbt hatte, denn der verschaffte ihm das Stipendium einer amerikanischen Stiftung und so konnte er mit 23 Jahren als frischgebackener Doktor für Betriebswirtschaft an der University of Columbia abschließen; anschließend konnte er durch das persönliche Beziehungsgeflecht seines Gönners, einem amerikanischen Geschäftsmann, der vom wirtschaftlichen Aufstiegs von ganz Amerika träumte, bei einer General Motors Tochter in Sao Paulo unterkommen; 1976 übernahm er die gesamten Unterhaltskosten seiner Eltern in einer Hochhaussiedlung in Rio de Janeiro und sorgte sich auch um ihr finanzielles Wohl, das er durch seine Dollarverdienste unbeschadet vor der Inflation schützen konnte; was er damals noch nicht wissen konnte, war, dass sein Großvater noch lebte und in Paraguay im Dschungel als Elder Statesman einer Terroristenorganisation vorstand, die jahrein jahraus Zivilisten tötete; von diesem Kapitel seiner Familie sollte er Jahre später erfahren, als sich herausstellte, sein Großvater war die anfangs unbekannte Person, die bei einer gemeinsamen Geheimaktion des KGB und des Vatikans von CIA-Agenten in der Nähe von Asuncion getötet wurde. Seine Eltern klärten ihn über die ganze Geschichte auf, die ich auf Anfrage gerne näher erzähle. Anfangs noch leicht irritiert bis betroffen konnte Cortèz schnell mit den Verbrechen seines Großvaters umgehen und heute ist er auch ein bißchen stolz auf ihn, aktiv in die südamerikanische Politik eingegriffen zu haben; mit 32 Jahren, 1983, wechselte er in den südamerikanischen Ableger der SENTEKK und auf sein Anraten hin wurde die asiatische Vertriebsstelle 1984 ausgegliedert und in Bangkok eine eigenständige Stelle unter seiner Mithilfe aufgebaut; sein Kokainproblem in der Midlifekrise tat seinem Arbeitseifer keinen Abbruch und als einer seiner besten Freunde bei einer Lawine in der Schweiz am Schnee zugrunde ging, schwor er dem weißen Tod ab. Cortèz ist überzeugter Single und jedesmal wenn er in eine seiner vielen über Südamerika verstreuten Wohnungen kommt, denkt er an nichts anderes als an das, was man so denkt, wenn man in eine seiner vielen über Südamerika verstreuten Wohnungen kommt. Er hat die SENTEKK in Südamerika im Griff, seit Sommer 1998 gibt es aber vor allem enorme Einbußen am Brasilien Markt und der immer noch von ihm gerne besuchte und indirekt geleitete Asienmarkt verschafften ihm an seinem Geburtstag 1999 ziemliches Kopfzerbrechen. Er verkehrt oft über Bildtelefon mit Bill Earnmore, die zwei verbringen gerne ihre Kurzurlaube irgendwo auf der Welt und hofft, durch verstärkte Kooperationen mit der NOSEN Synergien besser nutzen zu können. Einmal besuchte er die Stelle, an der sein Großvater gestorben war. Guerillakämpfer, die aus dem unweit liegenden Dschungel auf ihn schossen, machten die Lage allerdings etwas ungemütlich und so träumt er immer noch, dort einmal zu Campieren.

## Ein Tag in Mats Johansson`s Leben

Was der Nachbar meint: "Die Johansson wohnen schon lange hier und meine Frau mag die Frau Johansson auch sehr gerne, sie wissen schon, und die beiden gehen immer gemeinsam zum Kegeln. Mats wirkt immer verschlossener auf mich."

Was sein Lehrer in Geschichte meinte (+1983): "Der Mats ist ein Spitzenbursche, der hat die Fähigkeit Zusammenhänge dort zu erkennen, wo andere nur Daten auswendiglernen und stutzig auf jedes 'warum' reagieren..."

Was sein Vater ihm zur bestandenen Matura schenkte: eine goldene Uhr.

Was seine Frau zu ihrer Hochzeit von ihrem Kegelclub bekam: ein Paar neuer Kegelschuhe.

Was Mats seiner Tochter zur bestandenen Matura schenkte: ein Buch das sie nie gelesen hat.

"Dricka, ikke spüla - Atta" stand auf der großen Werbefläche vor der Firmeneinfahrt in einem schmutzigen Industrievorort Stockholms zu lesen und Mats nahm die seit einem Monat lächelnde Blondine, der der eingangs erwähnte Satz in den Mund gelegt wurde, schon lange nicht mehr zur Kenntnis; genaugenommen ging sie ihm schon ziemlich auf die Nerven wie alles auf dieser Welt, außer seinem Hobby, dem Fischen. Wie lange er noch für die SENTEKK tätig sein werde, wusste er selber nicht, aber seine chronischen Rückenleiden machten ihm seit der Übernahme durch die Deutschen immer mehr zu schaffen; der ihm beige stellte Mann aus Vilsmoos war überheblich und hatte nicht die Erfahrung wie Mats und so krachten die beiden öfter einmal aneinander. Er parkte auf seinem Platz, nachdem er mit dem Portier kurz das gestrige Fußballspiel gegen Litauen diskutierte, und machte sich mit schweren Schritten in Richtung Bürokomplex. Was hatte er doch alles mit dem vorigen Eigentümern alles aufgebaut hier, ein Hauptzulieferer der elektronischen Industrie Schwedens waren sie einst gewesen und heute,... heute standen die halben Hallen leer, produziert wird das Gros in Übersee und die schwedische Elektroindustrie war nicht mehr so wie einst. Mats durchschritt den langen Gang und nach einigen kurzen Begrüßungen stellte er das Telefon auf Umleitung, versperrte seine Türe und machte eine Viertelstunde seine Rückenübungen; seine Frau hatte sie ihm erklärt und so machte er zweimal täglich etwas, von dem er nichts hielt, aber in seiner Monotonie des Daseins nicht entkommen konnte; wie eine Lachs in einer Fischzucht schwamm er seine Runden um dem Alltag die Schönheit einer brennenden Bohrinsel abzugewinnen; innerhalb der letzten zwei Jahre, seit der Übernahme hatte der einst als gesündester Mitarbeiter gefeierte Mats Johansson die Spitze der Krankenstandstabelle erklimmen und in den Excelcharts in Vilsmoos schon traurige Berühmtheit erlangt. Jeder weiß von seinem latenten Rückenleiden und nicht nur seine Familie muss darunter leiden. Nach den Übungen schaute er ein bißchen aus dem Fenster, sah den schwedischen Tankern im Hafen von Stockholm zu und führte ein paar belanglose Gespräche mit Mitarbeitern und druckte irgendwelche Charts für eine Sitzung um 12:00 Uhr aus, die ihn sowenig interessierte, wie den Fisch der Mond; bis zur Sitzung hatte er noch eine Stunde Zeit, die er damit verbrachte ein bißchen Solitär zu spielen und mit dem ehemaligen Vorarbeiter Ulof die Details des Sieges gegen Litauen zu analysieren und den immer schlechter werdenden Frank Strandli zu kritisieren; "Wer nicht rechtzeitig weiß wann er gehen soll, sollte mit einem ordentlichen Tritt verabschiedet werden." (natürlich auf Schwedisch) meinte Ulof und gab unserem Mats damit, ohne es zu bemerken, noch ordentlich zu denken. Die Sitzung selbst war langweilig bis sinnlos, irgendwelche neuen, ständig widersprechende Weisungen der Steuerungsabteilung in Vilsmoos, in der Mats als Chef schlecht moderierend seinen Frust nicht hinter einer Fahnenstange verstecken kann. Fast sich selbst erschreckend stellt er am Ende fest, dass sein Mißmut langsam aber sicher auf die gesamte NOSEN übergreift; wenn sein persönlicher Sekretär Leif nicht eingegriffen hätte, wäre ein neuer Streit mit dem Vertrauten von Frau Strong eskaliert; Mats freut sich schon wieder auf das nächste Wochenende, das er auf seinem kleinen Boot, fischend, verbringen wird. Am Nachmittag hat er noch eine Besprechung mit den Handelsvertretern aus Norwegen und Finnland, das die drei bei einem Glas Wodka beenden um den alten Zeiten nachzutruern. Mats verläßt punkt Fünf das Büro um daheim angekommen mit seiner Frau aus Bulgarien, das ist eine andere Geschichte, und seinen beiden fast erwachsenen Töchtern Scrabble zu spielen. Um Zehn geht er früher als normal zu Bett und träumt von großen Fischen und Angeln und trifft seinen fischenden Großvater mit dem er sich über Köder unterhält; seine Frau geht erst um 12 schlafen, nachdem sie mit den Töchtern noch einen Film über brasilianische Frösche geschaut hat.

## Beate Regen (14. 3. 1971)

Ein Mensch, mit dem sie seit der letzten Weihnachtsfeier regelmäßig verkehrt: Ursula Wandschrank (einer SENTEKK-Sekretärin)

5 Lieder der Mutter, denen Beate immer noch nichts abgewinnen kann:

H.K.: Wenn der Flieder - wieder

H.K.: Amerikanischer Apfelstrudel

H.K.: Singen wie die Welt vesteht

H.K.: Neulich in der Tennishalle

H.K.: Immer der Nase lang

Das letzte Lied spielt auf ihre unästhetische Knorpel in der Mitte des Gesichts an, eine Operation scheiterte bis jetzt an Beates seltener Blutgruppe und ihrer Angst vor Chirurgen; innerhalb der nächsten 2 Jahre muss sie allerdings etwas gegen dieses "Natur-schau-riech-spiel" unternehmen, wie sie von HNO-Ärzten erfuhr, denn ansonsten könnte es noch zu weiteren Auswüchsen interner Natur kommen; Beate ist etwas verzweifelt ob dieser Causa, ihre gute Figur (vom Vater vererbt) und der Charme den sie von ihrer Mutter hat, geben ihr allerdings, auch in der als kritisch bekannten Männerwelt, gute Karten.

1971 als Tochter der großen Knef geboren, war das mit einer viel zu großen Nase geborene Mädchen immer ein beliebtes Objekt der Begierde. Früh lernte sie mit ihrem "Nose-I-cap" umzugehen und ein paar Modephotos Ende der 80er Jahre von einem großen Münchner Modeschöpfer mit vielen kleinen Hunden hätten ihr auch eine große Karriere als Model beschern können, was Beate allerdings mit Rücksicht auf die Pelztiere ablehnte. So genoss sie es mit ihrer Mutter die großen Opernhäuser, Talkshows und Tennishallen der Welt, von Hamburg bis Passau, zu besingen und wohnte bis zu ihrem 18. Geburtstag mit ihrer Mutter und ihrem Privatlehrer defacto auf der Autobahn. Dann kehrte sie an ihre Wurzeln und ihren mittlerweile dort arbeitenden Vater zurück (sie war einer kurzen aber leidenschaftlichen Beziehung zwischen Hildegard und Kurt Regen bei einem gemeinsamen Sanatoriumbesuchs entsprungen) und verkaufte am Fuße der Pyramiden View-Master-Scheiben und Pyramidenbriefschwemer; aus persönlichen Gründen änderte sie ihren Namen von Beate Knef in Beate Regen und begann sich für Tennis zu interessieren, was hier allerdings der falsche Platz ist, um abgehandelt zu werden; nur soviel, sie war gut. 1991 verliebte sie sich in den aus der Ferne heimkommenden Sohn ihrer Chefin und eine ebenso intensive wie unehrliche Beziehung nahm ihren Lauf. Beat Zinsli war ebenso verliebt in sie wie umgekehrt, aber die Liebe, dieses Ding, das sie nie erfahren hatte, war eine Fahne im Wind und so veruntreute sie regelmäßig ihren Beziehungskredit bei Beat, ohne dass dieser es auch nur bemerken würde. Ihre Kälte war tief im Inneren ihrer großen Nase verborgen. Als ihr Vater von dieser Beziehung erfuhr, schmiedete er mit ihr kühne Pläne, von denen ich nur soviel weiß, dass ich nichts weiß, aber das wusste schon ein alter Grieche, dass dies auch schon was sei: nichts (wobei ich nicht weiß wie Nichts aussieht - vielleicht drei Meter groß, schwarz und einem roten Knopf?). Beate verließ Ägypten 1993 und begann eine Ausbildung zur Marketingfachfrau in Konstanz, um "ihrem" mittlerweile Verlobten näher zu sein; ihr Einstieg bei der SENTEKK AG, ohne fertigen Abschluß, verdankt sie dem letzten Vertrauten ihres Vaters in der SENTEKK. Ein Mann, dessen Namen hier aus Gründen, die mir hohe Leute in Washington übel nehmen würden, zu erwähnen. So kam sie direkt in die Werbe-Abteilung und ist seitdem durch ihren hohen Protegee immer weiter aufgestiegen. Mir gefällt die Sache nicht, allerdings, bei den seit 1995 jährlich stattfindenden Evaluierungen der Mitarbeiter sticht sie in regelmäßigen Abständen immer in die Top 5. In letzter Zeit trübt sich ihr Verhältnis zu ihrem Verlobten zunehmend, da er nie von ihren SENTEKK-Beziehungen direkt von ihr etwas erfährt und sie den Mantel des Schweigens, densie ihrem Vater geschworen hatte, ihm gegenüber nicht lüften will.

## Fritz Haber (16. 11. 1960)

Was seine Haushälterin oft beim Einkaufen denkt denkt: "Milch..... Brot.... Gatorade.... Butter.... Marlborolight.... Joghurt..... USAtoday..... Bleistifte..... Frau im Bild....."

Was seine Sekretärin oft in der Früh veranstaltet: "Einmal auf Datei öffnen klicken, dann auf.... Sekk34.3.xls ..... "Wollen Sie beim Öffnen den Netzwerkstatus der tmp-Datei ändern?" wen sie dann anruft: Kollegin aus dem Aerobic-Kurs. Was sie sagt: "Hallo Anneliese, hör mal zu:blahblah" Aerobicurskolleginantwort: "Keine Ahnung, probier mal die von Kuhn anzurufen, apropos die war jetzt gestern wieder nicht Bauchtanzen... blahblahlahlah"; und so werden SENTEKK-ressourcen vergeudet und ganze Abteilungen blockiert; nebebei war Frau von Kuhn gestern Bauchtanzen.

Wen Fritz gerne einmal treffen würde:  
Andy Warhol  
Lady Diana  
seit neuestem: Stanley Kubrick  
Elvis Presley  
einen Elefanten

Promoviert 1985 in Trinity, New Mexico, bei der SENTEKK seit 1986, tut sich der Sohn eines amerikanischen GI's und einer in Italien geborenen Deutschen leicht, sich in einem global agierenden Konzern zu profilieren; seine Beziehungen zu vielen Marktforschern weltweit, aufgrund seiner angefangenen Habilitation: "Market research, a practical guide through the galaxy" helfen ihm oft auch an das auswegslos erscheinende Datenmaterial zu kommen; wahrscheinlich ist diese Welt der Zahlen, ihrer Interpretation und Anzüge von Calvin Klein einfach die von Grund auf seine. Und der Selbstmordversuch mit einer Überdosis Schlaftabletten 1991 ist längst vergessen. Wie könnte es anders sein, war es Herr Salekasch, der ihn in die SENTEKK holte und 1995 den Posten der Marktforschung überstülpte. Die manchmal bei Haber auftretenden Minderwertigkeitskomplexe wurden dadurch gelindert und so kann es schon einmal vorkommen dass sich der zweisprachig aufgezogene Endvierziger dabei ertappt, "I am super" über sich zu denken. Er nahm 1982 den Namen seiner Mutter an, da er mit den von seinem Vater herausgegebenen Kriegserinnerungen an Vietnam nicht leben konnte. Das Buch, das er bis heute nur vom Staub den es damals aufwirbelte kennt, diente Stanley Kubrick bei der Verfilmung von "Apolcalypse: now" als wesentliche Quelle der Inspiration; Fritz hasste es. In letzter Zeit denkt sich Fritz oft, die Sparte seiner Tätigkeit wechseln zu wollen, während er nie etwas Kreatives in der unkreativsten Zeit eines Menschenlebens (von 21 bis 29) machen wollte, zieht es ihn immer öfter weg von den Zahlen, hin zur Leinwand aus Papier, Leinen oder Nokia. Haber ist ein großer Anhänger der mobilen Kommunikation und als er vor zwei Jahren bei einer von reichen Yuppies überfüllten Tour zum höchsten Berg Afrikas aufbrach und vom Basislager noch seine Haushälterin nach seinen geliebten Petunien fragen konnte, stellte er mit Zufriedenheit fest, dass seine Petunien den Hagel heil überstanden hatte. Die Haushälterin, eine patente ältere Frau, deren Schwester mit der Frau von Herrn Bostek zur Schule gegangen war, hatte geistesgegenwärtig einen Schirm über die seltenen Amaryllispetunien gespannt; er liebte diese Blumen und diese Frau auf eine eigene, platonische Art und Weise, wie man sie aus schlechten englischen Agentenserien aus den 60er Jahren kannte. Fritz liebt ebenfalls die Beasty Boys, den Film: "Letzte Versuchung Christi" und seinen Lieblingsroman: "Der Graf von Monte Christo".

### **Urna Pradhjaburath (ein Tag in Ihrem Leben)**

Was ihr Bruder meint: sie hat keine Bruder

Was eine ihr drei Schwestern meint: "Urna ist die älteste von uns und mit ihrem Job verheiratet; sie ist keine gute Tante und mit unserer Religion will sie auch nichts zu tun haben; sie ist keine gute Inderin."

Die lustigste Meldung die HM von Consell einmal zu ihr machte: "Habe jetzt extra in meinem Kasten nachgeschaut, da waren keine Inder drinnen!"

Was ihr amerikanischer Professor öffentlich meinte als sie 1995 ihr MBA abschloß: "Die Welt wird immer kleiner, obwohl sie seit 20 Milliarden Jahren gleich groß ist."

Wie sie Moral definiert: "Moral ist die Notwendigkeit einer gemeinschaftlichen Basis von Werten, deren Zweck es ist ständig im Wandel zu sein."

"Schabbalhja khertim - ATTA" stand auf dem Poster, das schon viermal überklebt und heute morgen wieder erneuert wurde, an dem Urna an diesem schönen Tag mit ihrem Chrysler in die Tiefgarage des Sentekkomplexes einbog um der schnellen Geschäftswelt Indiens wieder einmal ihre Frau zu stellen; gut hat sie noch die Diskussion mit ihrer Mutter im Kopf, die ihr gestern wieder vor versammelter Großfamilie ihre Kinder- und Ehelosigkeit vorwarf. Als sie den Lift in die Chefetage der SOSEN betrat, wusste sie um ihre Ehe mit ihrem Beruf wieder von neuem Bescheid und als sich die Türe im 7ten Stock surrend öffnete, war sie wieder daheim daheim daheim daheim; was war das schon? Im Großraumbüro nickt sie jedem zu und zieht sich anschließend mit einem dicken Stappel Post in ihren Glaskäfig zurück und bereitet sich auf das wichtige Treffen mit dem staatlichten Atomprojektbeauftragten vor, dem sie versuchen will, das SENTEKK-engagement in Pakistan als rein ziviles Projekt zu erklären. Wahrheit ist eine Kugel deren Inhalt oft nicht drehbar ist; manchmal schon. Von zehn bis zwölf ist sie im indischen Verteidigungsministerium, mit Erfolg und trifft sich anschließend mit Parki, ihrem persönlicher Sekretär und Bruder ihrer einzigen Liebe in ihrem 35 Jahre dauerndem Leben. Er

hilft ihr beim Erstellen des Powerpointvortrages für die koreanische Delegation die übermorgen in Neu Delhi eintreffen wird und isst mit ihr zu Mittag. Beide erwähnen nicht Bruder/Liebhaber, der 1993 angeblich bei einer Übung der Armee im Indischen Ozean ums Leben kam; die offizielle Darstellung wird von beiden bezweifelt. Gegen ein Uhr kehren die beiden ins Büro zurück um bei einer Telekonferenz mit Bill Earnmore und Cortéz de Ibarra den Jahresplan 99 zu besprechen, allerdings muss Cortéz sich gleich wieder ausklinken, weil sein Übersetzer an der spanischen Grippe erkrankt ist. Urna beschließt Anneliese Strong ein wichtiges email zu schreiben mit Verbesserungsvorschlägen über das konzernweite Berichtswesen, an dessen Optimierung sie und Bill schon seit längerem arbeiten, eine Kopie erhält ihr Lieblingsmann bei der Sentekk, H.M. von Consell, den sie letzten Sommer bei einer Sitzung in Vilsmoos treffen und schätzen gelernt hat. Anschließend erledigt sie noch diverse Telefonate mit diversen Menschen über diverse Dinge und telefoniert mit ihrer besten Freundin Frurti um für Anfang nächster Woche einen Tennistermin auszumachen; beide sehen sich in letzter Zeit immer seltener, seit Frurti geheiratet hat ist alles nicht mehr so wie es war; den Virus den sie seit einer Woche auf ihrem Laptop hat meldet sich pünktlich um fünf zur Stelle und Urna, vorgewarnt, hat keine wichtigen Dokumente geöffnet; der Beauftragte von IBM hat ihr schon seit Tagen versprochen vorbeizuschauen, langsam reißt ihr die Geduld und als sie gestern an einem Compaq-geschäft vorbeifuhr war sie kurz davor ihren Händler zu wechseln. Um sieben verläßt unsere Urna das Büro um mit Parki bei seiner Familie Abendzuessen und anschließend ein indisches Gesellschaftsspiel zu spielen, das bei uns sowiso niemand kennt. Gegen 11 kommt Urna in ihre Wohnung in einem guten Vorort von Neu-Delhi und schaut sich die Videoaufzeichnung ihrer Lieblingsfernsehshow (einer Art Lindenstraße mit dubiosen Tanzeinlagen) an um gegen halb eins schlafen zu gehen; die drei Anrufe auf ihrer Maschine läßt sie ungehört.

### 3. Chaffeure

Henry

Das Portrait eines Serienkillers hatte Henry nicht in seinem Wohnzimmer hängen, dafür eine breite Videosammlung, die an Absurditäten und anderen Meilensteinen des menschlichen Hirns nicht selten in den diversen Videosammlungen ebensolcher Meilensteine zu finden ist. So konnte Henry nie viel mit "Fackeln im Sturm" oder "Ein Colt für alle Fälle" anfangen und so. So vermochte er auch der allzeit beliebten "Lindenstraße" nicht den Grad an Surrealismus abzugewinnen, den er in diversen australischen Splatterorgien oder texanischen Russ-Meyer-Klassikern vorzufinden glaubte; ein toller Hecht unser Henry, wäre da nicht die Geschichte mit dem gestohlenen Fahrrad, der frühen Pubertät seines Bruders und seine Abneigung gegenüber Fisch, so würden die besten Psychiater dieser Erde keinen Grund finden, unserem Henry nicht die diversesten Neurosen und anderen Fremdwörter zuzuschreiben.

Claude Degalle

Regenschirme, so groß wie Streichholzschachteln, was träumte Claude da nicht immer zusammen, wenn einer der großen Tiere bei der Sentekk die Limousinen für "private" Zwecke "benutzten" und den Fahrer vorne verdunkelt "ausharren" liesen, bis das Crescendo endgültig fiel; gerne dachte er da an diesen einen Japaner, diesen Künstler, der so gerne jeden Tag eine Streichholzschachtel bemalte, seit Jahren und inzwischen, als kleinen Aphorismus einer untergehenden Welt, sogar das Rauchen gelassen hatte, besser gesagt seit dem frühen Tod des amerikanischen Popmusikers der so gerne " why don't we do it in the street?" sang.

Klanz Frammer

Sportlich durchtrainiert und gerne DVU während weiß Klanz sehr viel von der Welt und erzählt auch gerne in dezenten Bierhallen seinen Freunden vom Weltjudentum in New York; was der kleine Faschist nicht weiß ist der Autounfall, damals mit vier als er sein ganzes Gedächtnis und nebenbei noch seine Eltern verlor. Bei seiner Adoptionsfamilie in Dänemark wurde er durch Hypnose ein Teil einer breit angelegten Weltverschwörung der "Ritter von Azteken", deren Ursprung in Sellvally, einem Vortal von Berkley, liegt. Seitdem vertritt Klanz die absurdesten Meinungen, allen voran einen Vornamen, der nicht einmal Anthony Burghes in seinen untiefsten Drogenräuschen eingefallen wäre. Herr Frammer, wie Dagobert Salekasch in gerne nennt, kann fließend dänisch, isst gerne deftig und oft, wenn niemand zuschaut bohrt er mit dem Daumen in seiner etwas groß geratenen Nase.

Sandy Sue "die Klapperschlange"

Seit frühesten Jugend von Autos fasziniert, seit mittlerer Jugend von Motorrädern fasziniert und seit später Jugend von Schlangen fasziniert, ist unsere Sue ein ziemlich leicht zu faszinierendes Mädchen, pardon, Dame, denn mit ihren 56 Jahren gehört sie wohl nicht mehr in einen Bravozielgruppencluster. Erst viel später, so gegen Elf, entschied sie sich doch Derrick zu schauen, hatte sie doch einmal bei einer Zugfahrt in Algerien einen Deutschen getroffen der mit Mattula in die Volksschule gegangen war. Gerne erinnert sie sich an ihren Algerienurlaub '73, es war ihr einziger, und die dortigen Erlebnisse mit einem an Malaria erkrankten Pfarrer, der die Frauen und Männer betraute.

#### Franz Ferdinand "der Strickbare"

Kaum unbeobachtet und wenn er seine Frau aus reiner Tollerei wieder einmal in den Wäscheschrank gesperrt hatte, zog Franz seine gut versteckten Stricknadeln hervor und bearbeitete seine Lieblingswollknäul mit den Holzstäben so lange, bis er wieder ein Paar Socken, einen Pullover oder aber auch nur einen Lenkradschoner fertig hatte; wenn es dann wieder drei Uhr nachts war oder die Nachbarn fragend vor der Türe standen, befreite er seine Gemahlin von ihren Quallen (sie haßte Fisch) und Friede kehrte wieder ins Hause Ferdinand. Die in letzter Zeit immer öfter vorkommenden Torturen schrecken die Frau ein wenig, Grund für eine Scheidung oder ähnlichen Zivilisationskrankheiten, wie sie es selbst einmal ihrer, mit einem postfaschistischem Briefträger verheirateten Schwester erzählt hatte, sieht sie allerdings nicht, kennt sie doch die schlimmen Lügen, die Franz ihr damals auf Kalabrien, wo sie sich kennengelernt hatten, bezüglich seiner Jugend aufgetischt hatte. Jeder von uns wird froh sein den guten Franz nicht zu kennen, beziehungsweise nicht mit dem unguuten Franz verheiratet zu sein.

#### Siggi Sehrgut "das Maloch von Nebenan"

In der Schule immer ein Vorzugschüler, auf der Uni ein Quartalsversager und im Leben danach ein nicht besserer Mensch, wusste Siggi nie was er wollte, und das mit einer Naivität, die so manchem, weisen Faß sicherlich den doppelten Boden ausgeschlagen hätte. Siggi, oder Siggggi, wie ihn seine "Freunde" gerne "rufen", konnte nie viel mit dem ganzen Informationsbalawatsch, der tagtäglich auf ihn eintrudelte umgehen und so war Schweigen die goldene Maxime, wie der Ort, wo er sich immer seiner sexuellen Befriedigungen entledigte, er war ja auch ledig und fertig natürlich. Selten sah man ihn nach 10 Uhr auf den gereinigten Straßen von Vilsmoos, zu widernatürlich erschien ihm die Dunkelheit der Nacht, zu gern lächelte er beim Zwiebelschneiden. Stichwort: Zwiebelschneiden, ein Hobby von Siggi war Weinen. Oft saß er stundenlang in seiner Ikeaküche und weinte vor sich hin und seit es bei Aldi dieses 2-Liter-2-Euro Wein-Angebot gab verstand er es, sich in regelmäßigen Abständen die Birne zu erweitern. Von einem befreundeten Lastkraftwagenfahrer immer mit diversen chemischen Nebenprodukten der Reifenindustrie versorgt, erwischt er sich schon mal gerne mit einer Rasierklinge in der Badewanne, nach neuen Erlebnissen an den Pulsadern suchend; kurz vor seinem Abtauchen überlegt er sich zwar nichts anders, aber die Mutlosigkeit und sein Wille zur Luft sollte ihm noch das eine oder andere Kavaliersdelikt einbringen.

#### Anna Trocken "der Spatz unter den Tauben"

Als fast einzige Chaffeuse hat Anne kein einfaches Los, was durch ihre Spielsucht nicht vermindert wird; oft hat sie schon versucht abends nicht in die Spielhöhlen Vilsmoos` zu gehn was ihre allerdings nur eine Substitutsucht einbrachte; seitdem kauft sie sich im Supermarkt immer Unmengen an Annanasdosen, die sie dann zum größten Teil isst; die restlichen sortiert sie nach Verfallsdatum in den Untiefen ihres Kleiderschranks; und am einarmigen Banditen hängt sie wieder wie eh` und je; auch das goldene Los eines deutschen Fernsehstalls kauft sie in den regelmäßigen Momenten undurchsichtiger Rationalität. "Anna, Mensch Anna", wie sie gerne leise vor sich hinbrüllt ist, seit sie bei der Sentekk arbeitet in jemanden verliebt der ihr Flehen nicht vernimmt, ihr Traummann ist Erwin, der taube Portier in einem Sentekk-Nebengebäude und so denkt sie oft laut darüber nach; zwei psychiatrische Gutachten und mehrere klärende Gespräche mit der Gewerkschaft konnten den Problemkreis Anna noch nicht schließen, was Anna oft unverhofft mehrere Wochen Urlaub in den diversen Anstalten rund um Vilsmoos beschert.

#### Bernd Lickscher "das Ding an Sich"

Kaum war Bernd 19 Jahre alt jährte sich wieder sein Geburtstag, wie jedes Jahr und er wurde wie jedes Jahr von allen beschenkt und beglückwünscht; seit Jahren ging das nun schon so und wäre er sich nicht 100-prozentig sicher Geburtstag zu haben, würde er glauben Geburtstag zu haben, aber das ist eine andere, lange Geschichte. Bernd, dessen Initialen eine Mischung aus Bridget Fonda und Burt Lancaster waren verstand sich auf alles Technische, wurde nach dem obligaten Lebensabschnitt Taxifahrer Fahrer bei der Sentekk. Das einzige Buch das er jemals gelesen hatte war Karl May, und das auch nicht bis zum Schluß; am Wochenende treibt er sich immer in Diskoteken herum und genießt alle sexuellen Freiheiten die einem Vorstadtproleten mit Gymnasialabschluss eigen sind. Seine Lieblingsdiskoteque heißt "Pröll" und nicht selten kommt er prall mit einer Tussi oder einem Strichjungen unter dem Arm aus ebenjener. Wenn er an einem Samstag sich ins Nachtleben stürzt, weiß er oft gar nicht wen oder "was" er letzten Samstag..., aber lassen wir das. In seiner Schreibtischschublade sind extra gehärtete Kondome, man kann ja nie wissen, aber prinzipiell gehört er zu einer Risikogruppe auf die ich nicht näher eingehen will; hätte er einmal die Texte von Blur gelesen, wäre ihm vielleicht ein Licht ausgegangen und so schiebt er seine ruhige Kugel weiter in die Tiefen der hell erleuchteten Nacht.

#### Costa Vangelis "der Star unter den Sternen"

Fährt gerne mit dem wagen,  
hat große ehr` zu tragen,

manchesmal auch etwas schnell,  
der chef der sagt dann schon mal "gell,gell,gell",

und wenn der flieder spaniens blüht,  
denkt er sich verfrüht verfrüht,  
was bin ich doch für armer tropf, klopf klopf klopf;

auto fahren das kann,  
wie einst vom himmel Manna;  
voller liebe zum detail,  
pflegt er den wagen wie ein pfeil;

seit 3 jahren bei der Sentekk,  
da ist schon mal ein denkeck,

costa tut auch gern, schauen fern,

obwohl die meisten zeiten tut er mit den wörtern schmeissen;

unheimlich begabt, etwas gewagt,  
auch viel vertragt,

ein heimlicher poet, der etwas versteht,  
von wörtern und dem reim,  
ist selten allein daheim,

oft schreibt er auch nur für sich und nicht,  
wie hier,  
für dich.

Illi Katastrowski "der Bruder von Helmi"

Jedesmal wenn die Kinder von Illi Fernsehen schauen, denkt sich Illi manchmal was ihn das kostet (nicht viel), manchmal wie spät es eigentlich ist (z.B. 5 Uhr 17 Minuten), manchesmal ob er sich eine Heimkinoanlage leisten kann/soll (nächstes Weihnachten?), manchmal über seine Kinder ("die Haare hat er von der Mutter"), manchesmal über Borussia Dortmund (gut), manchmal über seinen Beruf als Chauffeur (gut), manchmal über seine viel zu früh verstorbene Geliebte (naja), manchesmal über das Abendessen vor drei Tagen (schlecht), manchmal über die Monotonie der Gedankenwelt (wow), manchmal über die Pluralität der Lebenswelt (wow wow, obwohl er es nie so nennen würde), manchesmal ob er die Stromrechnung gezahlt hat (ja), manchesmal über Autos (BMW), manchmal über Frauen (Sekretärin von Bob Stone), manchmal über nackte Frauen (Cindy Crawhenry), manchmal über die Farbe Rot (schlecht), manchesmal über seine Kindheit (naja), manchmal über die Gegenüberstellung von Harry Lee Oswald mit seinem späteren Mörder (???), manchmal über Umweltverschmutzung (egal), manchmal über seinen dämlichen Nachnamen (Schicksal?), manchmal über die Beatles (naja), so manchesmal über den tschechischen Geheimdienst (geheim), manchmal über die Dürre im Sudan (Wasser) und manchmal denkt er überhaupt nichts und fragt nur seine Kinder, wann denn die Simpsons beginnen.

Peter "der Mann ohne Nachnamen

Berufsagnostiker und Weltverschwörungsaufdecker seit Jeher, einem kleinen, syrischen Dorf aus dem sein Großvater stammte. Immer unterwegs von und auf Berufswegen; Selten befragt er Atlanten um Lenkrad, zu gut kennt er die Straßenwelt.

Bernhard Rohling "die wandelnde Zeitbombe"

Friedensbewegung, Reservesoldat, Antisemit waren wohl die drei Grundlegenden Kategorien, die unseren Bernhard schubladisieren sollten; sollte einst ein Nachruf auf den Fahrer des Herrn Bostek geschrieben werden, was nie der Fall sein wird, waren diese drei Substantiva wohl unumgänglich. Warum gerade diese drei fragt man sich hehrlich und erscheinen dem naiven Hirn nicht gerade diesen dreien ein Widerspruch inne, gar eine Unumgänglichkeit der Kritik hervorzurufen? Ist doch egal, werter Leser, Bernhard war doch nur Fahrer und dass er gerne und lange einen über den Durst trank, alleine, vor dem Fernsehen (Satellitenanschluß), und schon einmal fast erwischt wurde wie er das Kind aus der Nachbarwohnung sexuell belästigen wollte, spielen in einer Beschreibung ebensowenig eine schöne Rolle, wie der angedrohte Selbstmord seiner Verlobten 1973. Bernhard war nie auf die Honigseite des Lebens gefallen und so blieb er mental und psychisch einfach liegen und chauffierte von 7 bis 7 einen Mann durch die Gegend den er weder kannte noch schätzen konnte; Bostek liebte

seine Diskretion und Manieren, obwohl er keine hatte. Zumindest bohrte Bernhard nicht in der Nase und auch bei Gelb fuhr er selten über die Kreuzung: Gemächlichkeit. Bernhards drang sein innerstes der Welt zu zeigen war beschränkt, außer einmal als er sich um ein Haar vor die U-bahn in Kassel geworfen hätte; eine Wette um eine Locke von Brigit Bardot, die er noch einem durchreisenden Tschechen abkaufen konnte führte daher zum Selbstmord seines besten und einzigen, nicht nur Wettfreundes Erhard 1979; es war auch eine blöde Wette gewesen, wie er einmal bei einer Maggissuppe in seiner trostlosen Küche dachte, den Gedanken allerdings schnell wieder verwarf, wie alles was im so in den Sinn kam. Bernhard war was sein Name schon andeutet: einer von den vielen Bernhards auf dieser Welt und das war auch gut so. Und hätte man ihm erklärt, Karl sei der Bruder von Reinhard May, hätte er einen entrückt betrachtet, wie jemanden der einen anspricht und mit sinnloser Information überschüttet. Das ist Bernhard

Johann Sir "der Sponti von Nebenan"

Streng erzogen, selten streng aus dem Mund riechend und selten über die Stränge hauend ist Johann das Ebenbild des englischen Gentlemans, einem verarmten Grafen, dessen Qualitäten nicht lange gesucht werden müssen; im tiefsten Inneren steckt das, was niemand auch nur erahnen kann, äußerlich gepflegt wie der englische Rasen in Wembley und so. Oft sitzt Johann in seiner Limousine, wenn er sich unbeobachtet fühlt schaut er ob sich etwa gar Schmutz unter seinen Fingernägeln gesammelt hat und, sollte dies der Fall sein, was selten der Fall ist, diesen schnell zu Fall bringen; anschließend öffnet er die Türe und entfernt die kleinen schwarzen Rollen von der Fußmatte, indem er sie ausbeutelt ohne vom Sitz aufzustehen; das schaut dann immer recht lustig aus und Johann malt sich immer aus, dass Kinder zu seinem Wagen heraneilen und ihn befragen, wie es so ist ein Gentleman und Chauffeur zu sein; dies war allerdings noch nie der Fall. Im Krieg (welcher das war habe ich vergessen) war Johann Fallschirmspringer in der Royal Air Force und bekam auch eine Medaille (welche das wa(h)r, habe ich vergessen) und so. Johann, der gute alte Johann.

Norbert Gott "das Wortspül"

Mit Kreativitätsproblemen hatte er nie zu kämpfen, da war das ständige Summen in seinem linken Ohr schon eher ein Problem; da saß er nun am Frankfurter Flughafen und sein Chef wollte einfach nicht landen; hatte doch eine ukrainische Tupuliev Blödsinn gemacht und blockierte brennend drei Landebahnen auf einmal; die Rettungsmannschaften blockierten weitere zwei Landebahnen und so blieb es Norbert zu warten. Staundend beobachtete er die Rettungsmannschaften, die die verkohlten Leichen an ihm vorbeitragten und deren Entsetzten nur vom Lärm der exponentiell wachsenden Reporterschar, die einer Kasteiung jeglicher menschlicher Vernunft zuwider erschienen, übertroffen wurde. Norbert war nicht der Kerl für solche Augenblicke und so zog er es vor im verdunkelten Mercedes zu warten, einen Drink aus der Bordbar zu nehmen bis das Handy klingelte und ihn zum Flughafen nach Braunschweig umdirigierte. Da soll noch einmal jemand sagen, das Leben bietet nicht für jeden etwas...

Klabauter Mann "der Poet"

Klabauter war ein geborener Mann, entfernt verwandt mit dem deutschen Schriftsteller, allerdings aus der bulgarischen Linie der Familie und mit einem alten deutsch-bulgarischen Seemannsnamen "gestraft". Oft träumte er davon einmal seinen Namen zu wechseln, moralische und finanzielle Gründe sprachen allerdings dagegen, war er doch der fünfte Klabauter in einer Linie und hatte er von keinem auch nur einen Groschen vererbt bekommen. So geschah es, dass er irgendeinmal nach Deutschland, nach München in die Stadt an der... Saar?...Rhein?... er war einfach fremd in der Stadt und fühlte sich dementsprechend unwohl. So geschah es also, dass sich unser Held Klabauter in München niederließ und mit unheimlicher Geschwindigkeit Deutsch lärmte; und Auto fahren kann doch jeder. Was war er für ein menschliches Ding, voller Träume gewesen, Hoffnung trug er mit zweitem Vornamen in die große Welt und entrückte schlußendlich seine kümmerliche Existenz als Chauffeur einer schönen, neuen "Welt".

## 4. SekretärinNen

Jutta Struwel

"Peter!" rief sie ihren Mann immer, wenn das Essen an den Sonntagen auf dem Tisch stand und besagter Peter mit den zwei Söhnen im Garten Tischtennis spielte; er war unbesiegbar und der beste in Vilsmoos; 1983 schaffte er es fast in die Endausscheidung für irgendwelche olympischen Spiele, wenn nicht der Schiedsrichter blahblahblah. Mit Pingpongdiplomatie hat das gar nichts zu tun, eher mit einer Geschichte, die der Mann von Jutta immer und immer immer wieder zum Besten gab, bis der Zuhörer entweder innerlich schon längst dem Sandmännchen begegnete oder an die nächste Großtat als Heimwerker nachsinnte. Jutta ist die Sekretärin von Dagobert und seit seinem Einstieg in die Sentekk AG 1985 immer in engem Kontakt, bzw der Karriereleiter folgend. Oft umarmt sie ihre Kinder wenn sie sie ins Tagesheim bringen läßt und seit Weihnachten ist sie stolze Besitzerin eines nachgenähten Chanelkostüms von ihrer Schiegermutter.

Therese Luft

"Ballons!" rief sie immer aus, wenn der sonntägliche Familienausflug wieder einmal auf einem lauten und meiner Meinung nach sinnlosen Vergnügungspark endete. Die Eltern kaufen ihrem Sippe dann immer einen Ballon und Gewissheit war zur Realität geworden; so langweilig war es meiner Meinung nach immer dort. Später wurde sie Sekretärin, genießt ihren inzwischen schon passablen Status und verdient fast soviel wie ihr 1973 geehelichte Mann bei einem örtlichen Bauern. Die überzeugte Nicht-Raucherin und Vegetarierin verbietet ihrem Kind zu McDonalds zu gehen (wegen dem Regenwald) läßt das Kind nur selten Fernsehen (wegen der Gewalt) und an Spielzeug aus Holz war nicht zu denken (wegen den Imprägnierungsstoffen hiesiger Multis), mit anderen Worten Jakob, der Sohn wurde erzogen, wie in der Steinzeit und dementsprechend entwickelt er bereits seit seinen ersten Schultagen diverse psychische Defekte, die ihn später noch die eine oder andere Psychiaterrechnung bescheren werden. Der Mutter ist das egal, weil sie ja noch immer glaubt in 30 Jahren würde das die Kassa sowiso bezahlen. Ihren "Mann" hält sie auch an der kurzen Leine, "Mann", ein deutscher Schäfer, soll das Haus vor unliebsamen Eindringlingen schützen und auf die Schafe eines Vilsmooser Bauern aufpassen; früher hatte auch er noch Träume, Alpträume, nämlich als er die Therese zum erstenmal in einer Eisdiele, wie man sie aus einschlägigen 60er Jahre Filmen kennt, erblickte.

Gabi Schneck

"3 Pfund, das sind ja über 10 Mark!" sagte Gabi 1970, als sie mit ihrer Freundin zum erstenmal in England war und an einer unsäglich harten Eisenstange lehndend, die Zigarette im Mundwinkel spielend, ein Buch von Satre in der hinteren Tasche herauslוגend, die Gedanken wirr lebensdurchflutend ungeordnet, zum ersten Mal versuchte zu ordnen; sie war erfolgreich damit, wenn man ihrer Maßlatte genüge tut und nicht die Präpotenz eines Präpotenzlosen anlegt. Irgendwann mit 36 fand sie sich dazu berufen worden, in der Chefetage mitzusekretieren und so kümmert sich ihr dasein von da ab mit den 100.000 Dingen für die Sekretärinnen geschaffen, aber auch nicht geschaffen, wurden; aber definiert sich die menschliche Existenz nicht an der Viskosität ihrer Aufgabenerfüllungsfreiräume? Gabi wird von manchen Kolleginnen geschnitten, da ihre Art nicht die Art einer jeden Sekretärin ist und für immer sein wird, wie mir sicherlich die eine oder andere Kollegin recht geben wird. Im Tagebuch von Nina Wiener (Anfragen: Klappe 6404) fand ich einmal die Eintragung: "12.5.89 (Datum geändert, J. Lignano bekannt) Heute wieder die Schneck in der Kantine getroffen, den Blauen vom Tablett wird sie noch zwei Wochen spüren, Werner war stolz..."

Erika Wegener

Sie konnte schon zu Schulzeiten die anderen nie leiden und sollte es ein kleines Spiel des Schicksals gewesen sein, dass sie ausgerechnet die Chefsekretärin von Eöller wurde, man weiß es nicht. Jedenfalls war Erika immer für Möller da und so. Ingeheim verabscheute sie ihren Job allerdings, fühlte sich immer zu höherem berufen und leugnete dies, was die Sache noch katastrophaler für ihr Ego machte, vor sich selbst. Erika ist einen Meter dreiundsiebzig, bemalt in den unmöglichsten Situationen ihre Fingernägel und feilt oft, wenn sie am Telefon ist, ebenjene nach; an ihren freien Tagen verbringt sie oft Stunden in miesen Kaufhäusern und beschert derer Kosmetikabteilungen einen guten Lohn. Manche würden sagen sie hat immer zuviel Schminke auf ihrem Gesicht, manch andere würden wiederum sagen, Karl der Große schaute ganz anders aus, manch anderer würde eher an einen Kometeneinschlag auf der Sonne glauben, als sich einen durchaus schlechten Film mit Bruce Willis anzuschauen. Erika ging selten ins Kino, hatte ein paar Freunde, keine Feinde und einen kleinen Dackel, dessen Namen "Leopold" und so. Die Kinder ihrer Schwester nennt sie gerne Schlingel oder Lausbuben und ihr Vater starb vor vier Jahren an einem Herzinfarkt. Sie ist nicht verwandt oder verschwägert mit dem großen Grazer Geologen, genaugenommen hat sie nicht einmal eine Ahnung wer dies überhaupt war obwohl sie sich manchmal selbst so ein Ende wie das seine wünschen würde; im Sommer ist ihr immer zu heiß.

Theodor Wolle

Als einziger Hahn in der Führungsetagenvorzimmerriege ist Theodor durch seine defensive Art nicht jederfraus Freund; manche betrachten ihn als Weichling, die anderen als anders und andere als überhaupt; Theo liebt gerne Bernhard und Horvath und die anderen großen Österreicher dieses Jahrhunderts; Günther Grass hat er nie gelesen, da pflegt er lieber mit seiner Gemahlin den Rasen seines Einfamilienhauses mitausgebautem Dachboden für die Modelleisenbahn und selbsteingebautem Durchlauferhitzer ("was die Handwerker heutzutage nicht kosten..."). Theodor ist der zweitwichtigste vor der Bürotür für Bricoleur, seine schnelle pragmatische Art ist ebenfalls für Herrn Salekasch ein Garant für Wohlwollen.

Laura Foster

"Sympathy for the Devil" war ihre erste Single, die sich unsere junge Laura damals in einem kleinen Frankfurter Elektrofachgeschäft kaufte und eine bis heute andauernde Verbindung mit dem Elektrofachgeschäft gibt ihr den so wichtigen Ausgleich zwischen Arbeit und Beruf; sie ehelichte den Sohn des Röhrenradiospezialisten Erwin Foster, den Maschinenbauer Kurt und konnte durch seinen Antrieb als erste Frau den Ärmelkanal in einem Ballon überqueren; er wartete mit einer Kanne Öl für die Maschine und einer Blume für die Frau (wie sich die

Dinge gleichen?!) und der anwesende schwerdepressive Londoner Notar sicherte die Rechtmäßigkeit des Weltrekordes; die beiden, Kurt und Laura führen auf "Hochzeitreise", einer bis heute fast gänzlich unbekanntem Insel in der Karibik um dort nach altem Ritual zu Heiraten; dabei schwammen die beiden aufs offene Meer um einen Hei zu beraten. Laura erledigt ihre Sachen gut und schaut gerne "Wetten dass...?", und hat auf ihrer Toilette ein Bild von Kulenkampff, Hans Rosenthal und Frank Elstner; von Besuch angesprochen auf diese Ungegebenheiten, bezeichnet sie sich selbst als irgendetwas und nicht selten Unterhält sich der Besuch noch Tage später über die eine oder andere Schrulle von der Frau Foster. Nie vergisst sie etwas und ihre notorische Ordentlichkeit ist Legion. Sie liebt gerne Brigitte und die eine Zeitschrift mit den Strickcenterfolds, deren Namen mir zum Glück gerade nicht einfallen will.

#### Hilde Landmine

"Mein Name ist keine Visitenkarte." oder "Hören Sie schlecht?" oder "ja...genau...sehr witzig..." oder "Lady Diana?" oder "jaja, die eine..." oder "sind Sie noch dran?" muss Hilde oft am Telefon zum Besten geben, schon oft dacht sie an eine Umbenennung in "Schlingel", "Eurofighter" oder nur "Müller" nach, was allerdings ein enormen bürokratischen Aufwand bedeuten würde, so freudete sie sich mit ihrem kriegerischen Namen an dessen geschichtlichen Hintergrund sie an die 70 mal im Jahr erläutern muss (Anfragen unter Klappe 7908 bzw. 7911). Nichtsdestotrotz ist sie die Seele unseres Bricoleur, sodass sie eines Weihnachten sogar ein Mienenfeld auf einer alten grünen Legoplatte von ihm geschenkt bekam; sie fand das zwar gar nicht so witzig und der Rosenstrauch, den sie nach Silvester anonym auf ihrem Schreibtisch fand konnte durch ein Telefonat mit einer indiskreten Kollegin sobald aufgeklärt werden; so sind sie die Chefs, immer auf der Gaude, oder im Flugzeug mit einem Aktenkoffer, oder im Keller Wein trinken. Hilde ist gut, das Organisationengenie schlechthin und ihr Fähigkeit Telefonnummern auswendig zu lernen Geschichte; bei wirklich haarigen Problemen (Frackausleihe/kauf in Singapur, Deutsche Botschaft für die Elfenbeinküste oder Faxpapier am 25.12,...) sind ihre erzählte Kompetenz. Außerdem spricht sie ein paar seltsame Sprachen, die sonst eigentlich aus gutem Grund niemand beherrscht.

#### Claudia Schaf

Wie Claudia den Sprung in die Vorstandsvorzimmeretage geschafft hat ist den meisten ein Rätsel, selbst den eingeweihten Köpfen der Sentekwelt. Sogar ich erahne nur die Geschichte mit dem Feuerwehrhausneubau in Vilsmoos und möchte mich dazu nicht weiter äußern. Claudia ist 38 1/5 Stunden an ihrem Platz anwesend und als ich einmal bei einem meiner mitternächtlichen Streifzügen unter ihre Tischschutzplastikunterlage eine Exceltabelle mit Countdown zum nächsten Urlaub fand, wusste ich, dass so eine hier nichts zu suchen hat; außerdem geht sie gerne in Musicals (pfui!), findet Otto schlecht (pfui!) und isst gerne Zwetschenmarmelade (pfui hoch drei).

#### Barbara Honick

"I am the Eggman" schrie Barbar 1961 am Münchner Flughafen den gerade gelandeten Beatles über die Absperrung und bis heute glaubt sie in ihrem anschließenden Trip den wahren Eggman getroffen zu haben; heute findet sie gesellschaftliche Produkte wie Legebatterien abstoßend, verstand die französischen Atomversuche nicht (daher war sie dagegen) und auch so manche Ansicht ihrerseits wird von den meisten Vorzimmerköniginnen bestätigt; Mit Susanne und Nina versteht sie sich so gut, dass die drei oft miteinander abseits von Fax und Ordern einen heben gehen oder aber auch nur fischen, wandern oder sonstige Aktivitäten, die man heutzutage so schön institutionalisieren (beziehungsweise erwachsen werden) kann. Mit dem Fax steht sie seit Einführung auf dem Kriegsbeil, da damals bei ihrem ersten und letzten Versuch ein wichtiges Dokument bei der Einführung vernichtet wurde. Immer seltener läutet ihr Telefon (Klappe 6403) wenn es darum geht ein Telex nach Ukraine oder in die sonstige Umwelt zu schicken.

#### Susanne Fischer

Abgebroches Jusstudium, technische Zeichnerin, und Fallschirmspringerin bezeichnen unsere frustrierte und von sich selbst viel zu über\_zeugte Stephanie wohl am einfachsten und unnatürlichsten; ihre Fähigkeit Löffel zu verbiegen und Wasseradern mit der bloßen Hand aufzuspüren sind vergessen und ihre Kochkunst auch; vor fünf Jahren hat sie sich scheiden lassen und seitdem annonciert sie in einschlägigen Sado-Maso-Heften um so ihre Triebwelt in eine Lebenswelt umzuwandeln; wo in ihren Welten allerdings die Grenzen gezogen werden, weiß sie selbst am wenigsten und sie könnte ganze, schmutzige Bücher füllen;

#### Nina Wiener

"Reim dich oder ich schlag dich." flüsterte die resolute Mid-Fünfzigerin 1963 ihrer Zwillingschwester Bettina im großen Preis von Bayern im Frauenschwergewicht vor dem Kampf ins Ohr, um auf ebenjenem schon in der ersten Runde KO zum Erliegen zu kommen. Damit war einer Karriere im Vorzimmerbereich nichts mehr im Wege und so konnte ich die Entwicklung einer weiteren Dame verfolgen der das Leben mitspielt wenn man jemanden beobachtet wie jemandem das Leben so mitspielt; Fremdbild - Eigenbild. ... aber ich schweife ab. Nina stemmt immer noch gerne mit ihrem Mann Werner in ihrem schmucken Einfamilienhaus Gewichte und nicht

selten sieht man sie ihren Mann bewundernd auf diversen Jahrmärkten, wo er das macht für das Telefonbücher eigentlich gemacht worden sind, sie zu zerreißen; früher als er noch als Ringer sein Brot und Schweinshaxen verdiente war sie noch manchmal in den einen oder anderen Schaukampf involviert, heute allerdings nur mehr von Bürotür zu Bürotür; wenn einmal in ihrer Etage ein Kasten klemmt oder so ist ihre Klappe (6404) schon fix einprogrammiert.

Angelika Walter

Von sich selbst uneingenommen, Altpapier und die restlichen Rohstoffe eifrig sammelnd verstand sie ihren Mann nicht als er sie dabei auslachte und anschließend verprügelte, als sie einem Teebeutel fachgerechte Entsorgung zuteil werden lies; ihr Ehemann gehört nicht zu einer ihrer Kernkompetenzen und eine Scheidung ist schon weit gediehen; die meisten Vorzimmerkoleginnen von ihr wissen darüber bescheid und so manche andere (im Sekretärinnenslang heißt das: alle) auch. Dagobert wurde schon früh informiert und ihre causal eindeutig rückführbaren Fehler/Ausfälle können so in einer durchaus bewundernswerten Weise von ihren Kolleginnen und dem Chef ausgemerzt werden; eigentlich hat sie nur mit ihrem Mann Probleme im Leben gehabt der Rest war ganz in Ordnung und auch sonst spielt sie Lotto, Tennis und Frisbee mit ihrer stinkenden Döhle "Carlo".

Caroline Sussex

Geprägt von einer englischen Erziehung und einem Mädcheninternat in Frankreich konnte sie über mehrere berufliche Zwischenstationen, die sie über Singapur, Melbourne und ins kommunistische Prag (ach ja, die Liebe...) landete sie einmal auf irgendeinem Flughafen in Cincinatti um dort Dagobert Salekasch zu begegnen; nach einem kurzen Intermezzo und einer späteren Abtreibung, fanden die beiden so noch einmal zueinander, allerdings beruflich und würde die Caroline plötzlich vom Erdboden verschwinden, wäre Salekasch mit seinen Geschäften hilflos wie damals Pinoccio im Wal des Bauches. Sie weiß mehr über die Abteilung als irgendjemand sonst, was Menschen und Dagoberts Welt betrifft und ihre Weihnachtsplätzchen sind im Umkreis von drei Stockwerken stadtbekannt. Selten spaziert sie nach 8:00 und vor 19:00 aus ihrem, wie es einmal ein selbstvoller Opportunist bezeichnet hat, "Vorhof der Macht";

Christine Wolfsburg

Die einzige original Vilsmooserin in diesem Vorzimmerkomplex ist das Comptergenie unter den Vorzimmerladies; wenn sie dies lesen wird, worauf man sich verlassen kann, wird sie leicht rot anlaufen, sich gewohnt am Kinn streicheln um daraufhin ihr "ah so a Schmaarn" zum Besten geben; weit gefehlt liebe Christine, ich kenne dich besser als du denkst, immerhin stehe ich mit deinem Berliner "Bekanntem" in regelmäßiger Verbindung; also: weiter so!

Angelika Wasser

Dick und langsam schlendert Angelika jeden Morgen vom Parkplatz ins Vorzimmer, stets zu einem Pläuderchen aufgelegt, stellt sie die wichtigste Dame, abgesehen vom Routineschnickschnack des Büroalltags dar; wer mit wem und wann wie lange und wie groß, man konnte mit gezielter Fragestellung durchaus seine Schlüsse über dies und das ziehen, was denn so eigentlich den Menschen antreibt und warum eigentlich dies oder das wirklich nun so ist und nicht wie man eigentlich denken hätte können...

Johanna Sünde

"WALD - Wir Alle Leben Davon" schrie sie damals noch als sie gegen irgendwelche Sachen protestierte; heute streng sozialisiert, Münchner Morgenpost lesend und durchaus als Urgestein des Establishments bezeichnen kann sie als eigentlicher fruchtbarer Boden diverser Revolutionäre gesehen werden, obwohl sie selbst dies sicherlich abstreitend und unmerklich verdammen würde. Heute, ja heute sei das was morgen noch nicht war und da die Zukunft für sie ebensowenig obsolet war wie das was war, kocht sie ihr Süppchen Tag aus Tag ein fleissig, aber verschlossen, faul und offen was ihr Weltbild angeht.

Elisabeth Kandisse

"Brotfaschisten geht zur Hölle, Adolf Presley Superstar" schrieb die junge Elisabeth noch auf ihre ausgefransten Jacken in der von der Antiautorität autoritär geführten Schule ihrer Jugend und so mag es doch verwundern, dass der anfangs noch als Sozialfall, im damaligen Vokabular "Kind mit erhöhtem Aufmerksamkeitsbedarf" (KMEA) umgeneunzehnhundertvierundachtzig, tituliert, es dennoch bis ins Vorzimmer der Sentekk AG Führungsetage geschafft hat; ein glücklicher Zufall bescherte ihr den Traum der Arbeitssehnsucht und so kann Elisabeth "die Biene" Kandisse ruhig einmal die Nacht im Büro durcharbeiten.

Gertraud Wahrheit

"Langsam dreht sich die Kugel um das Zentrum der Erkenntnis" schrieb sie einmal in der 6.Klasse in ihr Biologiebuch und noch am selben Tag entschloss sich Gertraud zum Sekretärinnenberuf, den noch nie, noch nie jamand in ihrer Familie ausgeübt hatte. Voller Elan und Sporn erledigt sie angespornt und motiviert jegliche der ihr aufgetragenen Aktivitäten und wird als heimliche Chafsekretärinnenkronprinzessin im Kaufmännischen

Bereich gehandelt; obwohl es bei Chefablöse durchaus möglich wäre, dass dieser seinen eigenen Stab mitnimmt und so die Engel im Vorzimmer nicht selten als Wohlstandsverlierer der "neuen" gelten können.

Emilia Galotti

Kaum hatte Emilia die Handelsakademie 1965 abgeschlossen, sie war Jahresbeste, fing sie bei einem großen Freiburger Kaufhaus als Sekretärin in der Buchhaltung an. Ihr Vater war im Zuge eines Wirtschaftswunders von Mailand nach Freiburg gefahren und ihre Mutter war eine Bürgersfrau aus Freiburg. Nach ihren heimlichen Wünschen gefragt gibt sie einem meist eine ausweichende Antwort und nicht selten träumt sie davon einmal jemandem die wahre Antwort darauf zu geben; ihr Chef, dessen Chefsekretärin sie seit genau 10 Jahren ist, ist unser Herr Bostek, mit dem sie so manches Geheimnis, welches Sekretärinnen immer mit ihren Chefs oder vielleicht würde man in politisch korrekten Unzeiten, wie um die Uhrzeit in der dies geschrieben wird, besser sagen ChefInnen, teilt. Seit 1985 ist Emilia mit dem besten Freund ihres nach Italien zurückgekehrten Bruders verheiratet und manchesmal, wenn der Mond über den Dächern von Vilsmoos seine Runden dreht, Carlo im Traumland schwebt und auf den Philippinen die Sonne schon lange wieder aufgestanden ist, denkt sie an den Mond, ihren Mann und natürlich an Manila, ihre heimliche Traumwelt der Erfüllung; Emilia steht den fünf weiteren fünf Sekretärinnen von Peter Bostek vor und wird von ihren Kolleginnen sehr geschätzt, und Bostek, der ihre Fähigkeiten und Charme zu schätzen weiß, wundert sich so manches mal über ihre guten Beziehungen zur Lufthansa, was er nicht weiß ist der Coisin ihres Mannes der in Mannheim so manches mal bei kurzfristigen Buchungen zu Überraschen weiß.

## 5. Proseminar A SS 99

### 5.1 KAPITEL I: Operatives Kostenmanagement

Immer wieder diese Mexikaner. Nichts, aber auch gar nichts bringt die dazu, Ihren Kopf einzusetzen.

Hubi war außer sich. Er regte sich auf. Mehr darüber, daß er sich so aufregte, als über die Mexikaner selbst.

Mit sechs Jahren, als er sein erstes Klein-Cabrio vor die dicken Mauern des 700 Jahre alten Familien-Schlusses gesetzt und das high-tech-Spielzeug damit irreparabel zerstört hatte, hatte er sich schließlich geschworen, daß er sich niemals in seinem Leben mehr aufregen wollte. Schon damals wusste er: das bringt nur eine schlechte Haut, läßt die Adern hervortreten, aber vor allem: man verliert seine Fassung. Das hatten die von Consells aller Generationen bisher vermieden und auch er wollte diese Familientradition eigentlich aufrechterhalten.

Aber nun das. Das war wirklich zuviel.

So regte er sich das letzte Mal auf als ihn der Professor für Controlling, an der Uni München bei seiner Abschlußprüfung durchfallen ließ. Der Professor sagte zu ihm: „Sehen Sie die Bäume vor dem Fenster?“ Hubi antwortete: „Ja, natürlich.“ „Was sehen Sie an diesen Bäumen?“, fragte der Professor. „Blätter“; antwortete Hubi. Darauf sagte der Professor mit einem zynischen Lächeln im Gesicht: „Herr von Consell, kommen Sie wieder wenn diese Bäume keine Blätter mehr haben, und bereiten Sie sich etwas besser vor, das nächste Mal!“ Damals ärgerte er sich vor allem über die Art und Weise, wie man mit ihm umgegangen war.

Bei seinem zweiten Versuch schaffte er diese Prüfung ohne größere Probleme und gleich anschließend (d.h. 2 Monate später) ging er nach Amerika, genauer gesagt nach San Francisco um dort den MBA zu machen. Dort jobte er in den Ferien bei der Firma Tarantula Inc. in der Controllingabteilung und schaffte sich somit erste Referenzen und Verbindungen zur SENTEKK AG. Nach dem er seinen MBA in der Tasche hatte kehrte er zurück nach München und begab sich einmal auf Stellensuche. Doch da kam ihm noch etwas dazwischen, denn auch die Bundeswehr wollte auf seine Dienste nicht verzichten und hat ihn kurzerhand einberufen. Die Zeit bei der Bundeswehr hat ihn doch auch sehr aufgeregt, da wie er immer wieder betonte, er es für völlig sinnlos hält, im Schlamm herumzuliegen und Krieg zu spielen, allerdings lernte er dort vieles nicht allzu ernst zu nehmen, bzw. einfach gelassener zu sehen. Und diese Fähigkeit kommt ihm in seinem nervenaufreibenden Job als Controller in der SENTEKK AG zugute, obwohl es manchmal nicht zu vermeiden ist, daß er sich aufregt.

Warum immer diese Mexikaner? Kann mir das einmal jemand erklären warum bei denen immer etwas schief läuft bzw. die immer zu spät dran sind? Das muss deren Mentalität sein, die denken sich wahrscheinlich gar nichts dabei wenn sie mich hier so hängen lassen. Bei diesem Projekt geht es um Millionen und der Abgabetermin für die Ausschreibung ist schon bereits in 14 Tagen. Aber Hauptsache sie halten jeden Tag vier Stunden ihre Siesta. Er sitzt in seinem Büro und überlegt etwas was er nun unternehmen sollte. Dann nimmt er das Telefon zur Hand und wählt die Druchwahl 12, 12 ist die Durchwahl seines Vorzimmers also von Frau Schneider. Frau Schneider ist seine Sekretärin und spricht obendrein drei Sprachen fließend, deswegen hat sie sich auch gegen die anderen siebenundvierzig Bewerber und Bewerberinnen durchgesetzt als dieser Posten als Assistentin der Controllingabteilung ausgeschrieben war. Frau Schneider meldet sich und Hubi sagte zu ihr, sie solle doch in sein Büro kommen.

Frau Schneider, schreiben Sie bitte eine e-mail an die MEXSENTEKK, daß wir ganz dringend die Unterlagen über das Projekt der Mexikanischen Regierung brauchen. Sie wissen schon die 3.500 Nachtsichtgeräte für die mexikanische Armee. Schreiben Sie auch hinzu, daß Herr Alaya sich beeilen soll uns die Ziele für das laufende

Geschäftsjahr zu übermitteln, denn alle anderen Produktionsgesellschaften haben dies bereits getan und wir stehen schon unter ziemlichem Zeitdruck.

Herr Cosell welche Unterlagen oder Informationen benötigen Sie genau über das Projekt der mexikanischen Armee.

Wir benötigen erstmal die genauen Termine zu denen die Nachsichtgeräte geliefert werden müssen, dann muss uns Herr Alaya genau sagen können wie diese Geräte ausgestattet sein müssen, denn es sind Sonderanfertigungen, damit wir wissen wie die Ausschreibung ausgestaltet sein muss, bzw. damit wir wissen wann und wo wir mit der Produktion beginnen müssen um nicht in größere Liquiditäts- bzw. Zeitprobleme geraten. Bitte erledigen Sie das so schnell wie möglich, ich will Morgen diese Unterlagen auf dem Tisch liegen haben. Danke Frau Schneider.

Frau Schneider geht wieder hinaus zu ihrem Arbeitsplatz und beginnt die e-mail für Herrn Alaya zu verfassen. Plötzlich läutet das Telefon. Sie nimmt ab und hört einen ziemlich verärgert klingenden Dr. Peter Bostek, der sofort mit Hubi sprechen will. Sie stellt die Leitung zu Hubi her und kündigt Herrn Bostek bereits am Telefon an.

Hubertus von Consell, was kann ich für Sie tun! Guten Tag, Bostek hier. Hören sie Herr Consell sie wissen doch, daß wir die Ausschreibung für die Mexikanische Armee bereits in 14 Tagen abgeben müssen, wenn wir von diesem Kuchen etwas mitnaschen wollen!

Natürlich, Herr Bostek, weiß ich das und ich habe die Unterlagen auch schon mehrmals bei Herrn Alaya von der MEXSENTEKK urgiert. Morgen haben Sie sie am Schreibtisch liegen.

Das hoffe ich doch schwer, Herr Consell, denn Ing. Bricoleur braucht die technischen Unterlagen, damit wir wissen, ob dies technisch überhaupt machbar ist was die Mexikaner wollen bzw. Herr Hämmerle braucht die Unterlagen, damit er den Ablauf der Produktion einteilen und eventuelle logistische Maßnahmen planen kann.

Herr Bostek ich verspreche Ihnen Morgen sind die Unterlagen im Haus.

Auf Wiederhören Herr Consell!

Auf Wiederhören Herr Bostek!

Sch.... Mexikaner!! Nichts als Probleme und Kopfweh mit diesen Halbindianern. Ich habe heute keine Lust mehr, aber es nützt nichts ich muss noch die Ziele der IRSENTEKK kontrollieren ob es keine Zielkonflikte darin gibt oder ob Ziele einfach zu unrealistisch bzw. zu leicht sind. Aber zuvor werde ich mir nun doch eine Tasse Kaffee gönnen.

Er verläßt sein Büro geht hinaus in das Vorzimmer zu Frau Schneider und bittet sie, sie solle ihm doch eine Tasse Kaffee mit etwas Milch und eineinhalb Kaffeelöffeln Zucker bringen. Hubi ist beim Kaffee ein wirklich schwieriger Zeitgenosse. Überhaupt ist er ein heikler Mensch was das Essen betrifft. So natürlich auch beim Kaffee. Frau Schneider weiß dies und bereitet den Kaffee daher immer ganz genau so zu wie Hubi ihn mag, eben ein bißchen Milch und eineinhalb Kaffeelöffel Zucker. Hubi kehrt, während sein Kaffee zubereitet wird wieder zurück in sein Büro und geht zu seiner Stereoanlage um etwas Musik zu machen.

Ich brauche jetzt etwas entspannendes zu meinem Kaffee dazu. Er nimmt seine Lieblings CD heraus und legt sein Lieblingslied ein. Es ist „What a wonderful world“ von Loui Armstrong“. Er nimmt seinen Kaffee in die Hand stellt sich zum Fenster, schaut hinaus in den Hinterhof der Firma und läßt den Text und die Melodie des Liedes auf sich wirken. In solchen Momenten kann sich Hubi sehr schnell wieder erholen und neue Energie schöpfen, um sich den kommenden Aufgaben zu stellen.

Am selben Tag hat Hubi noch die operativen Ziele der IRSENTEKK überarbeitet und weitergeleitet und vor allem darauf geachtet, daß diese Ziele auf die strategischen Ziele abgestimmt sind, bzw. daß es keine Zielkonflikte gibt.

Frau Schneider, bitte bringen Sie die Unterlagen der IRSENTEKK in unsere Kostenrechnungsabteilung, sie sollen die Ziele durchrechnen und in Zahlen fassen, damit ein andauernde Kontrolle während des Jahres möglich ist, falls irgendwelche Fragen auftauchen sollten, sagen Sie, daß ich Morgen wieder zur Verfügung stehen werde, denn ich habe nun einen Termin und komme erst Morgen Früh wieder.

Am nächsten Morgen.

Guten Morgen Frau Schneider sind die Unterlagen der MEXSENTEKK bereits angekommen? Ja, Herr Consell. Sie sind per e-mail gekommen und ich habe sie Ihnen ausgedruckt und auf den Schreibtisch gelegt. Danke Frau Schneider. Hubi geht in sein Büro und schaut erstmal die Unterlagen überblicksmäßig durch. Er trennte die Unterlagen die das Projekt der mexikanischen Armee betrafen von den Unterlagen, die die operativen Ziele der Mexikaner enthielten. Dann gab er die Unterlagen die die operativen Ziele der MEXSENTEKK betrafen wieder weiter zur Kostenrechnungsabteilung, um eine brauchbare Plan-Grenzkostenrechnung aufstellen zu lassen, damit Hubi dann während des Geschäftsjahres brauchbares Kontroll- und Steuerungsinstrumentarium zur Hand hat. Womit er eben auch unterjährige Abweichungen und Störungen rechtzeitig erkennen und Gegenmaßnahmen ergreifen kann.

Die anderen Unterlagen betreffend dem Projekt der Mexikanischen Armee gab er nach einem genaueren Studium weiter an die dafür zuständigen Herrn Ing. Maurice Bricoleur und Dr. Peter Bostek. Plötzlich klingelte das Telefon und Hubi nahm ab:

Sentekk AG, Hubertus von Consell, guten Tag!

Gruß Gott hier spricht Dagobert Salekasch, ich habe gehört, daß die Unterlagen über das Mexikoprojekt bereits im Haus sind, könnte ich diese Unterlagen bitte auch bekommen?

Ja, natürlich Herr Salekasch, aber woher wissen Sie denn bereits, daß diese Unterlagen bei mir sind?

Nun ja Herr von Consell, sie können ja nicht alles wissen. Ich habe eben so meine Kontakte.

Ja, anscheinend haben Sie diese, und anscheinend funktionieren diese auch relativ gut Herr Salekasch.

Zweifelsohne Herr von Consell!!

Also gut ich werde Ihnen die Unterlagen zukommen lassen, damit sie dann zusammen mit Herrn Brikoleur und Herrn Bostek darüber entscheiden ob wir dieses Projekt überhaupt anbieten sollten oder nicht.

Alles klar, auf wiederhören.

Auf wiederhören Herr Salekasch.

Woher hat der nur wieder diese Infos gehabt? In diesem Unternehmen nehmen Informationen oft ungeahnte Wege. Das Nächste was ich in Angriff nehmen muss ist ein gut funktionierendes Berichtswesen einzuführen. Bah, das wird allerdings sehr viel Nerven und Mühe kosten, ersteinmal überhaupt alle informellen Informationskanäle ausfindig zu machen, um dann darauf abgestimmt ein formelles Berichtswesen einzuführen. Aber zuvor muss ich noch das Projekt der Mexikaner abwickeln. So machen wir uns einmal eine Übersicht, was wir alles zu bedenken haben bei diesem Projekt. Erstens brauche ich einmal die grundsätzliche Zustimmung der Direktoren, ob wir das Projekt überhaupt in Angriff nehmen, oder ob wir es gleich sein lassen. Dann, wenn die Direktoren dafür sind, brauche ich als nächstes Informationen über die Fertigung dieser Nachtsichtgeräte, da diese ja keine Standardware sind, sondern Sonderanfertigungen, die gewissen Auflagen genügen müssen. Dann müssen wir einen grob Terminplan anfertigen, einen Kostenplan anfertigen und schließlich auch bedenken, daß wir nicht unbegrenzte Ressourcen zur Verfügung haben, d. h. wir müssen eine Engpaßorientierte Planung durchführen, und nicht zu vergessen bei solchen Großprojekten, wir müssen einen Liquiditätsplan aufstellen, denn wir müssen die Waren ja zum Teil vorfinanzieren bzw. sollten wir eine angemessene Akontierung vereinbaren. Obendrein ist noch zu bedenken, daß andauernd Kontrollen bezüglich des Projektes, der Fristeinhalten und der Kosten zu machen sind. Für mich das Wichtigste sind nun erst einmal die Zustimmungen der Direktoren, damit ich weiß ob das Projekt grundsätzlich einmal ein Thema ist.

Zwei Tage später rufen die Direktoren Hubi zu sich, um über das Projekt zu sprechen. Hubi geht ins Besprechungszimmer von Direktor Bostek, wo bereits Herr Salekasch, Herr Bricoleur und Herr Bostek bei Kaffee und Aktenbergen warten. Hubi betritt das Zimmer und setzt sich zu den Herrn an den Tisch.

Bostek: Nun Herr von Consell, wir haben einige Fragen zu dem Projekt der mexikanischen Armee. Was mich in erster Linie interessiert, ist die Rentabilität dieses Projektes, und eventuelle längere Beziehungen zu der mexikanischen Armee, bzw strategische Beziehungen in die höheren Etagen Mexikos.

Consell: Herr Bostek, was die Rentabilität dieses Projektes betrifft, kann ich ihnen leider noch keine Auskünfte geben, denn dafür benötige ich erstmal eine genaue Auflistung der Arbeitsvorhänge, sprich Arbeitspakete, die für die Herstellung der Nachtsichtgeräte erforderlich sind, bzw. müssen wir erst einmal berechnen zu welchem Preis wir konkurrenzfähig anbieten können. Die Erstellung der Arbeitspakete liegt eindeutig in meinem Bereich allerdings benötige ich dazu genaue Auskünfte von Herrn Bricoleur bezüglich der Machbarkeit bzw. des genauen Arbeitsaufwandes für die Erstellung der Nachtsichtgeräte. Und wenn ich alle diese Informationen zusammengetragen habe werde ich mich sofort daran machen einen Projektstrukturplan, sowie einen Termin- und Kostenplan zu erstellen.

Bricoleur: Nun Herr von Consell, zuerst zu ihren Fragen an mich, bevor ich meine Meinung dazu abgeben werde. Grundsätzlich ist es kein Problem die Nachtsichtgeräte wie verlangt auszustatten, es erfordert lediglich einen minimalen Mehraufwand. Es entstehen aber keine besonderen technischen Schwierigkeiten, noch benötigen wir besondere Fertigungsmethoden, die aber ohnehin kein Problem darstellen würden. Bei der Fertigung von 3.500 solcher Nachtsichtgeräte kann man sogar von einer Serienfertigung sprechen. Die genauen Unterlagen dazu sind in dieser Mappe enthalten, mit denen können Sie genaue Kalkulationen durchführen. Aber was mich noch interessiert hat jetzt nicht unbedingt mit der technischen bzw. wirtschaftlichen Seite dieses Projektes zu tun. Im innersten meines Herzens frage ich mich doch, ob es für das Image unseres Unternehmens sehr förderlich ist, wenn wir Militärs in Südamerika mit unseren Geräten ausstatten?

Salekasch: Genau, Herr Bricoleur! Genau dies ist auch meine größte Sorge, dass wir uns unseren Ruf durch dieses Geschäft ruinieren könnten, oder andere Stammkunden verlieren könnten.

Bostek: Meine Herrn, wir müssen ja nicht gleich in alle Welt hinausposaunen, dass wir nun auch ausländische Militärs beliefern. Wenn wir es schaffen dieses Projekt durchzuziehen, ohne dass die Öffentlichkeit viel mitbekommt, kann dies eine große Chance sein weitere Aufträge dieser Größenordnung an Land zu ziehen. Sie dürfen nicht vergessen, dass ein normales Nachtsichtgerät, ohne Sonderanfertigung 12.950,- DM kostet, und wir wissen alle was für Spannen auf solchen High-tech Produkten aufgeschlagen sind. Deshalb bin ich eindeutig dafür,

dass wir das Projekt in Angriff nehmen, ob wir tatsächlich den Zuschlag bekommen oder nicht liegt sowieso nicht in unserer Macht.

Saleksch: Ok. Unter diesem Gesichtspunkt bin ich einverstanden, dass wir das Projekt einmal anbieten sollten. Sie doch auch Herr Bricoleur, oder?

Bricoleur: Nun ja, ich habe meine Ängste ja schon kund getan, aber wenn sie beide dafür sind, dass wir anbieten, dann werden wir das auch tun und ich werde mich voll und ganz dafür einsetzen, dass das Projekt auch zu einem guten Abschluß führt.

Consell: Also gut, dann werde ich alles soweit vorbereiten, dass wir rechtzeitig zum Abgabetermin alle Unterlagen, die für die Ausschreibung notwendig sind, zusammen und nach Mexiko geschickt haben. Auf wiedersehen meine Herrn.

Hubi verläßt das Besprechungszimmer, nimmt die technischen Unterlagen von Herrn Bricoleur noch mit und macht sich auf den Weg in sein Büro, mit dem Bewußtsein, daß die nächsten Tage bis zur Abgabe der Angebote kein Honiglecken sein werden. In seinem Büro angekommen machte er sich sofort an die Arbeit, die Unterlagen auszuwerten und die Kosten sowie Deckungsbeiträge und Preise für das Projekt zu kalkulieren. Diese Arbeit beschäftigte ihn ganze Zeihalb Tage hindurch, in denen er lediglich für eine Tasse Kaffee, stehend am Fenster, Zeit hatte. Aber das schwierigste war herauszufinden wie und wo die verschiedenen Teile der Nachtsichtgeräte am besten zu produzieren sind, damit man keinen Engpässen unterliegt, bzw. ob man manche Einzelteile nicht zukaufen sollte damit keine Engpässe entstehen. Diese Fragen abzuklären nahm die meiste Arbeit in Anspruch, denn wenn hier gröbere Fehle passieren, dann geht dies sofort ins Geld, ist erst einmal ein Engpaß entstanden, ist dieser auch meist recht kostspielig und außerdem ist die normale Auslastung, sprich der Beschäftigungsgrad der einzelnen Produktionsstätten nicht so leicht vorauszusagen. Aber schlußendlich war es soweit und er hatte seine Unterlagen beisammen.

Frau Schneider bitte geben Sie diese Ausschreibungsunterlagen an Herrn Bostek weiter, damit er sie zusammen mit seinen anderen Ausschreibungsunterlagen für die Mexikaner abgeben kann.

Wird sofort erledigt Herr Consell! Soll ich die Unterlagen auch an Herrn Alaya weiterleiten?

Nein, das ist nicht nötig, er bekommt die gesamten Unterlagen der Ausschreibung sowieso direkt von Herrn Bostek. Ach ja, rufen Sie doch bitte Herrn Bostek noch zusätzlich an, er solle sich doch die Unterlagen bis Morgen Früh ansehen und mich dann anschließend informieren, ob er damit zufrieden ist oder nicht.

Hubi sieht auf seine Uhr und zum Fenster hinaus und sagt dann zu sich selbst: Eigentlich bin ich nicht ganz dicht! Draußen scheint die Sonne, die Natur beginnt langsam wieder zu erwachen und ich sitze hier um 12.30 Uhr in meinem Büro. Das geht nicht!

Er nimmt seinen Mantel aus dem Kasten, schwingt ihn locker über seine Schultern und verläßt sein Büro.

Frau Schneider ich wünsche Ihnen einen recht angenehmen Nachmittag ohne mich, denn ich nehme mir heute Nachmittag Urlaub, um etwas segelfliegen zu gehen.

Das würde ich jetzt auch gern machen können, aber erstens kann ich nicht fliegen und zweitens kann ich mir nicht so einfach Urlaub nehmen. Aber trotzdem wünsche ich ihnen einen schönen Nachmittag. Bis morgen Herr Consell!

Bis morgen Frau Schneider!

Hubi geht erleichtert und beschwingt über den Flur in Richtung Ausgang. Er öffnet noch das Dach seines Dunkelblauen BMW Z3 und braust dann in Richtung Flughafen davon. Als er dann im Segelflieger sitzt und hoch über den Voralpen seine Kreise dreht denkt er sich. „Es ist schon eine sehr schöne Welt in der ich leben kann, auch wenn mich der Job manchmal aufreißt. Hier unter mir sehe ich die Häuser, die Straßen, die Menschen und die Wälder, sozusagen die ganze Landschaft in ihrer Schönheit aus der Vogelperspektive. Und genau so sollte vielleicht auch ein Controller seinen Betrieb sehen können; aus der Vogelperspektive. Er könnte dann das gesamte Gefüge der einzelnen Teile des Unternehmens klar erkennen und er könnte dort wo das Gefüge nicht hundertprozentig stimmt Vorschläge einbringen wie man die Effektivität dieses Gefüges verbessern könnte. Aber jetzt muss ich mich doch etwas mehr auf meinen Flug konzentrieren, denn ansonsten komme ich heute nicht mehr zu meinem erklärten Ziel, dem Schloß Neuschwanstein und wieder zurück.

Hubi flog dann noch ca. 3,5 h und landete dann wieder, zwar erschöpft aber zufrieden, auf dem Heimatflughafen. Aus solchen Erlebnissen schöpft er die Kraft und die Energie, die er für seinen Job immer wieder braucht.

Am nächsten Morgen hatte er dann wieder ein Meeting mit Herrn Bostek, Bricoleur und Salekasch.

Consell: Guten Morgen meine Herrn. Ich hoffe Sie haben meine Unterlagen erhalten, gelesen und auch für gut empfunden.

Bostek: Herr Consell ich habe einige Fragen an Sie bezüglich der Engpässe, die auf uns zukommen. Die Produktion sollte laut ihren Unterlagen nicht zu 100% in Mexiko stattfinden, sondern auch in Irland und der Slowakei.

Consell: Herr Dr. Bostek! Der Grund, warum ich die Produktion auf die ganze SENTEKK verteilt habe, bzw. vorschlage sie zu verteilen, liegt darin, daß die Mexikaner das gesamte Volumen des Auftrags nicht selbst produzieren können, da die vorhandenen Kapazitäten zu gering sind, und eine zusätzliche Anschaffung von Produktionsgeräten zusätzliche Fixkosten verursachen würden, die die Rentabilität des Projektes wieder in Frage stellen. Außerdem würden in

Zukunft dann die zusätzlichen Kapazitäten ungenutzt bleiben und nur Kosten verursachen, deshalb schlage ich vor, daß wir in Produktionsstätten ausweichen, die noch freie Kapazitäten enthalten, und uns dieser Auftrag daher hilft weitere Deckungsbeiträge für diese Produktionsstätten zu erwirtschaften.

Bostek: Ja wie sehen denn diese Deckungsbeiträge für jede Produktionsstätte bzw. für das gesamte Projekt aus?

Consell: Nun ja ich habe ihnen Folgende Übersicht vorbereitet an der wir die verschiedenen Deckungsbeiträge ablesen können.

	Gehäuse/Irsentekk	Linsen/Sloentekk	Einbau Elektronik/ Mexentekk	Endmontage/Mexentekk
VK/Stück	1.370,--	3.670,--	5.480,--	2.530,--
Kvar/Stück	798,--	2.980,--	3.460,--	2.020,--
<b>DB/Stück</b>	<b>572,--</b>	<b>690,--</b>	<b>2.020,--</b>	<b>510,--</b>
<b>DB Gesamt</b>	<b>2.002.000,--</b>	<b>2.415.000,--</b>	<b>7.070.000,--</b>	<b>1.785.000,--</b>
K-fix/Maschine	730.000,--	1.670.000,--	4.590.000,--	430.000,--
<b>DB/Maschine</b>	<b>1.272.000,--</b>	<b>745.000,--</b>	<b>2.480.000,--</b>	<b>1.355.000,--</b>
K-fix/Gesellschaft	1.075.000,--	643.000,--	3.175.000,--	
<b>DB/Gesellschaft</b>	<b>197.000,--</b>	<b>102.000,--</b>	<b>660.000,--</b>	
<b>DB/Projekt</b>	<b>959.000,--</b>			

Salekasch: Aber bei dieser Variante der Produktion in der Slowakei und Irland, fallen doch zusätzliche Kosten im Vertrieb an, denn dann müssen wir wieder alle Waren nach Südamerika transportieren.

Consell: Diese Versandkosten sind bereits in den variablen Kosten enthalten, und wie sie sehen, ist dieses Projekt durchaus rentabel.

Bricoleur: Und wie verteilt sich die Produktion auf die 3 Produktionsstätten?

Consell: Also in Irland werden die Gehäuse für all die Nachtsichtgeräte hergestellt. In der Slowakei werden die optischen Linsen geschliffen und in Mexiko werden die elektronischen Bauteile hergestellt und die Einzelteile zusammengesetzt.

Bostek: Wann ist genauer Abgabetermin?

Consell: Abgabetermin ist der 15. Mai, also in 4 Tagen.

Bostek: OK, Herr Consell, bitte sorgen sie dafür, daß alle Unterlagen rechtzeitig in Mexiko anlangen, und informieren auch Sie bitte Herrn Alaya, Herrn Plac und Herrn McMulroy über unsere Pläne betreffend des Projektes.

Er ging sofort wieder zurück in sein Büro und gab Frau Schneider alle Unterlagen, die das Projekt betrafen und bat sie sie an all die genannten Herrn zu schicken. Eine Woche später war es dann Gewißheit geworden, das Projekt wurde an die SENTEKK AG vergeben.

Herr von Consell ich gratuliere Ihnen, wir haben den Auftrag erhalten.

Ich danke Ihnen recht herzlich Herr Bostek, aber gratulieren sollten wir uns erst dann, wenn das letzte Nachtsichtgerät in den Händen der Mexikanern ist und die letzte Rechnung beglichen wurde.

Da muss ich Ihnen allerdings recht geben Herr Consell.

Hubi machte sich an die Arbeit und erstellte nun, aufbauend auf den bereits aufgestellten Planungen und Prognosen, genauere Planungen. Vor allem machte er einen genauen Projektstrukturplan, einen genauen Zeitplan und einen genauen Liquiditäts- und Kostenplan. Der Projektstrukturplan und der Terminplan waren vor allem für die Produktionsgesellschaften interessant, und zusätzlich noch für Herrn Hämmerle, der für die Logistik und die Steuerung der Produktionsgesellschaften zuständig ist. Auch der Einkauf muss natürlich genau darauf abgestimmt sein, daß keine Wartezeiten auftreten, bzw. daß die Produktion nicht zum Stillstand kommt. Der Liquiditätsplan ist deshalb wichtig, da dieses Projekt ja in die bereits erstellten Jahresliquiditätspläne eingebaut werden muss und deshalb eine gänzliche Umplanung der Liquiditätspläne erforderlich wurde. Und auch der Zeitpunkt der Rechnungslegung ist davon abhängig was aus den Liquiditätsplänen hervorgeht. Denn man kann sicherlich nicht alle Materialien und Arbeiten bis zum Abschluß dieses Projektes Vorfinanzierung, das wäre viel zu teuer und würde dann wieder die Rentabilität des Projektes gefährden. Aus diesem Grund wurde mit der Mexikanischen Regierung auch vereinbart, daß 20% der Gesamtauftragssumme sofort als Akontierung zu leisten sind, und daß nach Produktion der Hälfte der Stücke, und deren Auslieferung 40 % zu zahlen sind und die restlichen 40 % nach Abschluß des Projektes fällig werden. Auch die Kostenpläne der Produktionsgesellschaften mussten natürlich genauso wie die Liquiditätspläne umgearbeitet werden, was natürlich sehr viel Arbeit darstellte, die aber unbedingt notwendig war, da ansonsten jegliche unterjährige Kontrollen unmöglich geworden wären. Vor allem mussten die Pläne so gestaltet sein, daß dauernd Kontrollen die die gesamte Produktionsgesellschaft betrafen genauso möglich sein konnten, wie auch Kontrollen, die rein die Rentabilität des Projektes betrafen. Um bei möglichen Abweichungen auch tatsächlich rechtzeitig und effektiv Gegenmaßnahmen einleiten zu können. Ebenso wie die Kapazitäten der Maschinen mussten natürlich auch die menschlichen Kapazitätsgrenzen ausfindig gemacht werden um eventuellen Personellen Engpässen genauso

entgehen zu können wie auch allen anderen Engpässen. Trotz der genauen und gewissenhaften Planung kam es zu Problemen bei der Durchführung des Projektes. Eines Tages läutete das Telefon, und Frau Schneider sagte zu Hubi: „Herr Consell DI Hämmerle möchte sie gerne sprechen.“

„Ja bitte verbinden Sie mich mit Ihm, danke“, antwortete Hubi. „Herr Hämmerle was kann ich für sie tun?“

„Nun Herr Consell wir haben folgendes Problem. Heute früh rief mich Herr McMulroy von der IRSENTEK an und teilte mir mit, daß sie enorme Schwierigkeiten in der Produktion haben, da die Auftragslage dermaßen stark ist, daß wir bereits Kunden, gute Kunden, wieder weckschicken müssen, oder ihnen Lieferzeiten anbieten, die normalerweise nicht akzeptabel sind. Außerdem machen unsere Leute bei der IRSENTEK so viele Überstunden, daß dies auf Dauer nicht tragbar für uns ist. Bitte überlegen Sie sich doch etwas, wie wir aus diesem Schlamassel wieder herauskommen können“, teilte Herr Hämmerle Hubi mit.

„Herr Hämmerle ich werde mir sofort eine Lösung für dieses Problem überlegen und mich bei Ihnen wieder melden.“

„OK, bitte geben Sie ihr Bestes, ich warte auf ihren Anruf“, bat ihn Herr Hämmerle. „Ich werde sie nicht im Stich lassen Herr Hämmerle, Auf wiederhören“, und Hubi legte auf.

Das ist ziemlich schlecht, wie das ganze jetzt läuft, denn mit den ganzen Überstunden, die die machen, gefährden die ganz eindeutig die Rentabilität unseres Projektes, abgesehen davon, daß wir durch unsere Lieferfähigkeit haufenweise Kunden verärgern. Das Problem ist nur, daß ich die Produktion der Gehäuse nicht auf eine andere Produktionsgesellschaft abwälzen kann, da alle Kapazitäten voll ausgelastet sind. Das ist eigentlich sehr erfreulich, nur haben wir damit bei unserer Planung nicht gerechnet, und deshalb haben wir jetzt dieses Problem mit der zu geringen Kapazität der IRSENTEKK. Nun welche Alternativen stehen mir zur Verfügung? Erstens könnte ich alles so weiter laufen lassen, und damit die IRSENTEKK ziemlich fertig machen. Diese Lösung ist eigentlich keine Lösung. Die zweite Variante wäre eine Verteilung der noch zu produzierenden Gehäuse in die anderen Produktionsgesellschaften, wobei ich allerdings vor dem Problem stehe, daß ich dort auch keine freien Kapazitäten antreffe, und ich somit das Problem nur geographisch herumverschieben würde. Die dritte Variante wäre der Zukauf von Gehäusen von einem Dritthersteller, wenn der Preis konkurrenzfähig ist, damit wäre das Kapazitätsproblem gelöst. Oder die letzte Variante wäre die Kapazitätsausweitung der IRSENTEKK durch Zukauf von Produktionsmaschinen und die Einstellung zusätzlicher Arbeitskräfte, allerdings ist dabei zu beachten, daß dadurch zusätzliche Fixkosten entstehen, die nur dann zu rechtfertigen sind, wenn auch in Zukunft eine genügende Auslastung garantiert ist. Aber bei der derzeitigen Politischen Situation in Irland, kann man nicht mit Sicherheit davon ausgehen, daß auch in Zukunft wieder so große Nachfragen bestehen werden wie heuer. Auch die Kapazitätsausweitung einer anderen Produktionsgesellschaft ist bei den derzeitigen wirtschaftlichen Prognosen nicht zu raten. Deshalb werde ich Herrn Hämmerle und den Direktoren vorschlagen, daß wir die Gehäuse von einem Dritten zukaufen, und somit wieder Kapazitäten in der IRSENTEKK frei bekommen.

„Frau Schneider bitte berufen Sie ein Meeting mit den Direktoren Bostek, Bricoleur, Salekasch und mit Herrn Hämmerle für heute um 14.00 Uhr ein. Danke!“

Um kurz vor 14.00 Uhr geht Hubi dann wieder in das Besprechungszimmer um den Direktoren und Herrn Hämmerle den eben durchdachten und durchgerechneten Vorschlag zu unterbreiten. Die Versammelten entschließen sich einstimmig für die Variante des Zukaufs, und es wurde beschlossen, daß mindestens 5 Angebote eingeholt werden müssen, die dann von Hubi geprüft werden. Das Beste daraus wird dann den Zuschlag bekommen. Die Angebote wurden eingeholt und von Hubi eingehend geprüft. Er wählte nicht das billigste Angebot aus, sondern er wußt ja ganz genau was ihm die Produktion von einem Gehäuse und der Versand nach Mexiko kostete. Und er wusste auch wie der Preis für die Gehäuse kalkuliert wurde, woraus er auch erkannte welchen Deckungsbeitrag er bei der Eigenproduktion hatte. Er wählte also jenes Angebot aus welches zwar auf den ersten Blick nicht billiger war, allerdings waren in diesem Angebot auch die Versandkosten bis zur MEXSENTEKK enthalten. Und bei diesem Preis konnte er einen ebensohohen Deckungsbeitrag pro Gehäuse erzielen wie bei der Eigenproduktion der IRSENTEKK, was die Entscheidung natürlich ungemein erleichterte. Nachdem die Produktion ausgelagert wurde, normalisierten sich auch wieder die Kosten die durch Überstunden bei der IRSENTEKK entstanden waren, und somit konnte Hubi zufrieden sein, daß er die Abweichung, die der SENTEKK AG sehr teuer hätte zu stehen kommen können, noch rechtzeitig abwehren konnte.

Aufgrund der sehr guten Kontrollmechanismen und auch der tatsächlich laufend durchgeführten Kontrollen, durch die Gren-Plankostenrechnung und Ihren Abweichungsanalysen, kam es in diesem Jahr zu keinen besonderen Vorkommnissen mehr, sprich die weiterhin aufgetretenen Soll-Ist Abweichungen verließen niemehr den Bereich der zulässigen Abweichungen, was auf eine gute Steuerung durch das Controlling zurückzuführen ist.

Bei der Weihnachtsfeier des Vorstandes, wo auch Hubi dabei war, erwähnte ihn Dr. Bostek in seiner Rede: „Auch möchte ich an dieser Stelle Herrn Maximilian Hubertus von Consell für seine hervorragende Arbeit während der letzten 12 Monate danken und im Besonderen für die hervorragende Abwicklung unseres Mexikoprojektes. Außerdem wünsche ich ihm für das kommende Jahr viel Kraft und Durchhaltevermögen sowie Mut, damit er auch die zukünftigen Aufgaben, die auf ihn warten, gut meistern kann.“

Hubi war sehr gerührt vom Lob des Direktors, was er ihm auch anschließend bei einem Glas Wein dankend zu verstehen gab. Und nun wusste er auch warum Salekasch immer so gut informiert war, über die Aktivitäten, die

er gerade durchführte. Nicht umsonst sitzt er neben Frau Schneider und wagt auch so manches Tänzchen mit der attraktiven Sekretärin von Hubi.

(Michael Schauer)

## 5.2 KAPITEL II: Liquiditätscontrolling

Montag morgen, Hubi von Consell fährt in seinem Schmuckstück, ein BMW Z3, auf den Parkplatz der Sentekk in Vilsmoos. „Guten Morgen, Herr Bostek. Hatten Sie ein schönes und erholsames Wochenende?“ „Ja, natürlich, ich war mit Roswitta am Chiemsee im Landhaus, wir haben die Zeit am See genossen und waren segeln. Und wie war Ihr Wochenende?“ „Herzlichen Dank der Nachfrage, ich bin nach Tirol gefahren und war beim Segelfliegen. Ich habe das schöne Wetter genützt und die Seele baumeln lassen.“ „Eine halbe Stunde, dann sehen wir uns im Konferenzraum. Sie haben die Besprechung um 9:00 Uhr doch nicht vergessen? Heute beschäftigen wir uns ja mit dem neuen Geschäftsfeld, sie wissen schon, mit den Nachtsichtgeräten für Lateinamerika. Sie bringen doch die relevanten Unterlagen mit?“ „Ja, natürlich, ich habe meine Unterlagen schon die ganze letzte Woche be- und überarbeitet.“

An der Bürotür von Peter Bostek trennen sich die Wege der beiden und Hubert von Consell geht zu seinem Büro. Frau Schneider kommt ins Zimmer und bringt Hubert seinen Morgen-Kaffee mit Milch und einem Stück Zucker. Inzwischen vertieft sich Hubert in seine Unterlagen. Um kurz vor 9:00 Uhr reißt Frau Schneider Hubert aus seiner Arbeit und erinnert ihn daran, daß er seinen Termin einzuhalten hätte. Hubi schlüpft wieder in sein Sakko und schnappt sich seine Unterlagen und eilt zum Konferenzzimmer.

Herr Bostek, Herr Bricoleur und Herr Salekasch sowie die zweite Führungsebene waren schon versammelt, als Hubert den großen, schönen Raum betrat, der sich im letzten Stock der Unternehmung befand. Von diesem Raum aus hatte man einen herrlichen Blick auf das „Fuchs-und-Hasen-Wäldchen“ am Rande von Vilsmoos. Beim Blick auf dieses Wäldchen, das Naherholgebiet der mittelbayerischen „Metropole“ Vilsmoos, erinnert sich Hubi immer gerne an seine erste Begegnung mit Constanze von Ober-Vilsmoos, der Sekretärin von Dipl. Ing. Georg Hämmerle. Beim Joggen begann es aus heiterem Himmel wie aus Kübeln zu schütten und er und Constanze standen pudelnaß im Regen. Hubert und Constanze mussten sich die einzige Regenjacke, die Constanze in weiser Voraussicht mitgenommen hatte, teilen und Hubert bemerkte ... ja, er war verliebt. Es war Liebe auf den dritten Blick! Seitdem verbringen sie mit einer Regelmäßigkeit viel Zeit in dem Jagdhaus der Von Consells, sie halten aber ihre Liaison so weit wie möglich unter Verschuß.

Die Konferenz beginnt pünktlich um 9:00 Uhr und verläuft zur Zufriedenheit aller Anwesenden. Dagobert Salekasch berichtet über die hervorragende Auftragslage in Lateinamerika. So folgten auf den Auftrag mit der mexikanischen Armee über 3.500 Spezial-Nachtsichtgeräte noch weitere Order seitens des mexikanischen Marine-Corps. Weiters konnten Aufträge in mehreren mittelamerikanischen Ländern, Belize, San Salvador, Honduras und Nicaragua, an Land gezogen werden. Herr Salekasch vergisst natürlich zu erwähnen, daß eine Tranche von 100 Stück im Werte von rund DM 1,4 Mio. über die honduranische Armee, ein korrupter Haufen von Hobbysoldaten, an den „Leuchtenden Pfad“ nach Peru verkauft hat. Er hat sich auf diese Weise eine kleine Provision von \$ 50.000,- auf ein Schweizer Nummernkonto dazuverdient.

Maurice Bricoleur und Georg Hämmerle bestätigen, daß in der Produktion keinerlei Probleme auftreten und daß sie über die gute Auftragslage sehr erfreut sind und die Aufträge problemlos abgewickelt werden. Auch Hubi stimmt in den Lobes-Chor der anderen ein – „Bis zum heutigen Tage sind alle Zahlungen termingemäß eingegangen und ich möchte betonen, daß dies in Geschäften mit lateinamerikanischen Kunden eher die seltene Ausnahme ist.“

In die allgemeine Jubelstimmung, auch Georg Hämmerle vergaß angesichts der guten Auftragslage und des problemlosen Ablaufs seine moralischen Bedenken, stürzt ein kreidebleicher Beat Zinsli in das Konferenzzimmer. „Der Peso, der Peso!!!!“ – dabei fuchtelt, der ansonsten so besonnene Finanzexperte der Sentekk wie ein Verrückter herum.

Alle sehen Zinsli verständnislos an und bezweifeln seinen geistigen Zustand. Dagi Salekasch bricht als erster das betretene Schweigen der Mitglieder des erweiterten Vorstandes.

Salekasch: „Beat, beruhige Dich doch! What the hell are ya talkin‘ about? ... Jetzt atme doch einmal richtig durch! Nun berichte endlich, was dir wiederfahren ist.“

Zinsli: „D-D-D-e-e-r Pesos, Pesos, ist ... der Pesos ist gefallen!!!! Er ist gefallen, er ist gefallen ...“

Im Raum wird es plötzlich ganz still und die Aufmerksamkeit richtet sich auf Beat Zinsli. Im Gesicht von Hubi von Consell spiegelt sich das blanke Entsetzen wider und nur langsam bekommt er seinen adeligen, graziösen, durch mehrmaliges Liften (kumulierte Kosten: 3 x das Jahreseinkommen seiner über alles Geliebten Stanzerl von Ober-Vilsmoos. Hubi hat Stanzerl übrigens auch schon einen Gutschein für ein Lifting bei seinem hübschen Schönheitschirurgen geschenkt und dafür auf das neue Modell vom Z3 verzichtet.) verbesserten und über alles erhobenen Gesichtsausdruck wieder zurück.

Consell: „Zinsli, von was sprechen Sie denn? Könnten Sie uns endlich aufklären, wieso Sie so ein Theater veranstalten?“

Zinsli: „Ich habe gerade die neuesten Business-News verfolgt und habe mitansehen müssen, daß der Peso ins bodenlose gefallen ist. Die mexikanische Regierung hat wie schon in den 80iger Jahren oder waren es die 70iger angekündigt, daß ihre Auslandsschulden nicht mehr zurückzahlen werden, sollten sie nicht zusätzliche Kredite und einen Schuldenerlaß seitens der internationalen (westlichen) Gemeinschaft zugesprochen bekommen. Weiters hat die größte staatliche mexikanische Bank ihre Geschäfte vorläufig eingestellt und in Mexico City ist es zu Tumulten gekommen.“

Durch den Raum schießen plötzlich eine Vielzahl von Fragen durcheinander. „Was ist mit unserer Fabrik?“, „Welche Einflüsse hat dieses Ereignis auf uns?“, „Oh Gott, der dritte Weltkrieg bricht aus!“, „Stört es uns denn, wenn der Pesos fällt!“ ...

Bostek: „Ich bitte Sie, meine Herren, Ruhe bitte! Wir sind doch erwachsene Menschen, die über alles vernünftig diskutieren können! Ruhe! (Er klopft mehrmals mit seiner flachen Hand auf den Mahagoni-Tisch aus dem tropischen Regenwald, ein Geschenk eines zufriedenen brasilianischen Kunden.) Lassen Sie uns einen kühlen Kopf bewahren! Wir müssen uns nun absprechen, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen.“

Nach ein paar aufregenden Minuten gelingt es Peter Bostek, wieder etwas Ruhe in die Runde zu bringen. Um sich Klarheit über die gegenwärtige Situation zu verschaffen, bittet er Herrn von Consell den Fernseher einzuschalten. Weiters kontaktieren sie Pedro Alaya in der Niederlassung in Acapulco, damit er der Zentrale in Vilsmoos einen Situationsbericht zukommen läßt und sie auf dem Laufenden hält.

Auf CNN werden die ersten Bilder von den Aufständen in Mexico City gezeigt, durch das Bild sprinten gerade Soldaten der mexikanischen Armee mit Nachtsichtgeräten und plötzlich herrscht Totenstille im Raum. Den Mitglieder gefriert das Blut in den Adern. Auf dem Bildschirm kann die ganze Welt deutlich mitverfolgen, wie ein Soldat, mit einem Nachtsichtgerät ausgerüstet, auf den Mob schießt. Auf dem Nachtsichtgerät ist ein Schriftzug für die Anwesenden deutlich zu erkennen: SENTEKK. Georg Hämmerle schnappt nach Luft und läuft rot an (Hätte man den Raum verdunkelt, würde er das ganze Zimmer erleuchten). Er richtet sofort ein Stoßgebet gen Himmel und beschließt sofort nach der Arbeit seinen Beichtvater aufzusuchen („Ich habe ja immer gewußt, daß wir in dieses Geschäft nicht einsteigen hätten sollen ...“). Souverän beginnt Peter Bostek die Angelegenheit in seine Hand zu nehmen.

Bostek: „Herr Dipl. Ing. Hämmerle, inwieweit ist unsere Produktionsstätte abgesichert? Herr Hämmerle!“

Hämmerle: „Ääh, verzeihen Sie, die ganze Situation nimmt mich ziemlich mit. Ich bemühe, wieder auf eine sachliche Ebene zurückzukehren. Unsere Produktionsstätte wird von einem betriebsinternen Sicherheitsteam geschützt, ich vermute und hoffe, daß es für uns keine Probleme geben wird.“

Bostek: „Herr von Consell, inwieweit wirkt sich der Zahlungsausfall auf unsere finanzielle Situation aus?“

Consell: „Ich glaube, daß wir diesen Schock verarbeiten können. Um Ihnen genau Daten zu liefern, müssen wir erst die Situation genauestens analysieren und mit Ihrem Einverständnis werden wir uns gleich darum kümmern. Herr Zinsli, bitte begleiten Sie mich!“

Bostek: „Gut gehen Sie und erstatten Sie uns so bald wie möglich einen Vorabbericht. Meine Herren, Sie werden mir sicherlich zustimmen, daß wir die Geschäfte in Lateinamerika vorerst ...“

Hubi und Zinsli verlassen die Konferenz und eilen in das Büro von Hubi. Frau Schneider wird beauftragt, Heinrich Scharbaum zu rufen und ein großen Pott von schwarzen Kaffe aufzusetzen. „Frau Schneider, sagen Sie alle Termine ab und nehmen Sie sich für heute abend nichts vor, wir werden wohl die gesamte Nacht durcharbeiten müssen!“ Noch bevor Frau Schneider zum Telefon gegriffen hat, stürmt Heinrich Scharbaum in das Büro von Hubi, denn die Nachricht von der Katastrophe in Mexiko verbreitete sich, wie ein Buschfeuer in der Serengeti, in der gesamten Unternehmung, insbesondere die PR-wirksame Präsentation des Sentekk Nachtsichtgerätes neben den rauchenden Waffen der mexikanischen Soldaten. Damit werden wohl die gesamten Anstrengungen der Sentekk, sich als fortschrittliches High-Tech-Unternehmen zu präsentieren, in Rauch aufgehen und dieses traditionsreiche Unternehmen als Zulieferer von oppressiven Regimen in Lateinamerika abgestempelt werden.

Das Controlling- und Planungsteam (Hubi, Zinsli und Scharbaum) beginnen sofort bei einer starken Tasse Kaffee, für Hubi diesmal ohne Milch und Zucker, mit der Analyse und der Suche nach Lösungen für dieses Problem. Nach dem ersten Analysieren des Problems sind Hubi, Zinsli und Scharbaum zu folgender Erkenntnis gelangt: Ihr Finanzplan wurde völlig über den Haufen geworfen. Die Liquiditätsreserven (im engeren Sinne) sind vollkommen aufgebraucht (siehe Anhang: Finanzplan vor dem Liquiditätengpaß.), da die geradeanstehenden

Zahlungen der mexikanischen Marine-Corps wohl ausstehen werden. Und darüber hinaus ist das Geschäft auf Basis der mexikanischen Währung abgewickelt worden. Weiters könnte sich diese Krisensituation unter Umständen auf den ganzen lateinamerikanischen Raum auswirken.

Das Controllingteam hat sich im Büro von Hubert von Consell die gesamte Nacht um die Ohren geschlagen, um einen halbwegs vernünftigen Finanzplan für die nähere Zukunft auf die Beine zu stellen. Aufgrund dieser Ausnahmesituation gelang es sogar Hubi und Zinsli ihre persönlichen Differenzen zu vergessen und dieses Ziel bis in die frühen Morgenstunden zu verwirklichen. Mit kleinen Augen präsentiert Hubert am nächsten Morgen die nächsten Schritte, die zur Sicherung der Liquidität unbedingt notwendig sind, der versammelten Führungsspitze.

Zusammengetroffen war der gesamte Führungskreis der ersten und zweiten Ebene und man sah den Mitglieder die Anstrengungen der vergangenen Nacht deutlich an. Hätte man als Aussenstehender einen Blick in das Konferenzzimmer geworfen, wäre man vermutlich der Meinung gewesen, sich in der Geisterbahn zu befinden. Die meisten Mitglieder waren total erschöpft von den Ereignissen, die sie die ganze Nacht durch beschäftigt haben. Die neuesten Informationen aus Mexico wurden mit letzter Kraft noch von den Mitglieder wahrgenommen, um weitere Maßnahmen ergreifen zu können. Die vom Controlling- und Planungsteam vorgeschlagenen Maßnahmen wurden einhellig akzeptiert und Hubi und Co. wurden beauftragt, diese umzusetzen.

Der folgende Tag verlief – verglichen mit dem Vortag – relativ ruhig und erlaubte es den Mitglieder einmal aufzuatmen und die nächsten Schritte zu überdenken. Die Situation in Mexico blieb derweil angespannt, aber laut Herrn Alaya war es wenigstens in der Produktionsstätte in Acapulco zu keinem Zwischenfall gekommen.

Hubi ging zurück in sein Büro. Während er an seiner HiFi-Anlage eine CD mit Musik von Nina Hagen einlegte und versuchte, sich ein wenig abzulenken, kam Frau Schneider und brachte eine Tasse Kaffee mit ein wenig Milch und dem obligatorischen eineinhalb Löffel Zucker. Er trank ihn und erhoffte sich dadurch, seine Lebensgeister wiederzuerwecken, was ihm leider nicht gelang. Er senkte den Kopf etwas vor, dann immer weiter und dann ...schief er an seinem Schreibtisch ein.

„Hola, señor Consell, yo soy senora Schneider ...!“ „Wie, was ... wo bin ich?“ fragt sich Hubi. „In Ihrem Büro sind Sie, Herr von Consell, Sie sind eingeschlafen“ antwortet ihm Frau Schneider. „Wielange habe ich geschlafen?“ „Ungefähr eine Stunde. Sie müssen jetzt zu Ihrem Meeting mit Ihrer Operation „Krise-Mexico-Gruppe“. Mit einem herzlichen Dank auf den Lippen für Frau Schneider quält sich Hubi ins Büro von Zinsli.

In den nächsten Tagen trafen sich von Consell und Co. mindestens halbtägig, um die kurzfristige Liquiditätsplanung zu überarbeiten und den Gegebenheiten anzupassen. Schon nach wenigen Tagen verbesserte sich die Situation in Mexico, als der IMF mit der mexikanischen Regierung über ein Moratorium zu verhandeln begann, so konnte der Sturz des Pesos ins Bodenlose verhindert werden.

Diese erste Atempause nutzte Hubi, um sich seinen Lieblingshobby zu widmen. Er packte seine sieben Sachen und verschwand für einen Tag von der Bildfläche. Auch seine Constanze nahm sich am gleichen Tag Urlaub, was aber keinem aufzufallen schien. Zusammen schwebten sie über den fränkischen Wald und genossen das lautlose Fliegen in Hubi's Segelflieger. Hubi jedoch konnte nicht ganz abschalten und das Segelfliegen voll auskosten. Constanze musste ihn immer wieder daran erinnern, sich aufs Fliegen zu konzentrieren, da sie sonst nicht mehr heil heruntergekommen wären. Leichenblaß verließ Stanzerl den Flieger und ward für eine kleine Ewigkeit wie vom Erdboden verschluckt (der Platzwart war den ganzen nächsten Morgen damit beschäftigt, die Spuren auf der Damentoilette zu beseitigen). Sie war auch nicht abgeneigt, als man ihr einen Magenbitter anbot. Nachdem es ihr halbwegs wieder besser ging, sprach sie ein ernstes Wort mit ihrem Hubi. Sie erinnerte ihn daran, daß die Sentekk bereits schwerere Krisen durchgemacht hat und daß sie diese gut überstehen würde. Den krönenden Abschluß am Abend bildete ein Abendessen im Romantikhotel „Graue Einfalt“ und dann ging es wieder retour nach Vilsmoos, Hubi brachte Constanze nach Hause und fuhr dann zu sich heim. Bevor er sich niederlegte, dachte er nochmals an den schönen Tag und an die Worte, die ihm Constanze gesagt hatte. Ingeheim hoffte er, daß sie recht hatte ...

Fünf Wochen nach Ausbruch der Krise traten der mexikanische Regierungschef und ein Vertreter des International Monetary Funds zusammen vor das Blitzlichtergewirr der versammelten Weltpresse und verkündeten, daß sich Mexico und der IMF über einen Aufschub der Zahlungsverpflichtungen Mexicos sowie einen Sofortkredit in der Höhe von mehreren Milliarden Dollar geeinigt haben. Die internationale Finanzwelt reagierte mit gemischten Gefühlen, was sich in einem deutlich schwächeren Pesos-Kurs widerspiegelte.

Kurz darauf saßen rund um den wunderschönen Mahagoni-Tisch die selbe Runde vereinigt wie vor der Krise zusammen, um das Geschehene zu analysieren.

Bostek: „Meine Herren, ich begrüße Sie zur heutigen Sitzung, möchte aber keine Zeit verschwenden. Herr Hämmerle – wie sieht die Situation zur Zeit in Mexico aus?“

Hämmerle: „Die Produktion läuft wieder auf vollen Touren. Dank unserer guten Verbindungen mit der lokalen Bevölkerung kam es auch zu keinerlei nennenswerten Zwischenfällen. Insbesondere möchte ich an dieser Stelle auch die Verdienste von Herrn Alaya hervorheben, der während der gesamten Krise aufopfernd und mit Gottes Hilfe einen mehr oder weniger Normalbetrieb in unserer Fabrik aufrechterhalten konnte. Die Produktionsrückstände werden wohl in Kürze aufgeholt sein.“

Bostek: „Herr von Consell, inwieweit hat uns diese Krise belastet? Sind wesentliche Verluste eingefahren worden?“

Consell: „Ja, meine Damen und Herrn, aus finanzieller Sicht waren die letzten Wochen sicherlich ein gehöriger Dämpfer. So trafen uns Ereignisse gerade zum falschen Zeitpunkt. Wir erwarteten nämlich eine umfangreiche Zahlung seitens der mexikanischen Regierung. So wurden unser liquiden Mittel rasch aufgezehrt und wir waren gezwungen, drastische Maßnahmen zu ergreifen. Das Ergebnis unserer Bemühungen können Sie dem Ihnen vorliegenden Finanzplan (siehe Anhang: Finanzplan unter Berücksichtigung des Engpasses) entnehmen. Im wesentlichen wurden folgende Maßnahmen ergriffen:

- Der nicht ausgeschöpfte Kontokorrentkredit musste in voller Höhe von DM 2.5 Mio ausgenutzt werden.
- Die Dividendenauszahlung in der Höhe von DM 1.0 Mio wurde mit ihrer Zustimmung in den Mai verschoben.
- Die Firmenlimousine konnte im Rahmen eines Sale&Leas-back für DM 100,000 veräußert werden.
- Die Betriebsausgaben konnten um rund DM 400,000 gesenkt werden, wobei auf Verringerung der Betriebsausgaben in Mexiko aufgrund des niedrigen Wechselkurses und auf die Verringerung bzw. das Hinauszögern der Zahlungen an unsere Lieferanten je 50 % dieser Summe entfielen.
- Die letzte Maßnahme im April war, daß wir die anstehenden Investitionen, so weit es möglich war, in den Mai verlegten.

Das waren die wesentlichsten Maßnahmen im April. Außerdem gelang es uns, unsere Hausbank – die Bayrische Kommerzbank – zu überzeugen, uns einen Überbrückungskredit in der Höhe von DM 1.5 Mio zu gewähren. Aufgrund intensivierten Debitorenmanagement erwarten wir eine Steigerung der Barverkäufe im Mai auf DM 2.0 Mio. Die Betriebsausgaben werden auch im Mai um DM 400,000 unter dem eigentlichen Plan liegen, wobei eine Aufschlüsselung von Wechselkursgewinne und spätere Zahlung unserer Außenstände im Verhältnis von 3:1 erwartet wird.“

Bostek: „Herr Consell, inwieweit sind diese Maßnahmen erfolgswirksam? Können Sie uns mitteilen, mit was für einem Verlust wir rechnen müssen?“

Consell: „Um einmal eine Zahl zu sagen, der Gesamtverlust, der sich aus der Mexikokrise ergibt, beläuft sich auf rund DM 2.8 Mio. Der größte Brocken umfaßt den Wertverlust unserer Forderungen an das Mex. Marine-Corps in der Höhe von DM 2.5 Mio, der Rest splittet sich auf in gewährte Skonti beim Debitorenmanagement, zusätzliche Zinszahlungen aufgrund des Überbrückungskredits, den Leasingraten, und sonstigen erhöhten Aufwendungen. Ein positives Detail am Rande – die ersten Gelder aus Mexico beginnen einzugehen. Der neue Finanzplan muss deshalb um Einnahmen in der Höhe von DM 1.0 Mio korrigiert werden. Ich bedaure das Fehlen dieses Betrages, aber die Zahlung wurde erst heute morgen bestätigt. Somit haben wir einen neuen Endbestand von DM 1.2 Mio. Weiters muß ich an dieser Stelle zu bedenken geben, daß durch die Erhöhung der Wertschöpfung an unserem mexikanischen Produktionsstandort ein Teil unserer Verluste wiedergutmacht werden könnte.“

Im Konferenzzimmer herrscht ein beklommenes Schweigen, nachdem Hubi seinen kurzen Bericht beendete. Als Hubi die Versammelten, einen nach dem anderen betrachtet, muß er auf einmal an Star Trek IX denken, als die Föderation auch mit einem Blauen Auge davongekommen ist. Ja, das war ein Film zum Erholen – Jean Luc Picard und seine unerschrockene Mannschaft kämpfen gegen diese widerwärtigen Gestalten für die Freiheit der Baru. Diesen Film hat Hubi mit einer gewissen Gertrude aus dem kaufmännischen Bereich angesehen und ist auf einen kleinen Schlummertrunk mit zu ihr gegangen. Plötzlich stand sie in dem was sie Neglige nennt vor ihm und ...

Hubert wird jäh aus seinen Gedanken gerissen, als Dr. Bostek die Versammelten zu beruhigen versucht. Derweil war es zu einer Auseinandersetzung zwischen Dipl. Ing. Hämmerle und Dagobert Salekasch um Sinn oder Unsinn der „Waffentechnik“-Verkäufe der Sentekk nach Lateinamerika gekommen.

Bostek: „Meine Herren, bitte einer nach dem anderen, nicht alle durcheinander sprechen, wir wollen doch auf einer sachlichen Ebene verbleiben. Bitte, Herr Salekasch, fahren Sie fort.“

Salekasch: „Wir dürfen uns von diesem Rückschlag nicht aus dem Konzept bringen lassen, der Verkauf dieser Nachtsichtgeräte eröffnet uns ein großes, strategisches Potential. Wir haben eine riesige Marktlücke in dieser Region entdeckt, wo wir unser vorhandenes Know-How und unsere Produktionsmöglichkeiten sowie unsere Nähe zum Markt; ich erinnere an die Produktionsanlage in Mexico, einsetzen können. Wenn wir diesen Bereich weiter forcieren, ist es uns möglich, wesentliche Erfolgspotentiale aufzubauen.“

Hämmerle: „Aber Herr Salekasch, ich möchte Sie daran erinnern, daß die ganze Welt schießwütige mexikanische Soldaten nun mit unserer Sentekk in Verbindung bringen. Wir müssen den verursachten Schaden so gering wie möglich halten. Der gute Ruf unserer Unternehmung steht auf dem Spiel und ist wichtiger als der schnelle Rubel mit waffentechnischen Geschäften zu verdienen!“

Dieses Ping-Pong-Spiel geht noch eine Zeit lang weiter, Herr Salekasch bringt seine Argumente für den Verbleib in diesem Sektor in Lateinamerika ein, Herr Hämmerle versucht seine pazifistische Position den anderen zu vermitteln. Auch dieses Mal konnte sich der gläubige Herr Hämmerle nicht so richtig durchsetzen, so einigen sich die Anwesenden auf einen faulen Kompromiß: bla bla ... man wird die Waffentechnik auch in Zukunft nicht besonders forcieren ... bla bla, aber man wird auf dem lateinamerikanischen Markt verbleiben. Es sei so nebenbei erwähnt, daß mit den amerikanischen MexSentekk Partnern, Pustel Inc. und Tarantula Inc., ein Forschungsprojekt (die Entwicklung eines neuen optoelektronischen Lenksystems für das Pentagon) eingegangen wurde.

Einige Tage später: Hubi denkt „ein Unglück kommt selten allein“. Be95% der Durchsicht seiner e-mails stach ihm sofort die „Urgent-Message“ aus Honduras ins Auge. Es beunruhigte ihn aber nicht wirklich, da die Unternehmung gegen fast alles versichert ist. Was war denn nun schon wieder los?

Die e-mail-message an Hubi lautet wie folgt:

>Senor Sentekk,  
 >We arre obliged to inform you that yourr rrecent shipment has been destroyed by big firre. All >Yourrs sincerely,  
 >Senor Miguel Iglesias de Banderas  
 > (Hondurian Ministry of Defense)

Hubi denkt sich, daß dieser Schaden doch wohl hoffentlich durch die Versicherung gedeckt ist und macht sich keinen Kopf drum. Beschwingt verläßt er das Büro und macht sich auf zu seinem Schatz, dem BMW Z3. Dabei geht er an dem Büro von Dagobert Salekasch vorbei. Dagobert ist bester Laune, er steckt sich gerade eine dicke, fette Havanna an und summt vergnügt eine peruanische Volksweisheit. Hubi wundert sich noch, als er mit seinem Auto ins Blaue davonbrauste, wie vergnügt Herr Salekasch doch war.

Was Hubi nicht gesehen hat: in der einen Hand hat Dagobert seine Havanna, in der anderen ist ein Auszug eines Schweizer Nummernkontos auf dem gerade eine hübsche runde Summe eingegangen ist ...

## Anhang

### Finanzplan vor dem Liquiditätsengpaß

	April		Mai	
	in Mio. DM	in Mio. DM	in Mio. DM	in Mio. DM
<b>Anfangsbestand:</b>		3.1		1.0
<b>Einnahmen:</b>				
Mex. Marine-Corps:	5.2			
ordentl. Geschäft:      t-2      Zielverkäufe	1.6		1.6	
t-1      Zielverkäufe	2.0		1.1	4.4
Barverkäufe	<u>0.6</u>	9.4	<u>1.7</u>	
(1.0)			(0.7)	
davon in Lateinamerika :				
<b>Ausgaben:</b>				
ordentl. Betriebsa.:      Personal	1.0		1.0	
sonst. Ausgaben	4.2	11.5	<u>4.2</u>	5.2
Investitionen:	3.0			
Tilgung v. FK:	2.3			
Dividendenausschüttung	<u>1.0</u>			
<b>Endbestand:</b>		1.0		0.2
<b>Kreditreserve (Kontokorrentkredit):</b>		2.5		2.5

## Finanzplan unter Berücksichtigung des Engpasses

	April		Mai	
	in Mio. DM	in Mio. DM	in Mio. DM	in Mio. DM
<b>Anfangsbestand:</b>		3.1		<b>0.0</b>
Einnahmen:				
Mex. Marine-Corps:	<b>0.0</b>			
ordentl. Geschäft:				
t-2 Zielverkäufe	1.6		1.6	
t-1 Zielverkäufe	2.0		1.1	
Barverkäufe	0.6		<b>2.0</b>	
davon in Lateinamerika :	(1.0)		(0.7)	
Ausschöpfen der Kreditreserve	<b>2.5</b>			
S&L der Firmenlimousine	<u>0.1</u>	<b>6.8</b>		
Aufnahme von mittlere FK			<u>1.5</u>	<b>6.2</b>
<b>Ausgaben:</b>				
ordentl. Betriebsa.:				
Personal	<b>0.9</b>		<b>0.9</b>	
sonst. Ausgaben	<b>3.9</b>	<b>9.9</b>	<b>3.9</b>	<b>6.0</b>
Investitionen:	<b>2.8</b>		<b>0.2</b>	
Tilgung v. FK:	2.3		<u>1.0</u>	
Dividendenausschüttung	<u>0.0</u>			
<b>Endbestand:</b>		<b>0.0</b>		<b>0.2</b>
<b>Kreditreserve (Kontokorrentkredit):</b>		<b>0.0</b>		<b>0.0</b>

(Kerstin Dessel, Stefan Dörler, Bettina Kathrein)

### 5.3 KAPITEL III: Strategisches Kostenmanagement

Nach dem Lob von Dr. Bostek am 21. Dezember bei der Weihnachtsfeier, startete Hubi mentaler Höhenflug, der am 24. Dezember mit dem Christkind seiner Eltern in einem neuen Segelflieger in den sportlichen Höhenflug überging und am 31. Dezember im 7. Himmel seinen Zenit erreichte. Denn Hubi durfte mit Tia Maria Fernandez nach lateinamerikanischen Tangoklänge ins Jahr 2000 schweben. Ihre Maße waren 90/60/90 und das wallende schwarze Haar und ihr Temperament waren ein Feuerwerk für sich. Er hatte die rassige Mexikanerin durch das letztjährige Nachtsichtgeräte-Projekt kennengelernt. Tia Maria hat Hubi nicht nur durch ihre Schönheit auch durch ihr fundiertes Controllingwissen verführt. Und nach dem Vortrag auf dem Controllermeeting in Rio Dejanero war Hubi völlig seiner Sinne beraubt.

Für Zahlen hatte Hubi schon immer ein *Faibel*. Bei der 21. Rakete die in den nächtlichen Millenniumshimmel stieg, kam Hubi die zündende Idee, die seinen Höhenflug in beruflicher Hinsicht in noch höhere Sphären treiben sollte. An diesem geistigen Erguß war auch Tia Maria nicht ganz unbeteiligt, denn Sie drückte ihm gerade in diesem Augenblick den 21. Kuß auf die Wange. Nicht nur der 21. Kuß war ausschlaggebend auch der Vortrag von Tia Maria auf dem Controllermeeting über die Entwicklung des Controlling im nächsten Jahrtausend. Erst am nächsten Tag als die Raketen schon verraucht waren und die Bloody Mary ihn wieder zu einem Menschen gemacht hatte, erzählte er Tia Maria von seinem geistigen Feuerwerk. Hubi trug sich mit der Absicht das strategische Kostenmanagement an die Anforderungen des neue Jahrtausends anzupassen. Die Worte seines Vaters klangen noch in seinen Ohren – „Flexibilität und Kreativität gehören zum Controller wie der Schnee zu den Innsbrucker Bergen.“

In den Produktionsbereichen der SENTTEK AG AG hat sich der Anteil der Gemeinkosten an den Gesamtkosten wie auch in vielen anderen vergleichbaren Unternehmen beträchtlich erhöht.

Bisher war die traditionelle Kostenrechnung auch für die SENTTEK AG ausreichend gewesen, doch sollte sich dies in Zukunft ändern. Hubi war so in diese Idee vernarrt, daß bei einem Candel-light-dinner mit Tia Maria eine fachliche Diskussion begann, die aber nicht lange dauerte, da sich Hubis Gedanken in den dunklen Augen von Tia Maria verloren. Der Rotwein hatte wohl auch einiges dazu beigetragen, daß beide sich anderen Lebensthemen zuwandten. Hubi beeindruckte sie mit seinen Erzählungen über das Studium der Hohen Künste, das er an der Sorbonne absolviert hatte. Tia Maria brannte vor Neugierde Hubis künstlerische Werke zu begutachten, da auch sie ein kunstbeflissener Mensch war. Aus diesem Grund entschieden sich die beiden das Mousse au Chocolate in Hubis Penthaus Mitten in München zu genießen. Die Diskussion über andere Künstlerkollegen, wie Klimt, Monet und Chagall, dauerte bis in die frühen Morgenstunden. Zum Glück konnte Hubi seinen Schreibtisch noch einen weiteren Tag im Stich lassen und hatte genügend Zeit, sich von seinem verlängerten Abendessen zu erholen.

Frisch, Munter und voller Elan, eingehüllt in eine Wolke 4711 (welches sich schon seit Generationen in seiner Familie besonderer Beliebtheit erfreut) betrat Hubi am 7. Jänner 2000 sein Büro. Das Glitzern in seinen Augen verriet Frau Schneider, daß Hubi in seinem Urlaub nicht nur Familientraditionen aufrecht erhalten und seine alten Tanten mit Kaffee und Kuchen beglückt, sondern auch weitere zwischenmenschliche Beziehungen gepflegt hatte. Auch der kleine Diamant am linken Ringfinger von Frau Schneider blieb jedoch auch Hubis wachsamen Auge nicht verborgen. Er dachte sich nur, „Da hat Salekasch wohl wieder einmal in sein Informationssystem investiert – gute Strategie!“

Kaum hatte er sich an seinen Schreibtisch gesetzt und das Bild von Tia Maria vor sich aufgestellt, klingelte auch schon das Telefon. Die angenehme Stimme von Frau Schneider verriet ihm, daß Herr Dr. Bostek ihn zu sprechen wünsche.

Consell: Guten Morgen Hr. Dr. Bostek.

Bostek: Guten Morgen Hr. Consell. Ich hoffe Sie sind gut erholt und voll einsatzbereit. Diese Voraussetzungen brauchen sie nämlich, um sich meinem folgenden Problem zu widmen. Sitzen Sie gut und hören Sie mir zu?

Consell: Natürlich hör ich ihnen zu, doch lassen sie mich zuvor noch etwas einwerfen. „A HAPPY NEW YEAR“!!!!!!!!!!

(Gott sei dank hatte Bostek die Freisprechanlage angestellt, ansonsten wäre ihm Hammer und Amboß durcheinandergeraten. Consells gute Laune entlockten ihm einen Schmunzler und ließen seine Probleme etwas milder erscheinen.)

Bostek: Wie ich höre sind sie ja wieder voller Tatendrang. Nun zum Grund meiner schlechten Laune.

...und Bostek ließ seinem Ärger freien Lauf.

Auf eine genaue Wiedergabe des Gesagten möchte ich hier aus guten Gründen verzichten - eine solche Wortwahl hätte selbst ich bei einem Mann mit Format wie Bostek nicht für möglich gehalten. Das letzte mal hatte er sich so echauffiert, als sein Versuch, die Tochter von Kurt Regen durch geschickte Intrigen zwischen diversen Kräften aufzureiben fehlschlug.

Nur soviel kann dazu gesagt werden: Das eben noch so entspannte Gesicht Hubi's wurde immer länger und seine Stirn legte sich in tiefe Falten. So hatte er sich seinen ersten Arbeitstag nach diesen traumhaft schönen Tagen mit Tia Maria wirklich nicht vorgestellt.

Stein des Anstoßes waren die brühwarmen Zahlen des letzten Geschäftsjahres, die Bostek auf seinen Tisch bekommen hatte. Zahlen sagen mehr als Worte! Ganz so rosig, wie man sich das ausgemalt hatte - insbesondere die Geschäfte mit den Mexikanern (immer wieder diese Mexikaner - zum aus der Haut fahren!!!) - sah es nicht aus für die SENTEKK AG - ganz und gar nicht. Doch was war geschehen? Es konnte doch wohl nicht sein, daß unter anderem er - und vor allem er - als Teil des Managements falsche Entscheidungen getroffen hatte - ausgeschlossen! Aber einen Sündenbock muß es ja immer geben. Demnach mußten die Ergebnisse der Kostenrechnung, worauf Salekasch, Bricoleur und er selbst ihre Entschlüsse basierten falsch sein. So mußte natürlich Hubi, als Leiter der Abteilung Controlling und Planung, seinen Kopf hinhalten. Doch der war sich keiner Schuld bewußt. „Die Zahlen stimmen, so wahr ich Consell heißen!“ meinte er trocken. Seinem Leitspruch gemäß - "Seien wir realistisch, fordern wir das unmögliche" - ließ er sich jedoch nicht einschüchtern von den Wortsalven des Bostek und kam sogleich mit seiner neuen Silvesteridee (seine Züge entspannten sich, als die Hirnströme kurz bei den Entstehungsumständen dieser Idee verweilten), die Kostenrechnung generell umzugestalten - höchstwahrscheinlich lag der Fehler dort begraben.

Bostek war zwar nicht für solche Späße aufgelegt, war aber nach seinem Redemarathon zu erschöpft, um noch Einwendungen größerer Art und Weise hervorzuholen. Er versprach Hubi jedoch, dies bei der morgigen Neujahrssitzung mit Salekasch und Bricoleur einzubringen.

Kaum hatte Consell den Hörer in seine Ruheposition zurückversetzt öffnete sich die Tür und der Duft frischen Kaffees reizte seine Nase - Frau Schneider war die beste Sekretären, die man sich wünschen konnte. Natürlich hatte sie die Aufregung gleich mitbekommen und war sofort mit einer wohltuenden Tasse Kaffee zur Seite. „Ein Strauß Blumen ist bereits vor dem Sekretary's Day im April fällig“, dachte sich Hubi und schlürfte nachdenklich das schwarze Gebräu. Gemächlich ging er sodann zum Tagesgeschäft über und machte sich daran, den Stoß Papier auf seinem Schreibtisch „klein zu kriegen“.

Erstaunt war er, als am späten Nachmittag eine Einladung für das morgige Treffen der „Chefitäten“ auf seinen Schreibtisch flaterte. Verwundert war er darüber, daß es nicht beim Rendez-Vous der oberen Drei bleiben sollte, sondern auch die anderen Bereichsleiter mit dabei waren. Entsetzt war er schließlich über den ersten Tagesordnungspunkt:

„Vortrag von Herrn von Consell über die Notwendigkeit einer Neustrukturierung der Kostenrechnung“

Bomben und Granaten! Hatte er etwas verschlafen? Wahrscheinlich hatte Frau Schneider vergessen ihm etwas darüber zu sagen (Blumen gestrichen!) - doch auch sie gab an, nichts davon zu wissen. Vielleicht ein vorverlegter Aprilscherz?

Es half nichts - die Suppe mußte ausgelöffelt werden. Da wartete ein hartes Stück Arbeit - a peace of work, wie er fälschlicherweise damals in Amerika übersetzt hatte - auf ihn. Er beauftragte sogleich seine gute Fee im Nebenzimmer, ihn noch mit etwas Eßbarem und vorallem mit viel Kaffee einzudecken, bevor sie sich ihrer Freizeit widmete - eine lange Nacht stand bevor.

Die Augen verdächtig klein, aber doch frohen Mutes betrat Hubi am nächsten Morgen den Sitzungssaal. Er konnte es sich nicht verbeißen einen kurzen bösen Blick auf Bostek, dem wahrscheinlichen Verursacher dieser Aktion, zu werfen.

Nachdem sich alle beruhigt hatten (jeder mußte natürlich seine Silvester-Schwänke an den Mann bzw. an die Frau bringen) begann er mit seinen Ausführungen.

In den zwei Stunden, in denen alle seinen Worten gebannt lauschten, versuchte er möglichst verständlich zu erklären, warum es seiner Meinung nach an der Zeit wäre eine Systemänderung in der Kostenrechnung vorzunehmen - Gemeinkostensteigerung, veraltete Kostenstrukturen, fehlende Transparenz, keine Orientierung an Unternehmensprozessen, eingeengte Sichtweise, keine Entscheidungsgrundlage für Strategien des Unternehmens .... und so weiter und so fort.

Für ihn war es klar: Ein kunden- und aktivitätsorientiertes Management der indirekten Leistungen mußte her, um weiter wettbewerbsfähig zu bleiben und sich im harten internationalen Markt zu bewähren. Strategisches Kostenmanagement sollte der SENTEKK AG wieder zu neuem Aufschwung in den Kostenbereichen verhelfen.

Daß es nicht allen Anwesenden genauso klar war wie Hubi zeigte sich in der nachfolgenden Diskussion. Was war mit den Kosten der Einführung eines solchen Systems im Vergleich zu seinem Nutzen? Wäre eine Umstrukturierung der gesamten Organisation der SENTEKK AG nötig? Was würde dies für die Mitarbeiter bedeuten. Fragen über Fragen. Manchen der Mitarbeiter sah man überdies an, daß sie über allzuviel Transparenz in ihrem Bereich nicht gerade glücklich waren.

Eine Woche später, nachdem nun jeder Zeit gehabt hatte, die Sache noch einmal zu überschlafen, trat das Gremium wieder zusammen, um einen Beschluß zu fassen. Trotz verbleibender Bedenken rang sich doch die große Mehrheit zu einem Ja durch. Um dies in traditioneller Weise zu begießen und dem Vorhaben einen fröhlichen und gutgelaunten Beginn zu verpassen, hatte Hubi ein 10-Liter-Faß Bier extra vom Hofbräuhaus herbeordert. Dieses wurde im Gegensatz zur Systemänderung ohne große Diskussionen angenommen – außer von Herrn Hämmerle, der sich als tiefreligiöser Schwabe weniger aus Bier machte.

Glücklich dachte Hubi an Tia Maria, durch die er überhaupt erst auf das strategische Kostenmanagement - und noch auf viele andere Dinge - gekommen war.

Es war wieder einmal so ein richtig trister Jännertag. Der eisige Wind und der ewige Schneematsch ließen Hubi's Laune so weit sinken, dh würde man Hubi's Laune auf einer Skala auftragen, könnte der Wert ohne Probleme mit der Außentemperatur konkurrieren. An solchen Tagen wünschte er sich nichts sehnlicher als das nächste Flugzeug nach Mexico City zu nehmen. Eines ist sicher, die Sonne allein war nicht der Grund.

Hubi saß gedankenversunken vor seiner leeren Kaffeetasse als das Telefon klingelte und Fr. Schneider Herrn Bostek ankündigte, der auch gleich unmittelbar danach in Hubi's Büro stand.

Aus seinen schönsten Träumen gerissen begrüßt Hubi Herrn Bostek.

Consell: Guten Morgen Hr. Dr. Bostek. Wie kommt es, daß sie mich schon so früh am Morgen aufsuchen?

Bostek: Hr. Bricoleur und ich hatten uns gestern abend getroffen, um die Punkte der nächsten Vorstandssitzung zu besprechen als Hr. Bricoleur mir von seiner Idee erzählt hat. Er möchte gerne Nachtsichtgeräte produzieren die viel kleiner und benutzerfreundlicher sind als all jene die bisher am Markt sind. Hr. Bricoleur hat mit seine Idee so zukunftsversprechend geschildert, daß ich sie bitte mir bis zur Vorstandssitzung die nötigen Daten zu liefern, um darüber zu diskutieren.

Consell: Für wann ist den die Sitzung anberaumt?

Bostek: In zwei Wochen – ein genaues Datum haben wir noch nicht festgelegt. Ich verlaße mich auf Sie Hr. Consell.

Consell: Ich werde mein Bestes tun Hr. Dr. Bostek.

Nach den 3500 Nachtsichtgeräten an das mexikanische Militär, möchte die SENTEKK AG wohl im Rüstungssektor bleiben und ihn ausbauen, ging es Hubi durch den Kopf. Die Zweifel und Befürchtungen, die langen Grundsatzdiskussionen, die den mexikanischen Auftrag begleitet hatten, waren wohl schon wieder vergessen.

Bevor Hubi irgend ein vernünftiges Zahlenmaterial liefern konnte, mußte er sich einerseits mit Hr. Salekasch in Verbindung setzen, der ihm die aktuellen Daten über herrschende Marktverhältnisse, Kundenwünsche das Produkt betreffend und Preisvorstellungen liefern sollte.

Weiters mußte er Hr. Bricoleur selbst kontaktieren und genauere technische Daten das Produkt betreffend und die vorhandenen Produktionsmöglichkeiten einholen. Ganz bestimmt konnte Bricoleur in der Nacht keinen Schlaf finden und verbrachte diese Stunden in seinem „Arbeitszimmer“, zu solchen Zeiten wurden Bricoleur's Kreativitätsrädchen besonders aktiv. Hubi kannte Bricoleur's Arbeitszimmer und seiner Meinung nach glich es dem deutschen Zentrallager von der Fa. LEGO. Für ihn war vollkommen unverständlich wie man darin arbeiten konnte.

Die Daten von Hr. Salekasch hatte Hubi einige Tage später auf seinem Schreibtisch – drei verschiedene Preisklassen und die jeweils dazu prognostizierten Absatzvolumen, eine Liste von Produktmerkmalen, die als ein absolutes Muß galten, um Kunden von der Konkurrenz abzuwerben und neue Zielgruppen zu gewinnen.

Die technischen Details holte Hubi sich persönlich bei Hr. Bricoleur ab. Für gewöhnlich unterhielten sich beide immer noch ausgiebigst über das jeweilige Projekt und Hubi bekam noch einen Crash-Kurs in Sachen Technik. Auch dieses Mal fielen Unmengen von technischen Details auf Hubi herab.

Nun konnte die Arbeit beginnen. Hubi startete mit der Zielkostenfestlegung der Mini-Nachtsichtgeräte mittels einer retrograden Kalkulation. (Der „Marktpreis“ laut Salekasch's Unterlagen abzüglich der üblichen bzw. minimalen Gewinnspanne ergibt die Zielkosten für das Nachtsichtgerät)

Wie schauen aber die tatsächlichen Produktionskosten nach der vorherrschenden Produktionstechnik aus? Einige Teile würden selbst hergestellt, andere von Töchtern der SENTEKK AG geliefert und einige Teile würden von Dritten zugekauft.

Enderzeugnis:

Zielkosten	1000
Selbstkosten	1800
Ziellücke	800

Komponente I (eigene Produktion)

Zielkosten	440
Selbstkosten	750
Ziellücke	310

Komponente II (gelieferten Teile der Töchter)

Zielkosten	120
Selbstkosten	340
Ziellücke	220

Komponente III (Teile von externen Lieferanten)

Zielkosten	280
Selbstkosten	550
Ziellücke	270

Die sich ergebenden Ziellücken waren gravierend. Für Hubi stand nach diesem ersten Ergebnis fest, daß er sich noch einmal mit Hr. Salekasch und Hr. Bricoleur gemeinsam zusammensetzen mußte, um Maßnahmen zur Kostensenkung auszuarbeiten. Es mußten Möglichkeiten zur Standardisierung einzelner Teile, einer Verbesserung der Produktionstechnik oder einer außergewöhnlichen Marketingstrategie gefunden werden, die es erlauben würden, den Preis höher anzusetzen.

Die Entwicklung und Produktion dieser bisher einzigartigen Nachtsichtgeräte würde für die SENTEKK AG einen technologischen Fortschritt im optoelektronischen Bereich darstellen.

Ob die drei Herren unterstützt durch die Bereichsleiter eine Lösung finden, wird sich in den nächsten drei Tagen zeigen.

(Angelika Danner, Walburga Hemetsberger)

## 5.4 KAPITEL IV: Erfolgscontrolling und Berichtswesen

Endlich April. Lange genug hatte diese furchtbare, langweilige, dunkle Winterzeit wieder mal gedauert; doch jetzt, jetzt war's bald wieder soweit. Die Tage begangen rasant länger zu werden, die Temperaturen stiegen (meistens), das Wetter drehte zwar ab und zu noch durch, aber wie gesagt: lange konnte es nicht mehr dauern. Dann würde wieder die Sonne scheinen, der blaue Himmel würde zu sehen sein und er würde endlich wieder Golf spielen können. Zwar hatten ein paar Verrückte versucht, so etwas wie Snow-Golf einzuführen, sie hatten aber keinen so rechten Erfolg damit. Das war auch verständlich: wer wollte schon im kalten, unsympathischen Winter mit Anorak und Moonboots rote Golfbälle über das weiße Feld schlagen? Das war kein Sport mehr, das war Blasphemie! Und überhaupt und sowieso, Golf war kein Sport; Golf war eine Philosophie; und in ewigem Eis und Schnee blühen keine Philosophien!

Und falls er doch nicht auf dem Golfplatz sein sollte, würde er in seinem über alles geliebten BMW Cabrio sitzen und über Bayerns Straßen schweben. Und während er sich so im Dahingleiten befinden würde, würde er hoffen, vom Pfeil der Erkenntnis getroffen zu werden. Was sollte er, Hubi, nur tun? Einerseits liebte er Constanze wirklich, sie in ihrer bodenständigen vernünftigen urbayrischen Art. Andererseits wollte er auf den Zauber und das Feuer von Maria nicht verzichten; zu oft gelang es ihm dank ihrer Hilfe, der anstrengenden,

knallharten Wirtschaftswelt - zumindest in seiner Phantasie und für ein paar Stunden - zu entfliehen. Und erst ihr Chili con carne... Das Beste war wohl, mal abzuwarten was der Frühling so bringen würde...

Hubi ging vom Fenster an seinen Schreibtisch. Er warf einen Blick auf den Soll-Ist-Vergleich von Ende März bzw. 1. Quartal. Er hatte den Eindruck, daß sie bzw. die Sentekk gar nicht so schlecht dastand. Vermutlich hatte Johnny recht mit seiner Ansicht, daß sie ihr Hauptgeschäft nicht weiterhin im Bericht von Feldstechern, Nachtsichtgeräten und sonstigem Kriegsgerät sehen sollten. Zum Glück kam der alte Haudegen anfangs Januar auf seiner Rückreise von Italien nach Guernsey auf einen Kurzbesuch in Vilsmoos vorbei. Wie immer interessierte er sich fürs Geschäft. Er fand die Idee mit den Mininachtsichtgeräten nicht umwerfend, ja er warnte sie - die Wichtigsten der Sentekk - sogar, den Weg weiter zu verfolgen. Scheinbar hatte ihm vor nicht allzu langer Zeit sein Freund Matsuyama Wintsilintsa bei einem Sushi-Essen in London erzählt, daß Sony bereits Patente für ein Sony-Mini-Nightwatch eingereicht habe und die Dinger in Japan bereits für's Weihnachtsgeschäft erhältlich sein sollen.

Zudem meinte Johnny, daß die Zukunft nicht dem Krieg gehören wird, sondern der Biotechnologie. Jener Technologie, welche bereits in der Medizin durchschlagende Erfolge verzeichnen konnte, und welche in Bereichen wie Agrikultur etc.. noch umwerfende Erfolge haben wird. Was lag folglich für Sentekk am nächsten? Jawohl, Mikroskope! Die Dinger brauchte man heute schon fast überall und bald wird man sie 'überaller' brauchen. Bald wird es so sein, daß weder Kälte den Tomaten noch der Maiszünsler dem Mais was anhaben kann und jeder Landwirt, sei sein Hof auch noch so klein, wird ein Mikroskop brauchen und haben. Ein Wahnsinnsmarkt!!

Johnnys Riecher hatten schließlich immer noch gestimmt, und mit Sicherheit lag er auch dieses Mal richtig. Und wenn der alte Johnny was sagte und dies auch noch handfest begründen konnte, dann wagte selbst Salekasch nichts mehr dagegen einzuwenden.

Ganz abgesehen davon, daß ihm - Hubi - der rettende Tip von Johnny total recht kam. Diese komische Geschichte mit den neuen Kostenrechnungssystemen wollte er sich nämlich nochmal überlegen; zudem hätte er beim besten Willen nicht gewußt, wie er die sogenannten 'Ziellücken' hätte schließen sollen..! Vermutlich war das herkömmliche System ohne Ziellücken viel besser; schließlich ging es ihnen, also Sentekk, bisher ganz passabel, wozu sich somit Sorgen um 'Ziellücken' machen?

In diesen Gedanken durchforschte Hubi also seinen Soll-Ist-Vergleich per Ende März, welcher mehr oder weniger Ähnlichkeit mit einer kurzfristigen Erfolgsrechnung (KER) hatte, verglich die Ist- mit den Sollzahlen und betrachtete die Abweichungen.

Bezeichnung	SOLL 01-03 in DM	IST 01-03 in DM	Abweichung in DM	SOLL 01-12 in DM
Erlöse MikrObob 1	630.000	936.000	306.000	2.520.000
Erlöse MikrObob 2	960.000	936.000	-24.000	3.840.000
Erlöse MikrObob 3	420.000	280.000	-140.000	1.680.000
ERLÖSE GESAMT	2.010.000	2.152.000	142.000	8.040.000
Rohmaterial	180.000	250.000	70.000	720.000
Hilfsstoffe	30.000	35.000	5.000	120.000
Halbfertigprodukte	150.000	300.000	150.000	600.000
Sonstige Materialien	60.000	75.000	15.000	240.000
ROHSTOFF GESAMT	420.000	660.000	240.000	1.680.000
Personal + Fertigung				
Bereich Produktion	180.000	260.000	80.000	720.000
Bereich Verkauf/Vertrieb	180.000	180.000	0	720.000
Indirekte Pers.kosten	30.000	60.000	30.000	120.000
PERSONAL GESAMT	390.000	500.000	110.000	1.560.000
Marketing / Werbung	160.000	150.000	-10.000	640.000
Vertrieb	90.000	120.000	30.000	360.000
Miete	120.000	125.000	5.000	480.000
Energie	60.000	55.000	-5.000	240.000

Technik	75.000	0	-75.000	300.000
Sonstige	215.000	272.000	57.000	860.000
DIV. KOSTEN GESAMT	720.000	722.000	2.000	2.880.000
BRUTTOERGEBNIS	480.000	270.000	-210.000	1.920.000

Naja, die Abweichungen waren mehr oder weniger so wie sie immer waren. Beunruhigend war vielleicht die Tatsache, daß sie im Ergebnis hinterherhinkten. Aber nachdem erst Ende März war, hatten sie schließlich noch neun - hoffentlich erfolgreiche - Monate vor sich um das gesteckte Ziel doch noch zu erreichen. Er blätterte um und sah sich die Verkaufs-Detailübersicht über die Mikroskope an.

Artikel	Budget 01-12 (Stück)	Budget 01-03 (Stück)	Istverkauf 01-03 (Stück)	Netto-Erlöse in DM	Proport. Kosten in DM	Ist-DB-I in DM
MikrObob 1	840	210	360	936.000	540.000	396.000
MikrObob 2	480	120	120	936.000	600.000	336.000
MikrObob 3	120	30	20	280.000	180.000	100.000
gesamt	1.440	360	500	2.152.000	1.320.000	832.000
(Soll bzw. Plan)				2.010.000		825.000

Mhm, mehr Deckungsbeitrag als geplant. MikrObob 1 war nach wie vor Spitzenreiter, aber er - Hubi - war sich sicher, daß es nur noch eine Frage der Zeit war, bis ihr neuestes Produkt MikrObob 3 shooting star wurde. Das Ding war momentan das Beste, was es hinsichtlich Preis-Leistungs-Verhältnis für das Betrachten von lebenden Kleinstorganismen gab. Warum die Verkaufszahlen stark zurückblieben, konnte er sich nicht erklären. Im Gegensatz dazu wurden im ersten Quartal von MikrObob 1 wesentlich mehr Stück abgesetzt als budgetiert worden waren. Womit hatte das zu tun? Eventuell damit, daß MikrObob 1 an den Großhandel ging, während MikrObob 2 und MikrObob 3 direkt an den Kunden verkauft wurde? Oder vielleicht damit, daß - sofern er sich richtig erinnern konnte - Salekasch von Anfang an gegen die Mikroskopgeschichte eingestellt war, speziell gegen die hochpreisigen MikrObob 2 und MikrObob 3? Seiner Meinung nach würden diese Artikel wenig Chancen auf dem lateinamerikanischen Markt haben; weshalb war der Kerl immer so bestrebt, nach Lateinamerika zu verkaufen???

Hubi kehrte zum Soll-Ist-Vergleich zurück. Die ausgewiesenen Abweichungen konnte er sich auch nicht richtig erklären. Daß der Verkauf sich erlösmäßig über dem Plan befand, war bereits in der Budgetzeile ersichtlich. Aber was war mit dieser Minus-Differenz im Produktionsbereich? Da war er - Hubi - mal gespannt, was Bricoleur morgen bei der KER-Besprechung zu sagen hatte. Monsieur Bricoleur, der gern damit angab, daß er bei der Fremdenlegion gewesen sei und daß er seinen Bereich im Griff habe; bei ihm heiße es schlicht und einfach 'vite - vite!' (das preußische Zack Zack hätte ihm - Hubi - besser gefallen..). Vielleicht hatte auch Hämmerle wieder mal gepennt, weil er am Vortag wieder mal wallfahrten, sich besinnen oder sonst was war. Er würd's ja morgen schon erfahren; zudem war er - Hubi - neugierig darauf, was die Herren für Maßnahmen für den Rest des Jahres vorschlagen würden, denn eins war klar: obwohl sie im Mikroskop-Bereich bisher 'nur' ca. DM 200.000,- hinter dem geplanten Soll-Ergebnis lagen, so konnte es nicht weitergehen!

Beim Betrachten der unwichtigeren Zeilen wie zum Beispiel 'diverse Kosten' fiel ihm auf, daß im Feld 'auflaufende Ist-Kosten Technik' keine Kosten ausgewiesen waren. Da stimmte was nicht.!? War es möglich, daß Richie (Scharbaum) während der letzten drei Monate keine einzige Buchung 'Technik' durchgeführt hatte? Nein; das war unglaublich. Trotzdem sollte er ihn heute nachmittag auch diesbezüglich fragen. Wie in guten alten Studienzeiten wollten sie beide heute, später Nachmittag, vorerst ein oder zwei Bier trinken und zu guter letzt beim Schnitzelwirt landen, ein riesengroßes Cordon bleu mit Pommes essen und zum Schluß vielleicht noch Marillenpalatschinken mit Vanilleeis. Er freute sich schon drauf..

Aber: das Ganze hatte selbstverständlich einen geschäftlichen Anstrich: Mit dem alten Freund wollte er sich treffen zwecks freundschaftlicher Unterstützung und Hilfestellung hinsichtlich Datenverdichtung. Bostek drängte ihn - Hubi - schon seit längerem, sich eine Neugestaltung des Berichtswesens und der Informationsweiterleitung zu überlegen und auch umzusetzen. Dabei faselte Bostek immer etwas von Kennzahlen und ähnlichem und nannte in dem Zusammenhang die drei Buchstaben ROI, wohlgermerkt: 'R', 'O', 'I' - zu lesen und auszusprechen wie im Alphabet. Sein Chef Bostek! Allzuviel fiel ihm - Hubi - zu ROI zwar

auch nicht ein, aber immerhin noch soviel, daß ROI nicht R-O-I war sondern 'le roi' - und das, obwohl er in französisch seit jeher eine Niete war und seinetwegen auch bleiben wird.

Aber wofür hatte man denn Freunde? Richie wusste bestimmt Rat, und ansonsten würden sie sich zu zweit mal überlegen, wie man die Informationen besser bzw. 'entscheidungs- und empfangenorientierter' - wie der sehr geehrte Herr Bostek sagen würde - darstellen könnte.

Hubi schob den Soll-Ist-Haufen beiseite, konnte dabei aber seinen Blick von der gähnenden Null im Feld Ist-Kosten 'Technik' nicht abwenden. Da hatte doch ein gewisser Herr Deile oder so ähnlich mal was gesagt von 0 = Objective, was soviel bedeuten sollte wie 'Ziel erreicht'. Mal überlegen: Da stand 'ne Null, also Technik-Ziel erreicht..?; nein; das war klar, so konnte das hier nicht gemeint sein: erstens war es einfach unmöglich, daß sie im ersten Quartal keine Technikkosten hatten, zweitens gehörte die Null in die Abweichungsspalte. Genau! So war's gemeint: wenn keine Abweichungen auftreten würden, also die Abweichungen alle Null wären, dann gäbe es ja keine Differenzen zwischen Soll und Ist und somit wäre das Unternehmen absolut auf Erfolgs- bzw. auf Budgetkurs. Also bedeutete diese Null etwas anderes. Aber was?

Hing sie eventuell mit Möller zusammen? Der informatikvernarnte Peter Möller, Sentekks Datenverarbeitungsgenie, welcher zuständig war für Pflege, Wartung, Updaten, etc. des gesamten EDV-Systems, der aber auch die Kostenstellenkonfigurationen, Kontenzusammenführungen etc. im Rewe-Software-Paket zu pflegen hatte. Möller war im letzten Jahr hie und da mal aufgefallen, ganz besonders gegen Ende des alten bzw. zu Beginn des neuen Jahres. Seine Antriebsschwäche im Frühjahr erklärten sie sich noch mit Frühjahrsmüdigkeit; seine sommerliche Zerstreutheit damit, daß sich 'Pitt' wieder mal Gedanken darüber machte auszusteigen und in der Nähe von Santa Fé einen erschwinglichen Baugrund zu kaufen. Der Knüller aber kam im Spätherbst, besser gesagt in der Vorweihnachtszeit: Möller wollte - wenn er - Hubi - sich richtig erinnerte - wieder einmal bei Hugendubel Fachbücher abholen.

Auf dem Weg dorthin kam er scheinbar an ein paar Marktständen vorbei, an welchen Trödler und Antiquitätenhändler versuchten, ihren Ramsch los zu werden. Möller entdeckte damals einen alten, verstaubten Hirschkopf, eine Trophäe also, welche ihn scheinbar spontan an seinen alten und verrückten - Gott hab ihn selig - Onkel Harald erinnerte, seinerzeit Oberförster in Oberbayern. In den Hirschkopf vernarrt und in Erinnerung schwelgend erstand Möller den Brummer, taufte ihn Harald und war seither stur und steif der Meinung, daß die Trophäe ihm mitteilte, was er zu tun habe. Das wäre ja weiter nicht schlimm gewesen, wenn der Hirsch ihm zum Beispiel geraten hätte, den Baugrund in Tucson zu kaufen und nicht in Santa Fé. Harald - also der Hirsch - riet ihm aber, vorerst mal sämtliche unschönen Kostenstellennummern zu ändern bzw. neu zu konfigurieren, was für Sentekk nichts anderes bedeutete als einen komplett chaotischen Jahresabschluß. Richie und er - Hubi - hatten mehr oder weniger zwei Tage und Nächte durchgearbeitet, bis sie den Salat einigermaßen entwirrt hatten - den Anfraß, den sie beide auf Möller hatten, kann sich wohl jedermann vorstellen! Und was meinte der Kerl? Höhere Kräfte hätten ihn gelenkt...! Naja, wenn er - Hubi - sich's so überlegte, hatte der salatige Jahresabschluß auch Vorteile..; denn immerhin ließen sich dadurch einige der falschen Kore-Ergebnisse erklären, welche die drei Herren der Schöpfung bzw. Sentekk (Bostek, Bricoleur und Salekasch) ihm in die Schuhe schieben wollten...

Möller jedenfalls wurde daraufhin erst mal in Urlaub geschickt. Seinem Wunsch, vier Wochen weg- bzw. im Südwesten der USA bleiben zu dürfen, hatten sie alle gesammelt zugestimmt in der Hoffnung, daß er einen geeigneten Baugrund finden würde. Dem war nicht so; seit Mitte Februar war Möller wieder in Amt und Ehren, hat bis dato seinen Job tadellos ausgeführt und ist weiters nicht aufgefallen. Aber wer weiß, vielleicht gab's ja auch sowas wie ein Möller-Hirsch-Revival...

Mal abwarten. Vorerst wollte er sich den üblichen Consell-Kaffee gönnen und eine kleine Pause einlegen. Vielleicht wusste Richie in dieser Angelegenheit mehr. Huch, da hatte ihm Frau Schneider wohl eine 'Süddeutsche' hingelegt - die kam ihm gerade recht...

---

Gegen 17.00 Uhr kam endlich Richie, eine halbe Stunde verspätet.

"Hallo, altes Hubi-Haus! Wie geht's, wie steht's? Entschuldige meine Verspätung, aber Möller hat mich noch aufgehalten. Er wollte wissen, ob mit meiner Mailbox alles in Ordnung sei; Salekasch sei total nervös und hätte ihn angewiesen, das mail-System zu checken, da scheinbar irgendwas nicht OK sein soll. Der mit seiner ewigen Meckerei! Wie geht's denn dir, alter Junge?"

"Danke, eigentlich nicht schlecht. Weißt eh, die Sache mit Bostek nervt mich ein bißchen. Der soll mich meinen Kram alleine machen lassen. Schließlich weiß ich ja, was ich tue. Aber er ist nun mal der Chef. Wie geht's dir?"

"Danke, gut - kann nicht klagen, habe momentan alles gut im Griff - meine Zahlen, Konten, Serotonine und selbst mit Ursula klappt momentan alles bestens. Sie hat mich mit ihrer Einstellung hinsichtlich 'no kids' fast überzeugt. Oder kannst du dir etwa vorstellen, wie man einem so kleinen Würmchen s'Fläschchen geben kann, wenn man selbst bei voller Lautstärke und durchdringender Basslinie 'we will we will rock you...' hören will?" (schmunzelt dabei)

"Nein; hast ganz recht - eia popeia würd' vermut ich besser passen. Wie schaut's aus? Woll'n wir gleich gehen?"

"Meinetwegen ja. Du, da fällt mir noch was ein: Weißt du, was mir heute passiert ist, bzw. was für ein eigenartiges e-mail ich heute bekommen habe?"

"Nö, erzähl mal!"

"Also, ich komm in der Früh in mein Büro, starte meinen PC und sehe mir als erstes mal meine In-Box an. Dann steht da folgende message - wart' mal, ich hab sie ausgedruckt, weil ich damit nichts anfangen kann. Schau mal!"

>Queridissimo amigo -

>Ya hace un año que recibimos tus regalos y tú en cambio nuestro >agradecimiento. Todavía estamos esperando con ansiedad tu visita. Tambien mi amigo >columbiano de 'Med Elin' te quiere conocer. El piensa - como yo - que lo suelos >peruanos del Amazonías son fantasticos...

>Tengo la sospecha de que otra vez me está esperando un negocio interesante este >verano - seguro te has enterado: los jueces ingleses son los responsables de que >nuestro pais más largo del sur está inquieto...

>Con mis más cariñosos saludos, un abrazote - tu amigo peruano

>PD: Que pasó con los 'ojitos de noche'?

"Hm; schaut aus, als ob ein peruanischer Freund das e-mail geschrieben hätte. Hast du so einen?"

"Quatsch, natürlich nicht, sonst würde mich dieses Ding nicht so wundern. Aber weißt du, was noch das Allergeheimnisvollste ist? Ich habe im Handumdrehen versucht, ein reply an den Absender zu schicken, was mir trotz mehrmaligem Versuch nicht gelungen ist. Komisch, nicht??"

"Ja; zugegeben: klingt nicht ganz uninteressant. Laß mal sehen, ob Frau Schneider noch da ist, die könnt' uns das Ding übersetzen. Auf die zehn Minuten kommt's auch nicht mehr an." ..tick, tick, tick..

"Schneider, Sekretariat für Controlling und Planung?"

"Ja, hallo Frau Schneider, gut daß Sie noch im Hause sind. Könnten Sie bitte noch kurz in mein Büro kommen, wir - Herr Scharbaum und ich - bräuchten mal kurz ihre Übersetzungskünste; es sind nur ein paar Zeilen..?"

"Ich komme sofort.."

Hubi hatte kaum den Hörer aufgelegt, als Frau Schneider bereits dessen Büro betrat. "Hallo Frau Schneider. Sie sprechen doch so viele Sprachen fließend...?"

"Ja; um genau zu sein: drei; deutsch, dänisch und englisch."

"Ich dachte, sie beherrschen auch spanisch.....?"

"Naja, nicht fließend aber, sagen wir mal mehr oder weniger.."

"OK, auch nicht so schlimm; schauen sie sich doch mal diese Zeilen an; was steht denn da?"

"Hm; also, da steht: Liebster Freund!

Mm, nun ist es ein Jahr her, seit - äh - seit wir deine Geschenke bekommen haben..; äh - im Gegensatz, nein - ich meine - als Tausch oder Austausch dafür bekamst du unseren Dank - Dank steht in Anführungszeichen. Hm, dann heißt es da weiter: Immer noch sind wir erwartend deinen Besuch, hmm, was 'ansiedad' heißt, weiß ich leider nicht...; hm, äh - es geht dann weiter mit: auch mein kolumbianischer Freund von 'Med Elin' möchte dich kennenlernen. äh - Er glaubt, wie ich, daß - hm, suelos (?), ich glaube, daß die peruanischen Böden vom Amazonas sind phantastisch...Dann..."

"Moment mal - Richie du kriegst ein e-mail in dem irgendwas gefaselt wird von kolumbianischem Freund und peruanischen Böden...? Sagt dir das was..?!?.."

"Nein; es sagt mir weder was auf spanisch noch auf deutsch! Vielleicht hätte sonst jemand das mail erhalten sollen..?!?..Frau Schneider, machen Sie doch bitte mal weiter...!"

"Tja, also; dann steht da: Ich habe - sospecha kenne ich leider nicht, aber so ungefähr wie: wieder erwartet mich ein interessanter Handel, oder vielleicht besser: ich erwarte ein interessantes Geschäft diesen Sommer. Äh - wie du sicher im Bilde, oder auf dem laufenden oder so .. bist - Doppelpunkt: äh - die englischen hm Rechtlichen, vielleicht auch Richter sind die Verantwortlichen, daß ja - äh, das Land - mas largo - im Süden.- äh - daß unser - vielleicht - längstes Land des Südens ist - inquieto (?), äh unruhig..; ja.., ..so: daß unser längstes Land des Südens unruhig ist, Punkt, Punkt, Punkt.

Mit meinen allerliebsten Grüßen und einer riesigen Umarmung, dein peruanischer Freund -

und - äh - PD wird vermutlich so was heißen wie post skriptum, heißt es da: Was passierte oder äh was wurde aus den kleinen Augen der Nacht, vielleicht auch Nachtaugen, Nachtäuglein, oder so, der Begriff steht in Anführungszeichen.."

Perplex schauten sich Hubi und Richie an. Nachtäuglein? Was sollte das denn? Richie meinte:

"Sind sie sich da ganz sicher mit Nachtäuglein? Könnte es vielleicht 'Nachteule' heißen?"

"Hm; ganz sicher bin ich mir nicht. Aberachteule oderachteulein glaube ich nicht, denn - wenn ich mich richtig erinnere - heißt Eule auf spanisch 'la ola'."

"OK, genug", meinte Hubi. "Frau Schneider haben sie vielen vielen Dank, arbeiten Sie nicht mehr zu lange und genießen sie ihren Feierabend." (Schneider ab)

Zu Richie: "So ein Quatsch; ich finde, wir vergessen diese Geheimbotschaft, Prophezeiung oder was auch immer und machen uns langsam auf den Weg. Mir läuft nämlich das Wasser im Mund zusammen, wenn ich an ein frisches Bier denke, Hunger kriege ich auch langsam und sowieso haben wir ja auch noch was Geschäftliches zu bereden!"

"OK, bin ganz deiner Meinung!"

"So, den Haufen brauchen wir morgen, das da kommt in die Schublade...; Soll ich irgendwelche Unterlagen für unsere Kennzahlen- und Berichtswesenbesprechung mitnehmen?"

"Mm, nein, nicht nötig. Das kriegen wir auch frei Schnauze hin. Aber Hubi -"

"Ja??"

"Nimm die Rhapsody mit - für die Autofahrt!"

"Mach ich." (Beide ab).

-----

Nachdem die drei bzw. sechs Bier in "Ludwigs Bierkneip'n" schlicht und einfach phantastisch waren, saßen die zwei spät aber doch beim Schnitzelwirt. Richie versuchte, Hubi in die tieferen Schichten der (Kenn)Zahlenwelt einzuführen.

"Le roi, hahaha; der ist gut! Mensch Alter, hast noch nie was von 'return on investment' gehört?!"

"Wenn ich so darüber nachdenke, kommt mir der Begriff 'return on investment' schon irgendwie bekannt vor." antwortete Hubi. Kurz darauf fuhr er fort "Während meiner Studienzeit rebellierte ich gegen die stupiden Berechnungen, die den Geist nicht herausforderten und ganz einfach von Computern übernommen werden können. Daß diese Dinge kaum geprüft wurden, kam mir da sehr entgegen. Bis jetzt bin ich ganz gut ohne diese unkreative Zahlenbastlerei ausgekommen."

Richie kannte seinen Freund Hubi zu gut, um zu versuchen ihm auf 'konventionelle Art' etwas über Kennzahlen zu erklären. Er schnappte sich also den Stapel Bierdeckel, der sich auf dem Tisch befand, holte den teuren Kugelschreiber, welchen ihm Ursula zum ersten Hochzeitstag geschenkt hatte hervor und begann auf einen Bierdeckel eine Krone aufzuzeichnen. Hubi beobachtete ihn dabei gespannt und fragte sich insgeheim, ob Richie die paar Bierchen, die er getrunken hatte, schon zu Kopf gestiegen sind.

"Hier hast du also den König ROI vor dir." setzte Richie an. "Wie du nur zu gut weißt, erkennt man erst dann, daß der König die Spitze einer Gesellschaftspyramide darstellt, wenn man über die ihm Untergebenen weiß."

"Das ist doch logisch" entgegnete Hubi. "Worauf willst du eigentlich hinaus?" Richie freute sich darüber, daß er offensichtlich Hubis Interesse geweckt hatte. "Es gibt da so eine Kennzahlenpyramide, an deren Spitze der ROI steht." erklärte Richie.

Natürlich wollte Hubi jetzt wissen, worum es sich beim ROI genau handelt. "Der ROI gibt an mit wieviel Prozenten sich das investierte Kapital in einem Unternehmen verzinst. An dieser Zahl orientiert sich also ein Investor, wenn er vor der Entscheidung steht, ob er sein Geld in ein Unternehmen stecken soll oder nicht. Auch Banken ziehen diese Zahl bei der Kreditvergabe heran." fuhr Richie fort. Darunter konnte sich Hubi schon einiges vorstellen. Er dachte an die momentan sehr niedrige Verzinsung seines Sparguthabens und an die wesentlich höheren Erträge die durch Aktienspekulationen und Grundstücksgeschäfte zu machen waren.

Richie schnappte sich zwei weitere Bierdeckel und beschriftete den einem mit Gewinn in Prozent des Umsatzes und den anderen mit Kapitalumschlag. "Die Größe des Königs hängt - um bei unserem Vergleich zu bleiben - von dem Gewinn, den seine Untertanen durch ihre Einkünfte erwirtschaften und von der Häufigkeit, mit der Einnahmen und damit hoffentlich auch Gewinne anfallen, ab. Durch die Multiplikation dieser beiden Faktoren erhält man also den ROI.

Auch diese beiden Determinanten lassen sich weiter untergliedern." Vier zusätzliche Bierdeckel wurden mit Hilfe des Hochzeitstagskulis beschriftet. Der Gewinn in Prozent des Umsatzes hängt klarerweise von der Höhe der Gewinne sowie der Höhe des Umsatzes ab. Der Kapitalumschlag wird wiederum von der Umsatzhöhe und dem investierten Kapital (Ausstattung der arbeitenden Untertanen) bestimmt.

Es brauchte einige zusätzliche Bierdeckel - da die vom eigenen Tisch nicht ausreichten, wurde von den Nachbartischen Nachschub besorgt - um die Determinanten des Gewinns und des investierten Kapitals weiter zu untergliedern und schließlich das Reich des Königs ROI mit all seinen Untertanen zu vervollständigen.

Die hervorragenden Cordon bleus, die köstlichen Palatschinken und die beiden Biere, die während dieser Erklärung Richies verdrückt bzw. getrunken wurden, hoben die Stimmung der Freunde beachtlich, so daß sich Hubi schon als König des Kennzahlenlandes sah. Er nahm sich fest vor, morgen den Feldzug gegen das fade, alte Berichtswesen mit der Wunderwaffe neuer Kennzahlen zu beginnen. Richie konnte sich über die Ernennung zum Oberkriegsminister freuen. Seine erste Aufgabe in dieser Position war es, festzustellen ob es sich bei der Technik-0 im Soll-Ist-Vergleich um ein Buchungsproblem handelt, oder ob sie auf eine andere Ursache zurückzuführen ist.

Da die Stunde schon fortgeschritten war, und Hubi und Richie sich in ihrem Eifer sehr verausgabt hatten, wurde der Kriegsrat auf den morgigen Tag nach der KER-Besprechung vertagt. Die Heimfahrt untermalten sie musikalisch - wie sollte es anders sein - mit 'we are the champions'. Nach der herzlichen Verabschiedung dauerte es nicht lange, bis sich beide im Land der Träume wiederfanden.

Hubi wachte am nächsten morgen voll motiviert auf. Die leichten Kopfschmerzen, die ihn an den Biergenuß des gestrigen Abends erinnerten, vergaß er, als er voller Tatendrang sein Schmuckstück Richtung Sentekk steuerte. Da die KER-Besprechung erst am späteren Vormittag stattfand, wollte er die Zeit davor dafür nutzen, um sein neues Kennzahlenwissen zu erproben.

"Guten Morgen Frau Schneider" strahlte er seine Sekretärin an "Könnten sie mir bitte einen Kaffee und einen Stapel Karteikarten bringen?"

"Ja natürlich" entgegnete diese.

Fünf Minuten später saß Hubi mit einer dampfenden Tasse seines Arbeitsgetränks vor den Karteikarten und beschriftete diese auf die selbe Art, wie es Richie gestern getan hatte. Er war sehr stolz auf sich, da er kaum Probleme hatte, sich an die genaue Anordnung der Kärtchen zu erinnern. Sicherheitshalber schlug er dennoch in einem Controllinglexikon nach. Dort erfuhr er, daß es sich um das DuPont-Kennzahlensystem handelte, das er so mühelos rekonstruiert hatte. Weiters informierte er sich darüber, daß Kennzahlensysteme - von denen es anscheinend mehrere verschiedene gibt - dazu dienen, um die Aussagekraft dieser einzelner Kennzahlen zu steigern.

Hubi schnappte sich also die letzte Bilanz der Sentekk und begann dem vor ihm liegenden Kennzahlensystem durch Zahlen Leben einzuhauchen. Der Umsatz der Sentekk betrug 704,8 Millionen und das investierte Kapital 472,2 Millionen. Das ergibt einen Kapitalumschlag von 1,49 (Umsatz/investiertes Kapital). Den Gewinn inklusive Zinsen errechnete Hubi durch die Subtraktion der fixen Kosten vom Deckungsbeitrag. Er kam dabei auf 33,7 Millionen, was einem Gewinn in Prozenten des Umsatzes von 4,78% entspricht. Insgesamt betrug der ROI der Sentekk also 7,12%.

Mit diesem Ergebnis war Hubi ganz zufrieden. Das Kapital der Eigen- und Fremdkapitalgeber der Sentekk verzinst sich also mit 7,12%. Wenn man die Kapitalverzinsung für das gesamte Unternehmen errechnen kann, so dachte Hubi, kann man das sicher auch für einzelne Sparten eines Unternehmens tun. Auf diese Art und Weise könnte man die Nachtsichtgeräte mit den Mikroskopen vergleichen.

Es stellte sich heraus, daß der ROI der Sparte Mikroskope über dem ROI des gesamten Unternehmens lag. Der Bereichs Nachtsichtgeräte brachte jedoch eine niedrigere Kapitalverzinsung als das ganze Unternehmen. Das war eine Information, die Hubi der Geschäftsleitung bei der KER-Besprechung mitteilen wollte. In diesem Moment klingelte das Telefon. Richie war am Apparat.

"Hallo Hubi, wie hast Du die gestrige 'Nachtschicht' verkraftet?"

"Hallo Richie, sehr gut. und du?"

"Mein Kopf macht sich zwar stark bemerkbar, aber sonst geht es mir sehr gut. Meine Mission habe ich auch erledigt."

"Spann mich nicht länger auf die Folter. Woran lag die Technik-0 also?"

"Anscheinend haben wir beim Beseitigen des Chaos, das Möller letztes Jahr angerichtet hat, die Kostenstelle Technik übersehen. Die Kostenstellenummer ließ er zwar unverändert, aber die Konfiguration wurde modifiziert, so daß die Beträge auf ein anderes Konto verbucht wurden. Mit seiner Hilfe ist es mir inzwischen gelungen, das wieder richtig zu stellen." berichtete Richie.

Hubi erzählte Richie von seiner Idee mit dem ROI-Spartenvergleich. Der war davon begeistert und kündigt an, bei Hubi noch vor der Besprechung mit den korrigierten Soll-Ist-Zahlen vorbeizuschauen und mit ihm den ROI durchzugehen.

Eine halbe Stunde später saßen die beiden dann mit einer Tasse Kaffee vor den Zahlen und Richie war von der Schnelligkeit, mit der Hubi das gestern erst erlernte Wissen umsetzen konnte, beeindruckt.

Die Kaffeetassen waren geleert. Hubi dachte kurz daran, Frau Schneider mal wieder ein Kompliment für ihren hervorragenden Kaffee auszusprechen. Er erinnert sich nur ungerne und voll des Schreckens an seine allerersten Vormittagsstunden bei der SENTEKK, als ihm zur Kaffeepause ein Tasse mit undefinierbarem Inhalt, für Tee zu dunkel und für Kaffee bei weitem zu hell, serviert wurde. Und das ihm, dem doch ein aromatisch duftender, rrrrööööstfrischer Kaffee über alles ging. Neu in der Firma und aus Rücksicht auf Frau Schneider, die ihm von Anfang sehr zuvorkommend und kompetent, manchmal gerade zu ein wenig mütterlich vorkam, entschied er sich, den Tasseninhalt seinem Ficus Benjamin zukommen zu lassen. Das sollte sich jedoch Tage später als ein großer Irrtum herausstellen. Das arme Gewächs, das der Größe nach schon einige Controller überlebt haben musste, verlor mit jedem Tag ein paar Blätter mehr, bis am letzten Arbeitstag der Woche nur noch der nackte Stamm übrigblieb. Hubi war dem Baumsterben in seinem Büro direkt und mit schlechtem Gewissen ausgesetzt, wurde er doch durch die herunterfallenden Blätter jede Minute daran erinnert. Ein noch sehr viel schlechteres Gewissen hatte er allerdings Frau Schneider gegenüber, die ihrer Pflege und dem neuen Biodünger die Schuld an dieser Misere gab. Hubi sah nur den Ficus und stellte sich voller Grauen vor, welchen Schaden der Kaffee, hätte er ihn damals getrunken, wohl bei ihm angerichtet hätte.

Um weitere Eingriffe in die Flora seines Büros zu vermeiden, brachte er seine oder besser gesagt, die, seit er sich erinnern kann im von Consellsches Haushalt in Gebrauch stehende Kaffeegrühkanne von Melitta mit. Ab diesem Zeitpunkt freute er sich jeden Tag auf seine Tasse Kaffee und auch die Pflanzen in seinem Büro strotzten nur so voller Grün und Gesundheit.

Hubi und Richie waren gerade im Begriff, sich von ihren Stühlen zu erheben, voller Tatendrang, das gestern erworbene "königliche" Wissen alsdann in die Tat umzusetzen, als Frau Schneider aufgeregt in Hubis Büro stürzte. "Meine Herren, die geplante Konferenz findet heute nicht statt, sondern ist auf morgen verschoben worden. Gerade hat mich die Sekretärin von Herrn Salekasch angerufen. Er hat heute morgen einen Anruf aus Peru entgegengenommen und sei danach kreidebleich und sich für den Rest des Tages entschuldigend aus dem Büro gestürzt.

Darauf hin hat Herr Bostek die Konferenz auf morgen verschoben." Die beiden wechselten ein kurzen Blick, zuckten mit den Schultern und ließen sich wieder in ihre Stühle fallen.

"Ausgerechnet heute," meinte Hubi nur kurz und er versuchte seinen Ärger zu verbergen, "da wir doch Bostek mit unserer Königspyramide überraschen wollten. Wo er doch das Berichtssystem, um es mit seinen Worten auszudrücken, 'entscheidungs- und empfängerorientierter' präsentiert haben wollte." Richie überlegte sekundenlang und kam zu dem Schluß, daß der Delay auf morgen durchaus seine Reize habe. Das gäbe ihnen nämlich die Chance, einen Grobentwurf für ein Berichtssystem oder wie man es in den Fachzeitschriften so höchst amerikanisch betitelt, Management-Information-System, vorzubereiten und es dann auf der morgigen Konferenz vorzustellen. Richie spurtete in sein Büro, suchte ein paar, der Staubschicht nach schon länger nicht mehr benützte Controlling-Fachbücher und Zeitschriften zusammen um Minuten später mit seiner Ausbeute wieder in Hubis Büro zu erscheinen.

Hubi, inzwischen in seiner eigenen Bibliothek fündig geworden, begann das Stichwortverzeichnis mit seinem Zeigefinger systematisch von oben nach unten zu durchforsten. "Mal schauen, ob sich was finden läßt. A, B, ... Basispläne, Benchmarking, Bericht, - Arten, - Gestaltung, ... Seite 615. Ah ha, da steht's. Informationsübermittlung, Begriff und Grundprobleme des Berichtswesens. Wieso Probleme??? Richi, nun mal ehrlich, hattest Du je Probleme meine Berichte zu verstehen?"

Richie wollte seinen lieben, guten, alten Freund und Trauzeugen nicht vor den Kopf stossen, indem er ihm sagte, daß er manchmal schon Schwierigkeiten hatte, seinen Ausführungen zu folgen. Schließlich lieferte er die Daten aus dem Rechnungswesen, die Hubi nur mehr in ansprechender Form zu präsentieren hatte. Doch das wollte ihm nie so recht gelingen. Zwar bekamen sie jedes Monat noch und nöcher Formulare, Listen, Graphiken und Erklärungen alles schön bunt in Farbe, doch waren die Seiten zu unübersichtlich gestaltet und hatte man sich unter größten geistigen Anstrengungen durch die, wie Richie sie für sich still und heimlich "Zahlenfriedhöfe" gekämpft, wusste man nicht mehr, was man zu Anfang gelesen hatte. Manchmal kam es ihm so vor, als ob Hubi Qualität mit Quantität verwechselt.

"Also Probleme möchte ich es direkt nicht nennen, doch fallen mir einige Verbesserungsvorschläge ein. Es wäre gut, zu den Ist-Plan-Werten noch eine zusätzliche Spalte mit Forecast-Werten einzuführen um den Zukunftsbezug noch mehr herauszustreichen. Bei Abweichungen könntest du außer dem Kommentar noch ein Formular für die Gegenmaßnahmen zur schriftlichen Fixierung einfügen.

Dann fällt mir noch ein, daß blablabla." Nach gut drei Stunden oder um es in Kaffeereinheiten auszudrücken, fünf und einer bestellten Tasse später, concludierte Richie seine Ausführungen oder wie Hubi es empfand, seine herbe Kritik mit einem Blick auf die Tochterfirmen. "Du kennst doch die Probleme in Lateinamerika. Die Zahlen kommen zu spät, sind ungenau und deren Inglisch können wir sowieso vergessen. Überarbeite das ganze noch mal, versuche, das alles zu vereinheitlichen, meinerwegen, gewähre ihnen doch endlich die spanischen Eingabemasken, dann wird sich auch dieses Problem ganz von alleine lösen."

Hubi reflektierte kurz, ein wenig vor seinen adligen Kopf gestoßen, doch mußte er zugeben, daß sein Freund Recht hatte. Das ganze Berichtswesen zu überarbeiten würde zwar in einem Haufen Arbeit ausarten, doch er nahm sich vor, diesen Schritt zu tun und außerdem, wenn ein von Consell sich einmal etwas vorgenommen hatte, dann würde ihn auch kein BMW der Welt wieder davon abbringen können.

Er dachte daran, daß er morgen oder nein, am besten sofort einen Termin mit Möller bezüglich der Neugestaltung des Berichtswesens vereinbaren mußte. Wahrscheinlich mußte neue Software implementiert werden. Möller würde sich freuen wie ein kleines Kind. Nach den Problemen, die er der SENTEKK in den letzten Monaten zu lösen aufgab, schien er Gott sei Dank wieder ganz der alte zu sein.

Ein Blick auf seine Uhr verriet ihm, daß ihm noch Zeit blieb, einige neue Kennzahlen und Präsentationsfolien für morgen vorzubereiten. Wie war das noch mal. Also der ROI stand ganz oben, dann kommt Gewinn in Prozent des Umsatzes und Kapitalumschlag, dann ...

Im Geiste ging er die morgige Präsentation durch. Also, der ROI-Spartenvergleich würde Salekesch sicher überraschen, wo er doch von Anfang an gegen die Mikroskopidee war. Herr Bricoleur würde die Minus-Differenz im Produktionsbereich erklären zu haben. Und Gott sei Dank hatten Richie und er das Technik-O Problem geklärt. Die Unterlagen waren fertig. Also eine Mappe für Bostek, eine Salekasch, eine in extra große Schrift für Bricoluer (Hubi fragte sich, wann er sich endlich eine neue Brille anschaffen wollte), Fechen war auch dabei, dann noch eine für .... Das würde morgen wieder ein harter Tag werden. Sein Vortrag würde ca. 20 min, aber dann die anschließende Diskussion. Er konnte sich das bildhaft vorstellen. Jeder wird seinen Bereich bis aufs Blut verteidigen, Kritik war natürlich wieder mal völlig unangebracht und so gings oft dann bis in den Nachmittag hinein.

Als er fertig war, schaute er voller Zufriedenheit auf sein Werk. Für den Anfang wars gar nicht so schlecht. Er war neugierig, was man auf der morgigen Konferenz zu seinen Entwürfen sagen würde. Bostek würde wie immer kurz die Augen verdrehen, Bricoleur hundertmal seine Lesebrille putzen und Salekasch, ach ja Salekasch. Hubi war neugierig auf die Erklärung für sein heutiges Verhalten. Warum brachte ihn ein Anruf aus Peru derart aus der Fassung, ihn, der seine guten Beziehungen nach Lateinamerika nicht oft genug betonen konnte. Hubi beschloß sich heute darüber keine Gedanken mehr zu machen. Er freute sich auf die Heimfahrt, Constanze wartete bereits, das Wetter war angenehm warm, er konnte also "oben ohne" nach Hause düsen .....

(Barbara Mossauer, Hedwig M. Natter, Eva Sendlhofer)

## 5.5 KAPITEL V: Strategische Planung

Herr Hubert von Consell der Chef im Bereich strategisches Controlling und Planung ging am Abend in der er in der Firma die Mexikokrise zur Sprache brachte, sehr grimmig nach Hause. Dort wartete aber leider schon eine ehemalige Freundin aus Amerika auf ihm, da er ausgemacht hatte, mit ihr ins Theater zu gehen, was sehr merkwürdig für Hubert ist. Aufgrund der Krisensituation in der Firma hatte er logischerweise aber gar keine Lust auf Theater, da „das Theater“ logischerweise in der Firma abläuft. Weil er aber angeblich ein sehr guter Strategie ist mußte er sich einen Plan entwickeln wie er die Freundin am besten abschütteln könne, ohne daß sie beleidigt ist. Er dachte sich ob er ihnen die Wahrheit sagen sollte oder ob er eine Notlüge entwickeln solle. Da er ein geradliniger Mensch ist dachte er: „Ich sage ihr die Wahrheit und alles ist im Butter“. Als er zu Hause ankam und die Freundin, welche Carmen von Kittakittel heißt, schon im Abendkleid auf ihm wartete, geriet Hubert in einen Gewissenskonflikt. Carmen die junge, hübsche Dame die hier schon seit mehreren Stunden auf mich wartet um ins Theater zu gehen soll nun einen Korb bekommen? Nein, das ist nicht sehr liebevoll von mir. Ich reiße mich zusammen und gehe doch mit ihr ins Theater. Gesagt, getan. Im Theater wird eine Liebeskomödie aufgeführt. Hubert, sonst schon schweren Mutes aufgrund der Mexikokrise, beachtet im Theater nicht die Schauspielerei, sondern verfällt wieder einmal in Gedanken der Firma.

Die bisher verfolgte Wettbewerbsstrategie können wir nicht mehr weiter verfolgen. Aufgrund der Tatsache, daß uns in Mexiko die Zulieferer nicht mehr langfristige Geschäftsbeziehungen gewähren können, müssen wir unsere Wettbewerbsstrategie im Bereich Optoelektronik sehr stark in Frage stellen. Die Lage schaut so aus, daß der Zulieferer der Linsen, die wir für die Weiterverarbeitung benötigen, in argen finanziellen Schwierigkeiten ist. Da ist er aber nicht alleine, da auch unsere Firma im Moment finanziell nicht gerade am besten dasteht. Nun stellt sich wiederum die Frage, wie wir weiterverfahren sollen. Die Optoelektronik, die vor allem in der Rüstungsindustrie eingesetzt wird, ist zur Zeit zwar ein relativ rentables Geschäft, falls uns die Regierungen bezahlen werden, was auch manche bezweifeln, aber aus langer Sicht könnte es auch den Ruf der Sentekk schaden.

Nun wie soll es weitergehen. Erschwerend kommt noch hinzu das der Big Boss aufgrund der derzeitigen Lage überzeugt ist, daß es eine sehr zukunftssträchtige Branche ist. Nun wie überzeugt man den Chef, daß dies nicht der Fall ist und ist das überhaupt der Fall. Nun eine Tatsache besteht aber, und zwar, daß der Zulieferer in kürzester Zeit nicht mehr lieferfähig ist. Und wie soll man nun einen neuen Zulieferer finden, wo die Lage in Mexiko eh schon angespannt ist und mit großer Wahrscheinlichkeit in den nächsten Monaten, wenn nicht Jahren auch nicht besser wird. Nun gilt es einen kühlen Kopf zu behalten und nicht aus Panik aufzuschreien. Den derzeitigen Zulieferer finanziell unter die Arme zu greifen ist in der jetzigen Situation leider auch nicht möglich da wir ja aufgrund der Zahlungsausfalles auch nicht gerade in einer glorreichen Situation sind. Aber wie könnten wir zumindest die Zulieferungen der Linsen sichern? Eine Möglichkeit wäre es die Linsen aus den fernen Österreich zu beschaffen. Dort hat die Firma Swarovsky eine Firma die ähnliche Linsen herstellt. Aufgrund der hohen Transportkosten ist aber die Frage zu stellen, ob es sich in erster Linie überhaupt rechnet dies zu veranstalten.

Zudem stellt sich die zweite Frage ob die Firma Swarovsky überhaupt die Produktionskapazitäten hat, für uns zu einem akzeptablen Preis diese Linsen zu fabrizieren. Als letzte aber wohl tiefgründigste Frage stellt sich dann noch die Frage, ob es überhaupt noch sinnvoll ist die Sparte Optoelektronik weiterzuführen.

Der liebe Hubschi hat schon wieder einmal einen Punkt erreicht an dem er die Schnauze gestrichen voll hat. Er denkt immer nur Fragen, Fragen, Fragen, und keine Antwort. Wieso kann es im Leben nicht anders sein nämlich alles nur Antworten und nie keine Fragen. Da könnte man wirklich schwermütig werde. Aber das hilft uns auch nicht weiter, da wir ja wieder einmal in die Zukunft schauen müssen und dort gibt es keine Antworten.

Ich könnte am ehesten morgen in der früh gleich zu einer Wahrsagerin gehen und mir die Zukunft voraussagen lassen. Da ich aber an so einen Blödsinn auch nicht mehr glaube, muß ich einen Plan entwickeln und zwar einen logisch nachvollziehbaren Plan, damit ich auch den Chef für meine Idee gewinnen kann. Aber nun geht es an die Arbeit,

In meinen Augen wäre es für die Firma Sentekk wohl besser sich ein neues Geschäftsfeld zu suchen. Wo geht dieses aber um?

Die Situation derzeit schaut wie folgend aus:

Unser Linsenzulieferer steht kurz vor dem Konkurs und da wir logischerweise auf Singelsourcing gesetzt haben, gilt es in kürzester Zeit einen neuen Zulieferer ausfindig zu machen. Die Absatzlage der optoelektronischen Produkte ist zur Zeit zwar relativ gut, aber unser Hauptabnehmer ist das Militär. Da es aber mit dem Militär auch so eine Sache ist, stellt sich die Frage ob wir im Bereich der Rüstungsindustrie die technischen Führer sind. Ich befürchte aber, das wir technisch bestenfalls die zweiten oder dritten sind. Zu diesem Schluß komme ich daher, daß wir Länder wie Mexiko, Brasilien, Griechenland, usw. beliefern aber nicht die führenden militärischen Streitkräfte wie etwa die USA, die BRD oder Großbritannien. Nun wie soll die Strategie ausschauen? Gibt es vielleicht eine Möglichkeit eines Joint Ventures mit den Führenden in der Branche und wer ist überhaupt der Führende. Meinen Annahmen zufolge könnte die bundesdeutsche Firma Adlauge der Führende sein. Zu diesem Schluß komme ich, da aus der Führungsebene dieser Firma verlautet ist, daß sie die Produktionskapazitäten erweitern werden, und das sie auf eine Neue noch nicht veröffentlichte Technik setzen.

Nun aufgrund dieser Tatsachen kann es sein, daß sie schon die Technik entwickelt haben und das deutsche Bundesheer mit dieser Technik schon beliefern. Zum Schluß komme ich, weil sie ja die Kapazitäten erweitern wollen. Wie könnte man den die Kapazitäten erweitern wollen, wenn der Absatzmarkt nicht da ist. Oder ist uns der Absatzmarkt nur nicht bekannt. Ich glaube eben, uns ist er nicht bekannt da es sich um ein geheimes Projekt der Waffenindustrie handelt, wo sowieso alles versucht wird zu vertuschen und herunterzuspielen. Nun laut meinem Gedankengang sind wir nicht einmal mehr, sofern wir es einmal waren, Marktführer und das dritte Rad zu spielen haben wir auch keine Lust. Somit komme ich zum Schluß, daß der Bereich Optoelektronik stärker denn je in Frage zu stellen ist. Erschwerend kommt hinzu, daß die Satellitentechnik immer besser wird und über kurz oder lang die Nachtsichtgeräte sowieso nicht mehr benötigt werden, da man mittels Satelliten die ganze Welt aus der Vogelperspektive betrachtet werden kann und somit der Spruch gilt, "Big brother is watching you". Wissenschaftler in Amerika haben eben mittels sensorische Geräten eine Technik entwickelt, welche darauf abzielt die gesamte Erdoberfläche bis ins kleinste Detail abzutasten. Da man mit so einem Gerät möglichst weit schauen will war die Konsequenz, daß man sie versucht ins All zu schließen und somit die gesamte Erdkugel bis ins kleinste Detail zu erforschen. Dies soll soweit getrieben werden, daß man jede Ameise auf dem Planeten Erde orten kann, und was wollen dann wir noch mit unseren Nachtsichtgeräten anfangen. In meinen Augen sollten wir so schnell wie möglich alternative Anwendungsgebiete für unsere Produkte finden. Zudem ist es in der Branche auch nicht gerade einfach zu bestehen. Alle versuchen die Marktführerschaft zu erreichen, aber das ist eben nur von einem möglich. Zudem läßt sich aufgrund der Geheimniskrämerei nicht mal herausfinden wer der Marktführer ist und warum er es ist. Sprich welches USP er den Kunden liefern kann, welches wir nicht haben. Meine Entscheidung ist nun fix. Ich will den optoelektronischen Bereich verlassen, denn dort sehe ich auf biegen und brechen langfristig keine Zukunft mehr. Die zweite Frage die mir dabei aber in den Sinn kommt, ist ob man die Produktionsstätte in Mexiko überhaupt weiterführen soll oder ob man sich nicht einen neuen Produktionsstandort suchen soll. Die Lohnkosten sind in den lateinamerikanischen Ländern im Verhältnis zu Europa zwar niedrig, aber wenn man es mit den Lohnkosten in China oder anderen asiatischen Ländern vergleicht, sind sie doch relativ teuer. Nun stellt sich die aber Frage: wenn wir uns ein neues Tätigkeitsfeld suchen, welches sollte das sein?. Falls es Lohnintensiv wäre, ist es durchaus in Betracht zu ziehen, den Produktionsstandort von Mexiko nach China, oder wenn es ein sehr hohes Bildungsniveau benötigt nach Indien zu verlegen, da dort die Lohnhöhe viel niedriger als in Lateinamerika ist, der Bildungsgrad aber relativ hoch ist. Da die Rüstungsindustrie ein relativ schlechtes Image hat, ist es auch für das Unternehmensimage gut, wenn wir die Zulieferungen zum Militär aussetzen, Falls das Militär von unseren Vorhaben nicht gerade begeistert ist, können wir ja anführen, daß im Unternehmen im Laufe der Jahre ein enormer Wertewandel stattgefunden hat, und daß es langfristig nicht mehr in unsere Unternehmenskultur paßt, Geräte herzustellen die das Töten von Menschen erleichtert, wenn nicht sogar unterstützt.

Nun welchen neuen Tätigkeitsbereich suchen wir uns aber? Könnte es beispielsweise auch außerhalb der Branche der Optoelektronik sein? Nun die Erkenntnisse der letzten Jahre sind so rasch angestiegen, daß die Weiterentwicklung in der Optoelektronik für uns nicht mehr tragbar ist. Deshalb müssen wir auch versuchen etwas neues zu entwickeln, was zwar mit dem Bereich zusammenhängt, aber doch nicht in den bisherigen Aufgabenbereich fällt. Nun in den letzten Jahren war ein regelrechter Astronomieboom zu erkennen. Sehr viele Amateure, möchten ein Gerät, zu einem akzeptablen Preis, mit welchem sie in die Sterne schauen können.

Ist das was schönes - in die Sterne schauen und träumen. Aber zur Zeit gibt es eben nur Geräte für Profis, die zudem noch irrsinnig teuer sind. Wäre das vielleicht ein interessantes Aufgabenfeld? Den USP den wir dabei aufbauen könnten wäre ein günstiges Gerät zu entwickeln, was den Wünschen eines Amateurastrologen entspricht. Nun was entspricht aber deren Wünschen. Sie wollen ein einfach zu bedienendes Gerät, was ihnen in flauen Sommerabenden die Sterne näher bringt. Ich werde morgen die Marktforschungsagentur beauftragen, die wünsche von Amateurastrologen zu erheben, damit ich zumindest eine geringe Ahnung habe was sie wollen. Aber das ist noch nicht alles, denn wie schaut in dieser Branche die Konkurrenz aus? Diese ist zur Zeit auf Profigeräte spezialisiert und für Amateure gibt es eigentlich noch keine Produzenten. Man sollte aber prüfen welche Produktionskapazitäten diese haben, da es leicht sein könnte, daß sie uns nachziehen, falls sie sehen, daß es ein profitables Geschäft ist. Da der Branchenführer bei den Profigeräten schon vollkommen ausgelastete Produktionskapazitäten aufweist, stellt dieser keine Gefahr dar. Zudem wird er an unserem Feld gar nicht interessiert sein, da es für einen Profi in einem Gebiet nicht gerade eine gute Ausstrahlung auf das Image macht, wenn er sich auch der Tätigkeit der Amateurgeräte widmet. Das wäre ja das selbe wenn Ferrarri anfängt, Kleinwagen mit nicht mehr als 50 Pferdestärken zu entwickeln. Nein, diesen potentiellen Konkurrenten habe ich schon ausgeschaltet. Aber wie schaut es mit den anderen aus. Der Branchenzweite in der bisherigen Branche stellt schon eine Gefahr dar. Dieser hat aber die Produktionsstätte in Deutschland. Das ist für uns ein Vorteil, da wir zur Zeit noch in Mexiko stationiert sind und somit einen kleinen Kostenvorteil aufweisen. Der Kostenvorteil liegt darin, daß die Produktion noch aufgrund des hohen Grades an Handarbeit eine relativ lohnintensives Produkt ist und daher haben wir den strategischen Vorteil. Die Frage die sich dabei stellt ist aber, ob wir die Produktionsstätte in Mexiko aufgrund der Krise überhaupt noch weiterbetreiben wollen, oder ob wir Sack und Pack packen sollen um nach China auszuwandern, wo die Lohnkosten noch einmal um ein vielfaches geringer sind.

Die Gefahr von Substitutionsprodukten besteht zwar, aber da es sich bei den neu zu entwickelnden Geräten um eine preislich niedrig angesiedelte Produkt handelt, ist das ja eigentlich gar kein Problem, da sich jeder der manchmal in die Sterne schauen will, sich so ein Gerät leisten kann. Aber wie beschaffen wir die Linsen. Da wir nicht so hochwertige Linsen wie in der Optoelektronik benötigen, ist es vielleicht möglich einen Zulieferer zu finden der uns preisgünstige Linsen liefern kann. Da wir ja die Strategie der Kostenführerschaft erreichen wollen ist es wichtig, zu einem möglichst günstigen Preis Linsen einzukaufen, welche noch eine akzeptable Qualität aufweisen. Ich muß in der Firma jemanden Fragen der mir ausrechnen kann, was ein solches Gerät in etwa kosten würde. Die nächste Frage die sich stellt ist der Vertrieb. Wie vertreibt man solche Geräte. Da es ja die große Masse ansprechen sollte, gilt es ein möglichst breites Spektrum an Vertriebspartnern zu gewinnen. Aber wie schafft man es den Handel zu zwingen unsere Geräte aufzunehmen?

Man könnte so vorgehen, daß man, bevor man Kontakt mit dem Handel aufnimmt, eine über alle Medien breit gefächerte Werbung schaltet, damit man den Handel regelrecht zwingt unser Produkt in die Regale aufzunehmen.

Aber das größte Problem wie entwickle ich einen Plan um den Chef und die Anteilseigner von meiner Strategie zu überzeugen.

Das wird sicherlich noch ein langer steiniger Weg.

(Andreas Pircher)

Gerade aufgestanden und immer noch den leichten Geschmack des gestern geöffneten, zu dem besten Jahrgang gehörenden Hennessy-Cognac's spürend, fiel ihm sofort wieder das gestern geführte Gespräch ein, das er versucht hatte aus seinen Träumen dieser Nacht zu verbannen.

Er dachte bei solchen Dingen, die ihm sehr nahe gehen immer an seine Roswitta, deren außergewöhnliche Gestalt und ihr liebliches Wesen ihn normalerweise in andere Sphären seiner komplexen Seelenwelt katapultierten. Es fiel ihm jedoch diesmal schwer, sich von seinen Gedanken selbst abzubringen.

Vielleicht würde eine gute Tasse Hochland-Kaffee die Laune und vor allem auch seinen niedrigen Blutdruck heben. Doch wie bei allen Dingen im Leben ließ auch diese Wirkung immer mehr durch den Gewöhnungseffekt nach. Er beobachtet seine Tasse, aus der der edle Kaffee dampfte und überlegte sich, wie er damals mit den perfektsten Töpferkünsten diese Tasse mit seinen Initialen und einer schwierigen Konstruktion des Haltegriffs wohl handwerklich so bemerkenswert lösen konnte.

"Welche Temperatur dieses Getränk jetzt wohl hat", dachte er bei sich und versuchte die Intensität des Dampfes gegenüber der Raumtemperatur abzuschätzen, um auf ein befriedigendes Ergebnis zu kommen. Er versuchte dann doch den "Eigenversuch" und nippte vorsichtig an seiner Lieblingstasse die ihm immer wieder Gesprächsstoff für seine vielen Frauenbekanntschaften bereitete. So in Gedanken versunken, und von seinem Unterbewußtsein doch noch in einen harmonisch-ausgeglichenen Zustand gebracht, schreckte er plötzlich auf als er sein Handy läuten hörte, welches die Melodei eines Liebesliedes von Nina Hagen nachzupiepsen versuchte. Er stand auf und bewegte sich langsam Richtung Tisch im Salon wo neben dem leeren Cognac-Glas und vor der Zigarrenkiste seine "Handgurke" lag, wie er immer zu sagen pflegte.

Das Display zeigte den Namen an, den Hubi am wenigsten zu seiner Beruhigung brauchen konnte - "Bostek MO", ein Eintrag der den Anruf von der Hangurke Peters anzeigte.

Von Consell schoss plötzlich, wie er von einem Freund, der nahe am Tod vorbeigegangen war und noch sein ganzes Leben vor seinem geistigen Auge Revue passieren ließ, wusste, jenes Gespräch durch den Kopf, welches er gestern mit Bostek beim Golfspiel hatte. Wortfetzen wie "neue strategische Überlegungen", "Absatzprobleme" und "Rote Zahlen" blieben zwischen den doch noch nicht so ausgeruhten Windungen seines Gehirns stecken.

Dieser Vorgang dauerte nicht einmal 2 Sekunden bis er die Taste mit dem grünen Hörer-Symbol drückte und mit ruhiger, tiefer Stimme ein "Hallo Peter" zum Besten gab.

Mit Dosenstimme und auch noch etwas verschlafen kam ein "Guten Morgen" aus dem Apparat der neuesten technologischen Generation. "Guten Morgen" konterte H.C. blitzartig "ich habe die ganze Nacht nur von unseren Problemen in Mittel- und Südamerika geträumt", sagte er und bewunderte seine Fähigkeit das Thema noch wichtiger zu machen als es für ihn schon war.

"Ich habe heute ein Meeting mit Salekesch und Fritz Haber veranlasst", sprach Bostek mit vorsichtiger Stimme, wohlwissend um die wieder aufgetretenen Differenzen von Salekasch und Von Consell, "ich hoffe du kannst deinen Termin heute absagen und um 11.30 Uhr zu uns stoßen". Dies sagte er mit noch vorsichtigerer und schon ins Zittrige abrutschender Stimme, denn er wusste um das Ausmaß seiner Bitte, nämlich um die Wichtigkeit des Termins Bescheid.

"Nun gut, also dann um 11.30 Uhr", antwortete Consell dem doch ein gut florierendes Unternehmen mehr bedeutet als persönliche Differenzen, die immer irgendwie durch Vernunft zu kitten sind und nicht so komplexen Gesetzen wie der Absatzmarkt in Mittel- und Südamerika folgten. Erleichtert und durch diese Erleichterung fast zu jugendlichem Übermut gebracht sprach Bostek mit festerer Stimme: "Gut dann, Ciao dann ..... wir sehen uns". Hubi wusste wohl um die Erleichterung Petzis und gönnte ihm dieses Gefühl, zumal es ihm nicht allzu schwer fiel, ihm dieses zu vermitteln. Er begab sich nun in seine "Naßzelle" wie er immer zu seinem 20m<sup>2</sup> großen Bad zu sagen pflegt, um sich der Körperpflege hinzugeben und dem Spruch seiner Mutter zu frönen "Seife säubert Leib und Seele". Bei Seele und der wohlgeformten speziell designten Armatur seiner Dusche dachte er kurz auch

an seinen langjährigen Freund Gianni und dessen tragischen Autounfall, doch besann er sich schnell wieder um den Kopf für das Tagesgeschäft frei zu bekommen.

Er fuhr dann mit dem dritten 3er seiner BMW-Cabriosammlung etwas zeitiger, immer noch den Gedanken des Autounfalls seines Freundes im Kopf los, und begann schon an mögliche Lösungen, wenn das als Begriff für die Probleme ausreicht - besser - Visionen die strategische Planung und die Marketingstrategie betreffend, zu denken.

Er schaltete seinen Blaupunkt "Villsmoos" ein und lauschte die Verkehrsnachrichten. Als letzten aber für ihn wohl wichtigsten Punkt, informierte seine Lieblingsmoderatorin von B3: ".....erhebliche Stauungen nach einem LKW-Unfall mit explosiver Ladung und.....Richtung Villsmoos". Verdammt dachte er und sah gerade das Schild mit der Aufschrift Ausfahrt, nämlich das Schild, welches die letzte Ausfahrt vor dem Stau anzeigte, bei ihm mit 130km/h (normalerweise mind. 180 km/h) vorbeihuschen. Er dachte sofort an Haber und sein Bild von Andy Warhol in seinem Büro das einen ähnlichen Eindruck vermittelte.

"Gerade heute" dachte er bei sich und griff an den Platz an der Mittelkonsole seines Wagens, wo er sein Handy plaziert hatte. oder sollte ihm das Schicksal zu einem seiner schlechtesten Tage verhelfen. Der Platz war leer und seine Handgurke hatte es sich nach seinem Gespräch mit Bostek wieder zwischen dem Cognac-Glas und der Zigarrenkiste gemütlich gemacht.

Ihm schoss nun der Gedanke durch den Kopf wie er fast großmütig einem Meeting mit Salekasch zusagte und jetzt sich einer höheren Gewalt beugen mußte und hinter der langen Schlange des verregneten Freitags den 13. hinter einem neuen 9er der C-Serie zum Stehen kam..

Er spürte direkt das Heraustreten seiner Ader an der Stirn die sich ungefähr ein bis zweimal im Jahr in wirklichen Ausnahmesituationen sehen ließ.

"Trotz meines zeitigen Abfahrens, meiner Großzügigkeit, meiner Vorsicht und nun das", er begab sich schon fast in einen Gefühlszustand der an Selbstmitleid grenzte. "Ach, Roswitta", sagte er und begleitete es mit einem etwas lauterem Seufzer.

Zwei bis drei Minuten saß er nun ohne Regung in seinem Auto und starrte auf die schönste Heckklappe der BMW-C-Serie die er je zu Gesicht bekommen hatte. Er dachte plötzlich an die Analogie zu den Problemen in Lateinamerika. Auch hier versuchte er aus seiner langjährigen Erfahrung heraus, vorsichtig und immer einen Schritt voraus zu sein und trotzdem schien das Geschäft dort den Bach hinunter zu gehen. Ob er wohl auch hier eine Richtung eingeschlagen hat und die "letzte Ausfahrt" vor den Stillstand versäumt hatte?

Er dachte an die Verschwendung des unglaublichen Potentials das in der SENTEKK steckt und bemerkte schon wieder die Analogie zu seinen zum Stehenbleiben gezwungenen 300 Pferdestärken unter sich.

Vielleicht hätte er auch in bezug auf seine Firma den "Verkehrsfunk einschalten sollen" und mehr der Marktforschung glauben schenken sollen.

Was sollte er jetzt den machen?

Er sinnierte wieder ein paar Minuten und schöpfte aus dem Ausspruch von Che, der den Zusammenhang von Realismus und dem Unmöglichen beschreibt, neue Hoffnung.

Plötzlich begannen sich die Fahrzeuge vor der neuen C-Klasse wieder in Bewegung zu setzen und Hubi legte auch wieder den ersten Gang seines Sportgetriebes ein. "Gott sei Dank", dachte er bei sich und sah der Möglichkeit seiner Pünktlichkeit wieder positiver entgegen.

Nach ca. 800m langsamer Fahrt kam er an der Unfallstelle vorbei und betrachtete das Ausmaß des Schadens.

Ein Tanklastzug lag umgekippt auf der Straße und er konnte noch ein Schild über dem Einfüllstutzen erkennen mit der Aufschrift: EXPLOSIV!

Hubi konzentrierte sich fast zuviel auf das vom Mercedes A-Klasse-Syndrom getroffene Fahrzeug und übersah beinahe einen den verkehrsregelnden Mann der deutschen Exekutive. Er machte eine relativ ruckartige Lenkbewegung und gab dem Polizisten nahezu gleichzeitig ein Zeichen der Entschuldigung.

"Das wäre in unserem Fall auch von Nöten", dachte er bei sich und bezog es auf seine ruckartige Lenkbewegung und meinte die verfolgte Strategie seiner Firma.

Zirka eine Viertelstunde später fuhr er auf das Firmengelände der SENTEKK AG und parkte auf dem Parkplatz, der namentlich ihm zugewiesen war.

Spät aber doch, und nach einer Fahrt mit dem Lift, an deren positiven Verlauf er schon gezweifelt hatte, stieg er im 5.Stock in dem sich der Meeting-Room befindet, aus.

Am Gang sieht er schon den eigenartigen Anzug von Salekesch der so gar nichts mit der Schönheit einer Heckklappe der neuen 9er BMW C-Klasse zu tun hat, "aber kein Wunder bei solchen Eltern", dachte Hubi.

Im Meeting-Room hatten sich dann Salekesch, Haber, die gute Beat Zinsli und Von Consell versammelt, um die Lage grob zu analysieren und Instrumente der strategischen Planung auszuloten, die am besten die mißliche Lage bewerten sollten.

Salekesch und Haber tendierten hierbei eindeutig hin zu einer Portfolio-Analyse der Branche um eine gute Prognose von Marktwachstum und relativem und absoluten Marktanteil abgeben zu können. Weiters tendieren die Beiden unbedingt zu einer Wachstumsstrategie oder zumindest einer Haltestrategie, da die Marktaustrittsbarrieren für das Unternehmen eindeutig zu hoch sind.

Nach einem nahezu einstündigen Monolog von Salekesch, den wohl alle anderen Teilnehmer in gewohnter Manier über sich ergehen ließen, zog sich Consell mit Beat zu Beratungen mit ihrem Stab zurück und versuchten das allgemeine Gefasel von Salekesch irgendwie zu konkretisieren.

(Bernd Puelacher)

## 5.6 KAPITEL VI: Controlling von Potentialbereichen

Es war ein wunderschöner Morgen. Die Sonnenstrahlen durchfluteten das Büro von Hubertus von Consell und verbreiteten dort eine angenehme und erholsame Atmosphäre, die ihn an seinen letzten Urlaub auf den Malediven erinnerte, wo es das Schicksal so wollte, daß ihm seine Roswitta begegnet war. Von Consell ließ seinen Blick in die Ferne schweifen und ließ seinen Gedanken freien Lauf. Er stellte sich vor, gerade mit Roswitta am Strand zu liegen und von ihr mit Sonnencreme eingeschmiert zu werden. Aufgebrachte Stimmen, die von draußen in sein Büro drangen, ließen ihn zusammenschrecken und wieder auf den Boden der Realität kommen. Nein, so ging das nicht weiter. So würde er mit seiner Arbeit nie weiter kommen, wenn er sich von der sich schon überall verbreitenden Urlaubsstimmung anstecken ließ und einem Urlaub voll trauter Zweisamkeit mit Roswitta nachsann, dachte von Consell bei sich. Ein Blick auf seine teure Rollex-Uhr verriet ihm, daß es schon beinahe 10 Uhr war, also die ideale Zeit, eine Kaffeepause einzulegen. Ja, in der Tat, ein Kaffee würde ihm wahrlich gut tun, der würde ihm neues Leben einhauchen und ihn auf andere Gedanken bringen. Von Consell erhob sich also aus seinem von ihm selbst gestalteten Ledersessel und machte sich auf den Weg zur Teeküche.

Auf dem Gang stieß er auf eine kleine Gruppe von Mitarbeitern, die aufgeregt durcheinanderredeten. Interessiert näherte sich Hubi ihr. Aus dem wirren Durcheinander der Stimmen war es ihm zunächst nicht möglich zu eruieren, was der Grund für die Aufregung war. Nachdem ihre Blicke aber auf den Innenhof des Gebäudekomplexes gerichtet waren, schloß er daraus, daß dort der Stein des Anstoßes zu suchen sei. Er warf also ebenfalls einen Blick aus dem Fenster, um dort Herrn Düsentrieb, einen Mitarbeiter aus der Forschungsabteilung zu erblicken, der auf dem Rücken unter einem Baum lag, im Gedanken versunken an einem Grashalm kaute und in die Luft starrte. ‚Das ist ja eine Unverschämtheit, was bildet der sich eigentlich ein, einfach so im Gras zu liegen und einen Lenz zu schieben, während unsereins sich hier herinnen abrackert. Es ist ja kein Wunder, daß die Forschungsabteilung - wenn überhaupt - keine brauchbaren Ergebnisse und Innovationsvorschläge liefert‘, war der einhellige Grundtenor der Gruppe. ‚Wie denken denn Sie darüber, Herr von Consell? Ihnen als Controller sollte doch auch viel daran liegen, daß die verschiedenen Abteilungen effiziente Arbeit leisten‘, sagte ein Mitarbeiter in Richtung von Consell. ‚Das ist ja wirklich unerhört, was hat Herr Bricoleur eigentlich für eine Vorstellung von Mitarbeiterführung‘, dachte Hubi bei sich, doch verfügte er über genügend taktisches Verständnis, um sich dessen bewußt zu sein, daß es nicht zielführend war, die Mitarbeiter noch stärker aufzuwiegeln und gegen Bricoleur, den Vorstand des Technischen Bereiches, aufzuhetzen. Er sagte deshalb mit tiefer, brummiger und gelassener Stimme: ‚Nun beruhigen Sie sich doch wieder und gehen sie an ihre Arbeit zurück. Ich werde mit Herrn Bricoleur ein ernstes Wörtchen über unseren werten Herrn Düsentrieb reden.‘

Hubi entfernte sich von der sich nun langsam auflösenden Gruppe und steuerte nun anstatt die Teeküche entschlossenen Schrittes das Büro von Maurice Bricoleur an. Er klopfte an und, ohne eine Antwort abzuwarten, stürmte er in das Büro seines ‚werten‘ Kollegen. Von seiner zuvor gespielten Gelassenheit war nichts mehr zu merken, er ließ nun seinen Emotionen freien Lauf und sprudelte hervor: ‚Herr Bricoleur! Unverschämtheit! Frechheit! Sauerei!...Was soll denn das?! ...‘ Doch auf einmal stockte er, wie vom Blitz getroffen. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Er hatte gerade Herrn Bricoleur in einer sehr intimen Pose mit seiner Sekretärin ertappt. ‚Nein, also...‘, Hubi blieb der Mund offen. Alle drei starteten sich verdattert an. Zunächst herrschte betroffenes Schweigen, dann attackierten sie sich gegenseitig mit einem Schwall von Worten.

Bricoleur: Was fällt dir eigentlich ein, einfach so in mein Büro hereinzuplatzen? Haben dir deine Eltern keine Manieren beigebracht? Anstand ist wohl ein Fremdwort für dich!

Von Consell: Jetzt machen sie aber mal halblang. Erstens, habe ich angeklopft und zweitens, wer rechnet denn schon damit, seine Kollegen so anzutreffen, und das noch zu dieser Tageszeit. Was ist denn das für eine Arbeitsmoral.

Die Sekretärin hatte sich inzwischen davongeschlichen, um sich wieder frisch zu machen. Die zwei Herren duellierten sich währenddessen weiter.

Bricoleur: Was willst du eigentlich von mir. Bist du von einer Biene gestochen worden, daß du einfach so hereinplatzst. Und überhaupt, was ist das denn eigentlich für ein Ton, den du da angeschlagen hast?‘

- Von Consell: Sie haben gerade allen Grund, mir schlechte Manieren vorzuwerfen. Ich kann mich nicht erinnern, Ihnen jemals das Du angeboten zu haben. Aber wir wollen ja nicht kleinlich sein – nun zum eigentlichen Grund meines Besuches. Wissen sie eigentlich, wie es um die Arbeitsmoral ihrer Unterstellten bestellt ist. Ich war soeben in meine Arbeit vertieft, als ich plötzlich von ungewöhnlichem Lärm im Gang abgelenkt wurde. Als Controller stets um Ordnung bedacht, wollte ich der Ursache auf den Grund gehen und begab mich deshalb auf den Gang. Wie sich herausstellte, war die etwas andere Arbeitsauffassung ihres Lieblings Düsentrieb der Auslöser für die Unruhe unter einigen Mitgliedern der sonstigen Belegschaft. Diese hatten Düsentrieb nämlich dabei beobachtet, wie dieser es sich unter einem Baum gemütlich gemacht hatte... Aber wissen sie, jetzt, da ich Bekanntschaft mit ihrer Auffassung von Arbeit machen mußte, wundert mich das überhaupt nicht mehr. Na, wenn man so einen vorbildlichen Chef hat, ein wahres Vorbild, wenn es darum geht, Arbeitseinsatz an den Tag zu legen und die Arbeitszeit sinnvoll und effizient auszufüllen, ist es ja kaum verwunderlich, wenn die Untergebenen glauben, daß die Arbeitszeit dazu da ist, die nötige Energie für die Freizeit zu sammeln.'
- Bricoleur: Nun, haben sie sich doch nicht so, werter Herr Kollege. Ich verstehe zwar in gewissen Maße ihre Aufregung. Aber gerade sie sollten doch wissen, daß es sich bei wissenschaftlicher Arbeit um einen Prozeß handelt, der sehr viel mit kreativem Denken und Intuition zu tun hat. Denken sie doch mal an sich selbst. Haben sie sich noch nie selbst dabei ertappt, wie sie außerhalb Ihres Arbeitsplatzes – sei es auf der Fahrt im Auto, in der Freizeit, in einer Pause oder gar im Urlaub – auf eine gute Idee gestoßen sind. Und Forscher sind nun mal Menschen, die Spielraum zur freien, schöpferischen Entfaltung brauchen und die sich nicht gerne in ein Korsett von Regeln zwängen lassen. Sie empfinden administrative Rahmenbedingungen oft als Hemmnis für Forschungserfolg und als Bremsklotz für Innovation.
- Von Consell: Na ja, das sehe ich schon ein. Aber bei allem Verständnis für die möglicherweise etwas andere und empfindliche Psyche unserer wertvollen Forschungskollegen, muß eine gewisse Ordnung einfach sein.
- Bricoleur: Sie immer mit ihrem Ordnungswahn. Wo ist nur ihre künstlerische Ader, ihr Sinn für Kreativität geblieben?
- Hubi: Mein Hang zur Kunst und Kreativität ist mir dem äußeren Anschein nach zum Trotz nach wie vor erhalten geblieben. Doch ist mir inzwischen in zunehmendem Maße durch meine Tätigkeit als Controller bewußt geworden, daß es nur mittels eines ganzheitlichen Denkens möglich ist, das harmonische Zusammenspiel im Unternehmen sicherzustellen und so denn Erfolg des Unternehmens abzusichern.

Hubi war sichtlich stolz darauf, so treffende, eloquente Worte gefunden zu haben, um seine ihm so wertvoll erscheinenden Gedanken seinem Kollegen näherzubringen, denn er grinste zufrieden vor sich hin. Er war fest davon überzeugt, sich einen Kaffee nun redlich verdient zu haben und sagte deshalb zu Bricoleur: ‚Was halten sie davon, unser Gespräch bei einer Tasse Kaffee fortzuführen?‘

Bricoleur antwortete daraufhin über die merkliche Entspannung der Situation erleichtert: ‚Ausgezeichnete Idee!‘ Die zwei trotteten also sich über Belanglosigkeiten unterhaltend zur Teestube. Von den vorangegangenen Streitigkeiten mit den wilden gegenseitigen Vorwürfen war nichts mehr zu spüren. Sie vermittelten ein regelrechtes Bild der Harmonie - so wurde es zumindest von den Mitarbeitern empfunden, die sich zuvor über ihren Kollegen Düsentrieb empört hatten und ihrerseits gerade die Kaffeepause beendeten, als sich Bricoleur und Consell der Teestube näherten. Die kritischen Blicke dieser Gruppe blieben den beiden Herren keineswegs verborgen. Außerdem bekamen sie mit, wie die Kollegen, wieder auf dem Weg zu ihrer Arbeit die Sinnhaftigkeit einer Forschungsabteilung in Frage stellten.

Dessen unbeirrt, machten sich Consell und Bricoleur daran, sich ihren Kaffee zu brauen. Wie üblich waren weder Wasser noch Bohnen in der Maschine. Die Fläche um die Kaffeemaschine herum glich einer einzigen Kaffeelache. Außerdem war der Filter bis oben mit Kaffeesatz voll. Es begann also die übliche Prozedur: Tischplatte abwischen, sämtliche Kaffeetassen wegräumen, Bohnen und Wasser in die Maschine füllen,...

Bricoleur und Consell fluchten ein wenig: ‚Das sollte ja wirklich nicht unsere Arbeit sein. Wofür ist denn eigentlich das Reinigungspersonal da? Um alles muß man sich selber kümmern, als ob man nicht schon genug Probleme am Hals hätte.‘

Zu guter letzt hielten dann aber doch beide eine Tasse gefüllt mit dampfenden Kaffee in der Hand und schlürften ihn zufrieden. Bricoleurs Gedanken drehten sich wieder zunehmend um seine Sekretärin und das kurze Liebesspiel mit ihr. Er hoffte insgeheim, daß Bostek davon nicht erfahren würde. Consell dachte, wie nicht anders zu erwarten, an seine Roswitta. Doch dann besannen sich beide doch wieder auf das betriebliche Geschehen und brachten nochmals das Thema der zuvor so hitzig geführten Debatte zur Sprache.

- Consell: Hast du die abwertenden Blicke der Kollegen beim Verlassen der Teeküche registriert und hast du ihre abfälligen Bemerkungen, die Forschungs- und Entwicklungsabteilung betreffend gehört?
- Bricoleur: Ja, es ist wirklich erschreckend, was für ein innovationsfeindliches Klima in unserem Unternehmen vorherrscht.
- Consell: Es ist wohl kaum verwunderlich, daß die meisten Organisationsmitglieder gegenüber deiner Abteilung skeptisch eingestellt sind, wenn sie sehen, wie bei euch gearbeitet wird.
- Bricoleur: Jetzt werden sie bitte nicht wieder beleidigend. Ich werde mit meinen Untergebenen darüber sprechen und ihnen bewußt machen, daß ihr Verhalten wesentlich dazu beiträgt, wie es um das Ansehen der Forschungs- und Entwicklungsabteilung bestellt ist und wie ihre Arbeit von der übrigen Belegschaft beurteilt wird.
- Consell: Ich bin sehr froh, daß sie um die Bedeutung der Vorbildwirkung wissen. Um das Leistungspotential des Betriebes langfristig zu sichern, ist eine gewisse Betriebsordnung unbedingt einzuhalten. Das Abweichen eines Organisationsmitgliedes von dieser Ordnung führt zu einem Teufelskreis, weil sich die Arbeiter gegenseitig anstecken und nicht einsehen, weshalb sie sich an die Regeln halten sollte, wenn es die anderen nicht tun.
- Bricoleur: Aber andererseits müßte es doch möglich sein, der übrigen Belegschaft begreiflich zu machen, daß Forschung nicht unbedingt nach einem bestimmten Schema abläuft, sondern daß Intuition und Kreativität gefragt sind und diese möglicherweise nicht gerade gefördert wird, wenn die Forschungs- und Entwicklungsmitarbeiter den ganzen Tag vor dem Schreibtisch verbringen.
- Consell: Da haben sie recht. Ein Umdenken der Unternehmensangehörigen erscheint wirklich nötig. V.a. würde ein einheitlicher Grundtenor innerhalb des Unternehmens sicher zu einer höheren Produktivität und Effizienzsteigerung beitragen, was mitunter einen Wettbewerbsvorteil darstellen könnte.

Aber trotzdem ... so eine Düsentrieb-Geschichte ist ja nicht unbedingt nötig. Ein solches Verhalten ist der übrigen Belegschaft bei allem Verständnis ihrerseits nicht leicht plausibel zu machen.

Bricoleur war zwar bisher interessiert den für Consell doch irgendwie untypisch erscheinenden wissenschaftlichen Ausführungen gefolgt, doch langsam begannen diese ihn zu langweilen. Außerdem gingen ihm die ständigen Anspielungen auf seinen liebsten Mitarbeiter Düsentrieb, der seiner Meinung nach ein verkanntes Genie war, auf die Nerven. So schlecht konnten seine Mitarbeiterführungskünste in der Vergangenheit doch auch wieder nicht gewesen sein. Bisher hatte sich zumindest niemand bei ihm darüber beklagt, daß seine Abteilung schlechte Arbeit leisten würde. Na ja, mit Lob war er zwar auch nicht gerade überhäuft worden, aber was hieß das schon? Das eigene Hemd ist einem eben doch am nächsten. Wer denkt da schon daran, einem anderen Anerkennung zu zollen. Im übrigen hatte Consell ja in der Vergangenheit auch nicht unbedingt immer gegläntzt. Bricoleur konnte sich da noch daran erinnern, wie Consell, als er noch neu in der Firma war, von vielen als Yuppie eingestuft worden war. Und überhaupt war es ihm schleierhaft, wie jemand, der es sich bei einer Weihnachtsfeier einmal erlaubt hatte, als roter Ritter verkleidet auf einem weißen Schimmel aufzutauchen und jeden der versammelten Belegschaft persönlich zum Ritter zu schlagen, daran Anstoß nehmen konnte, wenn sich ein Mitarbeiter der Forschungsabteilung in den Innenhof verirrt, in der Hoffnung, daß ihm dort vielleicht die Erleuchtung kommen würde. Aber so hatten sich die Zeiten halt geändert. Vom jungen, dynamischen, chaotischen Künstler Consell war nicht mehr viel zu spüren. Stattdessen schien ihn das Controllingdenken völlig vereinnahmt zu haben. Wie er da so stand, in einen feinen Anzug von Hugo Boss gekleidet und einem Duft von Davidoff umgeben, machte er einen regelrecht seriösen Eindruck. Bricoleur mußte eingestehen, daß er wahrlich kompetent wirkte. Aber was ist der äußere Anschein schon? .... Aber eigentlich interessierte es Bricoleur nun wirklich nicht im geringsten, noch weiter darüber nachzusinnen, was einmal war und was tatsächlich ist, sowie was Schein ist und was Sein. Über soviel war er sich jedenfalls im klaren: Sein Knurren im Magen gab ihm zu verstehen, daß es an der Zeit war, sich in die Kantine zu begeben, um das Mittagessen einzunehmen.

Die komischen Geräusche aus der Magengegend von Maurice Bricoleur waren auch von Herrn Consell nicht unbemerkt geblieben, sodaß dieser reflexartig einen Blick auf seine Rollex warf und dabei ganz erschrocken feststellen mußte, daß er einen wichtigen Termin mit Dipl.- Ing. Hämmerle Georg verschwitzt hatte. Obwohl er sich zunächst heftig darüber ärgerte, beschloß er dennoch, mit Bricoleur essen zu gehen.

Wie sie sich der Kantine näherten, merkten sie sogleich, daß dort eine heftige Diskussion im Gange war, die – wie könnte es anders sein - den Fall Düsentrieb betraf oder vielmehr dadurch ausgelöst worden war, sich nun aber zunehmend um die Existenzberechtigung der Forschungs- und Entwicklungsabteilung drehte. Bricoleur hätte am liebsten kehrt gemacht. ‚Muß das sein, nicht einmal beim Mittagessen hat man seine Ruhe und kann einmal an erfreulichere Dinge denken als an die ständigen innerbetrieblichen Kontroversen‘, dachte er bei sich. Er folgte dann aber doch tapferen Mutes dem heute regelrecht vor Selbstbewußtsein strotzenden Consell.

Kaum hatten die beiden die Kantine betreten, gingen die verbalen Attacken los. Es dauerte nicht lange, bis sich Bricoleur und Consell in ein heftiges Streitgespräch mit der übrigen Belegschaft verwickelt waren.

Nach und nach stießen immer mehr Firmenmitglieder auf die diskutierende Gruppe, die einen, weil sie der Hunger in die Kantine getrieben hatten, die anderen, weil sie vom Stimmengewirr, das durch die sonst so stillen Gänge des Gebäudekomplexes der Sentekk AG drang, angelockt worden waren. Während die einen dem Geschehen als interessierte, aber dennoch distanzierte Beobachter beiwohnten, mischten sich andere, insbesondere jene, die sich vom Thema betroffen empfanden, unter die Diskutanten, um ihre eigene Meinung ebenfalls zum besten zu geben. Einige Abteilungsleiter nutzten die Gelegenheit, um ihren schon lange in ihnen aufgestauten Unmut über die Forschungsabteilung und deren Mitarbeiter kund zu tun, und ließen ihren Emotionen dabei zum Teil freien Lauf. So beschwerte Dagobert Salekasch, der Vorstand des Bereiches Marketing und Absatz, beispielsweise, daß er schon x-mal an Herrn Bricoleur herangetreten sei und ihm nahegelegt habe, daß einige Kunden der Computer-Industrie gewisse Verbesserungen an den Maschinen zur Reinigung der Halbleiterplatte wünschen. Dennoch habe dieser es nicht für notwendig erachtet oder der Mühe wert gefunden, seinen Abteilungsmitarbeitern anzuordnen, daß diese entsprechende Versuchsanordnungen vornehmen sollen. Auch von Seiten der Produktionsabteilung wurde die Forschungsabteilung unter Beschluß genommen. Seit einigen Monaten schon habe man im Produktionsbereich damit zu kämpfen, daß sich bestimmte Produktionsmaschinen in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen aus bisher unerklärlichen Gründen von selbst verstellen. Dadurch bedingt fielen unüblich hohe Ausschußmengen an. Außerdem gerate man dadurch zunehmend in Produktionsrückstand, da die Techniker immer wieder Adjustierungen vorzunehmen hätten, während derer die Maschinen freilich zum Stillstand gebracht werden müßten. Bisher habe es die Forschungsabteilung aber noch nicht geschafft, diese Unzulänglichkeiten zu beseitigen. Aber dies sei ja kaum verwunderlich, wenn die Abteilungsmitglieder während der Arbeitszeit so vor sich herumlungerten, anstatt sich produktiv zu betätigen, wie sich mit dem heutigen Tage ja herausgestellt hatte.

Natürlich ließ Bricoleur diese und andere Anschuldigungen nicht auf sich sitzen. Zu seiner Verteidigung brachte er u.a. vor, daß es nicht allein seine und die Schuld seiner Mitarbeiter sei, wenn die Forschungsabteilung nicht mehr Ergebnisse hervorbringe. Diese verfüge eben auch nur über begrenzte Kapazitäten und diese reichten eben bei weitem nicht aus, um alle anstehenden Probleme und Aufgaben zu bewältigen. Er sei eh schon an Herrn Freytag, der für das operative Personalmanagement zuständig ist, mit der Bitte herangetreten, doch zusätzliches Forschungspersonal einzustellen. Außerdem sei das Budget, das seiner Abteilung zu Forschungszwecken zur Verfügung stehe, mehr als nur begrenzt.

„Ach ja, das ist ja wieder eine billige Art, sich herauszureden. Jetzt schiebt er die Schuld auf das zu knappe Budget und den angeblichen Personalmangel! Das ist ja wirklich lächerlich! In Wirklichkeit ist es ja so, daß ihr Forscher ja nichts anderes im Sinn habt, als irgendwelche irrsinnige neue Produkte und Verfahren zu entwickeln, die bestenfalls dazu geeignet sind, irgendwo archiviert zu werden, aber ganz sicher nicht auch nur in irgendeiner Weise dem Betrieb zu dienen, geschweige denn, ihm gegenüber den Konkurrenten Wettbewerbsvorteile zu verschaffen, was ja heute ein nicht unwesentlicher Zweck der Forschung und Entwicklung sein sollte,“ tönte es irgendwo aus der Menge. „Ja richtig, auf eure Ergebnisse können wir gut und gerne verzichten. Es wäre wahrlich vernünftig, die Forschungsabteilung aufzugeben und ein anderes Unternehmen damit zu beauftragen, die notwendigen Forschungsaktivitäten auszuführen“, heizte eine andere Wortmeldung die langsam zu eskalieren drohende Stimmung an.

Die Debatte ging weiter und es kamen in ihrem weiteren Verlauf auch die innovationsfeindliche Haltung im Unternehmen sowie das mangelnde Verständnis der Belegschaft gegenüber der Forschungsarbeit zur Sprache. Über beide Themen hatte Bricoleur und Von Consell ja schon etwas früher im Verlauf dieses Tages eingehend debattiert.

Die heftige Diskussion hätte wohl nie ein Ende gefunden, wenn nicht plötzlich Peter Bostek unerwarteter Dinge in der Kantine aufgetaucht wäre. Er war früher als erwartet guter Dinge von einer Geschäftsreise zurückgekehrt. Bereits als er sich mit seinem noblen Wagen dem Firmengebäude näherte, hatte er den Eindruck, daß von ihm nicht die gewohnte ruhige Atmosphäre ausging, sondern daß es von dicker Luft umgeben war. „Ich spinne wohl schon. Ich muß wohl zu viel Sonne abbekommen haben,“ dachte Bostek noch bei sich, als er aus dem Auto ausgestieg und auf den Haupteingang des Firmengebäudes zusteuerte. Doch wie sich dann alsbald herausstellen sollte, hatte ihn auch dieses Mal sein Gefühl nicht getäuscht. Bereits als er die Eingangshalle betrat, vernahm er gedämpftes Stimmengewirr. „Woher das bloß stammt?“ fragte er sich. Es dauerte nur den Bruchteil einer Minute, bis er eruiert hatte, daß die Stimmen von der Kantine auf den Gang dringen mußte. Entschlossenem Schrittes eilte er dorthin. Sein Kommen wurde zunächst von keinem registriert, so heftig war die Debatte im Gang. Herr von Consell bemerkte Bostek als Erster. „Ja, Herr Bostek, na so eine Überraschung“, entfuhr es ihm. Plötzlich verstummten alle und schauten Bostek betroffen an. „Was ist denn hier los?“ brach dieser das spannungsgeladene Schweigen. „Ja also, das ist nicht so einfach, auf die Schnelle zu erklären, das bedarf schon einiger längerer Ausführungen“, ergriff Consell mutig das Wort. Bostek schaute etwas irritiert in die Runde, faßte sich aber sofort wieder und sagte in einem bestimmten Ton: „Na dann würde ich sie, Herrn Consell, bitten mit mir ins Büro zu kommen, um mich über die Lage der Dinge aufzuklären. Hat sonst noch jemand das Bedürfnis, mir seine Sicht der Dinge mitzuteilen?“ fragte Bostek. Niemand meldete sich. Consell schielte vorsichtig in Richtung von Bricoleur, der sich gerade den Schweiß von der Stirn wischte und sich mit einer Hand auf einem Tisch aufstützte. „Na, dann gehen wir,“ sagte Bostek. „Moment mal,“ daraufhin Consell, und in Richtung von Bricoleur: „Wollen sie ihrem Kollegen nicht ihre Sicht der Dinge darlegen?“ Muß das sein, dachte Bricoleur bei

sich, aber jetzt bleibt mir wohl gar keine andere Wahl mehr. ‚Ja‘, seufzte er und begann sich in Richtung Consell und Bostek durch die Menge zu schieben. Gemeinsam verließen die drei dann die Kantine, um sich im Büro Bosteks zu gemeinsamen Beratungen zurückzuziehen. Allmählich löste sich die ungeplante Versammlung sämtlicher Abteilungsleiter in der Kantine auf und alle kehrten an ihren Arbeitsplatz zurück, um wieder zum Tagesgeschehen überzugehen.

Doch auch wenn sich die altgewohnte Atmosphäre wieder über das ganze Firmengebäude auszubreiten schien, so geschah dies nur dem äußeren Anschein nach. Tatsächlich hatte dieser ungeplante Zusammenstoß, oder wie auch immer man das bezeichnet möchte, zu einem Umdenken geführt. Er war der Auslöser für sämtliche in der Folge im ganzen Unternehmen stattfindenden Anpassungen und Änderungen, die eine grundlegend geänderte Unternehmenskultur zur Folge hatten sowie in bemerkenswerten Effizienzsteigerungen resultierten.

## **6. Proseminar B SS 1999**

### **6.1 KAPITEL I: Unternehmenskultur und Controlling**

Er würde diesen Mexikanern einen Besuch abstatten müssen. So etwas hatte er ja noch nie erlebt. Hatten sie es sich doch ohne Rücksprache mit ihm erlaubt einen externen Controller hinzu zu ziehen. Es war gerade erst drei Jahre her, da hatte er das Controlling in der Sentekk Gruppe umstrukturiert. Es gab nun einen einheitlichen Rahmen, an den sich alle Tochtergesellschaften zu halten hatten. Dank seinem Geistesblitz war es gelungen, durch interne Vergleiche die Sentekk AG noch konkurrenzfähiger zu machen. Und jetzt glaubten diese Banausen ihn zum Narren halten zu können. Und mit welchen Gründen sie den externen Controller rechtfertigten!! Ihre Unternehmenskultur verlange eine andere Art des Controlling. Sein auf zu einem großen Teil auf Kennzahlen basierendes System sei nicht in der Lage die Prozesse im Unternehmen abzubilden.

Eigentlich kam ihm diese Mexikoreise gar nicht so ungelogen. Er hatte genug vom klirrend kalten Winter in Vilsmoos, in Mexiko konnte er endlich wieder einmal Sonne tanken. Und die Frauen in Mittelamerika waren ja auch nicht zu verachten. Er würde die Abtrünnigen schnell wieder auf Konzernkurs bringen, und anschließend ein paar freie Tage an den Stränden Mexikos genießen. Auf Firmenkosten, versteht sich. Es würde ihn nicht wundern wenn Salekasch auch da seine Finger im Spiel hatte. Obwohl auch Hubi zugeben mußte, daß Dagobert ein Verkaufsgenie war, konnte er ihn nicht ausstehen. Salekasch versucht ihm das Leben so schwer wie möglich zu halten. Wahrscheinlich wollte Salekasch während seiner Abwesenheit wieder eine Personalentscheidung durchdrücken. Das sah ihm ähnlich.

Der Flug am nächsten Tag konnte seine Laune auch nicht bessern. Obwohl er erster Klasse flog, hatte er eine circa 80-jährige Frau als Sitznachbarin. Es war ihm rätselhaft wie diese Frau sich ein erste Klasse Ticket leisten konnte. Das wäre ja noch nicht schlimm gewesen, aber die Tatsache, daß sie ihm die ganze Zeit von seinen Enkeln vorschwärmte, brachte das Faß zum Überlaufen. Er hatte eine durchzechte Nacht hinter sich, und wollte im Flugzeug eigentlich ein paar Stunden Schlaf nachholen.

Als er dann die Tochtergesellschaft in Acapulco betrat, kam ihm gleich Pedro Alaya, der hier die Geschäfte führte, mit weit geöffneten Armen entgegen und umarmte ihn wie einen verlorenen Sohn. Mit einer unglaublichen Unschuldsmiene fragte er Hubi, was ihn den hierher führte. Hubi konnte sich nach den letzten zwei Tagen nicht mehr unter Kontrolle halten, und verlangte für den nächsten Morgen um acht eine Sitzung mit den Verantwortlichen dieser unglaublichen Entscheidung.

Beim Mittagessen am nächsten Tag ließ er sich noch einmal die für ihn erfolgreich verlaufene Sitzung durch den Kopf gehen. Er hatte ein bißchen übertrieben (angeblich dachten Bricoleur, Bostek und Salekasch über eine Schliessung der Niederlassung nach) und einige Drohungen ausgestossen. Er war sich nun hundertprozentig sicher, daß Mexiko in den nächsten Monaten keine Probleme mehr machen würde.

Als er sich gerade überlegte, mit wem er den Nachmittag am Strand verbringen sollte, kam der Anruf. Es war Bostek höchstpersönlich, der ihn über die neuesten Entwicklungen in einem schon Monate andauernden Streit mit einem Lieferanten aufklärte. Da es zu immer größeren Verzögerungen bei den Lieferungen kam, und die Qualität der Lieferungen auch immer schlechter wurden, blieb Bostek keine Wahl als den Vertrag zu kündigen. Oberste Maxime war noch immer der bestmögliche Dienst am Kunden, und wenn dieser durch einen nachlässigen Lieferanten in Gefahr kam, mussten sofort Konsequenzen gezogen werden. Aufgabe von Hubi war es nun seinen Aufenthalt in Mexiko der Suche nach einem neuen Lieferanten für den nord- und südamerikanischen Raum zu widmen. Es würde nicht so leicht werden, da die Sentekk AG bei ihren Lieferanten solche bevorzugten, die möglichst eine ähnliche Philosophie im Bezug auf Werte, Normen und Ziele hatte. Das bedeutete, daß Erfüllung der Kundenwünsche, Zuverlässigkeit, Mitarbeiterzufriedenheit, hohe Qualitätsansprüche usw. Priorität hatten. Nachdem er die zur Wahl stehenden Alternativen herausgefiltert hatte, hatte er für den heutigen Tag genug.

Obwohl er eigentlich für heute nichts mehr über die Sentekk AG hören wollte, ließ er sich von Pedro überreden, ihn und einige andere Mitarbeiter der Niederlassung in Acapulco in ein angeblicherweise ganz besonderes Tanzlokal zu begleiten. Der Tanzschuppen stellte sich als schäbiges Lokal mit miserabler Bedienung heraus. Zu allem Überfluß war auch die ohrenbetäubende Techno-Musik so ganz und gar nicht nach dem Geschmack des armen Hubis. Einigen anderen Mitarbeitern schien es genauso zu gehen, und so war es nicht verwunderlich, daß

nach einiger Zeit die Sentekk AG als Gesprächsthema aufkam. Besonders Pedro, der Geschäftsführer aus Acapulco, hielt im Laufe der Diskussion mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg. Als altgedienter Mitarbeiter hatte er noch Cheops Wörst gekannt, den letzten Vorsitzenden, der seine Position nicht teilen musste.

Mit Salekasch, Bostek und Bricoleur sei keine einheitliche Konzernlinie zu erkennen, jeder der drei Herren versuche sich auf Kosten der anderen zu profilieren. Je mehr er getrunken hatte, umso stärkere Geschütze fuhr Pedro gegen den derzeitigen Vorstand auf. Hubi nahm es nicht allzu ernst, und verabschiedete sich zum frühestmöglichen Zeitpunkt ohne unhöflich zu erscheinen.

Am nächsten Morgen nahm Hubi das erste Flugzeug nach San Francisco, um dort mit einem potentiellen Lieferanten Gespräche zu führen. Die Zulieferfirma war auch für andere erfolgreich Großkonzerne tätig, und mußte somit etwas von ihrem Geschäft verstehen. Der zuständige Herr, der die Vertragsgespräche mit Hubi führte, machte so wie das ganze Unternehmen einen exzellenten Eindruck auf Hubi, so daß es rasch zu einem provisorischen Vertragsabschluß kam. Natürlich mußte Hubi seine Verhandlungsergebnisse noch dem Vorstand präsentieren, aber er war zuversichtlich, daß sie zufrieden mit ihm sein werden. Sogar der mißtrauische Dagobert Salekasch würde dieses Mal kein Haar in der Suppe finden können.

Was ihn besonders freute war die Tatsache, daß ihn die Tarantula Inc. (ein 24% Anteilseigner der Mexsentekk in Acapulco), als sie von seinem Aufenthalt in San Francisco hörten, dazu einluden einen Vortrag über Controlling in ihrem Unternehmen zu halten. Dieser sollte am nächsten Tag stattfinden. Endlich wieder einmal jemand, der die Qualitäten von mir richtig einschätzt, dachte sich Hubi.

Daß er gerade an einem Mittwoch in San Francisco war, freute Hubi ganz besonders. Mittwoch war nämlich Spieltag in der Baseball Liga. Und dieser Sport hatte ihn schon seit seiner Kindheit fasziniert. Immer wieder hatte er davon geträumt, daß er eines Tages auch Mitglied eines Teams werden könnte und den entscheidenden Homerun im Endspiel fixierte. Es stellte sich jedoch ziemlich rasch heraus, daß Hubi keine besondere Begabung für diesen Sport entwickelte. Nichts desto trotz hatte er jetzt schon über die Jahre hinweg die Ergebnisse in der amerikanischen Profiligen verfolgt, und für ihn war es ein Rätsel, wieso sich dieser Sport in Europa nicht so durchsetzen konnte. Wahrscheinlich lag es am Kulturunterschied, die Amerikaner konnten sich einfach leichter für etwas faszinieren.

Und so lag es natürlich nahe, daß Hubi den Abend im Stadion verbracht hatte und den San Francisco 49ers die Daumen bei ihrem klaren Sieg über eine ziemlich katastrophale Mannschaft aus Atlanta gedrückt hatte. Anschließend war die Stadt trotz des erwarteten Sieges Kopf gestanden, und Hubi war natürlich bei den Feierlichkeiten fast bis zum Schluß dabei.

Trotz nur vier Stunden Schlaf, war Hubi am nächsten Morgen glänzend aufgelegt, was wahrscheinlich auch daran lag, daß er sich auf den heutigen Vortrag freute. Hubi liebte es vor einer versammelten Menge sein Wissen zum Besten zu geben.

So kam es dann auch, daß die Besucher des Vortrags von Hubis Ausführungen über Trends im Controlling (besonders auf Prozeßkostenrechnung ging Hubi im Detail ein) begeistert waren. Das anschließende Mittagessen mit den führenden Persönlichkeiten von Tarantula Inc. gestaltete sich mehr oder weniger als ein Beratungsgespräch. Hauptthema war, wie Controlling erfolgreich in ein Unternehmen eingeführt werden kann. Tarantula Inc. waren gescheitert, da sie sich ohne große Vorbereitung in dieses Abenteuer gestürzt hatten. Hubi machte ihnen klar, daß die Position des Controllings im Unternehmen und dessen Aufgabenbereich im Vorhinein klar zu definieren sei. Bei der Festlegung der Controllingziele müsse natürlich besonderes Augenmerk auf die Übereinstimmung mit den Unternehmenszielen gelegt werden.

Die Sekretärin von Tarantula Inc. hatte ihm freundlicherweise einen Platz in der 16 Uhr Maschine nach Stuttgart reserviert, sodaß Hubi nicht mehr viel Zeit blieb um schnell ins Hotel zurückzufahren, seine Sachen zu packen und ein Taxi zum Flughafen zu bestellen.

Dieses Mal hatte er zu seinem Glück auch keinen Sitznachbar, sodaß die ungeplante Reise nach Mexiko, seit der Ankunft in San Francisco doch noch ein versöhnliches Ende genommen hatte.

Als Hubi in Deutschland am Flughafen Stuttgart ankam, erwartete ihn bereits ein Chauffeur des Unternehmens. Dieser sollte ihn umgehend in die Zentrale fahren, da dort gerade wichtiges besprochen werde, und seine Meinung bezüglich einiger Vorgänge gewünscht war. Er verspürte aber großen Hunger, sodaß er sich zuvor kurz zu einem Fastfood –Restaurant fahren ließ und sich dort etwas im Drive Inn bestellte und das dann auf der Fahrt zur Zentrale zu sich nahm. Während er aß konnte er es sich nicht verkneifen mit dem Chauffeur zu scherzen.

In der Zentrale fuhr er mit dem Personenaufzug gleich in den siebten Stock und ging in das Besprechungszimmer, indem das Treffen stattfinden sollte. Es war allerdings niemand dort anzutreffen. Er verließ also wieder das Zimmer und ging in den nächsten Raum, der als Zwischenzimmer zwischen Besprechungszimmer und dem Büro von Bostek angeordnet war. Als er den Raum betrat, wandte sich eine sehr junge Sekretärin, die zuvor gerade an ihrem Computer Listen anfertigte, in denen sich die Mitarbeiter eintragen sollen, damit man ihnen an ihren Geburtstagen eventuell etwas schenken könnte, an ihn und teilte ihm mit, daß die Besprechung nicht hier, sondern in der fünften Etage, in einer etwas kleineren, dafür aber sehr noblen Räumlichkeit stattfindet. Als Hubi den Raum verließ, betrat gerade eine etwas ältere Sekretärin das Zimmer und grüßte ihn. Sie meinte noch, daß er für daß, das er in Mexiko gewesen war ziemlich blaß aussehe. Er lachte nur ein wenig und eilte zum Aufzug.

Er klopfte kurz an der Tür zu dem Besprechungszimmer, öffnete sie und betrat den Raum. Im Zimmer befanden sich Bostek, Bricoleur, Forestier, Hämmerle, Fr. Froith, Fr. Strong und Salekasch und drei weitere Personen, die er nicht alle kannte. Als Bostek ihn sah, sprang er auf und ging zur Tür. Mit seinem Arm nahm er Hubi an der Schulter, so daß dieser unmittelbar verstand, daß Bostek mit ihm dem Raum verlassen wollte. Als die Tür zum Besprechungszimmer wieder verschlossen war, meinte Bostek : “Grüß Dich Hubertus! Freut mich, daß Du schon da bist. Wir konnten leider nicht mehr auf Dich warten. Die fünf von der StaMoKa-Gruppe fliegen nämlich schon um 8 Uhr wieder nach Wien.” Hubi blickte Bostek kurz an und meinte dann mit etwas gesenktem Kopf, an dem man sah daß er etwas müde war von den Anstrengungen der letzten Tage “Geht es um die Joint ventures in Budapest, oder um die Liefervereinbarungen?” “Es geht um ganz was anderes. NORJE hat den Bereich physikalische und chemische Beschichtungen ausgegliedert und bietet ihn zum Verkauf an. Der Bereich hat seine Anlagen in Shopron und Budapest aufgestellt. Die Anlagen wären sehr gut dazu geeignet um die Produktionskapazitäten von SLOSENTECK zu unterstützen. In den Bereichen gibt es kaum ein Controlling. Das wäre dann eine Aufgabe für Dich, da etwas einzuleiten. Ich wollte ...”. In diesem Moment kam ein junger Mann mit einem kleinen Wägelchen auf dem Brote und Getränke angeordnet waren und stellte sie vor die Tür des Besprechungszimmers. Bostek schaute von Consell an und fragte: “Hast Du Hunger?” Hubi hatte zwar schon etwas gegessen, aber von diesen Fastfoodsachen wird man ja nie satt. Die dienen ja nur dazu, wenn man schnell den ärgsten Hunger verdrängen muß. Also nickte er. Beide gingen zu dem Wägelchen, nahmen sich ein Brot und öffneten sich zwei Flaschen. “Zur Zeit gehen wir wohl nicht dort drinnen ab” meinte Hubi zu Bostek. “Die bereden bis zur Bause, die technische Einbindungsmöglichkeiten der Anlagen in die Abläufe von Slosentek. Dies ist mehr die Sache von Maurice, Hämmerle und den StaMoKa-Leute. Obwohl heute Gertrude auch einiges zu sagen hat. Nach der Pause reden wir über die Zulieferer und über das Controlling” Als Bostek das sagte, öffnete sich die Tür und Bricoleur, Forestier, Fr. Froith, Fr. Strong und Salekasch und die zwei StaMoKap-Leute kamen aus dem Raum und gingen zu dem Wagen mit den Broten und Getränken. Hämmerle und einer der zwei StaMoKap-leute kamen wenige Minuten später ebenfalls aus dem Zimmer. Sie standen also ca. eine viertel Stunde halb im Besprechungsraum, halb am Gang, aßen Brötchen in zweier oder dreier Gruppen und diskutierten. Besonders Hämmerle und zwei der StaMoKap-Leuten schien etwas sehr zu beschäftigen. Während der Pause ging Bostek in den Raum holte eine kleine Mappe und drückte sie v Consell in die Hand. Dieser blätterte sie durch. Besonders an einer Stelle der Unterlagen schien ihm etwas zu stören bzw. war ihm unverständlich. Als der größte Teil aufgehört hatte zu essen, meinte Bricoleur, daß man jetzt weitermachen könne. Nach einigen Minuten gingen auch wirklich alle wieder in den Raum und begannen die Diskussion fortzuführen. Bricoleur meinte zu Beginn: “Da wir jetzt die wichtigsten Punkte über die technischen Einbindungsmöglichkeiten und die Aufstockung der Kapazitäten abgeschlossen haben, ist es an der Zeit über die Kostenkontrolle der Standorte der Maschinen zu reden.” Bostek meinte dazu: “Na, bis jetzt haben die dort nicht allzuviel kontrolliert. Ist ja alles gut gelaufen. Daß der Bereich bei NORJA ausgegliedert wird, war ja eine strategische Entscheidung und hat mit den Kosten dieser Anlagen und den Arbeitskräften nicht viel zu tun. Auf diesen Sektor waren sie halt zu klein und die Vertriebsnetze zu wenig ausgebaut.” “Mittelfristig ist es wahrscheinlich unumgänglich ein umfassendes Controllingsystem aufzubauen” meinte Consell. “Wir müßten wohl einige unsere Leute damit beauftragen”. Als er dies sagte, schaute er zu den StaMoKap Leuten.

(Markus Bösch, Norbert Wallner)

## 6.2 KAPITEL II: Unternehmensführung und Controlling

Einer von denen nickte und Hubi registrierte dieses Nicken mit wohlwollen. „Aber diese Aufgabe möchte ich gerne selbst übernehmen“ fügte Hubi hinzu. Ingeheim konnte er es nicht leiden, wenn andere Personen in seinem Kompetenzbereich Entscheidungen übernehmen. Alle fanden Hubis Vorschlag akzeptabel, nur Salekasch äußerte sich kritisch. Doch dies war keine Überraschung für Consell. Salekasch war kein Controller, und somit fehlte ihm auch jedes analytische Denken. Für Hubi war jedoch nur die Zustimmung von Bostek und den StaMoKap-Leuten bedeutend. Mit einem Blick auf die Uhr beendet Bostek abrupt die Sitzung, da die StaMoKap-Leute ihr Flugzeug nach Wien erreichten mußten. Dies kam Hubi sehr gelegen, denn heute hatte er schließlich etwas zu feiern. Selten war es ihm bisher gelungen gegen Dagobert Salekasch seine Meinung durchzusetzen. Und diesen Erfolg möchte er mit einer Lokaltour durch die Stuttgarter Szene begießen.

Hubi überlegte kurz mit wem er den Abend verbringen wollte. Dabei fiel ihm sein bester Freund Heinrich von der Finanzbuchhaltung ein. Heinrich Scharbaum ist einer seiner wenigen Freunden aus Internetszeiten. Wie in alten Tagen, liebten sie es noch immer, manchmal bis in die frühen Morgenstunden durch die Lokale zu ziehen. Hubi griff zu seinem Handy und erreichte ihn sofort. Die beiden verabredeten sich in ihrem Stammlokal um 22.00 Uhr. Dadurch hatte Hubi noch genügend Zeit, um in sein Hotel zu eilen.

Schließlich mußte er noch packen, denn morgen würde sicher keine Zeit mehr dazu bleiben.

Nachdem er sich seiner wohlverdienten Körperpflege ausgiebigst gewidmet hatte, trafen sie sich zur verabredeten Zeit im „Reißauf“. Als Hubi gerade Heini von seiner bevorstehenden Geschäftsreise berichten wollte, geschah etwas, was Hubi bisher nur aus Filmen kannte. Die Tür öffnete sich und da stand sie. Sie ... ja Hubert, der das nie wieder für möglich gehalten hätte, verliebte sich beim Anblick dieser schönen Frau. Hubis einziges Ziel bestand darin, diese Frau kennenzulernen, da sie Ähnlichkeit mit seiner großen Liebe Roswitta

Biermann hatte. Spontan stand er auf, ging auf die Frau zu und lud sie auf ein Glas Prosecco ein. Heinrich konnte es kaum glauben, denn diese Seite kannte er nicht von Hubsi. Hubsi unterhielt sich lange und ausgiebig mit seiner Traumfrau. Zum Leidwesen von Hubsi verging der Abend sehr schnell. Bevor sich die beiden trennten, tauschten sie ihre Telefonnummern aus und Hubert versprach sie nach seiner Rückkehr aus Bratislava anzurufen ...

Am nächsten Morgen, im Linienflugzeug Stuttgart - Bratislava, konnte sich Hubert auf sein primäres Ziel konzentrieren. Das war und blieb seine Karriere. Hiervon hatte er konkrete Vorstellungen. Hubi versuchte dem Controlling in der SENTEKK AG eine bedeutendere Stellung beizumessen. Damit ist gemeint, daß Controlling endlich die Stelle im Betrieb einnehmen sollte, die es verdient. Hubi will in Zukunft Entscheidungen mittragen, anstatt nur „Dienstleistungstätigkeiten“ auszuüben.

Mit einer 30minütigen Verspätung kam Hubi in Bratislava an. Hier erlebte er eine Überraschung. Im Gegensatz zu seinen Vorstellungen, wurde Hubi weder von einem Chauffeur abgeholt, noch stand ein Mietauto für ihn bereit. Deshalb blieb Hubi nichts anderes übrig, als sich ein Taxi zu nehmen. Nach anfänglichen Sprachschwierigkeiten konnte Hubi dem Taxilenker sein Ziel, die SLOSENTEKK, verständlich machen. Dort angekommen erlebte Hubi widererwartend einen herzlichen Empfang durch den Geschäftsführer, Herrn Vaclav Skuravy. Dieser führte Hubi sogleich durch den Betrieb, um ihn auf den aktuellen Stand zu bringen. Außerdem erwähnte Skuravy in gebrochenem Deutsch, daß morgen ein Termin mit den Geschäftsführern der NORJA angesetzt ist. Hubi hörte dies mit Freude, da er Daten für Controlling-Auswertungen benötigt. Am Ende der Betriebsbesichtigung wurde ihm ein Raum zugeteilt, in dem er an einem Grobkonzept über die Integrierung der zugekauften Bereiche an das bestehende Controllingsystem arbeiten konnte.

Am späten Nachmittag verließ Hubi die SLOSENTEKK um in sein Hotel zu gelangen, das ihm während der Betriebsbesichtigung von Skuravys Sekretärin gebucht wurde. Sein Hotel bot einige Sportmöglichkeiten an, die Hubi sich nicht entgehen lassen wollte. Endlich hatte er wieder einmal etwas Zeit, um in einem Fitneßstudio trainieren zu können. Nach dem Training fühlte sich Hubi wieder ausgeglichener. Nach einer warmen Dusche ging Hubi früh zu Bett, da die letzten Tage doch sehr anstrengend waren. Beim Einschlafen waren seine Gedanken in Stuttgart bei seiner neuen Bekanntschaft. Sie hatte einen großen Eindruck bei Hubi hinterlassen.

In der Früh wurde Hubi durch einen Weckruf der Rezeption aus seinem Schlaf gerissen. Nun konnte ein neuer Tag beginnen. Nach dem Frühstück fuhr Hubi mit dem Taxi zur SLOSENTEKK. Voller Freude wünschte Vaclav Skuravy Hubi einen wunderschönen, guten Morgen. Sogleich gingen die beiden in den Sitzungsraum, wo der Direktor der NORJA schon wartete. Dieser war ein kleinwüchsiger, älterer Herr, der eine dicke Zigarre rauchte. Nach einem kurzen small talk überreichte er Hubi eine Mappe mit relevanten Daten für das Controlling. Da Skuravy noch technische Einzelheiten mit dem Direktor der NORJA diskutierte, machte sich Hubi auf den Weg in sein zugeteiltes Büro, um die Daten zu überprüfen. Mit diesen Daten wollte Hubi eine koordinierte Planungs- und Entscheidungsgrundlage schaffen. Sein Controlling-Konzept soll periodisch über Höhe und Ursache von Zielabweichungen informieren (SOLL/IST-Vergleich). Aus diesen Daten kann sich die Controlling-Abteilung, für den zugekauften Bereich, ihre Kennzahlen ableiten. Damit konnte man wieder einmal sehen, daß Controlling die Unternehmensentwicklung entscheidend mitgestalten kann. Hubi erfüllte es mit Stolz, das ausgearbeitete Konzept an Peter Bostek weiterleiten zu können. Dieser würde sicher mit der Erfüllung der Aufgabe sehr zufrieden sein. Gerade als Hubi das ausgearbeitete Konzept faxen wollte, läutete sein Handy. Am anderen Ende meldete sich mit einem unverständlichen, aber freundlichen „Hallo“ Thannoiakis aus Athen. Hubi war sehr überrascht, da die SESEN S.A. eine Vertriebsgesellschaft der SENTEKK AG ist. Und was hat ein Controller schon großartiges mit dem Vertrieb zu tun? Nikos Thannoiakis fragte ihn nach seinem Befinden und fuhr anschließend fort: „Herr von Consell, sie wissen doch, meine Frau ist die Tochter des spanischen Konsuls in Athen. Und mein Schwiegervater veranstaltet eine große Kunstgala in Athen. Da ich weiß, daß sie großes Interesse an der Kunst haben, möchte ich sie nach Athen einladen.“ Für Hubi kam diese Einladung gerade richtig, denn er hätte ohnedies nach seiner Arbeit in Bratislava einige Tage frei genommen. Die Kunst war immer noch seine große Leidenschaft und Hubi sagte prompt zu.

Da seine Tätigkeit in Bratislava nunmehr beendet war, beauftragte er eine Sekretärin für ihn einen Flug nach Athen zu buchen.

Nach einer schnellen Verabschiedung in der SLOSENTEKK und raschem auschecken im Hotel, eilte er zum Flughafen.

In Athen angekommen war Hubi über die große Hitze sehr überrascht. Er hätte es nie für möglich gehalten, daß es im April in Griechenland schon so heiß sein könnte. Aber dies freute Hubi, denn er hatte endlich ein paar Tage zur Entspannung. Von der Familie Thannoiakis bekam Hubi ein sehr geräumiges Zimmer in ihrer Villa. Hier konnte Hubi die griechische Gastfreundschaft so richtig kennenlernen.

Am zweiten Tag fand die Kunstgala statt. Dort angekommen, hatte er die große Ehre vom Konsul, Pedro Rodriguez, persönlich empfangen worden zu sein. Nach der Eröffnung der Kunstgala, hatte Hubi die Gelegenheit mit renommierten Künstlern und Kunstkritikern ein Gespräch zu führen. Diese Einladung war ganz nach Hubis Geschmack, denn er konnte auch seine Meinung des öfteren von sich geben. Erinnerungen an seine Zeit als freischaffender Künstler in München kamen wieder auf. Zu schnell war dieser Abend für Hubi vorbei. Zum Glück konnte er noch einige Tage am Golf von Ägina verbringen. Diese Tage verbrachte Hubi meistens mit Roberto, dem 8-jährigen Sohn von Nikos. Gerade jener Junge zeigte große Zuneigung zu Hubi, da er von

seinem mitteleuropäischen Aussehen sehr beeindruckt war. Auch der schönste Urlaub geht einmal vorbei und ehe es Hubi versah, saß er braungebrannt und erholt im Flugzeug Richtung Stuttgart.. Hubi war schon sehr gespannt, was sich während seiner Abwesenheit bei der SENTTEKK AG so alles getan hatte. Außerdem hatte er noch kein Feedback von Bostek, betreffend seines Konzeptes der SLOSENTEKK erhalten. Und da war auch noch seine Bekanntschaft ...

(Julian Hölzl, Angelika Längle, Andrea Maierhofer)

### **6.3 KAPITEL III: Budgetierung: Planung und Kontrolle**

Die große Hitze des Sommers war schon fast vorbei. Am Morgen bildeten sich bereits Reiftröpfchen am Auto. Auch die schönen Erinnerungen an die Urlaubsreise in die Karibik wurden immer schwächer. Bostek saß mit einer Tasse Kaffee am Schreibtisch und dachte an St. Lucia. Die Bewohner dieser Karibikinsel haben eine Art zu leben, die ihn fasziniert. Er hatte das Gefühl, daß sich dort keiner Sorgen macht, was morgen ist und das Leben genießt. Warum können wir das nicht, warum hetzen wir unser ganzes Leben hinter irgendwelchen Dingen her. Machen Pläne, um unsere Ziele zu erreichen und erreichen sie doch nie und sind ständig unzufrieden. Gerade in diesem Moment klopfte es an die Bürotür und so wurde Bostek aus seinem Tagtraum gerissen. „Ja, bitte!“ rief er ein wenig verwirrt und viel zu laut. „Guten Morgen, Herr Bostek, Ihre Post!“ Seine Sekretärin reichte ihm ein Mappe entgegen. „Heute um 14.00 Uhr geht Ihr Flugzeug nach Klagenfurt. Am Flughafen werden Sie abgeholt und nach Schloß Moosburg gebracht, auch der Rücktransport ist schon organisiert!“ Sie legt die Postmappe auf seinen Schreibtisch und verließ sein Büro.

Wie jedes Jahr halten die Vorstände der SENTTEK eine Budgetklausur ab, in einem Hotel, meist abgelegen, damit sie ungestört sind, also in ruhiger Atmosphäre. Hubertus von Consell präsentiert die konsolidierten Pläne vor Bostek, Salekasch und Bricoleur. Häufig wird auch noch ein sportliches Rahmenprogramm geboten, so sind sie schon gemeinsam Go-Kart gefahren, waren Reiten, oder Rafting. Aber die Wochen und Monate bis zu diesem Gespräch, sind eindeutig die hektischsten des ganzen Jahres. Heuer hat die Planungsarbeit im Juni begonnen und Hubertus von Consell, der Controller, hat als erstes einen Budgetfahrplan erstellt. Ergangen ist dieser Zeitplan an Bostek, Bricoleur, Salekasch und alle SENTTEKK-Gesellschaften. Wobei bei den ausländischen Gesellschaften ein Zeitpuffer eingebaut wurde, da Hubertus von Consell aus den vergangenen Jahren ein Lied davon singen kann, was die Termintreue speziell der Südamerikaner betrifft. Für Salekasch war das natürlich kein Problem, er als Verkaufsguru wird wieder wie üblich, die Zahlen für seinen Bereich nur so aus dem Ärmel schütteln.

Mitte Juni sind Hubertus und Bostek nach Bratislava gereist. Da die SOSENTEKK erst seit 2 Jahren zum SENTTEK-Konzern gehört, ist es natürlich für die Mitarbeiter und auch für den Geschäftsführer Frantisek Plac sehr schwierig, nach Konzernrichtlinien zu planen und zu berichten. Letztes Jahr war die Zeit einfach zu kurz, um eine Schulung vor Ort vorzunehmen und so wurden die Zahlen einfach so verarbeitet, wie sie in Vilsmoos eingelangt sind. Hubertus hatte große Mühe, sie so aufzubereiten, daß sie für die Planungssoftware brauchbar waren. Um heuer eine bessere Qualität zu erreichen, fuhren sie also nach Bratislava. Beide waren überrascht, welcher guten Eindruck die SLOSENTEKK und auch die Mitarbeiter machten. Natürlich übersah Bostek und Hubertus auch nicht, wieviel ausgesprochen hübsche, junge Sekretärinnen, mit meist kurzen engen Röcken über die Gänge liefen. Bostek dachte an Gertrude Froith, die optisch auch eine Augenweide war, jedoch sonst ?!. Hubertus opferte eine Woche, um mit dem Controller der SLOSENTEKK den Planungsprozeß durchzugehen. Bostek fuhr nach 2 Tage wieder nach Vilsmoos. Hubertus fühlte sich sehr wohl, zumal das Abendprogramm sehr abwechslungsreich war. Die Kollegen der SOSENTEKK führten ihn am Abend von einer Bar in die nächste und je später der Abend wurde, um so spärlicher waren die Bardamen bekleidet. Es entsprach eigentlich nicht dem Naturell eines Aristokraten, sich in zwielichtigen Bars herumzutreiben, aber hier kannte ihn ja keiner.

Während des Tages wurde fleißig gearbeitet und so erreichten sie auch das gesteckte Ziel, daß der Controller der SOSENTEKK die Planung und die zukünftigen Berichte im SENTTEKK-Niveau liefern konnte. Hubertus von Consell reiste nach einer Woche ab und er verließ Bratislava nur sehr ungern. Im Zug erreichte ihn Scharbaum am Handy: „Hallo Hubertus, Heinrich am Apparat! Ich sage dir, bei uns geht es drunter und drüber. Wegen der Budgetierung steht das ganze Haus Kopf, auch Zinsli ist bald nicht mehr zu ertragen, ich hoffe, daß du bald wieder hier bist, ich habe dir einiges zu erzählen“. So etwas ähnliches hatte Hubertus schon befürchtet. Jedes Jahr das selbe Theater, dachte sich Hubertus. Er sprach noch kurz mit Scharbaum, sicherte ihm zu, daß es ihm gut geht und daß er nach seiner Rückkehr sofort ins Büro kommen würde, obwohl er sich noch gerne einen Tag Urlaub genommen hätte, denn die Nächte in Bratislava hatten ihm schon ein wenig zugesetzt.

Das Wochenende verbrachte Hubertus in seinem Atelier am Ammersee. Dies ist einer der Orte, in dem Hubertus zur Ruhe kam und neue Energie tanken konnte. Am Sonntag spielte er ein wenig Golf mit Freunden seines Vaters, wo natürlich über das Lieblingsthema Autos, im speziellen über den neuen BMW-Roadstar, heftig diskutiert wurde. Zu Wochenbeginn stellte sich wieder der Alltag ein. Hubertus konnte sich glücklich schätzen, einen wahren Freund bei der SENTTEKK zu haben. Heinrich Scharbaum war schon zu Internatszeiten ein treuer Gefährte und so war es ein geschickter Schachzug von Hubertus, Heinrich in der Finanzbuchhaltung einzusetzen. Wie Scharbaum es am Freitag schon am Telefon andeutete, war wieder einmal das totale Budgetchaos ausgebrochen. So wie jedes Jahr, wurde auch heuer wieder mit großer Spannung die Höhe der

Umsätze und der Betriebsergebnisse der ausländischen Gesellschaften erwartet. Vor allem die Umsatzzahlen sind für Dagobert Salekasch von größter Bedeutung. Denn seine Taktik ist ja auch schon bekannt. Er weiß wieviel die Umsatzsteigerung ungefähr betragen sollte, damit das Budget ohne Probleme verabschiedet wird. Daher wartet er schon ziemlich genervt auf die Zahlen der anderen Gesellschaften, denn dann hat er eine Richtlinie, wieviel seine Abteilung noch zu liefern hat. Bis zum heutigen Tage ist er mit dieser Vorgangsweise hervorragend gefahren, wenn notwendig hat er seine Stellung und Position ausgenutzt, um Druck auf die anderen Geschäftsstellen auszuüben. Für das Team von Salekasch ist dadurch die Zielvorgabe relativ leicht zu erreichen, da der Umsatzplan zu niedrig ist, was auch bedeutet, daß die Mitarbeiter seines Team auch die so heiß begehrte, sowie auch lukrative Zielerreichungsprämie im nächsten Jahr kassieren können.

Damit Salekasch diese Vorgangsweise auch rechtfertigen und argumentieren kann, war es so wie in den vergangenen Jahren, daß im Juli und August wesentlich weniger Umsatz erzielt wurde, als in den anderen Monaten. Dieser Rückgang wurde natürlich immer mit Sommerloch, Betriebsurlaub von Kunden und ähnlichem erklärt, doch seit Einführung des SAP-Systems war es für Hubertus ein leichtes noch nicht fakturierte Aufträge abzufragen. Es gibt in diesem für die SENTEKK programmierten Modul eine STACK-Liste, die es ermöglicht auf Knopfdruck diese Zahlen zu produzieren. So hatte Hubertus erstmals die Bestätigung für die Methoden der Salekaschen-Umsatzverschiebung. Scharbaum erzählte Hubertus von einem Gespräch, das im Büro von Zinsli mit Salekasch geführt wurde. Dabei jammerte Salekasch, daß dieser Sommer äußerst schlecht gelaufen ist und die Umsatzausfälle enorm waren. Nach Meinung von Scharbaum war das alles nur Taktik von Salekasch, um seine nieder angesetzten Umsatzzahlen für das nächste Jahr zu rechtfertigen.

Hubertus befand sich nun in der Zwickmühle, was sollte er tun? Jeder in der SENTEKK weiß, daß Hubertus von Consell und Salekasch nicht unbedingt die besten Freunde sind und es würde Hubertus sicherlich ein großes Vergnügen bereiten, dem immer alles besser wissenden Marketer den Spiegel vorzuhalten. Sollte also Hubertus einfach zum Budget eine zusätzliche Planung erarbeiten, mit seiner Meinung nach korrekten Zahlen, und diese bei der Budgetpräsentation auf Schloß Moosburg vorlegen, oder soll er zu Bostek gehen und ihm alles erzählen, oder aber soll er einfach mit Salekasch reden und ihm den Tip geben, daß er die Umsatzzahlen in korrekter Weise angeben soll. Hubertus von Consell war hin und her gerissen und ihm fielen noch hundert andere Möglichkeiten ein, wie er sich nun verhalten könnte. In solchen Situationen ist es ja immer schwierig das Richtige zu tun und sich nicht für das Falsche zu entscheiden. Ich weiß sehr wohl, daß das was ich im folgenden erzähle keine wirkliche Lösung von Problemen ist, aber manchmal ist Alkohol und laute Musik hilfreich, um sich für irgend etwas zu entscheiden. Wenn das Vorhaben dann doch in die Hose gehen sollte, hat man wenigstens für sich eine Ausrede, warum es nicht funktioniert hat, ich habe im Suff aufs falsche Pferd gesetzt.

So zog am Abend Hubertus von Consell und sein Internatskumpane Heinrich Scharbaum aus, um sich sinnlos zu besaufen. Es war nicht die Art der beiden und stellen Sie sich vor, Mutter und Vater von Consell hätten ihren so liebevoll aufgezogenen und behüteten Jungen in dieser Situation erlebt. Zwei junge Männer, die jede Mutter mit offenen Armen als Mann für ihre einzige Tochter aufgenommen hätte, liefen wie die gehetzten Hunde durch die Innenstadt und tranken Jägermeister. Die Wirkung eine durchzechten Jägermeister-Nacht ist ja bekannt, so hatten beide am nächsten Tag erstens keine Lösung für das Umsatzproblem und zweitens einen gewaltigen Kater.

Die Budgetzeit ging dieses Jahr relativ rasch vorbei und vor allem Bostek lobte das gesamte Planungsteam für ihren Einsatz und die gute Arbeit, die sie in den letzten Wochen geleistet haben. Und da sich die Situation für Hubertus nie ergab, weder mit Bostek noch mit Salekasch über die nicht fakturierten Umsätze zu sprechen und außerdem Salekasch und seine Lakaien eine derart überhebliche Art an den Tag legten, war Hubertus von Consell auch nicht traurig darüber. Daher schritt Hubertus gemeinsam mit seinem Verbündetem Scharbaum zu Plan eins über und sie erstellten ein zweites inoffizielles Ergebnis. Peter Bostek meinte eines Tages als er zufällig Hubertus und Scharbaum beim Mittagessen traf: „Mahlzeit meine Herren, was ist denn eigentlich mit Ihnen los? Sie sind beide so auffällig ruhig, wenn ich das mit anderen Planungsarbeiten vergleiche. Wenn es irgend etwas gibt, wobei ich Ihnen helfen sollte, dann nur heraus damit.“ Beide beteuerten, daß alles in bester Ordnung sei und seufzten gleichzeitig tief, als sich Bostek ein paar Tische weiter zum Mittagessen saß.

Jetzt waren es nur noch zwei Tage bis zur Reise nach Kärnten. Ganz wohl war Hubertus von Consell nicht bei dem Gedanken, daß er bald nach der offiziellen Budgetvorstellung die Bombe platzen läßt. Sollte nicht er als Controller eine andere Rolle in diesem Spiel haben. Waren das nicht die falschen Waffen, die er nun einsetzte? Wie wird denn Bostek reagieren, wenn er solche News auf diese Art und Weise erfahren wird?

Die drei Vorstände und Hubertus standen vor dem SENTEKK Gebäude und warteten auf das Taxi das sie zum Flughafen bringen sollte. Der Flug war sehr angenehm. Die Schloßherrin stand in der Flughalle um ihre Gäste zu begrüßen und sie nach Schloß Moosburg zu bringen. Bei der Fahrt dorthin kamen sie am Wörthersee vorbei. Das Schloß war einfach märchenhaft und es kam in allen SENTEKKianern die Kinderträume von Ritter, Burgfräuleins und Burggespenster hoch. Doch trotz dieser verspielten Atmosphäre, war die Spannung der Vierer-Gruppe deutlich zu spüren. Peter Bostek versuchte ständig eine angenehme Stimmung zu verbreiten und auch irgendwie das Bindeglied zwischen Hubertus und Salekasch zu sein. Ganz anders war die Situation bei Maurice Bricoleur. Er ist der hochbegabte Techniker, ein technisches Genie und exzellenter Forscher. Man wurde das Gefühl nicht los, daß er nicht zu dieser Gruppe gehört, er ist für alle irgendwie unantastbar. Den Abend verbrachten sie gemeinsam mit den Schloßbesitzern bei einem ausgezeichneten Abendessen und ein paar

Gläsern Wein. Oft waren die Gedanken von Hubertus schon beim morgigen Tag, doch durch die attraktive Schloßherrin er sofort wieder in der Gegenwart.

Guten Morgen, Guten Morgen, Morgen. So begrüßten sie sich im Frühstücksraum, erzählten sich gegenseitig wie gut sie geschlafen hätten, daß das Badezimmer sehr sauber ist, daß das Frühstücksbuffet ein wahres Gedicht sei und ähnliche Banalitäten. Danach marschierten sie in den Rittersaal, der als Seminarraum adaptiert wurde und gingen zur Tagesordnung, also der Budgetpräsentation 2000 über. Dieses Meeting verlief ähnlich wie in den vergangenen Jahren, bis Hubertus aus seinem schwarzen Lederkoffer eine Mappe und einige Overheadfolien zog.....

## **6.4 KAPITEL IV: Controlling und Projektmanagement**

Montag morgen 06.02 Uhr Julius Forestier wachte mit einem Kissen im Arm auf: "Oh, was für ein schöner Traum." Hatte er doch tatsächlich geträumt, daß Claus, seine große Liebe, zurückgekehrt ist. Er war wie üblich beim Italiener um die Ecke, als plötzlich Claus an seinem Tisch auftauchte und ihm gestand, daß ein Leben ohne ihn, Julius, sinnlos für ihn sei. Sie spazierten die ganze Nacht durch Vilsmoos, der volle Mond stand am Himmel, und sie ließen die Vergangenheit wieder aufleben....

Doch leider war alles nur ein Traum und nun hatte ihn die grausame Realität wieder. Wehmütig blickte er zum verchromten Designerwecker von Junghans: 06.08 Uhr. "Das kann nicht sein! Schon so spät!" Wie vom Blitz getroffen, sprang Julius aus seinem Bett – heute wird er wohl auf seine morgendliche Yogasitzung verzichten müssen. Und das alles nur, wegen dieser jahrelang andauernden Parkplatzmisere am SENTEKK-Areal. Tagtäglich ereilte ihn das gleiche Schicksal: Obwohl er schon immer mindestens 45 Minuten vor Arbeitsbeginn in der Firma ist, ergatterte er nur seltenst einen Parkplatz. Das bedeutete, er mußte seinen heißgeliebten Poldi (VW Bus, Baujahr 1969, zartgelb, schon etwas ramponiert) irgendwo in der Wildnis, alleingelassen ca. 15 Minuten von dem Firmengelände entfernt abstellen. Wenn er daran denken mußte, dann bekam er wieder eine Wut. "Warum können nicht genügend Parkplätze für alle sein??? Ist das vielleicht eine Taktik der Firmenleitung, damit alle Mitarbeiter schon vor dem tatsächlichen Arbeitsbeginn anwesend sind?? Wenn das so weitergeht, dann werden in drei Monaten alle schon um 6.00 Uhr da sein."

Nach einer kurzen Dusche zog er sich an und verließ ohne Frühstück das Haus. Doch was mußte er feststellen: Jemand hatte Poldi einen Scheibenwischer abgebrochen. Die Wut im seinem Bauch steigerte sich weiter. "Das waren sicher diese Lausbuben von gegenüber. „Heute Abend werde ich sie mir einmal vorknöpfen, denn das war nicht das erste Mal, daß die beiden Buben bei Poldi was kaputt gemacht haben.“ (Auch der große Kratzer an der linken Türe ist von den beiden.)

Frustriert und ohne Hoffnung auf einen Parkplatz stieg Julius in sein Auto. Gekonnt schlängelte er sich durch den Großstadtverkehr. Doch die seit Monaten andauernde Großbaustelle bei der Bismarck Kreuzung und der damit verbundene Stau brachte sein Blut noch mehr in Wallung.

Völlig entnervt traf Julius um 07.48 bei der Firma ein, ließ Poldi in der Wildnis stehen und ging in seine Forschungs- und Entwicklungsabteilung. Das gewohnte Bild schlug ihm entgegen: "Frau Müller und Frau Maier, seine beiden Sekretärinnen, sitzen im notdürftig errichteten Büro am Gang und wünschen ihm einen guten Morgen." (von wegen guten Morgen....) Auf dem von Faxgeräten, Papierkartons und Druckern gepflasterten Weg in sein Büro, stolperte er über ein bisher noch nicht dagewesenes Verlängerungskabel. Endlich am Ziel schloß er erleichtert die Tür, ließ sich in seinen Sessel fallen und wollte nur noch eins: Ruhe! "Eigentlich", so dachte er sich, "wäre jetzt der geeignete Zeitpunkt, seine am Morgen versäumte Yogasitzung nachzuholen." Er schloß in sich gekehrt die Augen und wurde von einem störenden Hüsteln in die Realität zurückgeholt. Ein pickeliger Junge Anfang 20 stand vor ihm und unterbreitete ihm die Nachricht, daß er während seinem 6 monatigen Praktikum bei SENTEKK das Büro aufgrund des Platzmangels mit ihm teilen wird. Da platzte Julius endgültig der Kragen.

Er spang aus seinem Stuhl, riß die Türe zu seinem Büro auf und bahnte sich wutentbrannt den Weg in Richtung Peter Bosteks Büro. Ohne auch die Rufe von der Sekretärin von Peter Bostek, man dürfe den Chef jetzt nicht stören, da er sich in einer Videokonferenz befindet, zu beachten stürmte er in Peters Büro. Dort erwartete ihn ein sehr verwunderter Chef, der gerade dabei war, die Konferenz zu beenden. Julius wartete noch, bis die zweite Sekretärin, die das Protokoll geführt hatte, das Zimmer verlassen hatte und dann legte er los: "Peter, ich kann unter diesen Bedingungen nicht mehr weiterarbeiten" und er klagte ihm sein ganzes Leid. Er habe wegen dem Parkplatzproblem auch einen empfindlichen Magen bekommen und die Zustände in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung seien auch unerträglich. Es beeinträchtige die Qualität der gesamten Arbeit dort.

Bostek, der Forestier noch nie in seinen Leben so aufgebracht gesehen hat, versuchte Julius zu beruhigen und bat seine Sekretärin, um einen koffeinfreien Kaffee für ihn. Dann ließ er sich das ganze noch einmal ganz langsam erklären. Peter wusste über die derzeitige Lage in der Forschungs- und Entwicklungsabteilung und auch anhand der letzten monatlichen Berichte kann man feststellen, daß die Leistungen dort gesunken sind. Das Parkplatzproblem betrifft ihn, Peter Bostek, nicht, da er genau vor seinem Büro einen Parkplatz hat, den nur er benutzen darf. Aber auch bei diesem Problem zeigte er heute Verständnis, da er auch von anderen Abteilungen schon Klagen bekommen hat. Er wusste also, daß etwas getan werden muß, um das Arbeiten wieder erträglicher

zu machen. Und er hat auch schon einen Plan. Er schickte Julius, der sich inzwischen wieder beruhigt hatte, zurück und versprach ihm, daß sich alles ändern würde.

Kaum hatte Julius die Türe hinter sich geschlossen, griff Bostek auch schon zum Telefon und rief seinen ehemaligen Nachbarn aus Rüsselsheim, Friedrich Freudenreich, einen sehr bekannten Architekten an, und vereinbarte einen Termin mit ihm gleich für den nächsten Tag. Auch seinen Controller, H. M. von Consell, bestellte er für den nächsten Tag in sein Büro.

Um 11.30 Uhr am nächsten Tag trafen die beiden bestellten Herren fast zur gleichen Zeit in Bosteks Büro ein. Dieser erwartete sie bereits mit den Plänen des Firmenareals. Er eröffnete den beiden seinen Plan: Er wollte statt der alten, fast nicht mehr benutzten Lagerhalle ein neues Gebäude inklusive Tiefgarage errichten. Das Gebäude sollte ganz für die Forschungs- und Entwicklungsabteilung sein, damit diese genügend Platz hatte und die Tiefgarage sollte Platz für alle Autos der Mitarbeiter bieten. Die am Areal freiwerdenden Parkplätze sollten dann begrünt werden und die Cafeteria sollte um einen kleinen Garten, in dem auch, wenn es das Wetter erlaube, gegessen werden kann., erweitert werden.

H. M. von Consell war begeistert. Wie oft habe er schon sich mit diesem Gedanken gespielt, sein Mittagessen im Freien einzunehmen! Und auch die Idee

mit dem neuen Gebäude stimmte ihn erfreut. Friedrich Freudenreich ließ sich die Pläne geben und machte sich noch ein paar Notizen und verließ das Büro mit einem Lächeln im Gesicht. Gerade jetzt, wo die Auftragslage etwas schlechter war, bekam er die Chance, wirklich kreativ zu sein. Er ging zurück in sein Atelier und begann gleich mit der Arbeit.

H. M. von Consell war in der Zwischenzeit auch nicht untätig. Er, der das Controlling auch für dieses Projekt übernehmen würde, informierte sich über das Thema Projektcontrolling ausführlich in der Bibliothek der ansässigen Universität. Außerdem ließ er sich das Programm MS-Project in seinen Computer installieren und verbrachte viele Abende damit, sich dieses Programm anzueigenen. Seine Töpferscheibe zu Hause bekam ihn immer weniger oft zu sehen und der Ton, der zur Verarbeitung bereitstand wurde mit der Zeit hart. Consell war begeistert von diesem Programm. Er hatte zwar viel Positives darüber gehört, aber das es so gut funktioniere, hätte er sich nie gedacht. Zur Übung erfand er diverse Projekte und spielte jeweils einige Situationen durch, wie zu Beispiel, wenn es irgendwo einen Lieferverzug gäbe.

Drei Wochen später trafen sich die drei Herren, Bostek, Consell und Freudenreich, wieder in Peters Büro. Und wie Bostek feststellen konnte, hatten beide Herren volle Arbeit geleistet. Der Entwurf von Friedrich war ein voller Erfolg. Es war eine Mischung aus moderner Architektur und einem klassischen Bausstil und paßte einfach gut zu den anderen Gebäuden der SENTEKK. Auch die Idee mit dem Wintergarten für die Cafeteria, der bei Schönwetter einfach wie eine Falttüre wegzuklappen ist, fand bei allen Mitarbeitern der Firma einen positiven Anklang.

Nun konnte mit der eigentlichen Arbeit begonnen werden: die Baubewilligung wurde beantragt, die Lagerhalle wurde abgerissen und öffentliche Ausschreibungen wurden gemacht. Consell war in seinem Element. Er wählte die Bauausführer aus, schätzte die Kosten und setzte das ganze in MS-Projekt um. Einmal pro Woche gab es eine Bauleiterbesprechung, bei der er mit Vertretern von allen mitwirkenden Firmen über eventuell anfallende Probleme, den Fortschritt des Baues, und sonstige wichtige Dinge sprach.

Das einzige wirklich erwähnenswerte Problem, daß während der sechsmonatigen Bauzeit aufgetreten ist, war die verspätete Lieferung der Glasscheiben für die Cafeteria. Der LKW, der diese aus Italien liefern sollte, blieb bei einem Murenabgang in der Schweiz für drei Tage hängen, da alle Straßen gesperrt waren. (Aber die Sache hatte auch etwas Gutes: Der Fahrer hatte sich in der Pension, in der er für drei Tage übernachtet hatte, in die Chefin verliebt und sie wollen noch dieses Jahr heiraten.) Doch dieses Problem konnte mit Hilfe von MS-Projekt sofort gelöst werden. Zusätzliche Kosten sind auch nicht angefallen, denn an dem Tag, an dem die Begrünung des Areals stattgefunden hätte, gab es sintflutartige Regenfälle, und die Arbeit konnte nicht aufgenommen werden.

In einem abschließenden Bericht von Consell kann man ersehen, daß dieses Projekt sehr erfolgreich abgeschlossen wurde. Nicht nur, weil die von Consell geschätzten Kosten um 2,4 Mio unterschritten wurden, sondern auch, weil es nie wirkliche Meinungsverschiedenheiten gab. Alle 17 Firmen, die an dem Bau beteiligt waren, kooperierten hervorragend und Konflikte wurden schon im Entstehen bei den diversen Bauleitungsbesprechungen beseitigt. Consell versuchte einfach im Interesse aller Beteiligten zu handeln, was ihm bei diesem Projekt hervorragend gelungen ist.

Die Eröffnung des neuen Gebäudes war ein großer Erfolg. Die gelandenen Gäste waren begeistert von der Architektur des Neubaus und auch ein Vertreter von "Architektur heute" konnte sich ein Lob nicht verkneifen, somit wird es in der nächsten Ausgabe auch einen Bericht über dieses architektonische Meisterwerk geben.

Montag 06.30 Uhr der Wecker läutet. Julius Forestier steht auf. Während seine Kaffeemaschine vor sich hinbrodeln, beginnt er gemütlich mit seiner Yogasitzung. Nach einem vitaminreichen Frühstück geht er zu seinem Auto, streichelt es liebevoll und fährt in die Arbeit. Beim Wegfahren winkt er noch den Nachbarskindern, die als Wiedergutmachung Poldi in der Zwischenzeit schon dreimal gewaschen haben.

07.55 Uhr Julius erreicht nahezu ohne Stau das neue Bürogebäude und stellt Poldi in der Tiefgarage ab, wo er sicher ist, und ihm nichts passieren kann. In aller Ruhe betritt er die Forschungs- und Entwicklungsabteilung.

Auf dem Weg in sein Büro geht er am freundlich gestalteten und geräumigen Sekretariat vorbei und wünscht allen einen guten Tag.

(Nadja Fleisch, Mario Larch, Barbara Sikora)

## 6.5 KAPITEL V: Controlling und Konzernmanagement

Der Regen prasselte gegen die Fensterscheiben des Büros von Hubert Maxim von Consell. Man schrieb zwar schon den 16. Mai, doch die allgemeine Wetterlage ließ zu wünschen übrig. Der Wetterbericht meldete ständig so erfreuliche Nachrichten wie: "Kältester Mai seit hundert Jahren", "Niederschlags - Rekord" oder "Neues England - Tief im Anzug", wobei das alte noch nicht einmal abgezogen war. Mißmutig sah Hubert hinaus in der Regen und warf einen beiläufigen Blick auf die Kirchturmuh der nahegelegenen Sankt Hubertus - Kirche. Die großen Zeiger standen auf dreiviertel neun.

Seufzend setzte sich Hubi an seinen Schreibtisch, um die Unterlagen über die Firma AUSCOM für die um neun stattfindende außerordentliche Vorstandssitzung zu ordnen und in seiner ledernen Arbeitsmappe zu verstauen. Leise klopfte es an der Tür, und Hubis Freund Heinrich Scharbaum trat ein: "Hier sind die neuesten Daten, die Du wolltest, Hubert. Aus Mexiko und den fernöstlichen Niederlassungen liegen nur Rohzahlen und unübersetzte Rohberichte vor. Du weißt ja, unsere Freunde dort nehmen das nicht so genau." "Wir müssen das mittelfristig ändern, denn wir brauchen diese Daten dringend für unsere Planungen und die Erfolgskontrolle. Das wird wohl meine nächste Aufgabe sein, wenn ich mal wieder Zeit habe", erwiderte Von Consell. "Du weißt ja, Hubi, wenn ich Dir irgendwie helfen kann, wende Dich immer an mich!", sagte Scharbaum. "Vielen Dank, Hein, ich fürchte, ich werde schon bald darauf zurückkommen. Wir sehen uns dann morgen. Sag' bitte Ursula schöne Grüße von mir!", erwiderte Von Consell.

Scharbaum verließ mit einem: "Viel Glück!" den Raum, und Hubert zückte seinen Notizblock, um sich die Namen Strong, Pradhjaburath und Earnmore mit dem Zusatz "Verbesserungen Informations -und Berichtswesen" zu notieren. Dann nahm er seine Mappe, strich sein Haar glatt und verließ das Büro.

Im holzgetäfelten Sitzungszimmer traf er auf Bostek, Bricoleur und Salekasch, der ihm einen lauernden Blick zuwarf. Die Plätze von Forestier, Hämmerle und Strong waren noch unbesetzt. Nach einer kurzen Begrüßung nahm auch Hubert seinen Platz neben Peter Bostek ein und breitete seine Unterlagen auf dem Tisch aus. Nun betraten auch die noch fehlenden drei Vorstandsmitglieder das Sitzungszimmer und begaben sich rasch auf ihre Plätze.

"Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur heutigen außerordentlichen Sitzung", begann Bostek, "folgende Punkte stehen heute auf der Tagesordnung: Erstes Thema ist die geplante Übernahme der "SITRA - Comunicación, eines Software- und Technologieunternehmens mit Sitz in Buenos Aires, das sich laut den Aussagen unseres Dagobert hervorragend in unsere Unternehmensgruppe einfügen würde. Der zweite Punkt ist die Beteiligung an und Zusammenarbeit mit einem Unternehmen in Australien, der AUSCOM. Auch diese Beteiligung, ein Vorschlag unseres Hubis, würde gut in unser Unternehmenskonzept passen. Das Problem an dieser Angelegenheit ist nur, daß wir uns für eine dieser beiden Varianten entscheiden müssen. Unsere finanzielle Lage ist nach den letzten Akquisitionen derart, daß wir wieder einmal eine kleine Verschnaufpause einlegen müssen. Ich bin mir auch bewußt", sagte Bostek mit einem kurzen Seitenblick auf Salekasch und Von Consell, "daß diese Angelegenheit nicht dazu beiträgt, die manchmal etwas gespannte Atmosphäre zwischen unseren Marketern und unseren Controllern zu entschärfen. Ich ermahne aber beide Gruppen, sich nicht durch kleine persönliche Animositäten beeinflussen zu lassen. Meiner Meinung nach haben sowohl die SITRA als auch die AUSCOM ihre Vorzüge. Es geht darum, das besser geeignete Unternehmen auszuwählen.

Die Vorstellung der beiden Unternehmen wird durch die beiden von mir beauftragten Kontaktleute, Salekasch für die SITRA und Von Consell für die AUSCOM vorgenommen. Nach den beiden Präsentationen schlage ich eine kurze Pause vor, danach diskutieren wir über die beiden Vorschläge und besprechen noch Allfälliges. Eine Entscheidung in dieser Frage treffen wir in 14 Tagen." Bostek nahm wieder Platz und erteilte Salekasch das Wort. Leises Gemurmel erhob sich, erstarb aber bald wieder, als Dagobert zu sprechen begann.

„Meine Damen und Herren, Sie alle wissen, daß es unter anderem auch unser Unternehmensziel ist, die SENTEKK zu einem schlagkräftigen, international präsenten Konzern zu entwickeln. Ihnen allen ist außerdem bekannt, daß wir das Feld in Südamerika bisher unseren Konkurrenten überlassen haben, da eine Bearbeitung dieser Märkte wegen zu großer Distanz von Mexiko aus nicht möglich war. Es bietet sich uns jetzt die Möglichkeit, ein argentinisches Unternehmen, die SITRA Comunicación, zu übernehmen. Diese Firma mit Sitz in Buenos Aires entwickelt und vertreibt Spezialsoftware für die verschiedensten Bereiche und Branchen. Die SITRA besitzt ein besonders gut ausgebautes Vertriebs- und Servicenetz in den meisten Staaten Südamerikas. Mit leichten Modifikationen und Erweiterungen würde es sich bestens in unser Servicenetz einfügen. Der interessanteste Teil des Unternehmens ist jedoch die Sparte „Sicherheitstechnik“, in der einige der besten Fachleute Südamerikas an der Entwicklung ständig neuer Sicherheitssysteme für den EDV-Bereich arbeiten. Kunden dieser Sparte sind zum Beispiel die argentinische Regierung und das Militär mit ihren EDV Systemen. Ich denke, daß sich dieses Unternehmen bestens in unseren Konzern einfügen würde und habe deshalb mit Eigentümern und Geschäftsleitung Kontakt bezüglich einer Übernahme aufgenommen. Meine Anfrage ist auf positives Echo gestoßen - und nun ist es Zeit, sich ernsthaft mit diesem Thema zu beschäftigen.

Ich präsentiere Ihnen hier einige Unternehmenskennzahlen aus den vergangenen Jahren.“ Salekasch legte eine Folie nach der anderen auf, die wirklich eine imposante Unternehmensentwicklung zeigten. Auch die Zukunftsperspektiven waren den präsentierten Unterlagen und Marktprognosen zufolge mehr als rosig.

Als Dagobert geendet und wieder hingesetzt hatte, erhob sich leises Raunen im Sitzungszimmer. Hubert warf Salekasch einen prüfenden Blick zu. Das war wieder einmal typisch Dagobert: Obwohl Dagobert nachprüfbar Fakten präsentiert hatte, störte irgendetwas Hubi an dieser Präsentation, und das war nicht nur seinem persönlich etwas getrübbten Verhältnis zu Salekasch zuzuschreiben. Alle Zahlen, die Markt- und Unternehmensentwicklung waren gut, das war nicht abzuleugnen. Auf etwaige Nachteile und Probleme, wie sie bei jedem Unternehmen vorhanden sind, war Dagobert aber überhaupt nicht eingegangen. Was konnte Salekasch dazu veranlassen haben, eine derartig positive Stellungnahme zu SITRA abzugeben? Hubis Zweifel wuchsen. Im Raum jedoch merkte man die positive Stimmung zugunsten der SITRA - Übernahme. "Auch bei uns hier, im Kreis der abgebrühten Profis, fängt man die Mäuse mit Speck", dachte sich Hubert. Er beschloß, die 14 Tage bis zur Entscheidung nicht ungenutzt verstreichen zu lassen. Über seinen alten Studienfreund aus Stanford-Tagen, José de Cervantes, der in Buenos Aires lebte und in der EDV-Branche arbeitete, wollte er vertrauliche Informationen über SITRA einholen.

Salekasch legte durch seinen flüssigen und interessanten Vortrag die Latte für Hubi gleich mal sehr hoch an. Es würde schwierig werden, sich gegen den rhetorisch brillanten und unterhaltsamen Dagobert mit seinen im wahrsten Sinne des Wortes blendenden Unterlagen und Zahlen zu behaupten.

"Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie schon mein Vorredner erwähnt hat, ist es unser Ziel, potentiellen Kunden weltweit anzusprechen, ihnen ein gutes Service zu bieten und unsere Marktanteile im internationalen Geschäft zu steigern. Neben Südamerika, das bisher von unserer Tochtergesellschaft in Mexiko ausgezeichnet betreut wurde, gibt es noch eine weitere Region, in der wir noch nicht vertreten sind: Australien und der pazifische Raum. Wir haben nun die Möglichkeit, eine Beteiligung oder die qualifizierte Mehrheit an dem führenden australischen AUSCOM zu übernehmen.....“

Hubi saß auf Nadeln. Zu Beginn seines Vortrages fühlte er genau, daß er heute alles andere als mitreißend war, doch gleichzeitig merkte er im weiteren Verlauf seiner Präsentation auch, daß er beim Sprechen immer flüssiger, ausdrucksstärker und prägnanter wurde. Sachlich und kurz wie immer begründete er, warum die AUSCOM die seiner Meinung nach bessere Beteiligung darstellen würde. Dabei vermied er jedoch einen direkten Angriff auf Salekasch und jegliche Herabsetzung der SITRA als mögliche Beteiligung. Nach einer dreiviertel Stunde beendete er seine Ausführungen mit einer rhetorisch meisterhaften Zusammenfassung. Sämtliche Anwesenden applaudierten, Bostek bedankte sich bei den beiden Vortragenden und schloß den ersten Teil der Sitzung mit einem: „Nun auf in die wohlverdiente Pause - wir sehen uns in 20 Minuten wieder hier im Sitzungszimmer!“. Hubert hatte morgens ordentlich gefrühstückt, und delectierte sich deshalb nicht an Brötchen und Kaffee, die im Foyer vor dem Sitzungsraum angeboten wurden. Er schlug den Weg zu seinem Büro ein, und wählte dort die Nummer seines argentinischen Studienfreundes José in Buenos Aires. „Diga, José de Cervantes esta hablando“, schallte es Von Consell entgegen. Hubi meldete sich mit seinem Namen und erhielt eine freudiges: „Wo zum Teufel steckst Du, alter Junge? Wie geht's Dir?“, als Antwort. Sie tauschten Neuigkeiten über ihr Leben aus, und unterhielten sich ausgezeichnet. Ganz beiläufig erwähnte Hubert, daß er ein Problem habe. „Nur heraus damit, wenn ich Dir irgendwie helfen kann, dann sag' das ruhig“, tönnte ihm die sonore Stimme José's entgegen, „denn ich hab noch nicht vergessen, wie Du mir damals in Stanford geholfen hast!“ Von Consell brachte die Hintergründe seines Anliegens vor, und ersuchte de Cervantes um größtmögliche Diskretion bei der Beschaffung der vertraulichen Informationen über die SITRA. „Ich höre mich mal um, was so läuft“, versprach ihm José, „Mitte nächster Woche gebe ich Dir Bescheid. Besuch mich doch endlich mal hier in Buenos Aires, wir gehen zusammen ins Varieté und ins Kasino, reden über alte Zeiten und schauen dann noch in meinen Lieblings-Nachtclub. Na, was ist?“. Hubi versprach seinem Freund, bei nächster Gelegenheit eine Abstecher nach Buenos Aires zu machen. „Demnächst habe ich vielleicht ohnehin öfter in Argentinien zu tun!“, erwähnte er noch. Dann verabschiedeten sich die beiden herzlich voneinander.

Hubert blickte auf seine Uhr, erhob sich aus seinem komfortablen Sessel und schlug den Weg zurück zum Sitzungszimmer ein. Die Diskussion verlief in ruhigen Bahnen und brachte nichts Neues. Salekasch wiederholte nochmals die Vorzüge einer Beteiligung oder einer Übernahme der SITRA, hielt sich aber mit Angriffen auf Von Consell sehr zurück. Die Stimmung im Zimmer war geteilt. Zum Abschluß der Sitzung erhob sich Bostek und dankte den Anwesenden für ihre Aufmerksamkeit. „Die Entscheidung treffen wir heute in 14 Tagen wieder hier im Sitzungszimmer, bis dahin ersuche ich alle, sich mit diesem für uns äußerst wichtigen Thema zu beschäftigen“, schloß Bostek seine Ausführungen, „Daten und Informationen über die beiden Unternehmen können Sie von unseren beiden Beauftragten Hubert und Dagobert anfordern. Ich wünsche Ihnen noch eine gute Woche!“. Hubert machte sich auf den Weg zu seinem Büro und begann mit dem Verfassen eines Memos für Earmore, Strong und Pradhjaburath, in dem er Vorschläge für ein international funktionsfähiges Informations- und Berichtswesen formulierte.

Eine Woche später hatte Hubi nochmals Zeit, ausgiebig über die beiden Beteiligungen nachzudenken. Er hatte von Dagobert Salekasch sämtliche Unterlagen, Bilanzen und Geschäftsberichte über die SITRA erhalten, und führte selbst einen Vergleich und eine ausführliche Bewertung der beiden Varianten durch. Eigentlich stand die Firma bestens da, da mußte Hubi Dagobert schon recht geben. Auch die Aspekte eines gemeinsamen Vertriebs-

und Servicenetzes hatten etwas für sich... Hubert kam bei kühler, nüchterner Betrachtung zum Schluß, daß die Beteiligung oder die Übernahme der SITRA durchaus sinnvoll sei. Auch seine Unternehmens- und Bewertungsanalyse, die Synergien, Übernahmerisiken und Werterhöhung durch Umstrukturierungen genauso berücksichtigte wie das exzellente Know-how der Forschungs- und Entwicklungsabteilung der SITRA, sprach im Grunde eindeutig für den Erwerb einer bedeutenden Beteiligung. Die Vorteile überwogen die ebenfalls vorhandenen Nachteile bei weitem. Die äußeren Faktoren waren ebenfalls in Ordnung: Argentinien entwickelte sich immer mehr zu einem modernen Industriestaat mit einer funktionierenden Verwaltung und gefestigten demokratischen Strukturen. Die Übernahme der SITRA würde sich auf die SENTEKK mindestens genau so günstig auswirken, wie eine Beteiligung an der AUSCOM. Und doch war da etwas, was Hubi an der SITRA – Übernahme störte, das er aber nicht genau beschreiben konnte. Die Zahlen waren es nicht, denn die waren hieb- und stichfest. Er überlegte angestrengt, was ihn so beunruhigte.

Das Klingeln des Telefons riß ihn aus seinen Betrachtungen. Laut und deutlich schallte ihm die kräftige Stimme José de Cervantes entgegen. „Hallo Hubi, Du hast eine gute Nase! Bei der SITRA ist einiges los. Über einen alten Freund, der Anwalt in Buenos Aires ist, habe ich einige interessante Sachen erfahren können. Die bisherigen Eigentümer der SITRA haben ein Übernahmeangebot bekommen, das sie fast nicht ausschlagen können. Die übernehmende Firma soll laut Gerüchten eure SENTEKK sein. Und jetzt hör' genau zu, denn jetzt kommt der Clou: Die übernehmende Firma, also die SENTEKK, möchte vertragsgemäß nur einen kleinen Teil des Kaufpreises in Geld bezahlen, und überträgt zur Begleichung des Hauptteils den bisherigen Eigentümern der SITRA einen Teil ihrer Aktien. Zusätzlich existiert jedoch ein Geheimvertrag: Von den Eigentümern der SITRA übernimmt ein geheimnisvoller Ausländer die SENTEKK - Aktien in seinen Besitz, natürlich gegen eine äußerst großzügige Geldablöse. Man spricht von einem dreistelligen Millionenbetrag..... Du siehst, da meint es jemand wirklich ernst. Leider ist es mir nicht gelungen, den Namen des geheimnisvollen Unbekannten ausfindig zu machen.“

„Ich glaube, da kann ich wieder einhaken“, antwortete Hubi, „denn da habe ich unseren Dagobert Salekasch in Verdacht. Er hat vor mehreren Jahren bereits einmal versucht, seinen Aktienanteil an der SENTEKK zu erhöhen – damals allerdings ohne Erfolg. José, Du hast mir mehr geholfen, als du Dir überhaupt denken kannst – ich bin Dir ewig dankbar! Nach der entscheidenden Sitzung nächste Woche nehme ich mir Urlaub, und besuche Dich in Buenos Aires – ich möchte mich persönlich bei Dir bedanken!“

„Nichts zu danken, alter Freund“, antwortete José, „ich freu mich auf Deinen Besuch – wir haben einander viel zu erzählen. Ruf mich an, wenn Du weißt, wann Du hier ankommen wirst. Ich hole Dich dann selbst vom Flughafen ab.“

Nun also war alles klar. Dagobert wollte auf Umwegen seinen Einfluß in der SENTEKK erhöhen! Hubi überlegte hin und her, ob er nicht Bostek über dieses ungeheuerliche Manöver informieren sollte. Er verwarf diesen Gedanken jedoch wieder, es mußte doch eine elegantere Möglichkeit geben, Dagobert auszutricksen.....

## **6.6 KAPITEL VI: Controlling und Selbstorganisation**

...inzwischen waren zwei Monate vergangen. Die Sache mit der Übernahme hatte sich von selbst erledigt. Salekasch hatte einen Fehler begangen und war daraufhin aufgefliegen. Er war einfach zu unvorsichtig und nicht clever genug. Deswegen hatte er es auch diesmal nicht geschafft, seinen Aktienanteil an der Sentekk zu erhöhen. Das Erstaunliche daran war nur, daß es ihm andererseits wiederum gelungen war, sich ganz gut aus der Affaire zu ziehen und außer H.M. wusste eigentlich niemand so richtig, was dahinterstand, daß der Zusammenschluß mit der SITRA geplatzt ist. H: M. konnte Salekasch zwar gewissermaßen in die Knie zwingen, er konnte ihm jedoch nicht wirklich etwas nachweisen. So stützte sich wiederum alles nur auf Vermutungen.

Das Gute für Hubert war, daß er nun den Deal mit der Auscom durchbringen konnte, er dadurch die Lorbeeren erntete und Dagobert klein begeben mußte, weil sein Vorhaben mit der SITRA letztendlich ein Flop war.

Hubert hatte dies alles auch schon ausgiebig gefeiert, er hatte natürlich sein Versprechen gehalten, seinen Freund José in Argentinien zu besuchen. Das Tolle an José war ja, daß er eigentlich gar nicht José hieß und auch kein Argentinier war, nein eigentlich war er ein Österreicher aus irgendeinem unbekanntem Ort in Tirol, wie es dort so viele gibt. Der Grund warum er José heißt ist ein ganz einfacher. Irgendwie hatte sich seine Mutter beim Ausfüllen des Taufscheines verschrieben und das „f“ vergessen. So wurde aus einem dort ortsüblichen Josef und den dazugehörigen beliebten Abkürzungen „Sepp, Sepperl, Seppi, Peppi, Peppo, oder neuerdings auch Joe“ (die Amerikanisierung dringt ja bis ins letzte Kuhdorf vor...) - ein exotischer José. Probleme ergaben sich nur noch beim Nachnamen. Seine Eltern hießen nämlich Oberholzfallner und dies paßte so gar nicht zu José.

Doch sobald José 18 geworden war, verließ er sein Heimatdorf, um in die große Welt zu ziehen und landete nach seinem Studium in Buenos Aires, wo er auch seine Frau kennenlernte und bei der bald darauffolgenden Hochzeit vollkommen glücklich ihren Namen annahm.

Hubert genoss die Zeit in Buenos Aires. Er schlug sich mit José die Nächte, um die Ohren und verbrachte die halbe Zeit ohnehin in irgendwelchen Clubs.

Er hatte es sich aber auch verdient, immerhin war dies sein erster Urlaub seit Jahren und die letzten Wochen in der Sentekk waren ziemlich anstrengend.

Was H.M. beunruhigte war, daß er sich seit seinem Urlaub nicht mehr richtig konzentrieren konnte. Eigentlich wusste er auch genau warum: er war in Buenos Aires einer Frau begegnet, einer Geschäftspartnerin von Josef,... Sie war eine Europäerin - aus Salzburg und kannte José noch von der Schule. Diese Frau ging ihm seither nicht mehr aus dem Kopf.

Hubert saß in seinem Büro und sollte sich eigentlich auf eine Sitzung vorbereiten, in der Salekasch wieder einmal irgendeine Neustrukturierung oder Neuorganisation vorschlagen wollte und konnte nichts anderes tun, als Löcher in die Luft starren und statt sich Notizen zu machen, kleine Herzen zu zeichnen.

Seine Sekretärin machte ihn darauf aufmerksam, daß die Sitzung in 15 Minuten beginnen würde, und daß er sein Hemd falsch zugeknöpft hatte - ach was würde er nur ohne sie tun.

Bei der Sitzung waren alle anwesend: Bostek, Bricoleur, natürlich Salekasch, Froith, Consell, Forestier, Hämmerle und Stone - Nur Anneliese Strong war nicht dabei, die erholte sich gerade von irgendeiner ansteckenden Krankheit - so zumindest die offizielle Version - keiner wusste eigentlich, was vor ein paar Tagen wirklich passierte. Das letzte Mal, als sie gesehen wurde, tanzte sie nach einer Betriebsfeier und unter dem Einfluß von einigen Martinis ausgelassen auf einem Kneipentisch...

Peter Bostek eröffnete die Sitzung und die restlichen 40 Minuten stellte Dagobert seine neuen Ideen vor. Hubert hörte dem ganzen Vortrag gelangweilt zu: ...andere Zeiten..., komplexere Umwelt..., rascherer Wandel..., Suche nach neuen Wegen... es war im Grunde ohnehin immer dasselbe - wach wurde er erst, als Salekasch in einem Atemzug irgendetwas indem Sinne von Controlling und Wegrationalisieren sagte.....Bevor Hubert sich richtig entsinnen konnte, was passiert war, hatte Dagobert seine Präsentation schon beendet und erhielt dafür auch noch Applaus....!!?

Irgendwie war es Hubert nicht ganz geheuer. Was wollte dieser Salekasch damit schon wieder erreichen? Eigentlich war es sonnenklar: dieser Angeber wollte zwei Fliegen auf einen Streich - nämlich sich selbst profilieren und gleichzeitig ihn, Hubert absägen. Aber das würde ihm nicht gelingen. Da hatte H.M auch noch ein Wörtchen mitzureden. Hubert überlegte sich, gleich Scharbaum zu kontaktieren und ihm von der Selbstorganisationsgeschichte zu erzählen.

Natürlich konnte es auch viele Vorteile mit sich bringen, wenn die Mitarbeiter quasi selbst zu Unternehmern gemacht werden würden. Damit würde ihre Tätigkeit aufgewertet werden und sie würden sich mehr mit ihrer Arbeit identifizieren.

Nur so einfach stellte sich für Hubert die Situation doch wieder nicht dar. Die Mitarbeiter sind teilweise ja nicht wirklich qualifiziert genug. Noch dazu wäre es sehr einfach für Mitarbeiter, die sich nicht unternehmenskonform verhalten, wenn sie nur noch sich selbst gegenüber verantwortlich wären. Das wäre eine Katastrophe für die Sentekk. Nein so etwas müßte man sich doppelt und dreifach überlegen und gezielt und nicht aus einer Laune heraus nach dem Gießkannenprinzip für alle einführen.

Außerdem war er natürlich nicht der Meinung, daß man dann ohne seine Abteilung auskommen würde. Dagobert hatte in seinen Augen eben keine Ahnung von der Notwendigkeit des Controllings. Wer sollte denn im Falle von sich selbstorganisierenden Gruppen die Rahmenbedingungen schaffen, damit letztendlich wieder alle an einem Strang ziehen? Je mehr H.M darüber nachdachte, desto klarer wurde ihm, daß man das Controlling nicht so wie Salekasch behauptete einfach wegrationalisieren konnte.

Nur Salekasch hatte es wieder einmal geschafft, sich und seine Vorschläge so überzeugend zu verkaufen, daß die Nachteile absolut in den Hintergrund gerückt waren. Ja das war er: - ein *Verkaufstalent*. Aber Hubert ließ sich nicht so einfach etwas andrehen..

Gerade jetzt, wo er eigentlich lieber an andere Dinge denken würde... zB an den letzten tollen Abend mit seiner neuen Bekanntschaft. Sie war vor kurzem aus Buenos Aires zurückgekehrt und H.M hatte bereits ein paar Abende mit ihr verbracht. Sie war irgendwie anders als die anderen, nicht so aufdringlich, bescheiden und doch klug - ein Traum von einer Frau. Und dann noch ihr Lachen und ihre blitzenden Augen, wenn sie im richtigen Moment gezielt konterte... - Aber es half alles nichts, er mußte sich jetzt auf die geschäftlichen Dinge konzentrieren. Eigentlich spornte sie ihn nur noch mehr an. Schon alleine ihretwegen würde er sich diesmal wehren, durch sie fühlte er sich stärker als je zuvor. Diesmal würde er es ihm schon zeigen und es würde Dagobert nicht mehr gelingen, sich geschickt aus der Affaire zu ziehen, wie er das sonst so gerne tat.

Er beschloß sich niederzusetzen, eine zu rauchen und die Lage durchzudenken, wie er das früher immer gemacht hatte. Das hatte er in seinem Künstlerdasein gelernt. Nicht hetzen, sondern zuerst in Ruhe überlegen.

Es würde so sein, wie bei David und Goliath - er der kleinere schlaue, würde ihn den großen aber letztendlich dummen Salekasch schlagen. Genau malte er sich schon aus, wie er seinen Lösungsvorschlag präsentierte und alle vor Begeisterung aufstehen und applaudieren würden. Er wäre der Star - und seine Laura (so hieß die neue Errungenschaft) würde ihn dafür lieben...

Hubert mußte laut auflachen. Er mußte über sich selbst lachen und vor allem über die bescheuerten Ideen, die er immer wieder hatte. Aber genau das war immer schon seine Stärke gewesen. Er konnte viele Facetten bieten, war abwechslungsreich und kompliziert. Jemand wie Salekasch würde ihm nie das Wasser reichen können.

Nachdem er eine halbe Packung Zigaretten geraucht hatte, die Sonne schon lange untergegangen war und er noch immer auf derselben Parkbank saß und irgendwelchen, vorbeisclendernden Existenzen zusah, beschloß er, Scharbaum und seine Ursula zu besuchen, um endlich wieder einmal zu einem ordentlichen Abendessen zu

kommen. Dabei könnte er die Situation mit Heinrich besprechen. Auf Heinrich konnte man immer schon zählen. Er ist zwar nicht immer der Einfallsreichste, aber Verlaß ist auf ihn auf alle Fälle. Schließlich ist er auch einer der wenigen gewesen, der ihm damals bei der Geschichte mit Rosi zugehört hat. Aber das ist nur noch Vergangenheit. Inzwischen war es ihm egal. Nein nicht egal, er dachte noch gerne an diese Zeit, aber mehr, weil es einfach schön war jung zu sein, nicht, weil er Roswitta noch nachtrauerte.

Obwohl sich Hubert manchmal fragte, was Roswitta so tat und wie es wohl gewesen wäre, ein Leben mit ihr..... machte er sich in diesem Moment darüber keine Gedanken. Roswitta und alles was zu ihr gehörte war Vergangenheit.

Jedesmal wenn Hubert Heinrich besuchte überkam ihn dieses Gefühl, einerseits warm und geborgen, andererseits ekelte es ihn fast schon - diese Idylle. Es wunderte ihn immer wieder, daß die beiden keine Kinder hatten. Naja Ursula war ja auch noch jung vielleicht änderte sie ihre Meinung noch.

Ursula öffnete die Tür. Von innen strömte genau dieser Duft heraus, der einen an dieses Gefühl der Kindheit erinnerte. Heinrich saß nicht wie üblich in seinem Arbeitszimmer und Ursula hatte leider auch keine Lust zu kochen. Deshalb beschlossen sie essen zu gehen.

Hubert wollte nicht die Stimmung zerstören und behielt deshalb die Neuigkeiten für sich. Doch er konnte sich nicht verstellen, Heinrich war schon zu lange sein Freund, deswegen landeten sie bald bei einem Gespräch über die Sentekk. Ursula war schon nach Hause gefahren, ihr hatte wohl der viele Sekt nach dem Essen ein wenig zugesetzt und so saßen die beiden da: rauchend, trinkend und in ein Gespräch vertieft.

Heinrich war Hubert sehr behilflich. Sie begannen einen Plan zu erstellen: wenn Salekasch Selbstorganisation im Unternehmen einführen wollte, dann mußten sie zum Gegenangriff starten, die Segel wenden und das Ganze in ihre Richtung lenken. Aber das war auch schon alles, was sie an diesem Abend wirklich noch schafften. Im Endeffekt philosophierten sie über alles Mögliche, schlußendlich über Gut und Böse, bis sie die Geschäftsführerin, nachdem Hubert ihr sagte, daß sie eine Ähnlichkeit mit seiner Tante hatte, höflich aber dennoch bestimmt, aufforderte zu gehen.

Am nächsten Tag wachte Hubert neben Heinrich auf. Es dauerte etwas bis er sich orientieren konnte, er war ein bißchen verwirrt, als er merkte, daß er in seinen Klamotten geschlafen hatte. Er erinnerte sich nur noch dunkel an gestrigen Abend, vor allem war ihm schleierhaft, wie sie von dem Lokal zu Heinrich gekommen waren und wo Ursula geschlafen hatte.

Glücklicherweise war an diesem Tag ein Feiertag und er konnte noch einen Moment liegen bleiben und nachdenken. Dann raffte er sich auf, um eine Dusche mit Ursulas Honig-Milch-Duschcreme zu nehmen. In der Küche fand er Kaffee vor und einen Zettel auf dem stand, daß Ursula sich mit irgendwem getroffen hatte, wahrscheinlich mit einer ihrer geschiedenen Freundinnen, die nicht mehr weiter wussten oder genau umgekehrt jetzt erst zu leben begannen und das Erbe ihrer Kinder verpraßten.

Gleich darauf kam Heinrich in die Küche, so kurz nach dem Aufstehen hatte er irgendwie Ähnlichkeit mit einem dieser Außerirdischen aus dieser Fernsehserie für Kleinkinder. Sein dottergelber Pyjama tat den Rest dazu.

Sie beschlossen den Tag mit einem gemütlichen Frühstück anzugehen. Danach arbeiteten sie an ihrem Plan den sie am Vortag begonnen hatten, weiter.

Fest stand, daß Selbstorganisation zwar in gewissen Bereichen Sinn machen würde, jedoch umgekehrt genauso Nachteile mit sich bringen könnte. Außerdem müßte man den MitarbeiterInnen Zeit geben, für die Einführung. Ansonsten könnten sie schnell überfordert sein.

Sie einigten sich darauf, daß es das Beste wäre, in kleinen Schritten zu beginnen. Beispielsweise könnten sie manchen Abteilungen behilflich sein, sich in Zukunft selbst zu kontrollieren. Und vor allem müßten sie Vergleichswerte aufzeigen, Erfahrungen von anderen Unternehmen die auf Selbstorganisation umgestellt haben. Je mehr Hubert darüber nachdachte, desto klarer wurde ihm, daß Salekasch nur viel warme Luft geplaudert hatte. Erst jetzt wo er die Sache mit Heinrich besprach, fiel ihm auf, daß auch er sich von Dagobert beeindruckt hat lassen und deswegen gleich so in Panik geraten war. Im Grunde passierte Selbstorganisation ja schon immer in ihrem Unternehmen und war auch absolut notwendig. Das Einzige was noch fehlte, war dies offiziell und geplant durchzuführen und dazu benötigte es unbedingt das Controlling.

Zu allererst würden sie mit Bostek und Bricoleur reden müssen, um ihnen einerseits die Nachteile bzw. Schwierigkeiten von zB selbstabstimmenden Gruppen klarzumachen und sie andererseits gleichzeitig von der Notwendigkeit des Controllings zu überzeugen.

Aber das dürfte kein Problem sein. Hubert wollte den Bosteks ohnehin schon seit längerem wieder einmal einen Besuch abstatten. Da könnten sie sich bestimmt über eine Einführung einigen bzw. allgemein über die Vor- und Nachteile von selbstorganisierenden Systemen unterhalten.

Hubert und Heinrich lehnten sich zurück. Die Sonne schien ihnen ins Gesicht. Hubert dachte an Laura, Heinrich an seine Kindheit (genauer gesagt an seine Kindheit nachdem seine Mutter 4 Millionen Mark gewonnen hatte.... ) und an seine Ursula, als er sie das erste Mal traf – da war sie noch jung – inzwischen zählte mit ihren 19 Jahren auch Ursula schon zu den Erwachsenen...

Sie waren zufrieden mit ihrer Arbeit. Sie hatten einige Vorschläge ausgearbeitet. Das konnte sich schon sehen lassen. Nachdem sie jetzt den ganzen Tag gearbeitet hatten, beschlossen sie sich selbst noch etwas Gutes zu tun und das Haus zu putzen, wie man sich das von „guten“ Männern erwartet kann. Hubert schnappte sich den Staubsauger, drehte sich dazu „I want to break free“ von Queen auf und wirbelte durchs ganze Haus. Heinrich

versuchte sich im Fensterputzen. Vor lauter Übermut und nicht zuletzt, weil er sich dabei immer im Rhythmus der Musik bewegte, fiel er beinahe aus dem Fenster. Um das Schlimmste zu vermeiden, hielt er sich mit letzter Kraft an der Vorhangstange fest. Leider hatte er darauf vergessen, daß er vor zwei Jahren die Stange fälschlicherweise mit den roten Dübeln befestigt hatte. Auf der Packung war aber ausdrücklich gestanden, daß diese nur eine Tragkraft von ca. 30 kg hatten.....

## **7. Proseminar B WS 99/00**

### **7.1 KAPITEL I: Planung, Budgetierung und Kontrolle**

Es war einmal eine kleine bis zu diesem geschichtsträchtigen Tag unbekannte Insel in der Nordsee. Diese Insel war ungewöhnlich gebirgig, zumindest für eine Insel in der Nordsee. Dieser Umstand ist auf die extremen Verschiebungen im Mesozoikum zurückzuführen. Ebenfalls auf diese Zeitspanne in der Weltentstehung zurückzuführen sind die starken unterirdischen heißen Seen. Dies hat auch einen starken Einfluß auf Flora und Fauna, die für diese Breitenkreise ziemlich ungewöhnlich sind. Obst und Gemüse, wie zum Beispiel Oliven, die sie bis jetzt nur aus Konserven oder Italienurlauben kannten, wuchsen im Überfluß. Marco Polo brachte die Orange, Kolumbus die Kartoffel, Chiquita die Banane, Sir Francis Drake die Teepflanze, etc.

Dieser Tag und die auf diesen Tag folgenden Tage sollten den 28 Mitarbeitern der Sentekk AG für immer in Erinnerung bleiben. Die Uhren, die die De- bzw. Materialisierung überstanden hatten (ausschließlich Rolex und Swatch) zeigten an diesem Sonntag 19.40 Uhr.

Es war „mux-mäuschen“ still. Jeder ging seiner Beschäftigung auf dieser Insel nach und genoss den himmlischen Sonnenuntergang. Die ganze Insel mit ihren merkwürdigen Lebensformen war in ein mattes rot getaucht. Die Sonne versank wie ein glühender Stern am Horizont. Doch ein kleiner schwarzer Fleck, mitten auf der Sonne, störte den atemberaubenden Anblick dieses Naturschauspieles.

Von Minute zu Minute wurde die Sonne kleiner, der Fleck hingegen immer größer. Maurice Bricoleur überlegte sich gerade, wie er diese Insel mit Lego-Bausteinen in seinem Wohnzimmer nachbauen könnte, als er als erster auf diese sonderbare Erscheinung aufmerksam wurde. Gertrude Froith verglich gerade ihr wallendes blondes Haar mit dem Sonnenuntergang und konnte sich nicht entscheiden, was wohl lieblicher anzuschauen sei.

Als sie endlich begriff (sie ist blond!!), was dieser schwarze Fleck wohl sei könnte, traf sich ihr verängstigter Blick mit dem von Maurice. Während Trude (so wird sie von all ihren Kollegen gerufen) hysterisch den Affen Konkurrenz machte, versuchte Maurice einen kühlen Kopf zu bewahren und die Leute zusammen zu trommeln. Ziemlich zögerlich, da sie von dem Prozess der Materialisierung noch sichtlich gezeichnet und dementsprechend verwirrt waren, trudelten sie langsam bei der kreischenden Trude ein.

Der Versammlungsort, der auch bei künftigen Inselbesprechungen als Tagungsort fungieren wird, ist eine kleine Lichtung in der Nähe des Strandes, wo Robinson Crusoe wohlweislich mit Freitag schon eine Art Hütte aus Unterholz und Palmblättern gezimmert hatte (mit dematerialisierten Konzernmitarbeitern mußte er auf dieser Insel nämlich nicht oft, aber doch immer öfter rechnen).

Sofort ergriff Salekasch (das bekannte Verkaufsgenie) die Führung. Dies war für die Belegschaft und auch den Vorstand nichts Neues, da Salekasch immer als erster den Mund aufriß. Da in dieser Situation aber niemand wirklich wusste, was er sagen sollte, hatte niemand einen Grund, nicht damit einverstanden zu sein. Salekasch hingegen legte damit den Grundstein, für die Dauer des Aufenthaltes die Führung zu übernehmen.

Salekasch erkannte die Situation. Ein Piratenschiff mit schwarzer Totenkopfflagge (dies bedeutet ja meist nichts Gutes) steuerte direkt auf „ihre“ Insel zu. Der Grund warum sie auf dieser Insel gelandet sind, konnte er aber auch nicht erklären – und im Moment hatte er auch andere Sorgen. Darauf meldete sich Hubertus Maximilian Consell, von allen liebevoll Hubschi genannt.

Durch seine Dematerialisation nach Nordkorea konnte er wichtige Erfahrungen sammeln. Wer die Hölle dort überlebte, dem kommt diese Insel wie das reine Paradies vor – selbst mit Piraten. Er konnte sich erinnern, daß sie damals eine Erkundungstruppe losschickten, die die Lage abchecken sollte. Diese Idee fand bei der restlichen Gruppe große Zustimmung. Daß diese Gruppe aus Nordkorea damals für ewig in den damaligen Wirren verschwand verschwieg er hingegen völlig. Daraus läßt sich ableiten, daß er nicht dieser Gruppe beitreten wollte. Schließlich und nach langem Hin und Her fanden sich fünf pseudo Freiwillige. Der Spähtrupp bestand aus: Julius Forestier (immer noch nicht ganz bei Sinnen), Bill Earnmore (der hofft, die Championsleagueergebnisse von den Piraten zu erfahren), Kurt Regen (der überzeugt davon ist, die Piraten mit Tequilla zu besänftigen), Anneliese Strong (die unsterblich in Bill verliebt ist, ohne ihm ihre Liebe gestanden zu haben) und Urna Pradhjaburath (die nur mit Nachthemd bekleidet und mit ihrem Namen gestraft den Tod nicht scheut).

Feierlich verabschiedeten sich die fünf Helden vom Rest der Truppe, mit dem Ziel im Herzen die Übrigen zu retten. Wie, wussten sie selber noch nicht.

Ausgerüstet waren sie nur mit dem nötigsten: Autokatalog von Consell, Tequilaflasche von Regen, GSM Handy von Salekasch, Lippenstift von Trude (eine Leihgabe, da die Farbe sehr schwer zu bekommen ist), Tennisschläger von Freitag.

Das erste Abenteuer ließ nicht lange auf sich warten. Ein menschengroßer Affe versperrte ihnen den Weg. Gewaltsam nahm er die fünf unter seinen verschwitzten Unterarm und trug sie von dannen. Er lockerte erst

seinen Griff, als sie an ein riesiges Feld kamen, an dem der Rasen so kurz geschnitten war, daß eine Ähnlichkeit mit Wimbledon nicht zu leugnen war.

In der Mitte des Feldes war ein großes Spinnennetz, umgeben von lauter schaulustigen Affen. Langsam dämmerte es ihnen. Die Affen wollten mit ihnen Tennis spielen. Innerlich wussten alle – auch ohne es auszusprechen – falls sie dieses Match verlieren sollten, würden sie auch ihr Leben verlieren.

Der große Affe kam und deutete auf Julius. Nun war alles klar, es lag an Julius ihr Leben zu retten. Welch ein Glück, daß ihnen Wolf Freitag seinen heißgeliebten und Kitzbühel erprobten Tennisschläger mitgegeben hatte – der gegnerische Affe spielte mit seinen bloßen Händen. Im übrigen erinnerte er sie, besonders durch seine Körperbehaarung, stark an Thomas Muster. Doch dies tut nichts zur Sache – das Spiel begann...

Die zuschauende Affenmeute tobte – der große Affe lag schon drei Sätze in Führung – was sollten sie tun? Ein Plan muß her. Da kam Urna die rettende Idee. Aus der Zeitschrift „Gala“ wusste sie, daß Affen künstlerisch sehr begabt sind. Sie führte vor welche wunderbare Bilder sich mit dem Lippenstift (besonders durch die ganz seltene Farbe) auf Palmenblättern malen ließen. Plötzlich war das Tennismatch nicht mehr interessant. Die Affen stürzten sich auf den Lippenstift und vergaßen dabei völlig ihre Gefangenen, die sich durch den Trubel unbemerkt aus dem Staub machen konnten.

Sie rannten um ihr Leben, bis sie das Affengetöse nicht mehr hören konnten. Erschöpft ließen sie sich an einer warmen Quelle nieder. Die Umgebung war von umwerfender Romantik. Aus einem überwältigenden Gefühl heraus gestand Anneliese Bill ihre Liebe. All` die Gefühle, die sich in den letzten Monaten in ihr aufgebaut hatten, brachen wie ein Wasserfall aus ihr heraus. Bill war total überwältigt. Mit so einem Geständnis hätte er nie gerechnet. Durch den Prozeß der Materialisation verlagerten sich seine Gefühle von seiner Mutter auf Anneliese. Überglücklich schlossen sie sich in die Arme.

Nach langem Überlegen trafen sie folgenden Entschluß: Ab jetzt würden sie sich ein gemeinsames Leben auf der Insel aufbauen und eine Familie gründen. Ihr Glück stand nun im Vordergrund und nicht mehr das der Gemeinschaft. Arm in Arm zogen sie in den Busch. Das Handy nahmen sie mit, in der Hoffnung daß Max sein Netz bald ausbauen würde.

Etwas verduzt blieben Julius, Kurt und Urna an der heißen Quelle zurück. Es quälte sie die Frage, ob die Mission zu dritt überhaupt noch eine Chance hatte. Doch Julius, endlich wieder klar bei Verstand, wollte das Scheitern der Mission nicht anerkennen. Er erinnerte sich an ein Motivationsseminar bei Sentekk. Er konnte seine Begleiter motivieren, indem er ihnen das Bild des Triumphes vor Augen hielt.

Gestärkt durch diese geistige Nahrung nahmen sie ihren beschwerlichen Weg wieder auf. Über Geröll und abgestorbenes Grünzeug kämpften sie sich ihren Weg Richtung Strand. Urna, die nur mit einem leichten Nachthemd bekleidet war, zeriss sich an den Sträuchern ihr Nachthemd völlig. Es hingen nur noch lose Streifen feinsten Seide an ihrem sonst nackten Körper.

Der Gruppe fiel nichts besseres ein, als die Seiten aus dem Autokatalog als provisorische Kleidung umzufunktionieren. Ihr Oberkörper glich einer Ansammlung teurer Luxusautos, wie Mercedes und Ferrari. Entgegen allen Erwartungen war dies eine recht brauchbare und strapazierfähige Kleidung.

Auf diese Weise neu eingekleidet zogen sie weiter und erreichten nach kurzer Zeit den Piratenstrand auf der anderen Seite der Insel. Unvorsichtig stolperte Urna auf den Strand, an dem die Piraten – es waren ungefähr 25 an der Zahl - bereits angelegt hatten. Diese erblickten mit großen Augen die Ankömmlinge. Die Kombination Auto-Frau erschien ihnen so himmlisch, daß nur eine Göttin so ein Auftreten haben konnte.

Ehrfürchtig fielen sie auf die Knie und begannen ihr übliches religiöses Ritual. Schon wieder fanden sich die drei in einer Situation wieder, in der sie nicht wussten, wie sie handeln sollten. Doch diese Entscheidung wurde ihnen zunächst von den Piraten abgenommen.

Der Kaptain des Schiffes – sein Name war Hook – erkannte als erstes die Sterblichkeit der Urna. Sie waren einem bösen Irrtum aufgesessen. Aus lauter Scham und Wut ging ihr religiöses Gebet in eine Totentanz über. Beide Rituale waren sich übrigens nicht unähnlich. Sie kreisten die drei Sentekk-Mitarbeiter ein und tanzten um sie herum.

Die beiden Männer wurden ein gutes Stück weit weg vom Strand an eine Palme gefesselt. Die arme Urna hingegen wurde als Unglücksbringerin verteufelt. Eigentlich hätten die Piraten, um vom Unglück vollkommen befreit zu werden, Urna als Opfer für Gott Totenkopf hinrichten müssen. Doch sie rechneten nicht mit der Geistesgegenwart von Urna. Diese hatte ihrem Täschchen aus Autokatalogseiten die Flasche Tequilla entnommen. Der unbekannte goldgelbe Saft in dieser Flasche entzückte die Piraten. Jeder wollte davon haben.

Brutal riß ein Pirat dem anderen die Flasche aus der Hand. Jeder erhaschte einige Schlucke (man muß dazu sagen, daß es sich um eine 3 Liter Tequila-Vorratspackung handelte). Der Reihe nach fielen sie betrunken auf den heißen Sandstrand. Nach dreijähriger Reise auf hoher See waren sie den Alkohol nicht mehr gewohnt.

Nachdem sich auch der letzte Pirat selbst außer Gefecht setzte, konnte Urna die beiden Verängstigten von der Palme losbinden. Sie hatten die Nase voll von den Abenteuern auf dieser unheimlichen Insel. Sie beschlossen auf schnellstem Wege wieder zu den anderen zurückzukehren. Doch dies könnte eine Weile dauern. Falls ihnen etwas zustößen sollte, müßten die anderen dennoch von ihren Entdeckungen erfahren. Aus diesem Grunde wurde die leere Flasche zum Träger der Nachricht umfunktioniert. Sie schleuderten die Flaschenpost in hohem Bogen auf's Meer, in der Hoffnung, daß die Nachricht rechtzeitig ankommt.

Nach diesem anstrengenden Tag fühlten sie sich durch die enorme Müdigkeit vollkommen übermannt. Zu allem Überfluß verdunkelte sich der bis dahin sternklare Himmel durch aufziehende Gewitterwolken über ihnen. Ein Weiterkommen war unmöglich. Nachdem sich alle drei darüber einig waren, daß es das Beste wäre bis zum Morgen zu warten, legten sie sich unter eine schützende Palme. Friedlich schliefen sie ein. Keiner weiß, welche weiteren Abenteuer auf sie und die anderen Mitarbeiter warten würden.

(Sonja Böhm, Kurt Bauer, Stefan Nesensohn)

## 7.2 KAPITEL II: Controlling und Unternehmenspolitik

Seitdem unsere 5 wackeren Inselersforscher die Gruppe verlassen hatten, passierte nicht viel. Man versuchte sich so gut wie möglich die Zeit zu vertreiben mit Kokosnußbotscher, Möwen wettzählen, Petrowski gab ein Musical nach dem anderen zum Besten, und zum Schluß versuchte man es mit klassischem Sandmannbau. Letzteres war deshalb so schwierig, weil die das Endprodukt ohne Karottennase und Kohlenaugen nicht wirklich dem Ideal entsprach.

Die Ungewißheit zehrte an den Nerven.

Nachdem 4 Tage vergangen waren und vom Erkundungstrupp weit und breit nichts zu sehen war, berief Dagobert Salekasch eine Versammlung in Robinsons Hütte.

Fast alle waren anwesend, bis auf 3 Personen: \* Markus Worgötter konnte nicht kommen, da nun auch sein rechtes Bein einschlief, somit (fast) sein ganzer Unterbau am Schlafen war; \* Hans Winkelbauers Rollstuhl ohne Neuölung des Lagers fahruntauglich war und \* Trude, die sich durch die Merresgisch, die sich bis zur Hütte vorpeitschte, ihre gerade luftgetrockneten Haare nicht zerzausen wollte.

"Überleben" ertönte es aus der Mitte von Peter Möller "soll unsere oberste Maxime lauten". Die Sentekk-Mitglieder schauten erstaunt, und wunderten sich, daß solch "weiser" Vorschlag aus dem Munde jenes Mannes kam, der die letzten Tage brüllend, weinend und jammernd in der Bucht des Unglücks (Gerhard Rink hatte sich von seiner, anfangs nur gespielten, Ohnmacht nicht mehr erholt und lag weiterhin im Koma) verbracht hatte. "Laßt uns auf alles vorbereitet sein! Wir müssen entwicklungsfähig sein, vorausschauend denken und,.. und .... Scheiße, wir werden alle Sterben!!! Zuerst die 5 und die nächsten werden wir sein!!!"

Dagobert Salekesch, der diesen Schwächeanfall von Peter nützen wollte, und die fast verlorene Führungsmacht zurückerobern wollte, fuhr mit beruhigender Stimme fort. "Noch wissen wir nicht, was mit ihnen passiert ist! Ich hab' von den Pilzen hinterm Haus gegessen - nun hab ich Visionen, wir werden hier leben, uns schützen, die See kontrollieren, uns koordinieren und das wichtigste überhaupt wird sein..."

Salekesch wurde vom Läuten des Handys unterbrochen. Freudestrahlend fischte er es aus der Hose, doch - o je, es war nur das Warnsignal, daß die Batterien zu Ende gehen. "Damit hab ich gerechnet" sagte Bertl, nun in seinem souveränen Element, "darum hab ich es auch nicht ausgeschaltet" Plötzlich bricht Beate Regen in Tränen aus. „Wir müssen meinen Vater suchen, er ist am Leben, ich spüre es.“ „Si es correcto“ bringt Cortez ein, ich habe gefunden die botella an die Ufer mit noticias von ihnen. Hier ist sie.“ „Äffnet äs! Äffnet äs!“ Frantisek Plac ganz aufgeregt.

Der Inhalt war zuerst mysteriös: 2 Affenhaare, ein herzförmiges Ferrarifoto und ein Knochen eines vermutlich ebenfalls de- und redematerialisierten westlichen Hauspavians, der stark nach Alkohol roch.

„Die Sache liegt klar auf der Hand“ bemerkt Hubertus Maximilian Consell und versucht zu informieren: „Aufgrund meines Einsatzes auf Sylt mit Julius Forestier haben wir eine Geheimsprache entwickelt, die er hier wohl angewandt hat.... Kunst-Wettbewerb gegen Affen, der in New Affen Art ausartete - danach, meine ich, hat sich ein Pavian bis auf die Knochen in Urna verliebt oder oberflächlich gesehen in ihren „Shape“... und es gab ein Riesenfest mit Tequila, wovon ja die Flasche zeugt..... Kurz gesagt: Sie leben!“ Maurice zerknüllte das herzförmige Ferrarifoto in 4 Teile; und mit den Worten „Na ja“ ließ er es zu Boden fallen.

„Klar ist, wir brauchen einen Plan!“ (Salekasch) „... eine Zentrale, die wir hier in Robinsons Hütte errichten, zuständig für die Koordination und Steuerung und letztliche Entscheidungen. Weiters einen Spähtrupp für Informationen aus der Umwelt. Einen Plan und Ideentrupp: als Standort sollten wir vielleicht Freitags aus Hanf gebastelte Hängematte über den Marihuanastauden aufhängen“.

„Ein Schönheitsalon muß her“ ertönte es aus hellieblicher Stimme von Fräulein Froith, gerade eintrudelnd, da die Ebbe eingesetzt hatte und somit keine Gefahr mehr für ihre Lockenpracht gegeben war. „Situationsbedingt vielleicht noch ein Bestattungsunternehmen.“ Letzteres wurde auf motivierenden Vorschlag von Maurice wieder gestrichen.

„Wer übernimmt den Spähtrupp?“ .....dröhnende Stille. „Wer ist für die Versorgung zuständig?“ „Ich kann kochen“ ertönte es von seiten Heinrich Scharbaum ...- Rundherum Gelächter, gefolgt von Totenstille, da ja jeder wusste, wie es um ihn stand: Verheiratet mit einer bösen, bösen Frau, die den ganzen Tag arbeiten geht, viel Kohle macht, täglich Essen fordert und danach, anstatt abzuwaschen, mit einem kühlen Bier in den Fernsehsessel sinkt. [ARMER HEINRICH!]

Pläne für die Zukunft waren genug da: Eine de- und wieder materialisierte Tiroler Milchkuh einfangen, sie mit Bananen füttern, die Kuh schütteln und fertig ist der morgendliche Bananenshake; Fallenstellen für die zuvor gesichteten – und jedem der Gruppe das Gefühl eines Fast-Herzinfarktes auskosten lassenden - mutierten

sechsbeinigen Hunde, die zukünftig die fleischlichen Gelüste der Gelandeten befriedigen sollten; Regen in Kokosnußschalen einfangen, zum Durstlöschchen. [Obwohl: Coca -Cola wird, aufgrund stark gestiegener Ansiedlung auf dieser Insel, sicher auch bald diesen Markt erobern] Doch auch Trude würde das Wasser für ihren fast fertig eingerichteten Waschsalon brauchen.

Konstruktionspläne für einen Schiffsbau wurden genannt, ein „Mensch-Ärgere-Dich-Nicht“-Turnier, Flaschendreher... Jeder hatte seine eigene Strategie, sich das Leben hier zu erleichtern, von der Insel loszukommen beziehungsweise sich einfach die Zeit tot zu schlagen.

Ein plötzlicher Riesenknall verunsicherte die Sentekk-Bande: Das Dach der Versammlungshütte war eingestürzt. Gemeinsam mit einer Unmenge von Schnee landete es auf den Köpfen der Crew. Es gab keine Verletzten, nur bei Fritz Taff verstärkte sich schlagartig der Schnupfen, den er sich beim Tiefseetauchen geholt hatte. Niemand hatte damit gerechnet, (obwohl Fritz vorher schon Schnupfen hatte), weil ein plötzlicher Schneeschauer auf einer materialisierten Südseeinsel kommt ja nicht alle Tage vor.

Sollten Sie eine neue wetterfeste Hütte bauen, nur das Dach erneuern oder die Diskussion weiterführen? Eines war klar: Das Leben würde hier nicht einfach werden. Es galt zu planen, zu koordinieren, zu lernen und vor allem anpassungsfähig zu sein.

Offen für neue Abenteuer und gewillt gemeinsam diese hoffentlich nicht ewige Materialisationsphase zu überwinden, beendeten sie die Sitzung und gingen schlafen.

(Werner Kutil, Alexandra Mayr, Dieter Wohlgenannt)

### 7.3 KAPITEL III: Controlling und Projektmanagement

Ich, als Erzähler stellte mich ein Weilchen schlafen, bis alle anderen selig schlummerten. Wie immer dauert die Arbeit der wichtigen Leute länger, als die der „normalen“. Eigentlich wissen das meine Mit-Insulaner ja auch, aber sie könnten sich fürchten, im Schlaf und während etwaiger anderer nächtlicher Aktivitäten von mir beobachtet zu werden. Dem Betriebsgeheimnis verpflichtet, würde ich aber sowieso nichts sagen (kommt aber wahrscheinlich auf den Preis an). Nachdem ich sorgfältig alles beobachtet und notiert habe, was vielleicht irgendwann einmal wichtig sein könnte, begab ich mich auf die Suche nach dem Rest unserer Mannschaft auf der anderen Seite der Insel.

Die Insel scheint heute unglaublich groß. Mir dünkt, sie wächst minütlich. Ich weiß nicht, ob dies der Grund dafür ist, dass es den Anschein erweckt, als ob seit meinem letzten Besuch bei Anneliese und Bill Monate vergangen sind. Vielleicht haben sich die beiden aber auch nur in einer Zeitzone sich zur Ruhe begeben, wo die Uhren anders gehen. Die beiden sind mit etwas altertümlichen Kleidern bedeckt und Anneliese hat einen komisch runden Bauch, der einen Fußballfan gleich an etwas erinnern würde, das bei Champions-League spielen stets im Mittelpunkt rollt. Ich glaube, Bill konnte sich der Gefühle seiner Mutter gegenüber nicht ganz entledigen und machte somit seine Geliebte zur werdenden Mutter, um den Ödipuskomplex in Zukunft an seiner Frau (man weiß ja nie) ausleben zu können. Oder war dieses Ergebnis ebenso zufällig, wie so manche Erfindung seiner Kollegen? Na ja, Tatsache ist, Anneliese ist schwanger.

Auf ihrer Wanderung durchs Paradies haben sie sich unbewusst der Stellung der Piraten genähert. Also schaue ich drüben mal auf einen Kaffee vorbei. Hier hat sich inzwischen doch auch so einiges zugetragen, obwohl hier erst zwei Tage seit unserem letzten Treffen vergangen zu sein. Als ich mit meinem Hubschrauber landete, waren die „Piraten“ gerade, wie könnte es auch anders sein, beim Kaffeetrinken. Freudig luden sie mich ein, mich zu ihnen zu gesellen und kredenzten mir sogleich Kaffee und Kuchen. Der „Captain“ setzte sich zu mir und erzählte mir die Geschichte der letzten zwei Tage. Die Hollywoodcrew um Regisseur,... wie war doch gleich der Name, ..... der werde Leser wird meine Unaufmerksamkeit verzeihen, ich habe seinen Namen vergessen, war gerade mit ihrem Schiff am Ufer gelandet - sie drehten eine weitere Folge des „Fliegenden Holländers“ - da kam eine Begrüßungsgesellschaft, bestehend aus zwei Männern und einer spärlich mit Autokatalogen bekleidete Frau; auf sie zu. Sie führten ihr normales Begrüßungsritual laut Drehbuch aus. Nachdem der übliche Tequila die Runde gemacht hat, waren sie plötzlich sturzbetrunken und wachten erst einen Tag später wieder aus diesem ungewohnten Besäufnis zu erwachen. Normalerweise enthält Filmtequila keinen Alkohol, die armen Schauspieler.

So wurden dann, nachdem sich die meisten mit einem erfrischendem Bad im fünfunddreißig Grad warmen Meer, erfrischt hatten, das Schiff ausgeladen. Auf diesem bezauberndem Eilande sollten Teile mehrerer Filme gedreht werden. Unter anderem eine Neuverfilmung der Weihnachtsgeschichte, Baywatch, Gelageszenen für den fliegenden Holländer, der Graf von Monte Christo, Sport am Sonntag, stirb langsam Teil 8, da soll Bruce Willis sogar schon in der ersten Szene blutverschmiert sein, um einige zu nennen. Man glaubt gar nicht, wie viele Schauspieler und Requisiten in diesem Schiff Platz haben. Es hat ja nicht umsonst die Sonne teilweise verdeckt. Es war nicht ganz einfach, dieses Logistikproblem zu bewältigen. Doch die Probleme werden erst noch erwartet. Es gilt die einzelnen Filmaufnahmen, die parallel ablaufen sollen, zu koordinieren, besonders unter dem Aspekt, dass die Hauptdarsteller nur zwei Filme gleichzeitig drehen. Jeder Komparse arbeitet gleichzeitig in 6-7 Filmen und erfüllt dazu noch Aufgaben als Wachmann, Koch, Kellner oder Kloputzerin.

Oh, da sind meine Kollegen Julius, Kurt und Urna, in Baywatchbadehosen ---- (Betriebsgeheimnis) ---- . Der liebe Regisseur erzählt mir, dass die drei gestern Abend während des großen Schneesturms todesmutig das

„Piratenlager“ stürmten, um sich vor dem Erfrieren zu retten. Sie hatten schon recht, im Kochtopf erfriert man nicht. Das Missverständnis wurde schnell aufgeklärt, die drei entschuldigten sich für den Tequila-Fusel, wenn sie gewusst hätten, wem sie ihn zu trinken geben, hätte Urna noch ganz andere Dinge aus ihren Autoseiten gezaubert, speziell in der Anwesenheit von George Cloony. Der eine böse Pirat war ihr gleich so bekannt vorgekommen. Da immer noch einige Schauspieler wie tot am Strand liegen, sind sie begeistert als Komparsen eingesprungen. Ich freue mich schon auf ihren Erfahrungsbericht. Es sieht ja schon etwas komisch aus, wenn „Baywatchschönheiten“ an Bethlehem-Kulissen mit Kuhstall, Schafen und Hirten vorbeispringen. Sieht so aus, als ob alle auf die Ankunft von Maria und Josef warten. Da tut sich was, sie kommen. Faszinierend, wie in der einen Seite der Bucht die Sonne untergeht, mit fünf Grad plus, in der Mitte die Sonne vom Himmel brennt, und ganz links alles irgendwie blau aussieht und die Kulisse und das Wetter einfach nur dort daraufgespielt wird. Faszinierend, was Hollywood an Innovationen hervorbringt. Und da kommen Maria und Josef. Schöner runder Bauch. Sieht doch mehr nach harter Arbeit, als nach zufälligem Erfolg. Aber das sind ja Bill und Anneliese. Wo haben sie den Esel her? War sie vor einer Stunde auch schon maskiert? Oder braucht sie für diese Rolle keine Verkleidung? Ich glaube hier geschehen Dinge, von denen ich noch nichts weiß. Wir werden erst mal Mittagessen gehen, Wiedersehen feiern mit den lang verschollenen Kollegen und mir hoffentlich vom Regisseur erzählen lassen, dass nächste Woche Raumschiff Enterprise vorbeikommt und uns wieder nach Hause beamt. Ich muss ja schon träumen. Ich werde wohl nicht eingeschlafen sein. Zwickt mich, dann erfährt ihr nächste Woche, ob alles nur ein Traum war oder nicht.

(Alexander Dieser, Christian Brandner, Gerhard Kaserer)

## 7.4 KAPITEL IV: Controlling und Selbstorganisation

... mittlerweile waren 17 Halbmonde vergangen und die Mitglieder der SENTEKK AG saßen wieder einmal an dem Versammlungsplatz an der Steilküste, von dem aus man am besten die Möwen beobachten konnte. Herr Bostek meldete sich zur Stelle: "Es kann so nicht weitergehen". Aufgeregt lief er im Kreis herum. Die Zeit auf der Insel verging und die Mitglieder der SENTEKK AG waren kein Stück weitergekommen und die Unzufriedenheit eines jeden stieg stündlich.

Sie besannen sich darauf, vor einiger Zeit eine große florierende Unternehmung geführt zu haben, nur irgendwie hatte es bis jetzt niemand geschafft, auch nur irgendeine Art von Organisation in dieses Chaos zu bringen. Keiner fühlte sich verantwortlich bis es Hubert von Consell zu bunt wurde. Der Controller erhob - etwas verärgert - das Wort und richtete sich an die anderen:

"Jetzt fristen wir schon seit 17 Halbmonden unser klägliches Leben hier und die ganzen edlen Herren, die früher immer die ersten waren, wenn es etwas zu organisieren gab, fühlen sich jetzt außer stande, irgendetwas auf die Beine zu stellen. Wir müssen handeln, es wird allerhöchste Zeit! Wenn wir uns überlegen, wie wir vorher gelebt haben, dann brauchen wir Veränderung. Jeder von uns hatte eine Wohnung, Herr Salekasch und Herr Bricoleur konnten sich ein Zwanzigzimmer-Haus im schönsten Teil Bayerns leisten, Swimmingpool, Tennisanlage, Golfplatz, Hubschrauberlandeplatz, Pferderennbahn, und nicht zu vergessen, eine Streichelranch für die Kinder gehörte natürlich auch dazu. Auch darf ich Sie, Herr Forestier, daran erinnern, dass Sie stolzer Inhaber eines neuen WMB 3aZ waren und hart dafür gearbeitet hatten. Und jetzt, sehen wir uns die momentane Situation an. Es fehlt vorne und hinten an Motivation! Früher hatte jeder seinen Arbeitsplatz, jeder wusste, was man von ihm erwartete, jeder konnte ohne Weiteres eigenständig handeln und die Ziele unserer Unternehmung wurden immer mit größtem Einsatz verfolgt. Seitdem wir aber hier auf dieser Insel rematerialisiert wurden, ging unsere Einsatzfreude verloren. Es scheint so, als fehle uns ein gemeinsames Ziel, wieder etwas auf die Beine zu stellen. Wir waren immer ein so eingespieltes Team, wir konnten uns gegenseitig blind (?) vertrauen und wussten genau, wer, wie, was am besten kann. Und ich sage Ihnen, dort müssen wir wieder hin. Diese 17 Halbmonde waren lange genug, jetzt ist es an der Zeit, die Routine zu ändern. Also auf geht's Leute. Wir sind nicht dazu berufen, nichtstehend herumzusitzen. Lasst uns an die Arbeit gehen, es gibt viel zu tun.

Ich bin mir natürlich der Tatsache bewusst, dass dies nicht so einfach sein wird. Jeder hat sich bereits an dieses Leben hier gewöhnt. Es gibt keinen Stress, keinen Terminzwang, keine Probleme. Doch sind wir uns ehrlich, ... ist es nicht auch einfach langweilig, in der Früh aufzustehen und nicht zu wissen, wie wir tagsüber die Zeit verbringen sollen? Vermisst nicht jeder von Euch dieses gute Gefühl, am Abend zu Bett zu gehen mit der Gewissheit, etwas erreicht zu haben? Seid ehrlich, ist es nicht so? Ist es hier nicht schon mehr ein Spiel des „Zeittotschlagens“ als des Entspannens? Bis jetzt stand es jedem frei, was er hier getan oder auch nicht getan hat, aber so können wir nicht weitermachen. Ich habe mir erlaubt, eine Aufstellung der Dinge zu machen, die wir auf der Insel haben, die wir verwenden können, um unser tristes Leben wieder ein wenig aufzumöbeln. Im folgenden möchte ich näher darauf eingehen, was wir zu unseren "Besitztümern" zählen dürfen. Wir haben einen wunderschönen **Wald**, den wir nicht optimal nutzen. Es wurde vor

13 Halbmonden eine **Axt** angeschwemmt und wir haben bis jetzt nicht einen einzigen Baum gefällt. Ich bin es leid, immer in der Höhle zu sitzen. Entweder werden jetzt Bäume umgesägt oder einer von uns muss sich auf den Weg machen und aufs Festland schwimmen und eine Bestellung beim Bauhaus aufgeben. Wenn wir es endlich auf die Reihe kriegen würden, könnten wir unseren vier **Pegasus**<sup>60</sup>, die uns zugeflogen sind, einen Stall bauen und außerdem könnten wir dann auch unseren **Kühen**, die wir den Piraten beim Pokern abgewonnen haben, ein Dach über dem Haupt bieten. Das einzige, was Sie bis jetzt Vernünftiges beigetragen haben, Herr Salekasch, ist, dass Sie mit verzinkten Karten gespielt haben ... erinnert mich an unser früheres Firmenleben ... Wir müssten uns dann nicht mehr von den lächerlichen Beeren und Pilzen ernähren, die wir uns jeden Tag aufs Neue suchen müssen, sondern könnten endlich die Milch der Kühe zu Butter, Joghurt mit Beerengeschmack (Walderdbeere, Brombeere, Himbeere, Heidelbeere; Preiselbeere, Stachelbeere) und Käse mit runden, eckigen, quadratisch-praktischen Löchern herstellen.“

„Aber Herr Consell, wir haben uns ja schon irgendwie hier an das Leben gewöhnt. Ich meine, natürlich könnte es ein bisschen luxuriöser sein, aber so schlimm ist es doch nicht, auch wenn mir manchmal mein Fernseher und mein One-Handy fehlt. Habe ich schon erwähnt, dass ich das Netz gewechselt habe? Max. ist bei weitem nicht so „rauschfrei“ wie One, auch wenn mein Akku schon seit 16 Halbmonden nicht mehr funktioniert ... Doch um darauf zurückzukommen, was ich sagen will ist folgendes: Glauben Sie wirklich, dass wir uns selber so organisieren können, dass wir es schaffen, all diese von Ihnen erwähnten Annehmlichkeiten zu erlangen? Sind Sie nicht auch der Meinung, dass Selbstorganisation nicht wirklich funktionieren kann? Letzten Viertelmond habe ich wieder einmal Feuer aus unseren alten Zeitschriften gemacht und davor noch in der „Betriebswirtschaft“ einen Artikel über das Manko der Selbstorganisation gelesen. Unter den gegebenen Umständen und ohne Microsoft Office 2000 sehe ich mich nicht in der Lage, dieses Unterfangen zu vollbringen.“

„Danke für Ihren Einwurf, Herr Bostek, aber Sie werden selber gemerkt haben und aus Ihrem Unterton in Ihrer Stimme bei Ihrer Rede darf ich auch darauf schließen, dass Sie nicht wirklich zufrieden sind. Ich denke, wir werden etwas machen müssen.“

Kleinlaut gab Herr Bostek Hubert von Consell recht und erklärte sich einverstanden, sich dem Team „Schöneres Inseldasein in der Nordsee“ anzuschließen.

....der Abend ging zu Ende. Vor dem Einschlafen dachte Herr Consell noch einmal über das Gesagte nach. Alles in allem war er sehr zufrieden mit dem, was er erreicht hatte. Alle waren bereit, etwas zu verändern und unterstützten sein Unterfangen, endlich das Leben auf dieser Insel zu verbessern und zu bereichern. Er legte sich in seine Hängematte, der Mond stand kurz vor seiner Reife, die Sterne erhellten die Nacht, aus der Ferne ertönte eine Melodie. Müde lauschte er den Klängen und entschlummerte. *ZZZZZZZZ.....*

Als die ersten Tautropfen sich von den Blättern lösten und das Gezwitscher der Vögel immer unüberhörbarer wurde, öffnete H. Consell schlaftrunken die Augen und blinzelte direkt in die Sonne. Sein gutes Gefühl vom Vorabend hielt noch an: Endlich würde etwas geschehen! Seit 18 Halbmonden hatte jeder insgeheim darauf gehofft, doch nicht das geringste hatte sich bisher getan. SEINE Rede hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Der Tag war noch jung, die Dinge standen gut - es würde sich etwas tun auf der Insel.

Doch zuerst wollte sich H. Consell seinem allmorgendlichen Ritual widmen: ein paar Schwimmszüge im klaren Wasser mit anschließendem Stretching, um fit für die Frühstückssuche zu sein. Früh genug schon hatte er erfahren müssen, wie leicht man sich beim Beerensuchen den Fuß verstauchen kann.

Den Magen mehr oder weniger vollgeschlagen, in den Mundwinkeln noch die letzten Spuren von Blaubeeren machte sich der junge Mann pfeifend auf den Weg zur Steilküste. "Joghurt - dass sie nicht schon früher darauf gekommen waren!" er spürte das fruchtige Milcherlebnis schon förmlich auf seiner Zunge zergehen. Voller Erwartung legte H. Consell die letzten 100m im Laufschrift zurück, sprang über Felsen und Wurzeln, um so schnell wie möglich zu seinem Team zu kommen.

Doch der Versammlungsplatz war leer, keine Menschenseele weder zu sehen noch zu hören. Seine Stimmung drohte zu gefrieren: "Wo waren sie denn alle, wussten sie denn nicht, dass heute der große Tag gekommen war?!"

Enttäuscht ließ sich H. Consell auf einem der großen Steine nieder. "War er zu spät und die anderen schon weg, oder war er zu früh und der Rest noch gar nicht hier gewesen?", gedankenverloren scharrte er mit den Füßen im Sand. Er war so vertieft, dass er kaum bemerkte, dass er Gesellschaft von Herrn Bostek bekam.

Froh, überhaupt jemanden zu sehen, begann H. Consell schließlich sein Herz auszuschütten: "Ich verstehe das nicht! Es wurde doch gestern in gemeinsamer Sitzung beschlossen, etwas an unserem Inseldasein zu ändern, und heute? Heute kommt niemand, um etwas zu tun!"

---

<sup>60</sup> Pferd mit Flügeln

"Machen Sie sich keine unnötigen Sorgen!" erwiderte Herr Bostek, "sie werden kommen. Sie werden sogar alle kommen. Die einen früher, die anderen später. Herr Bricoleur wird als nächster eintrudeln, sobald er das Protokoll der gestrigen Sitzung fein säuberlich abgeschrieben hat. Sie selber sind heute viel früher hier eingetroffen als sonst. Wahrscheinlich haben Sie darauf verzichtet, wie sonst um diese Zeit, ihren "Aufsichtsbaum" zu erklimmen. Als letzter wird Herr Salekasch hier erscheinen. Er streift bei seinen sorgfältigen Pilzesammlungen immer soweit ab, dass er mindestens zwei Stunden für den Rückweg brauchen wird."

Herr Bostek hatte dies schon lange beobachtet und sollte auch an diesem Tag wieder Recht bekommen. Als schließlich wirklich ALLE im Platz versammelt waren, begann eine heftige Diskussion darüber, wann man sich denn von nun an immer treffen sollte. Zu starken Worterhebungen kam es vor allem darum, weil einerseits keiner seinen Tagesrhythmus zugunsten eines anderen umkrepeln wollte, andererseits aber auch alle das ewige Gewarte satt hatten.

Plötzlich platzte H. Consell der Kragen: "Wir haben lange genug damit vertrödelt, über Veränderungen nachzudenken. Gestern haben wir uns Ziele gesetzt: einen Stall für unsere Pegasus, Käse und Joghurt für uns selbst. Jetzt ist es wirklich an der Zeit, dass wir damit beginnen! Wir treffen uns von nun an täglich auf diesem Platz, und zwar wenn der Schatten des Großen Baumes bis zur Spitze des Steilen Felsens reicht. Sollte das jemandem nicht passen, so hat er jetzt die Möglichkeit die Hand zu erheben."

Nur noch vereinzelt leises Getuschel war unter den Gruppenmitgliedern zu vernehmen. Doch keine einzige Person erhob die Hand. So wurde die erste der 10 "Inselthesen" in das Protokoll aufgenommen.

(Barbara Pöhli, Bettina Kathrein, Günther Hainz)

## 7.5 KAPITEL V: Controlling und Konzernmanagement

*... Hubertus Maximilian Consell (liebevoll Hubschi genannt) war sichtlich zufrieden mit sich selbst. Endlich war etwas Bewegung in den lahmen Haufen der ehemals so erfolgreichen SENTAKK AG eingeleitet. Und dies war alles auf das Engagement von Hubschi zurückzuführen. Zufrieden lehnte er sich in seinem Stuhl zurück, und hatte das Gefühl, dass niemand aber auch wirklich niemand an seine Größe heranzukommen vermag.*

Jetzt aber galt es herauszufinden, wie sich die handelnden Personen ihr zukünftiges Aufgabenfeld vorstellen könnten. Anfangs war großes Schweigen, nur ab und zu war etwas Murmeln von der Gruppe zu vernehmen. Jedem war es bewusst, dass die Ressourcen auf der Insel begrenzt waren, und es sehr schwierig war, mit der Aussenwelt Kontakt aufzunehmen. Doch dann kam Dagobert Salakesch der rettende Gedanke. Mit zögernder Stimme sagte er: „Wir könnten doch versuchen eine Fusion mit der Filmgesellschaft einzugehen und unsere eigenen Filme drehen!“ Mit großen Augen wurde Dagobert Salakesch von allen angestarrt, aber je mehr sich unsere gestrandete Gesellschaft mit dem Gedanken befassten, umso größere Begeisterung brachte jener Vorschlag. Das dieser Vorschlag gerade von Dagobert Salakesch kam, war nicht zu verwundern, hatte nicht er auch immer in der SENTAKK AG die genialen Ideen und Einfälle, die das Unternehmen im Marketing-Bereich so erfolgreich machten.

„Eine eigene Filmindustrie aufzubauen klingt entzückend“ kam vom Hubschi, der, als er den Vorschlag von Dagobert Salakesch hörte, von seinem Stuhl in den warmen Sand kippte. „Ich könnte als Regisseur arbeiten und endlich eine Arbeit vollbringen, die meine Nachfahren noch bewundern könnten.“ Aber nicht nur Hubschi, der gerade mit seiner rechten Hand den Sand von seiner Hose abstreifte, war schon mit den Gedanken bei seiner zukünftigen Arbeit als Regisseur, auch alle anderen hatten plötzlich die Berufung in die Fußstapfen von großen Hollywood Schauspielern zu treten. Wer ist schon ein Bruce Willis, eine Sharon Stone oder ein Steven Spielberg und wie sie alle noch heißen mögen. Bald werden neue Schauspielgrößen die Herzen von Millionen Kinobesuchern erobern. Namen wie Beate Regen, Hubertus Maximilian Consell und Maurice Bricoleur werden in Zukunft mit Ehrfurcht ausgesprochen, und die gigantische Filmindustrie in Hollywood würde sich auf unsere kleine Insel in der Nordsee verlagern.

Aber zuerst galt es Verhandlungen mit der Hollywoodcrew auf der anderen Seite der Insel zu führen. Man benötigte doch Unterstützung, um dieses ehrgeizige Projekt weiterverfolgen zu können. Es wurde also ein Verhandlungsteam zusammengestellt, um den Grundstein für die SENTAKK AG – FILMFIRMA zu legen. Dieses Verhandlungsteam bestand aus Dagobert Salakesch und Hubertus Maximilian Consell, die sich alsbald auf den Weg machten. Der Weg führte durch einen tropischen Urwald, und da sich die Beiden im Moment nicht viel zu sagen hatten, versank Hubschi in tiefe Gedanken, wo er bereits Ideen und Anregungen für seine Tätigkeit als Regisseur sammelte. Er hatte schon ein tolles Projekt im Kopf. Waren nicht, bevor er hier auf der Insel dematerialisiert wurde, die Serien „Lindenstraße“ und „Gute Zeiten – Schlechte Zeiten“ große Erfolge im deutschen Fernsehen? Könnte man nicht so etwas ähnliches mit der SENTAKK AG produzieren? Jeder würde wieder seine Tätigkeit einnehmen, die er, bevor man auf der Insel gelandet war, ausgeübt hat. Wäre dies nicht eine „never-ending-story“, die sich wöchentlich in den Kinos abspielen könnte? Das ist doch wie aus dem Leben gegriffen und wird vom Kinobesucher gewünscht. Da diese Serie auch niemals enden würde, wäre es auch im Gegenstück zu einem 90 minütigen Spielfilm eine finanzielle Absicherung für die Zukunft.

Doch plötzlich wurde Hubsi aus seinen Gedanken gerissen. „Was ist passiert?“ fragte er verwundert Dagobert Salakesch. Dieser konnte nur mit seinen Achseln zucken, da es ihm die Sprache verschlagen hatte. Nach einiger Zeit schrie er: „Ich kann den Weg nicht mehr finden. Hilfe, wo sind wir?“ Beide standen abseits des Weges und hatten nur mehr dickes Gewächs vor ihnen. Jeder startete den anderen an, da keiner von ihnen wusste, wie sie sich jetzt verhalten sollten. Einen Plan für die Insel hatten sie in der Euphorie des Aufbruchs vergessen. Umso komplexer erschien es ihnen jetzt, aus diesem Irrgarten des Dschungel zu entkommen. Mit keuchender Stimme sagte Hubsi, dass es das Beste wäre, einfach der Mittagssonne nachzugehen, um so in südliche Richtung zu gelangen und vielleicht dadurch das Meer zu erreichen. Gesagt, getan, und so kämpften sich die wackeren Abenteurer durch das Dickicht der tropischen Pflanzen. Nach einigen Stunden, als die Beiden ihre x-te Pause eingelegt hatten, kam es Hubsi so vor, als vernehme er Gelächter. Er dachte nicht weiter darüber nach, da es zunächst wie das Rauschen der Bäume klang, aber als das Gelächter immer lauter wurde und endlich auch Dagobert Salakesch es hören konnte, steuerten die Beiden ihren Weg durch das Dickicht geradewegs dem Gelächter zu. Als sie endlich auf einer Lichtung angekommen waren, trauten sie ihren Augen nicht. Das kann doch nicht wahr sein, dass es hier auf dieser einsamen Insel, inmitten des dichtgewachsenen Tropen-Dschungels eine Filiale der McDonalds Fast-Food-Kette gibt! Salakesch dachte zu träumen und sagte dann: „Mein lieber Consell, da kann man sehen, wie ein gut funktionierendes Konzernmanagement ausgeprägt sein kann.“

Aber dies Worte konnte Hubsi nicht mehr hören, da er schon auf dem Weg in das Restaurant war. Sein Hunger und Durst waren zu stark, um jetzt mit Salakesch über Konzernmanagement zu sprechen. Bevor er überhaupt über die Türschwelle trat, wusste er schon, was er alles zu sich nehmen wollte: Auf jedem Fall durfte das neue McPeck-Angebot in seinem Menü nicht fehlen (immerhin würde er dabei ja ATS 28,- sparen), und als Nachspeise sollte es ein McFlarry mit M&Ms sein. Zu trinken wollte er eigentlich Bier, aber aufgrund der bevorstehenden Verhandlungen entschied er sich doch für eine Cola Light. Die überaus freundliche Bedienung (sie war eine Schwedin) machte Hubsi darauf aufmerksam, dass er um lausige ATS 5,- das ganze Menü mit Riesenportionen ausstatten konnte. Nachdem das ganze in Consell's und Salakesch's Magen gelandet war, begab sich Hubsi abermals zur Theke, um eine Juniortüte zu erwerben, denn man kann ja nie wissen, was noch alles auf der letzten Strecke passieren kann. Anschließend war es dann soweit. Salakesch und Consell waren einigermaßen gestärkt und konnten die letzte Etappe wieder aufnehmen. Zum Glück erhielten sie auch im Restaurant einige Pläne von der Insel, die als Papierunterlage beigelegt wurden. Jetzt konnte auch die Komplexität der Insel strukturiert werden.

Das letzte Stück verlief ohne Probleme. Der Weg war einfach zu begehen und vereinzelt fanden sie sogar Schilder, die den Weg zur Bucht, wo sich das Filmteam aufhielt, genau beschrieben. Dass diese Schilder von der bereits oben erwähnten Fast-Food-Kette aufgestellt worden waren, tut nichts zur Sache. Salakesch als alter Marketer wunderte sich nur, für wen hier geworben würde, da es niemanden gab, der diese großen Werbeschilder ansehen könnte. Aber dies soll jetzt nicht unser Problem sein. Salakesch wies nur darauf hin, dass jegliche Werbeflächen eines Tages mit den Filmplakaten ihrer Produktionen ausgestattet werden könnten. (Ihre Strategie des „Global Players“ sah voraus, dass jeder Ort auf der Welt auch von ihnen beworben werden könnte) In weiter Ferne war schon die Bucht mit den Filmteam zu sehen, und je näher sie kamen, umso schneller wurden ihre Schritte. Schon bald konnten sie die Gesichter von berühmten FilmschauspielerInnen erkennen. Auch das Gesicht von Oberweitenwunder Pamela Landersson war nicht zu verkennen. Salakesch sah Consell grinsend an, mit wem von der SENTAKK AG würde sie in naher Zukunft zusammenspielen dürfen?

Um in die Bucht zu gelangen, mussten sie die Klippen mit einer Leiter überwinden, um an den Strand zu gelangen. Dort angekommen, fragten sie den ersten, wo der Produzent zu finden sei? Man verwies die Beiden zu David Masselhoff, aber plötzlich versperrte ihnen ein betrunkenen Harald Puhnke den Weg. „Was wollt denn Ihr hier“ schrie er Salakesch an. „Hier haben nur Schauspieler Zutritt – ausser sie heben einen mit mir ....“

Nachdem sie auch dieses letzte Hindernis überwunden hatten, kamen sie endlich zu dem Produzenten, mit dem sie die Verhandlungen führen wollten. Aber dies ist eine andere Geschichte ....

(Peter Defranceschi, Julian Hölzl)

## 8. Proseminar A SS 2000

### 8.1 KAPITEL I: Operatives Kostenmanagement und -controlling

„I'm on a highway to hell, highway to hell .....“

Laut dröhnten die Worte von AC/DC aus Hubis 800 Watt Infinity car HIFI Anlage und genauso fühlte er sich auch.

*Alles was er durch die Frontscheibe seines neuen BMW Z 8 sehen konnte, war der am Horizont glühend heiß flimmernde Asphalt der B 7, die ihn direkt zur SENTEKK AG führen sollte. Dieser Weg, den er schon so oft zurückgelegt hatte, war ihm noch nie so schwer gefallen. Wie sollte er Bostek, der heute von seinem Kurzurlaub aus Acapulco zurückkehren sollte, wohl klarmachen, daß sich er, Hubertus Maximilian v. Consell, der Leiter der*

*Abteilung Planung und Controlling, diesmal nicht nur um ein paar müde Märker, sondern gleich um den einen Betrag verkalkulierte, der mehr Stellen als die gesamte Fertigung der SENTEKK aufwies.*

*Hubi, der doch so überzeugt war von diesem Auftrag, daß er sich sogar persönlich auf den Weg nach St. Anton am Arlberg machte, um das vom permanenten Schneemangel hergebeutelte Bergvolk von der Sinnhaftigkeit eines elektronischen Steuerungssystems für die Beschneiungsanlage ihres Skigebietes zu überzeugen. Er hatte sich bei der Sache wirklich voll ins Zeug gelegt. Nach vielen Stunden harter Verhandlungen, die durch schwer verständliche Sprache und die Dickköpfigkeit der Einheimischen nicht gerade erleichtert wurden, unzähligen Begrüßungsschnäpsen, die seinen Körper traktierten und einigen der äußerst unangenehmen Gesprächen mit dem Bürgermeister und zugleich dem Vorstand der Liftgesellschaft, der die Körperausdünstungen eines Brauereipferdes aufwies, hatte er den Auftrag endlich fixieren können. Die Gemeinde St. Anton beauftragte SENTEKK somit mit der Umrüstung der gesamten Beschneiungsanlage. Und geizig waren die Jungs, die aussahen, als kämen sie direkt aus dem Musikantenstadel auch nicht - 2 Millionen Mark war ihnen die Errungenschaft wert, die ihnen Schneesicherheit bis in alle Ewigkeiten gewähren sollte. Hubi fing mit glänzenden Augen zu rechnen an: „zwei Millionen in unsere Kasse minus den geplanten variablen Kosten von eins komma einer Million ergäbe so über den Daumen gepeilt einen Deckungsbeitrag von satten achthunderttausend. Und wenn die Sache in St. Anton gut läuft, werden die anderen Skiorte sicher nachziehen wollen.“ Doch das Klingeln der Kasse wurde jäh unterbrochen, als Hubi letzten Samstag folgender Anruf von Georg Hämmerle, dem Leiter der Abteilung Produktionssteuerung und Logistik ereilte:*

Hämmerle: „Tag Hubi, ich bin's, der Georg“

Consell: „Grüß Dich! Wie kommt's, daß du mich sogar schon am Wochenende beehrst?“

Hämmerle: „Du Hubi, ich wollte dich nur schnell fragen, wie hoch ihr die Kosten für den Auftrag für St. Anton angesetzt habt“

Consell: „1,1 Millionen, aber den Plankostenbericht hab´ ich dir doch schon gefaxt.“

Hämmerle: „Ja, weißt du, ...äh... Ihr habt euch die Produktion der Steuerungschips...äh...vielleicht ein bißchen einfacher vorgestellt, aber ...äh...“

Consell: „Was aber...äh...? Georg, jetzt sag aber ja nicht ...“

Hämmerle: „Doch Hubi, es gibt da ein Problem in der Fertigung. Die von Euch vorgegebenen Bearbeitungszeiten der Chips können wir unter keinen Umständen einhalten.“

Consell: „Das ist doch ein Witz, <schluck> sag mir, daß das nicht sein kann.“

Hämmerle: „Hubi, es tut mir leid. Ich bring dir am Montag den Bericht vorbei“

*Als Hubi dann am Montag Soll- und Istkosten gegenüberstellte, wollte er seinen Augen nicht trauen. Die satte Abweichung bescherte dem Deckungsbeitrag ein Minus zum Vorzeichen. Vom „Helden aus Tirol“, wie ihn Bostek nach seinem glamourösen Coup nannte, war nun nicht mehr viel übrig.*

*„Flatsch“ – Ein fetter Maikäfer, dessen zähflüssigen Überreste nun die Windschutzscheibe des Z 8 zierten, riß Hubi aus seinen Gedanken. Sein Blick schweifte durch das Cockpit seines Boliden, den er sich gerade vor zwei Wochen unter Abzug kräftiger Rabatte zulegte. Ja so ein Vater, der im Vorstand von BMW saß, machte halt doch Sinn. Ein Griff an den Schalthebel, ein Tritt auf das Gaspedal und schon bewegte sich der Drehzahlmesser in Windeseile auf den roten Bereich zu. Jeder Kilometer, den Tacho runterspulte, brachte Hubi näher an den Ort des Schicksals und doch genoß er den Rausch der Geschwindigkeit. Daß James Bond neuerdings den gleichen Wagen fuhr, erfreute Hubi besonders, da er dem Agenten mit der Nummer 007 schon seit langem nacheiferte - besonders was Frauengeschichten betraf. Hubi fühlte sich nun komplett. Ja so ein Leben wie James Bond, das wünschte sich er sich immer schon – ein tolles Autos, massenweise Bräute, ab und zu jemanden abknallen und zwischendurch einen Martini schlürfen – und das alles geschüttelt und ja nicht gerührt!*

*Der Motor heulte auf und Hubi freute sich wie ein kleiner 007: „Ist doch der helle Wahnsinn! Mit dem Z 3 schaffte ich diese ekelige Haarnadelkurve nur mit lächerlichen 80 Sachen.“ Kurz darauf ein kräftiges Rauschen und Krachen aus den Lautsprecherboxen und „highway to hell“ wird von folkloristischen Klängen unterbrochen. Gerade als Hubi am CD-Wechsler herumfummelte – ein neuerliches Rauschen und Krachen, das diesmal aber nicht aus den Boxen kam, sondern seinen Ursprung in einer äußerst unsanften Begegnung von Knautschzone und einem Apfelbaum fand. Hubi, der nun zwischen Schalensitz und Airbag klemmte, gab ein ziemlich jämmerliches Bild ab. Die deutsche Automobilindustrie hatte ihm zwar sein Leben bewahrt, aber dennoch den letzten Rest von Würde genommen. Wie ein auf dem Rücken liegender Mistkäfer, bewegungsunfähig und übelriechend vom Dünger, der sich bei der Querfeldeinfahrt im ganzen Wagen verteilte, saß er nun hinterm Steuer seiner sichtlich deformierten Karosse. Hubi richtete sein Haupt gegen den Himmel und brüllte lauthals los, um seinem Zorn freien Lauf zu lassen. Direkt über ihm hing ein großer Apfel, dessen rot nur noch von Hubis Gesicht übertroffen wurde. In diesem Moment löste sich der Apfel vom Ast, folgte natürlich den Gesetzmäßigkeiten der Schwerkraft und bewegte sich genau auf Hubis Kopf zu. Hubi im Auto eingeklemmt, unfähig dem Aufprall auszuweichen, verfluchte noch schnell Isaac Newton, dem er in diesem Moment die Schuld an diesem fatalen Naturgesetz gab, und fiel kurz darauf, schwer getroffen in einen komatösen Zustand. Die Beschimpfungen mußten, trotz der geringen Zeit die Hubi verblieb, den erwürdigen Newton so stark getroffen haben, daß ihm dieser in seinem Dämmerzustand erschien.*

- Newton: „Wie kannst du es nur wagen, meine Ruhe auf derart penetrante Weise zu stören?“  
 Consell: „Na hör mal, wenn mir jeder im Traum erscheinen würde, hätte ich nachts wohl keine ruhige Minute mehr.“  
 Newton: „Ist ja schon gut, jetzt beruhig dich mal wieder. Bei dem Apfelbaum, den du kaputtgefahren hast, handelt es sich nämlich um einen Nachkommen desjenigen Baumes, unter dem ich damals meine große Eingebung hatte. Als Entschädigung dafür wirst du mir jetzt gefälligst etwas Gesellschaft leisten. Und übrigens, du Banause, habe ich die Schwerkraft nicht erfunden, sondern sie lediglich in eine mathematische Formel gebracht.“  
 Consell: „Na ist ja toll, faßt er die Schwerkraft doch tatsächlich in eine Formel!“  
 Newton: „Ich an deiner Stelle wäre da nicht so vorlaut, könnte ich dir doch die letzten Geheimnisse des Universums offenbaren.“  
 Consell: „Ach was juckt mich das Universum, mich plagt da eher die Frage, wie ich die Fertigungskosten für das blöde Steuerungssystem minimieren könnte. Und überhaupt nehme ich keinen Mann ernst, der in seinem Leben noch keine einzige Frau gehabt hat – falls du’s noch nicht weißt, du bist nämlich als die älteste männliche Jungfrau in die Geschichte eingegangen.“

*Das war zuviel für den alten Newton. Er ließ den gar so vulgären und arroganten Hubi in all seiner Unwissenheit alleine zurück. Dieser, der inzwischen das Bewußtsein wiedererlangte, schwor hoch und heilig, diesmal endgültig die Finger von psychoaktiven Drogen zu lassen, und wartete auf das Eintreffen des Rettungswagens, den er schon aus der Ferne kommen hörte.*

(Birgit Hanak, Alexandra Wojtaszek, Christian Erber)

## 8.2 KAPITEL II: Liquiditätsmanagement & Controlling

Sonntag, 9.00 Uhr. Hubschi öffnete seine Augen. Der Blick geradeaus: eine Blondine, wie aus dem amerikanischen Perfect 10 Magazin, in weiß gekleidet; und was für ein weiß, jungfräulich und rein. „Bin ich im Paradies“ - sein Blick schweifte nach links, ein Kästchen mit einem Schild „SENTEKK 6“ und ...

Hubschis Erregung nahm ein jähes Ende. Es wurde ihm bewußt, daß er dem Paradies noch nie so fern gewesen war. Er befand sich im städtischen Krankenhaus, natürlich in einem Zimmer der Sonderklasse, wovon die spezielle Betreuung zeigte, und das Schildchen auf dem Nachtkästchen über dem Infusionsgerät war das Nummernschild seines BMW Z8.

Die unglaublichen Rundungen der Blondine - wie kann man sich nur so für den falschen Beruf entscheiden - schoben sich alarmierend in Hubschis Blickfeld. Eine tiefe Stimme säuselte: „Lieber Herr von Consell, schön Sie wieder unter den Lebenden zu sehen. Sie können sich überhaupt nicht vorstellen, wie sehr wir uns Sorgen um Sie gemacht haben“ Hubschi faßte das sofort persönlich auf. „Vor allem Ihr Chef hat sich schon zehnmal nach Ihrem Zustand erkundigt. Er ist hier und will sich persönlich von Ihrem Wohlergehen überzeugen.“

Wieder klatschte die Realität wie eine kaltgewordene Omelette in Hubschis malträtiertes Gesicht. Die Rundungen verschwanden aus Hubschis Blick. Statt dessen blinzelte er in das käsiges Gesicht - Sonnenschutzfaktor 80 läßt scheinbar sogar die Sonnenglut von Acapulco als Fata Morgana verblassen - seines Chefs, Peter Bostek. Dem nicht genug: Verstärkung gab es in den wohl oder übel geratenen Formen von Gertrude (Trude) Froith und Dagobert Salakesch.

In Hubschis Gehirnganglien formte sich ungewollt die Darstellung eines mit schwarzen, schweren Gewitterwolken verhangenen Sonntagnachmittags, realistischer als in jedem Hollywood-Action-Movie. Bostek bestätigte auch im Handumdrehen Hubschis Verdacht, daß diese Versammlung nicht von ungefähr Gefühle wie beim letzten Gericht in ihm wach ruft. Von wegen Besorgnis um seinen Zustand. "Herr Consell, es wäre besser gewesen, Sie hätten die Fähre über den Jordan vollständig bezahlt. Kennen Sie das Sprichwort: 'Die Hölle auf Erden'?" Hubschi versuchte (beinahe) vergeblich, den Übelkeitsanfall hinunterzuschlucken. In der SENTEKK AG per Sie zu sein kommt dem Ritual ähnlich, in dem dem Samurai der Säbel für das Harakiri in die Hand gedrückt wird. "Georg hat mir die ganze Tragweite unserer prekären Situation am Telefon mitgeteilt. Wenn du nicht mit Vorschlägen aufwartest, die unser Unternehmen aus der Misere herausholen, sehe ich schwarz für deine Zukunft in der SENTEKK AG!"

Die rote Kurve auf dem Herzfrequenzmesser beginnt wie ein gehetzter Hase in wildem Zick-Zack-Kurs von Nord nach Süd auszuschlagen. "Aber Peter, das kannst du doch nicht machen", schnappte Hubschi nach Luft. Und mit dem nächsten röchelnden Atemzug: "Ich weiß auch schon, wie wir unser Unternehmen liquide halten: Laß uns die Abteilung zur Züchtung schwarzer Rosen mit morgigem Tag schließen. Sie produziert sowieso keinen Mehrwert für die SENTEKK AG und wird im Laufe des für nächsten Jahres geplanten Shareholder Value Ansatzes sowieso wegrationalisiert werden. Dadurch sparen wir die täglich abgewickelten Lohnauszahlungen der Arbeiter und somit bei den Ausgaben..."

"Die Idee kannst du gleich auf den Scheytterhaufen werfen", wurde Hubschis verzweifelter Griff nach dem rettenden Strohalm im Keim erstickt. "Die einzigen Gehaltsausgaben, die wir kürzen werden, sind deine, wenn du nicht mit besseren Vorschlägen aufwartest." "Na gut, na gut..." Hubschi versuchte, die Panik durch eiskalte gedankliche Kalkulation zu bekämpfen. Ein Lichtblitz aus den alten Zeiten der Controlling-Kurse während seines damals noch voller Naivität und Idealismus tiefenden Lebens als Student half ihm weiter: "Um beim Finanzplan und der Liquiditätsplanung Einnahmen und Ausgaben angleichen zu können, müssen wir die Ausgaben hinausschieben und die ausständigen Forderungen schneller eintreiben. Wißt ihr noch, der vierwöchige Betriebsurlaub in Thailand..."

Plötzlich stieg die Stimmung in der Runde am Krankenbett gewaltig an. Für Minutenbruchteile waren die Sorgen der SENTEKK AG vergessen. Diese wunderbaren Nächte am Strand, all inclusive und noch viel mehr... Bosteks Augenbrauen hoben sich erwartungsvoll.

"Da wir mit Thailands Präsidenten während der letzten Betriebsurlaube sehr enge Kontakte geknüpft haben, hat er uns Sonderkonditionen angeboten, indem wir sämtliche Ausgaben, die während des Urlaubs entstanden sind, gestundet bekommen haben. Sie wären diesen Monat fällig. Sicher können wir die Zahlungen noch um ein, zwei Perioden verschieben. Außerdem bieten wir unseren Gästen bei den Konferenzen dieser Periode anstatt Whisky, Champagner und Kaviaraufstrich nur mehr 'echt Kölnisch Wasser' und gutes Bayrisches Schwarzbrot an, was wiederum die Ausgaben verringern wird."

Bosteks Gesicht begann plötzlich zu strahlen. Hubschi atmete tief durch. Die zerklüftete Kraterlandschaft auf dem Herzfrequenzmesser verwandelt sich zunehmends in eine von leichten Hügeln unterbrochene Ebene am Wattmeer. "Gscheytt, Hubschi, gscheytt."

Wieder beim familiären Du. Hubschi mußte sich ein Lächeln verkneifen - Bostek schien sein Idee gekauft zu haben. Er sah sich schon wieder mit seinem neuen Baby, einem blitzblanken BMW Z 8, über die Highways seiner Gegend röhren, vielleicht mit Trude auf dem Beifahrersitz, die er schon lange einmal zu einem Wochenend-Trip einladen wollte. Sein Leben schien gerettet.

"Da fällt mir ein: Dieses Monat sind vier neue Wagen für die Firma geplant. Wir werden sie mieten, anstatt zu kaufen. Hubschi, du willst doch sicher auch wieder einen fahrbaren Untersatz. Wie wäre es mit einem Puch 500? Senkt die Ausgaben gewaltig. Vor 30 Jahren war ich auch stolzer Besitzer eines solchen Prachtexemplares... Hubschi!?!!" Bevor die Ohnmacht Hubschi wieder übermannte, wurde ihm noch kurz bewußt, welche Erleichterung die Flucht aus der Realität manchmal darstellen kann.

Während die Blondine eifrig damit beschäftigt war, Hubschi wieder ins Diesseits zu holen, ließ Bostek seinen Fantasien freien Lauf: "Mit Hilfe unserer 'speziellen' Kontakte, die wir durch die 'verbilligteren' Lieferungen unserer legendären Ferngläser nach Rumänien geknüpft haben, dürfte es ein Leichtes sein, die ausständigen Forderungen in Bargeld zu verwandeln. So können wir die Einnahmen und Ausgaben für diese Periode beinahe wieder ausgleichen, und müssen nicht unserer Liquiditätsreserve an den Pelz rücken.

Und obwohl wir wegen dieses idiotischen Schneebeschneigungsprojektes diese Periode ganz schön tief in der Tinte sitzen, werden sicher Winterskigebiete in der spanischen Sierra Madre und in den australischen Blue Mountains an solchen schneeversprechenden Projekten interessiert sein. Wir verlagern die zukünftige Produktion nach Rumänien und sparen uns dadurch einiges an Kosten und Ausgaben der zukünftigen Perioden. Vielleicht ist das Projekt doch weniger surrealistisch als ich vorerst angenommen habe... Gute Arbeit, Hubschi!" Der versöhnliche Schulterklaps Bosteks geht an Hubschi unbemerkt vorüber.

"Schwester, kümmern Sie sich persönlich um ihren Patienten, er muß bald wieder fit wie ein Stehaufmännchen sein", spricht Bostek und entschwindet mit Trude und Dagobert, um Hubschi seinen dunklen Gedanken eines Lebens ohne den Glitzer eines BMW Z 8 zu überlassen.

*Nur noch einige Augenblicke dachte Hubschi über die Probleme der Liquiditätssteuerung bei der SENTEKK nach. Doch alsbald rauschte das weiß-blonde Wunder heran und begann mit dem, was ihr aufgetragen worden war. "Nur noch ein paar Momente Ruhe und Genuß, bevor die Welt mich wieder haben soll", dachte Hubschi, und versank in einen wohligen Dämmerzustand, in dem sich seine Wahrnehmung der sehr persönlichen Blondinen-Pflege und seine traumhafte Imagination von besseren Zeiten auf wunderbarste Weise miteinander verbanden.*

*(Werner Kutil, Alexandra Mayr, Dieter Wohlgenannt)*

### **8.3 KAPITEL III: Strategisches Kostenmanagement und Kostencontrolling**

Hubschi schlief mit der Gewissheit ein, dass die Situation für den Augenblick gerettet war. Der lange und süße Traum von ihm und der schönen Blondine, die sich um ihn kümmert, als wäre sie eines der Bond-Girls, lenkte ihn von den Problemen, die er in der realen Welt auf sich zukommen sah, vollkommen ab.

Als er am nächsten Morgen aufwachte, war die schöne Blondine weg – sie hatte dienstfrei. Er wurde auf schnellstem Wege auf den Boden der Realität zurückgeholt, als plötzlich die Oberschwester mit einer großen Spritze den Raum betrat. Leichte Panik überkam Hubschi und er wollte so schnell wie möglich das Krankenhaus verlassen.

Er hatte Glück. Die Spritze war nicht für ihn gedacht, sondern wurde seinem Bettnachbarn verabreicht. Eine Stunde später unterschrieb er die Entlassungsformulare und durfte nach Hause gehen. Nun stand er ohne Auto vor dem Krankenhaus. Niemand holte ihn ab. Was war mit all seinen Hasen?

Mit Entsetzen schaute er in seine Geldbörse und stellte er fest, dass er nur ein paar müde Mark hatte, die gerade mal für den Bus nach Hause reichten. Also nahm Hubschi den Bus, der ihn nach einer Fahrtzeit von 45 Minuten nach Hause bringen sollte. Er kaufte sich ein Ticket und setzte sich in die vorletzte Reihe. Einsam und verlassen fühlte er sich. Seine Glieder schmerzten und er hatte nur einen Gedanken: „Wie schaffe ich es, wieder einen Z 8 zu bekommen?“ Ihm war klar, dass sein Vorschlag, den er Bostek gemacht hatte, die Kosten nur kurzfristig senken würde. Um seinen Z 8 und dazu die Gunst der Frauen zu behalten, muß er sich tiefgreifendere Maßnahmen einfallen lassen, die über längere Sicht die Kosten senken würden.

Hubschi starrte aus dem Fenster und beobachtete die vorbeisausenden Autos. Er versuchte sich darauf zu konzentrieren, seine Probleme wieder irgendwie in den Griff zu bekommen. Drogen, Alkohol, Selbstmord? Keine Lösung für seine Probleme! Wer sollte sich dann um die unzähligen Frauen kümmern? Tausende Gedanken schossen durch seinen Kopf. Doch jedesmal wenn er den Anfang einer Idee hatte, sah er in seinen Gedanken sofort wieder seinen Z 8. So konnte das nicht weitergehen. „Ich muß eine Lösung finden, um die Kosten auf Dauer zu senken“ murmelte er vor sich hin. „Doch wie soll ich es schaffen, die Kosten zu senken, wenn ich in manchen Bereichen der SENTEKK AG nicht einmal weiß, wo und wie viele Kosten anfallen“.

Der Bus quälte sich durch den Stadtverkehr und hielt plötzlich ziemlich abrupt an, sodaß Hubschi aus seinen Gedanken gerissen wurde. Die Tür öffnete sich und Hubschi sah eine Horde Jugendlicher einsteigen, was ihn nicht sonderlich kümmerte. Er wandte sein Gesicht wieder zum Fenster. Doch irgendwie hatte Hubschi den Drang, noch einmal einen Blick in den Gang zu werfen. Er wusste nicht warum, aber er tat es. Da stand sie. Ein perfektes Geschöpf. Rote lange Haare, mindestens 1,80 groß und endlos lange Beine, die sie reizvoll zur Schau stellte. Hubschi starrte sie beginnend von den Knöcheln an und seine Blicke wanderten ganz langsam nach oben. Als er auf Brusthöhe war, sah er auf dem hautengen T-Shirt einen Schriftzug auf dem stand: „This is part of the process“. Als er das Wort „process“ laß, stoppten plötzlich seine Blicke. Hubschi hatte das bestimmte Gefühl, die Lösung seiner Probleme gefunden zu haben. Es war nicht die Rothaarige, sondern das Wort „process“ auf ihrer Brust.

Die Prozesse anschauen und weniger die Strukturen, das war es, was er schon immer als Credo seines Controllerdaseins verstanden hatte. Und er erinnerte sich, daß er in seinen Seminaren in der Universität etwas von Prozesskostenrechnung gehört hatte, einem Instrument des strategischen Kostenmanagements. Das war es, womit er seine Vorstellungen von einem guten Leben und seine Aufgaben in der SENTTEKK AG auf vornehmste Art miteinander verbinden konnte. Hubschi begann zu lächeln und die hübsche Rothaarige lächelte zurück und nahm drei Reihen vor ihm Platz.

Endlich zu Hause angekommen - von der Bushaltestelle waren es nochmal 30 Minuten Fußweg durch den Park des Familienschlosses - ging er schnurgerade in sein ziemlich großzügiges Wohnzimmer. In der Ecke neben der Dolby-Surround Anlage von Sony war eine gut ausgestattete Bar, aus der er sich ganz nach Bond-Manier einen Wodka-Martini mixte. Natürlich geschüttelt, nicht gerührt, mit einer Olive. Hubschi nahm auf seiner Ledercouch platz und schlürfte erst einmal an seinem Drink.

Er lehnte sich zurück, nahm die Fernsteuerung von seiner Anlage in die Hand und drückte die Play-Taste. Aus den Lautsprechern kam die Stimme von Jim Morrison, der anfang zu singen: „come on, come on touch me babe...!“ Im Glauben über das Kostenproblem triumphieren zu können, trank Hubschi seinen Drink in einem aus und schenkte sich sofort den nächsten ein... Nach dem vierten Drink überkam Hubschi eine dumpfe Müdigkeit und er fiel in einen traumlosen Schlaf.

Das schrille Geräusch des Telefons riß Hubschi plötzlich aus dem Schlaf. Jim Morrison quälte sich gerade durch „the end“ und Hubschi taumelte quer durch das Wohnzimmer in Richtung Telefon. Verwirrt und mit einem mehligem Geschmack im Mund, wobei er nicht wusste, ob dies vom Alkohol oder von den Medikamenten kam, oder von einer guten Mischung daraus, nahm er den Hörer ab. Am anderen Ende der Leitung war Trude, die sich erkundigen wollte, wie es ihm geht. Hubschi stand regungslos da, den Hörer am Ohr, wohl in der Lage zu registrieren, dass seine Kollegin am anderen Ende der Leitung war, doch das einzige was aus seinem Munde kam war das Wort "Prozesskostenrechnung."

*Trude war etwas verwirrt und versuchte das Gespräch neuerlich zu beginnen, doch sie war nicht wirklich in der Lage, Hubschis Aufmerksamkeit zu erlangen. Er murmelte nur wirre Sachen, von denen sie einige Wortfetzen, wie „Lösung – strategisch denken – Wodka - Kostenmanagement – Rothaarige - Target Costing – T-Shirt – Z 8 - Prozesskostenrechnung – vorbeikommen, aufschnappen konnte, bevor Hubschi den Hörer wieder auflegte.*

Trude machte sich um das Wohlbefinden ihres Kollegen sorgen und nahm sich deshalb vor, Hubschi nach der Arbeit einen Besuch abzustatten.

Um wieder einigermaßen klar denken zu können, nahm Hubschi eine kalte Dusche. Dazu mixte er sich noch einen weiteren Drink, den er ins Badezimmer mitnahm. Er drehte den Radio auf, blickte mit nacktem Oberkörper in den Spiegel und sagte zu sich selbst: „Hubertus Maximilian von Consell, du alter Stratege. Du schaffst es immer wieder aus einer Krise eine Gelegenheit zu machen.“ Im Radio lief gerade eine „pseudointellektuelle“ Diskussion über die Maßnahmen der EU-14 gegenüber Österreich, die Hubschi schon zum Halse herausing, weshalb er wieder eine CD aktivierte, sich den Drink gönnte und damit begann, das Wasser langsam über seinen Körper laufen zu lassen.

Als Hubschi sein Ritual beendete, war es knapp vor 18.00 Uhr. Er lief zum Telefon, wählte die Nummer von Trude, die er darum bitten wollte, ihm einige Unterlagen aus der Firma vorbeizubringen. Trude war überrascht, das Hubschi sich an das vorhergehende Gespräch nicht erinnern konnte.

Trude: Geht's Dir gut? Was war vorher los mit Dir?

Hubschi: Vorher? Wann vorher? Hab nie mit Dir gesprochen?

Trude: Klar doch, ich hab Dich angerufen um mich zu erkundigen, wie es Dir geht, aber Du hast nur wirres Zeug gelabert.

Hubschi: Liegt vielleicht an den Medikamenten. Kann mich nicht erinnern, tut mir leid. Aber ich habe eine große Bitte an Dich, schöne Frau.

Trude: Na dann schieß mal los, Hubertus Maximilian.

Hubschi: Wäre es vielleicht möglich, dass Du mir einige Unterlagen aus der Firma vorbeibringst? Ich würde Dir noch schnell eine detaillierte Liste der Unterlagen, die ich benötige, mailen.

Trude: Ich muß aber vorher noch einkaufen gehen, weil ich nichts zu Hause habe.

Hubs: Das kannst Du Dir sparen. In der Zwischenzeit, während Du die Unterlagen suchst, werde ich ein kleines Abendessen für uns zwei zaubern. Ich hoffe, Du bist damit einverstanden?

Trude: Na gut. Schick mir die Liste, bin so gegen 19.30 Uhr bei Dir.

Hubs: war sehr zufrieden mit dem Verlauf des Gesprächs und mixte sich erneut einen Drink. Schnell überlegte er, welche Unterlagen er zur Konzeptionierung eines Prozeßkostenmanagements bräuchte. Fix notiert, schickte er die Liste gleich über die Leitung an Trude.

Er schlüpfte in eine bequeme Bekleidung und trat vor die Tür in die angenehme Abendsonne. Locker und gut gelaunt machte er sich auf den Weg zum Supermarkt. Auf dem Weg dorthin begann sich Hubs: zu überlegen, was er für Trude kochen sollte. Etwas Ausgefallenes musste es auf alle Fälle sein. Hubs: entschied sich für ein leichtes italienisches Gericht und zwar Tagliatelle mit Zitronenblättern und Scampi.

Nachdem er alle Zutaten gekauft hatte und wieder zu Hause war, holte er aus seinem Weinschrank einen leichten 95er Pinot Grigio heraus und ließ ihn atmen. Hubs: war mit sich selbst sehr zufrieden und mixte sich erneut einen Drink. Im Hintergedanken wusste er bereits, dass er heute nicht mehr allzu viel über die Möglichkeiten des strategischen Kostenmanagements und der SENTEKK AG nachdenken würde und sich ausschließlich auf Trude konzentrieren wollte.

So gegen 19:45, das Essen war bereits fast fertig, aus den Lautsprechern der SONY-Anlage kam sanfte Klassik, trudelte Trude ein. Hubs: öffnete ihr leicht beschwingt die Tür und vor ihm stand sie: Lange gekräuselte blonde Haare auf denen eine Gucci-Brille steckte, leicht gebräunte Haut und in ihren zarten Händen hielt sie die Unterlagen über die Kostenstellen der SENTEKK AG - welch ein Anblick!! Hubs: nahm ihr die Unterlagen ab und bittete sie herein.

Nach einem langen Essen, bei dem Hubs: seine Vorstellungen preis gab, wie er die Kosten der SENTEKK AG senken könnte, war auch Trude der Meinung, das genug über das Geschäftliche gesprochen wurde und machte den Vorschlag, noch ein Glas Wein im Wohnzimmer zu trinken. Hubs:, der auf diesen Vorschlag schon lange wartete, hatte natürlich nichts dagegen und die beiden machten es sich auf der großen Wohnzimmercouch bei Kerzenlicht gemütlich.

(David Hasenschwandtner, Franz Wörndl, Patrick Muxel)

## 8.4 KAPITEL IV: Instrumente der strategischen Planung und des strategischen Controllings

*Das Telefon läutet. Verschlafen hebt Hubs: den Hörer ab. „Ich bin’s, Trude, Dein neuer Boss. Ich möchte Dich nur schnell informieren, daß ich in der Firma einen kometenhaften Aufstieg vollzogen habe und nun die Position des Vorstandsvorsitzenden inne habe.“*

Hubs: „Ähhh...., wie bitte? Ist heute 1. April?“

Trude: „Nein, Hubs:lein, Du hast vollkommen richtig gehört. Ich bin Dein neuer Boss, aber Du kannst weiterhin Trude zu mir sagen – in Ausnahmefällen, selbstverständlich – sagen wir, wenn wir alleine sind. Ich hoffe doch, Du hast kein Problem damit, die Emanzipation der Frau ist schließlich in vollem Gange und Männer brauchen deshalb noch lange nicht ihr Selbstwertgefühl in Frage zu stellen. Bist Du noch da? Ich höre Dich nicht mehr?“

Hubs: „Wenn Du Vorstandsvorsitzende bist, willst Du nie eine Familie haben, Mann, Kinder, etc.?“

Trude: „Aber Hubs:, wir leben im 21. Jahrhundert. Ich habe einen Hund. Und der ist, nebenbei erwähnt, treuer als so mancher Mann. Wenn ich da an Dich denke ....“

Hubs: „Trude, es ist 5 Uhr morgens, was willst Du eigentlich?“

Trude: „Als Dein Boss – ich habe nicht viel Zeit – möchte ich Dich mit der Aufgabe betrauen, langfristige Erfolgspotentiale für unsere SENTAKK AG zu finden.“

Hubs: „Erfolgspotentiale? Langfristig? Was meinst Du damit?“

Trude: „Das glaube ich Dir sofort, daß Du mit langfristig nichts anfangen kannst ... Du hast ja in der Schule auch schon immer länger gebraucht als alle anderen ...Bist Du eigentlich schon wach?“

Hubs: „Nein, warum auch. Es ist Sonntag morgen, 5:15 Uhr und ich habe die ganze Nacht durchgezecht und dann im Rinnstein geschlafen .. oder es hat sich zumindest so angefühlt.“

Trude: „Tja, selber schuld. Aber jetzt zur Sache. Innerhalb der nächsten Zeit, am besten bis morgen, möchte ich eine Antwort auf folgende Fragen:

In welchen Geschäftsfeldern wollen wir tätig sein?“

Hubs: „Moment, das schreibe ich mit, ich hole nur kurz einen Kugelschreiber. Okay, also Geschäftsfelder. Dann?“

Trude: „Wie wollen wir den Wettbewerb in diesen Geschäftsfeldern beschreiten?“

Hubs: „Wettbewerb, okay, ja. Und?“

Trude: „Was ist unsere längerfristige Erfolgsbasis bzw. was sind unsere Kernkompetenzen?“ Und dann möchte ich diese Fragen noch für zwei Planungsebenen:

- auf Ebene des Gesamtunternehmens und
- des Geschäftsfeldes.

Selbstverständlich ist das gesamte Topmanagement in diesen Prozess miteinzubeziehen, da diese Aufgaben nicht delegierbar sind."

- Hubs: „Also, ich denke, da wartet eine Menge Arbeit auf mich. Ich nehme an, daß Ihr mir etwas mehr Zeit gebt als nur einen Tag am Wochenende. Allein die Informationsbeschaffung für diese Aufgabe dauert ja schon Wochen...“
- Trude: „Mein lieber Hubs, so wie es aussieht, wird in unserem Unternehmen nicht mehr viel Platz für Dich sein, da ich beabsichtige die ganze Organisation von Grund auf umzustrukturieren. Aber wir bräuchten einen neuen Portier, weil wir den Empfangsraum komplett umbauen werden, daß wäre doch was für Dich? Noch besser wäre natürlich der Nachtwächterjob für Dich, weil Du dann nicht mehr in Versuchung kommst, jede Nacht zu durchzechern... Weißt Du Schätzchen, ich will ja wie immer nur das Beste für Dich. Noch Fragen?“
- Hubs: „Trude, was hast Du eigentlich gegen mich? Ich habe Dir doch nichts getan. Ich habe Dich immer gut behandelt. Bis auf das eine Mal... Wo ich Dich, als Du noch Sekretärin warst, für alle 300 Leute im Haus Kaffee kochen lies, auf der einen Kaffeemaschine, mit 50 verfügbaren Tassen im Haus... ohne Lift mit unseren 10 Stockwerken ... dabei habe ich das gar nicht persönlich gemeint.“
- Trude: „An diesem Tag habe ich 5 Kilo abgenommen!!!“
- Hubs: „Aber Trude, andere wären froh!“ Außerdem machen andere Frauen das ihr Leben lang, Du hast es ja jetzt weit gebracht!“
- Trude: „Ich orientiere mich nicht an den anderen, für mich bin nur ich wichtig und manche Wege im Leben sind mir einfach zu breit.“
- Hubs: „Also, Trude, fang nicht an zu philosophieren, das steht Dir doch gar nicht.“
- Trude: „Also Kleiner, jetzt kennst Du Deine Aufgaben, jetzt kannst Du wieder schlafen gehen, schönes Wochenende noch und bis morgen in der Firma!“
- Hubs: „Eins noch, Trude. Ich habe gar nicht gewußt, daß Du so eine Karrierefrau bist, aber ich gratuliere Dir auf jeden Fall zum neuen Job. Das beweist wieder einmal – auch ein blindes Huhn findet einmal ein Korn.“
- Trude: „Das reicht. Du bist entlassen!“

Schweißgebadet erwacht Hubs aus seinem Alptraum. Er greift zum Hörer und ruft Trude an.

- Hubs: „Trude, wie geht es Dir?“
- Trude: „Danke Schatzi, es war schön gestern. Kommst Du heute vorbei?“

(Claudia Posch, Michael Brucker)

## Literatur

### Bücher:

Ewert, Ralf; Wagenhofer, Alfred: Interne Unternehmensrechnung; Berlin: Springer Verlag, 1999, 1. Auflage

Feyerabend, Paul: Wider dem Methodenzwang; Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1999, 7. Auflage

Fleck, Ludwig: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache; Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1994, 3. Auflage

Foucault, Michel: Der Mensch ist ein Erfahrungstier: Gespräch mit Duccio Trombadori/Michel Foucault; Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1996, 1. Auflage

Hofstadter, Douglas R.: Gödel, Escher, Bach: an eternal braid; New York: Vintage Books Edition – Random House, 1980

Horváth, Péter; Gleich, Ronald; Voggenreiter, Dietmar: Controlling umsetzen: Fallstudien, Lösungen und Basiswissen; Stuttgart: Schäffer-Pöschl, 1996, 1. Auflage

Kuhn, Thomas S.: The structure of Scientific Revolutions; Chicago & London: The University of Chicago Press, 1996, 3<sup>rd</sup> edition

Kunesch, Hermann; Siller, Helmut: Arbeitsbuch zum Controlling: Aufgaben und Lösungen zum Lehrbuch von Rolf Eschenbach; Stuttgart: Schäffer-Pöschl 1995

Lyotard, Jean-François: Immaterialität und Postmoderne; Berlin: Merve Verlag, 1985

Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen: ein Bericht; Wien: Edition Passagen, 1994, 3., unveränd. Neuauflage

Meyer, Hilbert: Unterrichtsmethoden – Band 2; Frankfurt am Main: Scriptor Verlag, 1987

Orth, Christian: Unternehmensplanspiele in betriebswirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung; Köln: Josef Eul Verlag, 1999, 1. Auflage

Pirsig, Robert M.: Lila oder Ein Versuch über Moral; Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1992

Pirsig, Robert M.: Zen and the art of motorcycle maintenance; New York: Bentam Books; 1976, 20<sup>th</sup> edition

Puxty, Anthony G.: The social & organizational context of Management Accounting; London: Academic Press, 1993

Reese-Schäfer, Walter: Lyotard zur Einführung und Willem van Reijen/Dick Veerman, Gespräch mit Jean-François Lyotard; Hamburg: Edition SOAK im Junius Verlag, 1988, 1. Auflage

Schmidt, Sabine: Rollenspiel, Fallstudie, Planspiel – Darstellung und Vergleich der Lehrmethoden; München: Rainer Hampp Verlag, 1988

Stake, Robert E.: The art of case study research; Thousand Oaks, Calif.: Sage Publications, 1995

Winter, Wolfgang: Theorie des Beobachters – Skizzen zur Architektonik eines Metatheoriesystems; Frankfurt am Main: verlag neue wissenschaft, 1999

#### Aufsätze:

Cohen, Claire: Using Narrative Fiction within Management Education; in: Management Learning, Vol. 29(2), Seite 165-181), London: Sage Publications, 1998

Kappler, Ekkehard: Die Produktion regierbarer Personen; in: Unternehmung und Informationsgesellschaft; herausgegeben von Frank H. Witt; Wiesbaden: Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler GmbH, 2000; Seite 237-260

Kappler, Ekkehard: Management by Sokrates; in: Zeitschrift für Personalforschung, 6. Jahrgang, Heft 3, 1992; Seite 312- 326

Kappler, Ekkehard: Komplexität verlangt Öffnung – Strategische Personal- und Organisationsentwicklung als Weg und Ziel der Entfaltung betriebswirtschaftlicher Professionalität im Studium; in: Die Betriebswirtschaftslehre im Spannungsfeld zwischen Generalisierung und Spezialisierung; herausgegeben von Werner Kirsch & Arnold Picot; Wiesbaden: Gabler, 1989; Seite 59-79

Reynolds, Michael: Reflection and Critical Reflection in Management Learning; in: Management Learning, Vol. 29(2), Seite 183-200, London: Sage Publications, 1998

### Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, daß ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Innsbruck, Mai 2001